This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

issensch. Verein. Wien.

Ca.
'00

K. und k. Kriegs-Archiv.

Bibliothek-Abtheilung.

Eintheilung und Buch-Nummer A 68

Grundbuch

Exemplar 12,

Karten und Pläne 2,

Abbildungen

Sonstige Beilagen 1,

Seitenzahl 340, 1.

Aus Dienst-Vorschrift v. J. 1889, S. 98:

Nicht-Militärs, ferner Militär-Behörden, Officiere und Militärbeamte außerhalb Wien, haben behufs Entleihung von Büchern die Bewilligung der k. und k. Kriegs-Archivs-Direction einzuholen.

Das Weitergeben von entliehenen Büchern an andere Personen ist nicht gestattet.

Leihzeit 8 Wochen, Verlängerung bei der Kriegs-Archivs-Direction anzusuchen. (Bureau des Generalstabes und des Reichs-Kriegsministeriums nach Bedarf.)

Beschädigungen. Randbemerkungen verpflichten den Schuldtragenden unbedingt zum Ersatz des Einkaufspreises.

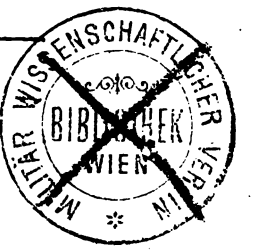
OF MICHIGAN LIBRARIES

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Dritter Band.

Siebentes bis Neuntes Heft.



Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Siebentes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

U
3
.S92
1819
v.3

I.

Die Schlachten von Ligny, Quatre-Bras und Waterloo.

Von A. P.

(Mit einer Überſichtskarte, und einem Schlachtplane).

(Schluß.)

II.

Wir haben die Vorſpiele der Handlung, die wir uns zu bearbeiten vorſetzten, geſehen; laſſet uns nun zur Entwicklung ſchreiten.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Juni um zwei Uhr erhielt der Kaiſer die Meldung von der unerwarteten Säumniß des Marſchalls Grouchy, der, wie wir wiſſen, in Gembloux verweilte, ſtatt, dem Befehle gemäß, unaufgehalten bis Wavre vorzumarſchiren. Der um zehn Uhr Abends aus dem Hauptquartiere Caillou mit der Diſpoſition für den nächſten Tag abgeſendete Offizier hatte, in der Vorausſetzung, daß Grouchy ſich vor Wavre befinde, den Befehl erhalten, dahin ſeinen Weg zu nehmen. Es war daher zu fürchten, daß er den Marſchall entweder zu ſpät, oder gar nicht treffe. Napoleon erneuerte, mit Äußerungen gerechten Unwillens, die geſtern erlaſſenen Befehle, und ließ dem Marſchall ausdrücklich auftragen, noch vor Tagesan-

bruch den Marſch zu beginnen, oberhalb Wavre über die Dyle zu ſetzen, und über Chapelle St. Lambert die linke Flanke der engliſch-holländiſchen Armee zu umgehen. Der Offizier, der dieſen Befehl trug, ging vor drei Uhr ab; vor ſechs Uhr konnte er in Gembloux ſeyn, da deſſen Entfernung nur fünf Stunden beträgt, und eine gute Straße dahin führt. Mußte freilich bei ſeinem Eintreffen die Zeit des Tagesanbruches ſchon vorüber ſeyn, ſo ſpornte doch die Beſtimmung dieſes Zeitpunktes den Marſchall, mit ſeinen Bewegungen zu eilen. — Doch um fünf Uhr kam eine zweite Meldung Grouchy's, worin dieſer ſeinen Entſchluß ausſprach, den Feind mit Beginne des Morgens in der Richtung gegen Wavre zu verfolgen. Das Schreiben war um zwei Uhr datirt. Brach der Marſchall auch wirklich ſchon um vier Uhr auf, ſo mußte ihn der mit den Depeſchen abgeſendete Offizier im Marſche treffen, da die Straßen von Gembloux bis Wavre, und von dort über St. Lambert nach dem kaiſerlichen Hauptquartier, erſt zwei Stunden vor Gembloux ſich trennen. Durch dieſen Zeitgewinn konnte der Marſchall ſtatt um Mittag, wie man erwarten durfte, ſchon um zehn Uhr Vormittags in Saint Lambert eingetroffen ſeyn. — Sollte auch im ſchlimmſten Falle der mit dem Befehle nach Gembloux eilende Offizier das marſchirende Korps verſäumt haben, ſo konnte dieß Grouchy's Eintreffen in St. Lambert höchſtens bis zwei Uhr Nachmittags verzögern. —

Es war eine kalte finſtere Nacht, nur manchmal erhellt durch das Leuchten der Blitze; — der Regen floß in Strömen; — der Sturm brauſte wild über die kahlen Hügel, und der ermüdete Krieger ſehnte ſich

vergebens nach Erholung. Endlich brach der von Furcht und Hoffnung mit gleicher Bangigkeit erwartete Tag an; — wahrlich ein Tag des Herrn *)! — Noch dauerte der Regen ununterbrochen fort. — Die Wolken hingen zerriſſen über den Horizont herab, und ſchienen, ſich nimmer heben zu wollen. Nach acht Uhr endlich begann es, ſich etwas aufzuhellen. Napoleon ſtieg zu Pferde, um die feindliche Stellung zu beſehen.

Karte und Plan geben ein Bild des Schlachtfeldes. Wir wollen es deutlicher zu machen verſuchen.

Die Straße von Brüſſel nach Genappe führt nicht ferne von erſterer Stadt in den dichten Wald von Soigne, der von Südweſt nach Nordoſt, ſo weit das Auge reicht, den Horizont begrenzt. Nachdem man etwas über drei Stunden gemacht, öffnet ſich der Wald, und zieht zur Rechten und Linken der Straße noch eine Weile in wechſelnder Entfernung fort. Der rothe Thurm von Waterloo hebt ſich aus der Vertiefung, in der dieſer Ort liegt. Die Straße ſteigt hart außer dem Dorfe; zerſtreute Bäume decken den Waldboden, bis man eine ſtarke Viertelſtunde vor Waterloo endlich die Höhe von Mont St. Jean erreicht, die ſich rechts gegen Braine la leude und Hougomont zieht, links aber gegen Papelotte und den Thalgrund ſenkt, durch welchen der Weg von Ohain nach Planchenoit ſich windet. Auf dieſe Höhen, die die geringe Breite von einer kleinen halben Stunde haben, ſtellte der Herzog von Wellington ſein Heer, ſo zwar, daß Mont St. Jean, wo ſich die Straßen nach Genappe und Nivelles trennen, im Rücken ſeiner Mitte blieb. — Nach allen Richtungen durch-

*) Der 18. Juni fiel an einem Sonntag.

ziehen Wege die offene Gegend. Die Engländer hatten gerade vor ihrer Stellung einen ſolchen Feldweg, der von Braine gegen Papelotte und Ohain führt, an einigen Stellen mit Bäumen bewachſen, und an der linken Seite der Heerſtraße nach Genappe mit Hecken umzäunt iſt. Eben wo er die Straße trifft, hebt ſich ein kleiner Hügel, von wo aus unter dem Schatten eines Baumes, den die Bewohner der Gegend jetzt mit Stolz den Reiſenden zeigen, Wellington die Schlacht leitete. Links von dieſem Punkte erblickt man in einer viertel Stunde Entfernung das Dörfchen la Haye, — und weiter zur Linken, $\frac{3}{4}$ Stunden etwa, hemmt Gehölz hinter Frichermont, genannt der Wald von Paris, die fernere Ausſicht. Eine viertel Stunde zur Rechten ſieht halb verhüllt aus einem Wäldchen das Schloß Hougomont (Chateau de Goumont), auf einem Hügel gelegen, der ziemlich gäh gegen Süden abſchießt, und ſich auch bis über Merbe-Braine mit gleicher Steile zieht.

Folgen wir der Hauptſtraße nach Genappe weiter, ſo kommen wir am Abhang des vorſpringenden Plateaus am Pachthof la Haie Sainte vorüber, der mit einer ſtarken Mauer umgeben iſt. Die Straße, ziemlich tief in den Boden eingeſchnitten, ſenkt ſich neben dem Obſtgarten des Hofes, und ſteigt nun wieder gegen die mit der engliſchen Stellung gleichlaufende Höhe, auf deren ſanfter Wölbung Belle-Alliance kaum drei Ackerlängen von la Haie Sainte entfernt liegt. Der Terrain erhebt ſich amphitheatraliſch immer mehr und mehr bis an den Pachthof Caillon und den Wald von Neuve-Cour. Links führen einige Hohlwege nach dem von der Hauptſtraße eine halbe viertel Stunde entfernten Dorfe

Planchenoit, das ganz in der Tiefe liegt, und darum von hier aus nicht sichtbar ist. — Auf dieser mit der englischen Stellung gleichlaufenden Höhe sollte das französische Heer aufmarschiren, so daß die Heerstraße von Genappe beinahe senkrecht beide Stellungen durchschneidet. — Das Schlachtfeld ist offen, der Grund uneben und durchschnitten, der Boden fester Thon; überall, eine kleine Grasstrecke auf französischer Seite ausgenommen, Ackerland. —

Zwischen den Straßen von Nivelles und Genappe stand das Centrum der englischen Armee. Es war dem Prinzen von Oranien untergeordnet, und bestand aus folgenden Truppen *):

A) Division des Generalmajor Cooke.
   a) Brigade des G. M. Maitland.
   b) " " " Sir John Byng.

B) Division des G. L. Baron Alten.
   c) Brigade des Obersten Ompteda.
   d) " " G. M. Graf Kielmansegge.
   e) " " " Sir Colin Halkett.
   f) Korps des Herzogs von Braunschweig.
   g) Nassauisches Kontingent G. M. v. Kruse.

C) Reiterei des Grafen Uxbridge. Englische und Hanöverische:
   h) schwere Brigade des G. M. Lord Sommerset.
   i) leichte " " " Sir W. Dörnberg.
   k) " " " Oberst von Ahrenschieldt.
   l) " " " G. M. Sir C. Grant.

Belgische Reiterdivision des G. L. Collaert:

---

*) Siehe den beigefügten Plan.

m) leichte Brigade des G. M. van Merlen.
n) " " " " Ghigny.
o) schwere " " " Tripp.

Diese drei Divisionen hatten in erster Linie sieben, — als nächste Reserve aber acht Batterien Artillerie; ausserdem noch die Raketenbatterie des Kapitän Whinyages.

Der rechte Flügel unter Lord Hill stand auf dem freien Plateau, das gegen Merbe-Braine abstürzt, die Fronte dem Wege zugekehrt, der von Maison du Roi nach Braine-la-leude führt. Er bestand aus folgenden Truppen:

D) Division des G. L. Sir Heinr. Clinton.
p) Brigade des G. M. Adam.
q) " " Obersten du Plat.
r) " " " Halkett.
s) " " " Mitchell (von der Division Colvilles, deren übrige zwei Brigaden bei Hall standen).

E) Division des G. L. Chassé.
t) Brigade des Obersten Delmers, hält Braine la leude besetzt.
u) Brigade des G. M. d'Aubreme, wurde über den Hainbach nach den Höhen hinter dem Pachthof Foriez hinausgeschoben.

Dem rechten Flügel waren fünf Batterien beigegeben.

Links von der Straße nach Genappe, hinter den Hecken des Feldweges nach Ohain, und vor sich eine gleichlaufende, hin und wieder steil eingehöhlte Vertiefung, stand Sir Th. Picton mit dem linken

Flügel, der ſich bis Papelotte, la Haie und Smohain ausdehnte.

F) Diviſion des G. L. Perponcher.

v) Brigade des Oberſten Prinzen von Weimar (hielt jene drei Punkte beſetzt).

w) Brigade des Generalmajor Grafen Byland.

G) Diviſion des G. L. Sir Th. Picton.

x) Brigade des Oberſten Vineke.

y) = = G. M. Sir Denis Pack.

z) = = = S. James Kempt.

aa) = = = S. J. Lambert (zur ſechsten Diviſion gehörig).

bb) ſchwere Reiterbrigade des G. M. Sir W. Ponſomby.

cc) leichte = = = Sir J. Vandeleur.

dd) = = = = S. Huſſey Vivian.

Drei Batterien.

Haie Sainte, ſowohl als Hougomont hatte der Herzog mit Schießſcharten verſehen, und zur Vertheidigung einrichten laſſen. Oberſtlieutenant Baring mit dem zweiten leichten Bataillon der königl. Legion wurde nach dem erſteren Punkte geſendet, die Gardediviſion Cooke aber mit der Sorge für die Behauptung von Hougomont beauftragt. Schloß und Garten waren mit drei Kompagnien es des Regiments Coldstream (zweites Regiment Garde zu Fuß, Brigade des G. M. Byng) unter Oberſtlieutenant Macdonell, der Wald und der Baumgarten aber durch vier leichte Kompagnien dieſer Diviſion, durch das erſte Bataillon des zweiten naſſauiſchen Regiments, und durch ein leichtes braunſchweigiſches Bataillon beſetzt.

Die Armee bildete zwei Linien, und hatte die gesammte Kavallerie als dritte Linie hinter sich. — Die Artillerie-Reserven waren in den Vertiefungen des Terrains, an beiden Seiten der Heerstraße, zum Theile auch hinter Braine la leude aufgefahren. —

Ziehen wir von der Gesammtstärke des unter dem Herzog von Wellington stehenden Heeres die Verluste vom 16. und 17. und die nach Hall entsendeten Truppen ab, so betrug die Stärke des hier aufmarschirten Restes

An Infanterie .	51,000	Mann	
Reiterei . . .	12,000	=	
Artillerie	4900	=	230 Geschütze
	67,900	Mann	230 Geschütze.

Der erste Überblick der englischen Stellung überzeugte den Kaiser, daß, um die Schlacht entscheidend zu schlagen, der Moment des Sieges zugleich den zunächstliegenden Rand des Waldes von Soigne, wo die hohe Straße in denselben tritt, in seine Hände bringen müsse: denn nur aus der Besitznahme dieser einzigen Rückzugslinie nach Brüssel war der völlige Ruin des Feindes zu hoffen *). Ein geringeres Ziel aber durfte sich Napoleon nicht setzen. Jetzt war der Moment nicht da, wo es hinreichend gewesen wäre, den Herzog aus dem Felde zu schlagen; die Umstände drängten; jeder Tag brachte die östreichischen und russischen Armeen Frankreichs Boden näher; durch den einen Schlag mußte in den Niederlanden entschieden seyn: denn leicht konnte es an Zeit gebrechen, einen zweiten zu führen.

*) Campagne de 1815. Par le Général Gourgaud. — Berlin 1819. — p. 46. —

Sollte der Angriff also das feindliche Heer nicht bloß aus der Stelle, die es jetzt behauptete, drängen, sollte er vernichtend auf dasselbe wirken, so war er nicht wohl auf den einen oder den anderen Flügel auszuführen, wäre auch der rechte weniger fest gewesen, und gewährte gleich der linke dem Angreifer taktische Vortheile. Das Centrum mußte durchbrochen, die nächsten Regimenter desselben mußten auf der Brüßler Straße zurückgeworfen werden, Kolonne auf Kolonne sie mit stürmender Eile verfolgen, und, mit ihnen zugleich in die Ausgänge des Waldes dringend, dem indeß festgehaltenen *linken* und rechten Flügel die Rückzugslinie nach *dem Centralpunkt* Brüssel abschneiden. Zerrissen durch die ohne Unterlaß eingeschobenen Massen, geängstigt durch den Anblick des Verlustes jenes einzigen Weges, auf dem eine geordnete Rettung möglich war, von allen Seiten bedroht oder gefaßt, wird Verwirrung das englische Heer ergreifen, und mit Wahrscheinlichkeit darf man dann erwarten, daß es in ihr seinen Untergang finde. Grouchy's Mitwirkung wird ihn beschleunigen, indem sie jenen psychischen Schlag auf die Gemüther ausführt, den ein mitten im zweifelhaften Streben der Schlacht erscheinendes Korps durch Erhebung der eigenen und Lähmung der feindlichen Kraft nie zu bewirken verfehlt.

Der Kaiser hatte das Terrain mit möglichster Sorgsamkeit selbst erkundet. — Nicht die kleinste Unebenheit, — keine Hecke entschlüpfte seiner Aufmerksamkeit. Alles zeichnete er genau in eine Karte ein, die er in den Händen trug *). Dann ließ er das Heer folgende Stellung nehmen:

*) Edmund Boyce, the second Usurpation of Buonaparte

Zwiſchen den Heerſtraßen von Nivelles und Genappe

I. Das zweite Armee-Korps.

1. Infanteriediviſion des Prinzen Jerome.
2. " " Lieut. G. Bachelu.
3. " " Foy
4. " " Girard.

60 Kanonen.

5. Schwere Reitereidiviſion des G. L. l'Heritier.
6. " " " " Rouſſel.
7. Leichte " " " Piré.

Rechts von der Heerſtraße von Genappe in gleicher Höhe mit dem engliſchen linken Flügel

II. Das erſte Armee-Korps.

8. Infanteriediviſion des G. L. Alix.
9. " " " Douzelot.
10. " " " Marcognet.
11. " " " Durutte.

80 Kanonen.

12. Schwere Reiterdiviſion des G. L. Delort.
13. " " " " Vathier de St. Alphonſe.
14. Leichte " " " Jacquinot.

In geſchloſſenen Kolonnen ſtand zur Rechten der Heerſtraße als Reſerve hinter dem Centrum der Stellung

III. Das ſechste Armee-Korps.

15. Infanteriediviſion des G. L. Simmer.
16. " " " Jeannin.

---

or a History of the causes, progress and termination of the Revolution in France in 1815. Vol. II. 37[illegible]

17. Leichte Reiterdiviſion des G. L. Domont.
18. = = = = Subervick.
30 Kanonen.

Die kaiſerliche Garde bildete eine allgemeine Reſerve:

IV. Die junge Garde.
V. = alte Garde.
VI. = Grenadiere zu Pferd und Dragonet.
VII. = Jäger zu Pferde und Lanciers. —
40 zwölfpfünder Kanonen.

Die Infanterie bildete durchgehends die erſte Linie; hinter ihr war die Reiterei aufgeſtellt.

Bringen wir die Verluſte vom 15. und 16., dann die mit dem Marſchall Grouchy entſendeten Truppen in Abrechnung, ſo betrug die Stärke des hier aufmarſchirten franzöſiſchen Heeres

An Infanterie	51,320 Mann	
= Kavallerie	14,160 =	
= Artillerie	4780 =	248 Kanonen
	70,260 Mann	248 Kanonen *).

*) Armee des Kaiſers . 70,260 Mann 248 Kanonen
= = Marſchalls 32,060 = 102 =
Verluſt zu Ligny . . . 6800 = — =
= = Quatre-Bras 4140 = — =

Zuſammen 113,260 Mann 350 Kanonen, was (ohne die Sappeurs, Mineurs u. ſ. w. einzurechnen) die Stärke der franzöſiſchen Armee war, als ſie über die Sambre ging. — Wenn wir mit Gourgaud in der Angabe von der Stärke der vor Wavre und vor Waterloo ſtehenden Truppen nicht ganz zuſammen treffen, ſo liegt dieſer Unterſchied nur darin, daß wir

Nur durch ein enges Thal von etwa 600 Toiſen Breite getrennt, ſtanden die Heere ſchlagfertig ſich gegenüber. Es war nahe an eilf Uhr. Es regnete nur wenig mehr, und in abgeriſſenen Zeiträumen. — Napoleon beſtieg einen Hügel vor Maiſon du roi, von wo aus er das ganze Schlachtfeld überſah, und, feſt vertrauend auf den Muth ſeiner Truppen und das gewohnte Zuſammengreifen aller Anordnungen und Maßregeln, gab er um eilf Uhr das Zeichen zur Schlacht.

Die engliſchen Truppen, gelagert auf ihrer Linie, verzehrten gerade das Mittagsbrot, als ſie auf den gegenüber liegenden Höhen auf einmal ſich Maſſen an Maſſen langſam vordrängen ſahen. Das vive l'Empereur! der Tauſende ſcholl laut herüber, und weckte ſie aus ihrer kurzen Ruhe. Die Adjutanten in fliegender Eile riefen rings zu den Waffen. In wenigen Augenblicken war das Heer geſtellt. Wellington durchritt die Linien des Centrums, erwartend, was der Feind zu unternehmen gedenke. —

---

die Diviſion Girard, die Gourgaud zur Armee des Marſchalls rechnet, dagegen unter jenen Truppen anführen, die unter dem Kaiſer fochten. Die Einſtimmigkeit aller uns bekannten Schriftſteller über dieſen Punkt hat uns bewogen, von der Angabe Gourgaud's abzuweichen. Ihr zu Folge betrug

das Heer des Kaiſers . . 67,100 Mann 240 Kan.
" " " Marſchalls 35,220 " 110 "

---

was die gleiche Summe von 113,260 Mann 350 Kan. gibt. — Die Diviſion Girard beſtand aus 3160 Mann 8 Kanonen. Ziehen wir dieſe Kräfte von dem Heere des Marſchalls ab, und ſetzen ſie zu dem des Kaiſers hinzu, ſo erſcheint der von uns oben angegebene Stand.

Es waren überhaupt wohl nur drei Richtungen des Angriffes möglich: entweder konnte ſich die franzöſiſche Armee über die Höhen gegen Braine la leude ziehen, und auf der Straße von Nivelles den rechten Flügel angreifen. In dieſem Falle wollte der Herzog ſich rechts ſchwenken, und die über Ohain und Lasne anrückenden Preußen als ſeine Reſerve betrachten. — Oder der Feind kann auf der Straße von Genappe gegen das Centrum und den linken Flügel ſich bewegen. Dann wird die feſte Behauptung der angenommenen Stellung bis zum Eintreffen der Preußen den Sieg herbeiführen. — Oder endlich, der Feind kann die *engliſche* Linie in der Fronte beſchäftigen, durch eine Bewegung gegen St. Lambert aber ſich zwiſchen beide Armeen werfen, und dieſe durch Bedrohung ihres Vereinigungs-Objektes zum weiteren Rückzug zwingen. In dieſem Falle würde Fürſt Blücher den Angriff aufnehmen, der Herzog aber eine Linksſchwenkung in des Feindes Rücken und Flanke ausführen laſſen.

Daß der Feind das Spiel vom 16. wiederhole, und, während er jetzt die engliſche Armee zu ſchlagen verſucht, die Preußen durch ein eigenes Korps feſthalten laſſe, konnte wohl ein geringeres Mitwirken von Seite der Letzteren, aber nie ein gänzliches Einzelnwirken veranlaſſen *). —

Die Bewegungen des anrückenden Feindes enthüllten bald ſeine Abſicht. Die Maſſen ſchienen in Kolonnen ſich zu ordnen, um gegen la Haie Sainte,

*) C. de M. History of the Campaigne in the Year 1815. Transl. f. the German. London, 1816. p. 17. — Das deutſche Original haben wir nicht zur Hand.

dem Mittelpunkte der engliſchen Stellung, vorzubrechen. — Eine Linie von Küraſſieren zog im Schritte längs den Höhen von der Rechten zur Linken, und wieder von der Linken zur Rechten, als ſollte ihr furchtbarer Anblick die Engländer ſchrecken. Von den äußerſten Flügeln jagten leichte Kavalleriediviſionen in weiten Halbkreiſen vor, und eröffneten das Gefecht; es waren die Diviſionen Piré und Jacquinot. Die Kanonade auf die engliſche Linie begann. Wellington ließ den Marſchall Blücher augenblicklich benachrichtigen, daß der Angriff des Feindes ohne Zweifel das Centrum treffen werde, und bat, den Anmarſch zu beſchleunigen.

Aber an der Spitze des linken Flügels wurde das Gefecht zuerſt lebhaft. Die Infanteriediviſion Durutte ſchien die engliſche Stellung zwiſchen Smohain und Frichermont umgehen zu wollen; ſie fand durch die Brigade Weimar ernſten Widerſtand. Zu gleicher Zeit war das zweite franzöſiſche Armeekorps durch den Hohlweg, der vor deſſen Aufſtellung hinläuft, marſchirt. Es ſollte nach des Kaiſers Abſicht Hougomont und die am weiteſten vorſpringenden Höhen hinter dieſem Punkte gewinnen. — Fünf und dreißig Minuten nach eilf Uhr fielen hier die erſten Schüſſe. Sechs Bataillons der Diviſion des Prinzen Jerome drangen gegen die linke Seite des Wäldchens vor; Plänkler begannen in dieſem Augenblicke auf der ganzen Linie die Schlacht, und die hinter Belle Alliance aufgeſtellten feindlichen Maſſen ſchienen nur auf den Fall von Hougomont zu warten, um gegen Haie Sainte vorzumarſchiren.

Das Wäldchen wurde muthig von den Naſſauern und den vier leichten Kompagnien der Gardediviſion

Cooke unter Oberſtlieutenant Saltoun vertheidiget; aber die Zahl der Angreifenden wuchs mit jedem Augenblicke. Es wurde verloren, genommen, und wieder verloren, bis endlich die eine Hälfte desſelben, durch einen Graben getrennt, in den Händen des Feindes blieb, während die andere deſto hartnäckiger von den nachrückenden Braunſchweigern vertheidiget wurde. — Der Kaiſer, um das maſſive Meiereigebäude und Schloß, aus deren Schießſcharten Oberſtlieutenant Macdonell den franzöſiſchen Angriffsmaſſen beſonders vielen Schaden zufügte, zu zerſtören, befahl dem G. L. Reille, eine Batterie Haubitzen gegen dieſe Gebäude auffahren, und zugleich den Angriff mit aller Heftigkeit fortſetzen zu laſſen. Aber die aus der engliſchen Linie nachrückende Unterſtützung von vier Kompagnien Coldstream unter dem Oberſten Woodford machte alle Anſtrengungen der Franzoſen vergeblich. Jeder Baum, jeder Buſch wurde vertheidigt. Schon ging es nah an zwei Uhr; aber die Franzoſen konnten den Hof nicht gewinnen. Die Diviſionen Bachelu und Foy wurden in das Gefecht gebracht. Es gelang den Stürmenden, das eine Thor des Hofes wegzunehmen. Schon glaubten ſie, den Beſitz von Hougomont ſich errungen zu haben. Doch mit dem Bajonette wurden ſie aus der ſchwer erkauften Stelle geworfen, und fanden Verderben mitten in der Hoffnung des Sieges. —

Aber über der Sorge für die Erhaltung dieſes Poſtens verlor der Herzog das Hauptobjekt des Feindes nicht aus den Augen, der es gerne geſehen hätte, daß das Zentrum der Engländer ſich ſchwäche, um den Schlüſſel ihres rechten Flügels zu ſichern. Wellington durchſah die Abſicht des Kaiſers, nach der Wegnahme

von Hougomont und la Haie Sainte auf beiden Heerstraßen konzentrisch gegen Mont St. Jean vorzudringen, und ließ der Division Clinton des indessen in Kolonne eingeschwenkten rechten Flügels befehlen, zur Unterstützung des Zentrums vorzurücken. —

Der Kaiser hatte so vielen Widerstand in Hougomont nicht vermuthet. Der Angriff auf la Haie Sainte und den linken englischen Flügel mußte auf jeden Fall unternommen werden. Wollte man gleich den Fall von Hougomont früher abwarten, um weniger Widerstand auf jenen Punkten zu finden, so war doch zu viele Zeit darüber verloren gegangen, und man konnte auch umgekehrt durch die Wegnahme von la Haie Sainte dem Falle von Hougomont vorarbeiten. Sollte aber Haie Sainte, wenn es einmal gelungen war, es zu nehmen, auch behauptet werden, so mußte der linke englische Flügel, der gleichsam eine Wache dieses Punktes bildete, geworfen seyn.

Zwei Uhr war vorüber, als der Marschall Ney den Angriff auf diesen Flügel begann. Die französische Artillerie rückte auf der ganzen Linie vor; 80 feindliche Kanonen eröffneten ihr vernichtendes Feuer. Die Kolonnen, bald Reiterei, bald Fußvolk, folgten. Der Herzog sah seine Vortruppen zurückgehen, und die Kolonnen nahen. Er befahl, sich zum Empfang der Reiterei bereit zu machen, und unter dem Hagel der Kartätschen des Feindes schloß alles englische Fußvolk Vierecke *). — Staffelweise nahten vier große Infan-

*) Die Vierecke werden im Bataillon, und, da jedes derselben in vier Divisionen (acht Compagnien) zerfällt, stets auf die zweite oder dritte Division formirt. Diese Division bleibt stehen; die zwei zunächst stehenden

teriemaſſen, es war des Feindes erſtes Korps, die ſich hinter der Höhe, welche von Belle Alliance nach Papelotte zieht, gebildet hatten. Der rechte Flügel war verſagt. Gegen Haie Sainte ſchien die erſte Maſſe ihre Richtung zu nehmen. Um dieſe Bewegung des Fußvolks zu unterſtützen, ſchwenkten die Küraſſiere Milhauds über die große Straße, und warfen ſich, von dem dichten Dampfe des Pulvers begünſtiget, mit ſolcher Schnelligkeit auf Oraniens linken Flügel, daß die Kanoniere kaum Zeit gewannen, die Geſchütze zu verlaſſen, und in die Vierecke zu flüchten. Trotz des heftigen Gewehrfeuers, das die ſchweren franzöſiſchen Reiter hier empfing, brachen ſie doch durch die vordere Linie, und hieben in die engliſchen Reihen ein.

Indeſſen waren die Infanteriekolonnen genaht. Das 95. engliſche Regiment lag hinter den hohen Rainen, die von la Haie Sainte am Abhange herüberlaufen. Es mußte den Stoß zuerſt empfangen. Der Herzog ſprengte zu ihm, um es durch ſeine Gegengenwart zu ſtärken. „Steh feſt, Fünf und Neunzigſtes!" rief er ihm zu. — Aber der Muth dieſes tapferen Regiments war hoch entflammt. „Laßt uns auf ſie! laßt uns hinab auf ſie!" riefen die Schotten einſtimmig, und kaum konnte ſie der Herzog von einem voreiligen Angriffe abhalten. „Noch nicht! noch nicht, meine Braven!" ſprach er zu ihnen — „was würde man ſagen in England, wenn wir geſchlagen würden? — Aber bald ſollt ihr auf ſie!" — Schon

ſchwenken rechts und links ein; die entferntere Flügeldiviſion aber macht rechts um, und zieht ſich rechts oder links, um das Viereck rückwärts zu ſchließen.

waren die erste und zweite feindliche Abtheilung in der Vertiefung. Sie rückten langsamen Schrittes, trotz dem Hagel der Kartätschen, und unter dem Feuer der ganzen durch die Hecken gedeckten Linie, den Abhang herauf. Ermüdet durch den Marsch über die zertretenen Saaten, und ohne festen Tritt auf dem nassen Lehmgrunde, konnte nur die unausweichliche Nähe der Gefahr und ein seltener Muth diese an sich unbeholfenen Massen zusammen halten. Dennoch ersteigen das 45. und das 105. feindliche Regiment die Höhe, dringen bis an die Hecken vor. Sie werfen die belgische Brigade Byland zurück. Die achte englische Brigade (Sir Jam. Kempt) füllt augenblicklich wieder den Raum; das 32. englische Regiment rückt aus der zweiten Linie in die erste. — Mit Ungestüm wird es angegriffen; ein feindlicher Offizier reißt die Fahne aus den Händen des Trägers; — es beginnt zu wanken. — Da läßt Sir Thom. Picton die zunächst zur Linken stehenden Regimenter, das 42. und 92. (Sir Denis Pack) rechts einschwenken, und stürzt sich mit dem Bajonette in die Flanke der stürmenden Feinde. Mit seinem Leben zahlt dieser edle Greis, den das ganze Heer wie einen Vater liebte, und den es aus Verehrung nur immer „Wellingtons rechte Hand nannte," — das muthige Unternehmen; eine Kugel durchfährt seinen Kopf; — er fällt, — und augenblicklich, ohne Schmerz, ging der Held hinüber. Aber die Feinde verwirren sich; das unausgesetzte Feuer in Front und Flanke wirft ganze Reihen in den dichten, tiefen Massen nieder. — Unentschlossenheit, der Vorbote der Flucht, zeigt sich. — Da sucht die französische Reiterei die Nachtheile auszugleichen. Sie hat die Kühnheit, den Versuch zu wagen, Hecken und Hohl-

weg zu überſetzen. — Aber die ſchwere Reiterbrigade Ponſomby, die leichten Dragoner unter Vandeleur und Ghigny ſchwenken mit halben Escadronen ab, und fallen auf ſie, werfen ſie auf die eigene Infanterie zurück, hauen ohne Verweilen in dieſe ein, — und machen gegen 2000 Gefangene. Die Garde-Dragoner, die Greys und Inniskillings *) nehmen jenen zwei kühnen feindlichen Regimentern die Adler. Die Kolonnen fliehen bis hinter ihre Höhen; aber ſelbſt bis dahin werden ſie verfolgt. Ponſomby fällt über die feindliche Artillerie, tödtet von fünf Batterien die Pferde, ſo daß die Kanonen erſt gegen Abend wieder beweglich gemacht werden konnten. — Nun aber ſtürzt das ſiebente und zwölfte feindliche Küraſſier-Regiment von der einen, zwei Regimenter Lanciers (das dritte und vierte) von der andern Seite auf dieſe braven Dragoner. Sie ſuchen vergeblich der Überzahl zu widerſtehen, und werden geworfen. Ponſomby's Pferd bleibt in dem weichen Lehm des Ackerfeldes ſtecken; Lanciers nahen im Galopp; er zieht aus dem Buſen ein Gemälde und einige Zeilen für ſein Weib, und reicht es ſeinem Adjutanten hin; — aber es iſt zu ſpät; — beide fallen unter den Lanzen der Feinde. Man fand die Leichen neben dem Pferde. Sieben Stiche hatten den Körper des Generals durchbohrt **).

*) Brigade Ponſomby, die, ein Sinnbild der brittiſchen Nation, aus einem engliſchen, einem ſchottiſchen und einem irländiſchen Regiment beſtand.

**) England has never lost a better soldier, nor society a brighter ornament. He was deservedly beloved by his friends and companions, adored by his Family, and lamented and honoured by his country.

Residence in Belgium. Lond. 1817. p. 315.

Der Kaiser, um den Erfolg dieses Angriffes zu sehen, hatte sich auf die Höhe von Belle Alliance begeben. Um ihn standen die Reserven, und er konnte auf jeden Punkt der Schlacht sie nach Gutdünken senden; denn sein Auge umfaßte das ganze Feld, die Flügel seiner Stellung sowohl als der feindlichen. Er hatte Bewegungen von Seite des Herzogs erwartet, und es mußte theilweise auch der Zweck seines Angriffes seyn, den Feind zur Entwicklung seiner eigentlichen Stärke und zur Enthüllung der Absicht, wie er die Schlacht zu halten gedenke, zu zwingen. Aber Wellington erkannte zu gut, was er zu thun habe; seine Ruhe vereitelte diesen einen Zweck. Als die französische Reiterei geworfen war, und Unordnung in den Kolonnen sich zeigte, eilte Napoleon im Galopp auf sie zu. Die Küraſſiere Milhauds hielten an, und stellten sich auf; die Garden rückten hinter sie; die demontirten Kanonen wurden ersetzt, und während der oben erwähnte glückliche Angriff auf die verfolgende englische Reiterei geschah, wurde der Sturm auf la Haie Sainte erneuert. Heldenmüthig warf die Brigade Ompteda (fünftes und achtes Linien-, erstes und zweites leichtes Bataillon der königlichen Legion) den Feind zurück, der gegen ihre Batterien vordrang. Eine Brigade der feindlichen zweiten Division wurde vernichtet. Aber der ersten Division, unterstützt durch die Reiterei des Grafen v. Valmy, gelang es endlich, die Bataillone der Legion zurückzudrängen. Sie zogen hinter die erste Linie, von den Küraſſieren verfolgt. Hier aber empfing Lord Sommerset mit Fassung den Feind, und warf ihn zurück. Dennoch — trotz dieses Angriffes, trotz des kreutzenden Feuers von Kartätschen und Racketen, das

endlich erliege, und so durfte man also beide Vorwerke des englischen Zentrums für erobert betrachten, und nun endlich den entscheidenden Angriff einleiten.

Es war nahe an vier Uhr, — der erste Akt des großen Schlachtspieles vorüber *).

Noch standen auf den Höhen hinter Belle Alliance französische Massen, die bis jetzt keine Bewegung gemacht hatten: — das sechste Korps, die Garden. Noch war aber auch Lord Hill ohne Verlust; denn die zu Mont Plaisir stehende leichte feindliche Kavallerie-Division Piré hatte nur ein höchst unbedeutendes Vorpostengefecht am Hainebach und vor Braine la leude begonnen; sonst stand dem englischen rechten Flügel kein Mann gegenüber; er konnte daher als Reserve verwendet werden. — Der Verlust des englischen Zentrums war groß. Der Herzog beschloß deßhalb die belgische Division Chassé näher an sich zu ziehen, und befehligte den G. Lieutenant, durch die erste Brigade die aus dem rechten Flügel abgerückte Division Clinton ersetzen zu lassen, mit der zweiten über Merbe-Braine nach dem Zentrum zu marschiren. Einen ähnlichen Auftrag erhielt die Brigade Mitchell der vierten Division. Zugleich rückte das ganze braunschweigische Fußvolk in die erste Linie ein. —

---

*) Une bataille, comme une action dramatique, a un commencement, un milieu et un denouement. Le commencement donne lieu à des contremouvemens de l'ennemi, fait naître des incidens qu'il faut surmonter, et qui influent sur le dernier mouvement, qui decide la bataille. Gourgaud.

Napoleon hatte die unerschütterliche besonnene Tapferkeit, mit welcher die englischen Truppen der Wuth der Seinen widerstanden, nicht erwartet. Er sah von der Höhe von Belle Alliance mit Erstaunen, die Angriffe mißlingen, und konnte bei Beginn eines jeden kaum begreifen, wie man im Stande seyn soll, ihm zu stehen. „Werden sie nicht bald sich wenden?" fragte er den Marschall Soult. „Ich fürchte, sie lassen sich früher zusammenhauen," antwortete dieser, der den gegenüberstehenden Feind in andern Tagen: am Tajo, in den Engpässen der Pyrenäen, und vor Toulouse, gesehen hatte, und ihn darum besser kannte. Der Kaiser bewunderte den Anstand und die Beweglichkeit der schottischen Greys. Mehrere Mahle rief er aus: Wie stattlich sie dort stehen jene weißen Pferde!" — Aber gewiß, das ganze Heer verdiente das Lob des Feindes. Wie auf dem Übungsplatze wurden alle Bewegungen ausgeführt, und jeder Befehl auf das genaueste befolgt. So oft die Kavallerie mit dem Anfall drohte, wurden die Vierecke ruhig gebildet; die vorderen Reihen fielen auf das Knie, und Alles war zum Empfange bereitet. Kaum wendeten sich die feindlichen Pferde, so stand auch schnell die Linie wieder entwickelt da, und von der ganzen Länge derselben erfolgte in Abtheilungen das Feuer des kleinen Gewehrs *). —

Um die Zeit, als der Kaiser den konzentrischen Angriff auf Mont St. Jean unternehmen zu lassen Willens war, langte General Domont mit der Nachricht

*) Bekanntlich haben die Engländer das alte preußische Exerzierreglement beibehalten, und feuern folglich noch immer in Pelotons, und mit drei Gliedern.

an, daß ein preußisches Korps aus dem Walde von Frichermont hervorzubrechen beginne. Schon um Mittag hatte Napoleon von der Höhe von Maison du roi in der Gegend von Chapelle St. Lambert, — ungefähr zwei Stunden entfernt, — Truppen aus allen Waffengattungen, deren Zahl er auf 5 — oder 6000 Mann schätzte, bemerkt *). Er konnte nicht zweifeln, daß es ein Theil von Grouchy's Korps sey. Aber eine Viertelstunde später riß ihn eine von den Husaren aufgefangene preußische Ordonanze aus dem zu entschuldigenden Irrthum. Man ersah aus dem Schreiben, welches sie trug, das Annähern Bülows. Der Major-General hatte auch ohne Zaudern den Marschall Grouchy von dieser unerwarteten Bewegung in Kenntniß setzen, und an ihn den Befehl ergehen lassen, sich eilig in die Flanke und in den Rücken dieser kühnen Feinde zu bewegen. General Domont und die Division Subervick — an dritthalb tausend Pferde — wurden sofort zur Beobachtung dieses feindlichen Korps und zur Besetzung aller Engwege gegen die Dyle, die am Beginne der Schlacht bereits durch die Division Jacquinot durchstreift worden waren, in der rechten Flanke aufgestellt. Graf Lobau erhielt den Befehl, das Terrain auf dieser Seite genau zu erkunden, um im Falle der Noth dem Feinde mit Nachdruck begegnen zu können. —

Blücher hatte mit Tagesanbruch das 2. und 4. Armeekorps über Wavre, Neuf-Cabarets nach St. Lambert, das 1. über Fromont nach Ohain aufbrechen lassen. Das 3. Armeekorps aber sollte, im Falle eine

*) Gourgaud Campagne de 1815. — S. 47. —

feindliche Kolonne vorrückte, die Stellung bei Wavre vertheidigen, oder im andern Falle dort nur einige Bataillone stehen lassen, und rechts bis nach Couture abmarschiren, um jenen beiden Kolonnen als Reserve zu dienen. Der Weg über Overysche nach Löwen, wohin auch die Bagage geschickt worden war, wurde im Falle eines unglücklichen Ausganges zur Rückzugslinie bestimmt.

Kaum hatte der Vortrab des vierten Armeekorps Wavre erreicht, als ein heftiges Feuer in diesem Orte ausbrach, und dessen Marsch aufhielt. Über dem Löschen ging viele Zeit verloren, und doch mußte sie aufgewendet werden, weil das Geschütz und die dazu gehörigen Wagen keinen Weg, als den durch die Stadt hatten. Endlich war es gelungen, den Flammen Einhalt zu thun, und die Kolonne rückte weiter. Aber die engen, durch den Regen vollends verdorbenen Hohlwege ließen nur langsamen Marsch zu. Auch mußte man, so nahe am Feinde, auf Gegenbewegungen gefaßt seyn, und daher die Kräfte möglichst vereinigt halten; aber über dem Warten einer Abtheilung auf die andere schwand wieder manche halbe Stunde dahin. Dennoch erreichte die 15. Brigade um zehn Uhr Chapelle St. Lambert. Am Mittage kamen die 16., die 13. und die als Nachhut verwendete 14. Brigade nach. — Das zweite Armeekorps aber war durch den angreifenden Feind gezwungen worden, sich aufzustellen, und erst spät gelang es ihm, die Dyle zu übersetzen, und dem vierten Korps zu folgen. — Auch das erste konnte Bierge vor Mittage nicht verlassen, vom Feinde bis dahin im Schach gehalten. —

Mitten in den Hohlwegen, die das Terrain zwischen der Dyle und Lasne durchschneiden, die nur

wenige, und für das Geschütz jetzt kaum brauchbare Verbindungen unter sich haben, erhielt Blucher die Meldung, daß der Feind mit bedeutender Macht gegen Wavre vorrücke. Eine zweite, die beinahe zur gleichen Zeit eintraf, berichtete, daß die Nachhut seiner Kolonnen im Gefechte sey. Noch mehr, eine Stunde später — um drei Uhr ungefähr stieß das vierte Korps im Marsche auf eine feindliche Kavallerie-Kolonne, die aus der Richtung von Limale zu kommen schien *). Der Fürst sah sich demnach zugleich in Flanke und Rücken auf nachtheiligem Terrain angegriffen. Er mußte für seine Rückzugslinie mit Recht besorgt seyn, da aus den Äußerungen Thielemanns hervorging, daß Wavre wahrscheinlich verloren gehen werde. Er konnte noch überdieß nicht daran zweifeln, daß, wenn er den Marsch in der genommenen Richtung fortsetzte, bei der Ankunft im offenen Felde vor Belle Alliance der Feind sich seinem Aufmarsch nicht nur allein mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, entgegensetzen werde; sondern auch darauf mußte man gefaßt seyn, daß vielleicht schon in den Engwegen selbst der Feind alle Vorkehrungen getroffen, um einem möglichen Mitwirken der Preußen entgegen zu arbeiten. Einem minder entschlossenen Heerführer würde man verziehen haben, wenn er, in diesem Augenblicke für sein eigenes Wohl besorgt, den Angriff in eine bloße Demonstrazion verwandelt, oder wohl gar die vorgestern geschlagene Armee wieder in ihre Stellung zurückgeführt hätte. — Aber Vorsicht

*) Carl von Plotho, der Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahre 1815. Berlin 1818. S. 65.

ohne Kühnheit*) macht keinen Feldherrn! — Blücher harrte auf seinem Entschlusse, ließ Fronte und Flanken durch Abtheilungen beleuchten, und beschleunigte den Marsch. Um vier Uhr gelangten zwei Bataillons der 15. Brigade und das zweite schlesische Hußarenregiment in den Wald von Frichermont (Bois de Paris). Eine halbe Stunde später formirten sich die 15. und 16. Brigade in Angriffskolonnen, und rückten, von der Reiterei des Prinzen Wilhelm und der Reserve-Artillerie begleitet, sogleich gegen Planchenoit und Frichermont vor. Die leichten Truppen des Feindes wurden geworfen, und

*) Wir bitten, das Wort Kühnheit nicht mit Verwegenheit zu verwechseln. —

Obwohl dieser Marsch immer ein gewagtes Spiel war, so erübrigte jetzt doch kaum etwas anderes, als ihn fortzusetzen. Hätte Grouchy die Dyle im Rücken Blücher's übersetzt, und das erste, zweite und vierte preußische Korps im Marsche angegriffen, so würde Blücher einen schweren Stand gehabt haben; denn seine Korps waren getrennt, und der Feind griff sie aus dem Konvergenzpunkte ihrer Marschlinien an. Das Klügste in dieser Lage blieb daher immer, sich zu bestreben, möglichst bald das freie Feld vor Belle Alliance zu erreichen, wo man wenigstens die drei Korps vereinigen, und dem Angriffe des Kaisers unter günstigerer Lage des Terrains, und mit bedeutenden Kräften widerstehen konnte, wodurch der Marschall aber, sollte er die Verfolgung wagen, in dieselbe Lage versetzt war, in der sich früher der Fürst befand. Endlich, was Grouchy nicht überlegte, das bedachte wohl der Fürst, — daß nemlich nicht zu Wavre, sondern zu Belle Alliance entschieden werden müsse, um dieß aber zu erwirken, keine Zeit mit Aufstellungen und Hin- und Hermärschen zu verlieren sey.

durch den letzteren Ort die Verbindung mit dem niederländischen Heere eröffnet *). —

Dieses war der Augenblick, in welchem Domont dem Kaiser das Geschehene zu berichten eilte. — Die von dem Prinzen Wilhelm eröffnete Kanonade machte gefährlichen Eindruck auf die ganze feindliche Armee; denn die in ihr verbreitete Nachricht, daß Marschall Grouchy im Anrücken sey, war dadurch widerlegt. Alsbald begannen die bei Caillou aufgestellten Wagen die Flucht nach Genappe.

Napoleon erließ an den Grafen Lobau den eiligen Befehl, sich gegen die Preußen zu wenden. Es sahen die englischen Linien — noch unbewußt warum — die Reserve des Feindes eine Rechtsschwenkung machen, und in drei Kolonnen von der Höhe hinab gegen seinen rechten Flügel marschiren. Zugleich beschloß der Kaiser, mit Aufbietung aller Kräfte den eingeleiteten Angriff auf das englische Heer fortzusetzen. — Und was erübrigte ihm Anders? — Der an den Marschall Grouchy zur Mittagszeit abgesen-

*) Boyce in seiner History of the second Usurpation of Bounaparte. London 1816. II. 68. führt die Anekdote an, daß Bülow, statt jetzt mit seinem rechten Flügel gegen Frichermont zu debouchiren, diesen Ort zum Zielpunkte seines linken nehmen wollte: der Landmann aber, der die Kolonne durch die Hohlwege führte, schlug die Richtung gegen Planchenoit ein, um näher am Rücken der Franzosen herauszubrechen. — Schauder überläuft einen, wenn man bedenkt, daß an der Einfalt und der Treue eines einzelnen Landmannes vielleicht der Ausgang des Tages hing. — Übrigens ist dieß nur eine Sage; wir wollen ihre Wahrheit nicht verbürgen. —

dete Offizier des Generalstaabes konnte in zwei Stunden seine Depesche überreicht haben. Es war vier Uhr schon lange vorüber. Man durfte hoffen, daß in der nächsten Stunde die Preußen in Flanke und Rücken gefaßt, und außer Stande seyen, den Herzog zu unterstützen. Man durfte hoffen, daß — im Fall der zufälligen Zögerung des Marschalls — durch den Angriff im jetzigen Augenblicke die Schlacht entschieden werden könne, ehe noch die Preußen mit bedeutender Macht an ihr Theil zu nehmen im Stande sind. — Scheitert diese Hoffnung aber auch, und reichen die Bemühungen nicht zu, um jetzt, wie man es wünscht, die Entscheidung herbeizuführen, so ist im schlimmsten Falle denn doch zu erwarten, daß so viele Zeit gewonnen werden würde, als der Marschall braucht, um wenigstens zu einer Stunde einzutreffen, wo ein neuer Angriff, mit wieder belebtem Muthe und mit einem so bedeutenden Zuwachs an frischen Kräften, den Sieg erringen wird. — Der Fall, daß der Marschall gar nicht kommt, ist vernünftiger Weise nur dann möglich, wenn er durch große Übermacht zu Wavre festgehalten wird. Dann aber ist das Unternehmen der Preußen gegen die rechte Flanke von nicht vieler Bedeutung, und der Marschall nützt an jenem Orte, wo er steht, mehr, als auf dem Schlachtfelde. Die Schlacht aufzuheben, wie Einige gewollt haben, wäre gegenwärtig, wo die Truppen Vortheile erkämpft hatten, wohl übertriebene Vorsicht gewesen, die das Heer für den nächsten Tag nur in eine weit mehr problematische Lage gebracht hätte. —

Die Schlacht stand gut, und konnte gewonnen werden. Das Loos war geworfen, keine Wahl mehr

übrig, als mit kecker Hand in den Glückstopf zu greifen; in dem doch eben so viele Treffer als Nieten waren. Aber einmal für die Fortführung entschieden, war die Art derselben die eigentliche Aufgabe für Napoleon. Es war die Frage, ob, statt den Angriff in gleichlaufender Fronte gegen das englische Heer fortzusetzen, das französische nicht, des Annähernd der Preußen wegen, seine Aufstellung ändern solle? Für den konzentrischen Angriff gegen Mont St. Jean war seit Beginn der Schlacht vorgearbeitet worden. Nach vielen Opfern hatte man endlich la Haie Sainte und das Wäldchen von Hougomont genommen. Man gibt ungerne eine Idee auf, an deren Ausführung so viele Kraft bereits gewendet wurde, vor der man nach langen Mühen nun jedes Hinderniß niedergeworfen zu haben glaubt. Außerdem waren die Augenblicke kostbar, und man hätte deren viele bedurft, bis die nöthigen Bewegungen zur Vollendung einer neuen Aufstellung geendet gewesen wären. Man erwartete endlich ja auch den Marschall Grouchy, dem nur die jetzt innehabende Stellung des Kaisers bekannt war, und darum wahrscheinlich entschloß sich dieser, den eingeleiteten Angriff auf das englische Zentrum vollends auszuführen, zugleich aber am schwachen Endpunkte ihres linken Flügels la Haie und Papelotte nehmen zu lassen, und so die Verbindung der Preußen und Engländer zu verhindern. —

Eine richtigere Schätzung der Gefahr, und weniger Zutrauen in den General, der gestern wahrlich nicht viel gethan, um solches zu verdienen, würden den Kaiser zu anderem Entschlusse gebracht, und ihn sicherlich nicht in die Lage versetzt haben, in der er sich in wo-

nigen Stunden darauf befand. — Den äußersten linken Flügel als stehendes Pivot betrachtend, hätte die Armee durch eine Rückwärtsschwenkung auf der Höhe, die von Maison du roi gegen Braine la leude zieht, eine Frontstellung gegen die Preußen, und zugleich eine schräge Schlachtlinie gegen die niederländische Armee gewonnen. Die Straße von Nivelles wäre nun sowohl zur Angriffslinie, als im Falle des Verlustes der Schlacht zur mehr gesicherten Rückzugslinie geworden. Ohne Wahl, hätte die englische Armee durch eine theilweise Rechtsschwenkung der Bewegung des französischen Heeres folgen müssen. Bedenken wir nun, welch eine Veränderung in der moralischen Kraft eines Heeres jeder erzwungene Stellungswechsel hervorbringt? Wie verderblich er nach dem ganzen Charakter der Schlacht besonders auf die englische Armee hätte wirken müssen? — Überlegen wir weiter, welche entschiedene Vortheile schräge Angriffe auf einen Flügel gewähren, so will es uns fast bedünken, als könnte der Unfall, den etwa Grouchy erleiden durfte, wenn Bülow sich gegen ihn wendete, oder die übrigens richtige Voraussetzung, daß die Vereinigung der beiden alliirten Heere dadurch erleichtert werde, gegen so viele Vortheile nicht in Rechnung kommen. — Zugegeben sogar, daß der Marschall angegriffen und geschlagen werde: — was thut es? — Nicht jede Niederlage ist bedeutend, und an dem Verluste des einen Korps liegt nichts, wenn dagegen auf dem entscheidenden Punkte der Sieg errungen wird. —

Es konnte dem Kaiser ferner nicht entgehen, daß die Unbeweglichkeit der englischen Stellung keineswegs aus Unentschlossenheit, noch weniger aus Mangel an Plan entspringe; denn er hatte die selbst bewußte Ta-

pferkeit der ihm gegenüberstehenden Truppen zu erkennen hinlängliche Gelegenheit gehabt, und für den Geist der Führung bürgte der Feldherr. Daß also der Herzog nur in Erwartung des Fürsten Blücher so handeln könne, als er handelte, daß ein gemeinschaftlicher Plan der Schlacht zum Grunde liege, und des Herzogs unbewegliche Festigkeit auf Blüchers Mitwirken berechnet sey, daran konnte Napoleon nicht zweifeln, und um so mehr mußte er — wie uns dünkt — sich bestreben, eine Stellung gegen die englische Armee zu nehmen, die es ihr unmöglich machte, die ihrige zu behaupten. — Das mehr durchschnittene Terrain um Planchenoit, gut besetzt, würde die Preußen von dem Vordringen gegen Belle Alliance zwar nicht abgehalten, — das sollte es auch nicht, — aber dasselbe gewiß verzögert haben. Und wenn auch der linke Flügel der Engländer gegenwärtig der schwächste Punkt ihrer Stellung war, so würde durch die schräge Schlachtlinie, und durch die Bedrohung ihrer Rückzugsstraße der rechte noch schwächer geworden seyn.

Überdieß war ein bedeutender Theil der Kräfte, die den Stoß im Zentrum vollenden sollten, das sechste Korps, schon anderswo verwendet. Wenn der Feind gegen Mont St. Jean geworfen war, und nun Kolonne auf Kolonne in die Linke eingeschoben werden konnten, so würde freilich der Sieg nimmer zweifelhaft gewesen seyn. Aber die hiezu bestimmte Reserve war in ganzer Linie mit Bülow beschäftiget. —

Indessen — der Kaiser hatte sich anders entschieden. Er zögerte keinen Augenblick, durch die Division Durutte la Haie und Papelotte angreifen zu lassen. Im Zentrum aber begann der Angriff, durch den

Marſchall Ney geführt, um fünf Uhr mit dem Vorrücken aller Artillerie. Schwärme von Plänklern befanden ſich zwiſchen ihr, und verbanden, wie Glieder einer Kette, die Geſchütze. Die zwei Küraſſier-Diviſionen Milhauds und die leichte Kavallerie der Garde ſtürzten gegen die ſich augenblicklich in Vierecke verwandelnde engliſche Linie. Mit verwegenem Muthe, vertrauend auf den Schutz ihrer Eiſenhüllen, umritten die Erſteren die lebendigen Bollwerke, und ſuchten Gelegenheit, zwiſchen den Bajonetten einzudringen. Die Kugeln prallten von dem Panzer zurück, und nur auf die Pferde konnte man mit Erfolg das Feuer richten. Durch die Zwiſchenräume der zwei erſten Treffen bis in die dritte Linie drangen die Reiter ein, ſo, daß während alles Geſchütz vor der Fronte ſchweigen mußte, weil die Kanoniere in den Vierecken ſich befanden, die im Rücken ſtehenden Batterien Lord Hills rückſichtslos auf die kecken Feinde zu feuern begannen. — Ihre Haufen flogen bald rechts, bald links. Sie vernichteten ein Bataillonn Hanoveraner, welches dieſelben nach der Richtung, aus der ſie kamen, für engliſche Reiter hielt, und bei dem ſchweren Dampfe, der über dem Schlachtfelde lag, zu ſpät den Irrthum erkannte. Aber jede Anſtrengung, in die Vierecke zu brechen, war vergeblich. Freiwillige Opfer traten mehrmals aus den Reihen der Angreifenden. Sie ſuchten das Feuer auf ſich zu ziehen, während die geſchloſſene Zahl auf den günſtigen Augenblick wartete, wo ſie, ehe geladen, oder die Lücken ausgefüllt waren, einbrechen könnte. Dennoch ſtand das engliſche Fußvolk unerſchütterlich da, obwohl es zugleich durch die Batterien des Feindes den beträchtlichſten Schaden erlitt. — Der Kaiſer war mit

dieſem Reiterangriffe, der voreilig geſchah, ehe die Infanterie-Kolonnen noch völlig bereitet, und nahe genug waren, um ihn zu unterſtützen, nicht zufrieden geweſen. Aber wohl fühlend, daß jetzt Einer jener Augenblicke eingetreten ſey, wo der kleinſte Vorfall die größten Reſultate haben könne, ſandte er die zwei Küraſſier-Diviſionen Kellermanns im Galopp vor, die unter dem lauten Rufe: vive l'Empereur! den Angriff erneuerten, und den geſunkenen Muth der Truppen wieder hoben. Zugleich brachen die zum Angriff beſtimmten zwei Infanterie-Kolonnen — das erſte und zweite Korps — neben Hougomont und durch die tiefe Straße an la Haie Sainte heraus. —

Wellington, der Prinz von Oranien, der Graf von Uxbrigde und Lord Hill waren in dieſem fürchterlichen Augenblicke auf allen Punkten der Schlacht. Schon mußte der linke Flügel der Diviſion Alten Raum geben; da warf ſich wieder Lord Sommerſet mit den Leib-Regimentern dem Feinde entgegen. Er brach die Gewalt des Stoßes, trieb die Küraſſiere auf der großen Straße vor ſich her; — der enge Raum war überfüllt; — und ſo geſchah es, daß, gekeilt in die drangvolle Enge, Roß und Mann in großer Zahl in die tiefe Sandgrube, die zunächſt la Haie Sainte an der linken Seite der Straße liegt, ſtürzten. Verwundete von Feind und Freund hatten in ihr Schutz geſucht vor dem Hagel des Geſchützes. Sie wurden erſchlagen, zertreten durch die fallenden Maſſen. — G. L. Tripp führte die niederländiſchen Karabiniere gegen die des Feindes, und warf ſie zweimal zurück. Die leichte Kavallerie focht muthig gegen die ſchwer bewaffneten Garden. General von Merlen fiel an der Spitze des

fünften belgiſchen Dragonerregiments. G. M. Cooke war am Arme verwundet; aber die um ihn ſtehenden Brigaden Maitland und Byng ſtanden ein Muſter der Feſtigkeit allen übrigen Truppen da. Auch G. L. Alten war verwundet; ſeine Diviſion hielt gleiche Angriffe aus. — Eilfmal wurde die aus der Mitte des Zentrums zum Theil vorgeſchobene Brigade des G. M. Sir Colin Halkett *) von den Lanzenträgern der Garde und den Küraſſieren angegriffen. Es kam ſo weit, daß die Engländer mit dieſen Feinden ſchon beinahe vertraut wurden, und die Geſichter erkannten, ſobald ſie ſich näherten. Aber die Angriffe blieben vergebens. Mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit wurde jedes Mal, kaum daß die Feinde ſich wandten, die Linie aufs neue entwickelt, das Frontfeuer auf den Knien, auch liegend, begonnen, und eben ſo bald war man, wenn die Kanonen des Feindes ſchwiegen, auf das Kommando: reforme square! wieder zum Empfange der Kavallerie bereitet. Aber bei jedem Angriffe verdünnte ſich die heldenmüthige Vertheidigungsmaſſe.

Der Herzog beſuchte in der tobenden Schlacht ſtets die der Gefahr am meiſten Ausgeſetzten. „Wie geht es euch?“ rief er dem 30. und 73. Regimente zu, als es gerade dem Feinde gelungen war, das zunächſt ſtehende 69. in Stücke zu hauen. Man wies auf den Haufen der Todten: — zwei Drittheile der Brigade Halkett waren gefallen; — den Händen der noch Ste-

*) 30. 33. 69. 73. Regiment: — das zweite und das letzte hatten am 3. Mai 1799 den Sturm auf Seringapatam ausgeführt, der dem Reiche von Myſore und dem Leben Tippo-Saybs ein Ende machte. —

henden entsank vor Mattigkeit das Gewehr. Einige Minuten der Erholung nach solcher Arbeit verdienten sie wohl. Sie baten um Ablösung für eine viertel Stunde. Aber kaum hatte ihnen der Herzog gesagt, daß er nur durch die Festigkeit, mit der die Stellung gehalten werde, günstigen Erfolg sich versprechen könne; daß jede Platzveränderung in diesem Augenblicke entscheidend schaden dürfte, so rief der heldenmüthige General und mit ihm der Rest seiner Brigade: „Genug! wir stehen bis auf den letzten Mann!“ —

Wer kann solche Anstrengung genug bewundern! — Wie recht hat Simpson, wenn er sagt: „Das Vaterland kennt nicht den zehnten Theil des Verdienstes der Sieger von Waterloo *).“ —

Alle Reserven waren im heftigsten Gefechte. Der Bruder des General Halkett, Oberst und Kommandant der dritten hannöverischen Brigade, vollführte jener Thaten eine, deren Gelingen nur durch das Erstarren begreiflich wird, in welches der Anblick überraschender Kühnheit versetzt. Nahe vor ihm steht eine französische Masse, zu der ein General so eben aufmunternde Worte spricht: — da sprengt Halkett, der Oberst, auf ihn zu; — mit der Pistole in der einen Hand, faßt er die Zügel von des Generals Pferde mit der andern, und unbeschädigt kehrt er mit dem Gefangenen zu den Seinigen wieder.

Durch das Feuer der staffelweise aufgestellten Vierecke endlich in Unordnung gebracht, wurde die feindliche Kavallerie vom Plateau der englischen Stellung

*) Simpson Jam. A visit to Flanders in Juli 1815. Edinburg 1815.

geworfen. Die engliſche ſtürzte nach; — die Kanoniere begannen ihr Feuer wieder aus dem Geſchütze, das der Feind zwar umringen, aber nicht fortbringen konnte, da die Pferde desſelben ſchon gleich Anfangs hinter das Heer zurückgebracht worden waren. Die anrückenden Infanterie-Kolonnen wurden nun ohne Säumen angegriffen. So vielfältig mit der Reiterei und Artillerie des Feindes beſchäftiget, betrachtete man dieſe Angriffe nur als Erholungs-Momente. —

Es war ſechs Uhr. — Das Feuer der Preußen war bereits im Rücken des Feindes hörbar. — Belle Alliance wurde von Blücher allen ſeinen Truppen zum Richtungspunkte gegeben. Der rechte preußiſche Flügel lehnte ſich an Smohain (von Naſſau-Oraniſchen Truppen beſetzt, und von den Preußen aus Irrthum beſchoſſen und genommen). Der linke ſtand auf einer Höhe hinter Planchenoit, während dieſes Dorf ſelbſt noch vom Feinde beſetzt war, der mit der großen Straße eine gleichlaufende Stellung nahm. Bülow hatte ſich immer mehr und mehr über die rechte franzöſiſche Flanke ausgedehnt. — Napoleon, in der Beſorgniß umgangen zu werden, ſandte die junge Garde unter Duhesme mit zwei Batterien rechts neben Planchenoit vor. Zugleich war es der Diviſion Durutte gelungen, Papelotte und la Haie zu nehmen, und ſo beide alliirten Heere zu trennen. Das Gefecht wurde ſtehend, bis die 13. und 14. preußiſche Brigade vorrückten, und die ſechzehnte gegen Planchenoit geführt werden konnte. In drei Kolonnen wurde nun der Angriff gegen dieſes Dorf unternommen. Das fünfzehnte und das erſte ſchleſiſche Landwehr-Infanterie-Regiment nahmen dasſelbe, erſtürmten den ummauerten Kirchhof, eroberten mehre-

re Kanonen, und machten Hunderte von Gefangenen. Aber der eben so muthige Feind drang abermahls vor, nahm den Kirchhof wieder, und unter dem Kämpfen dafür und dagegen wurde Planchenoit ein zweites Ligny. —

Der Kampf im Zentrum dauerte fort. Es war halb Sieben. Über 10,000 Mann der niederländischen Armee lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde, und ein zweiter mächtiger Feind, — die Angst, hatte das Heer um eine nicht kleine Zahl geschwächt. Flüchtige belgische Reiter brachten, nach jenem furchtbaren Angriff des Feindes um zwei Uhr, panischen Schrecken unter den vor Waterloo aufgefahrenen Troß. In verzweifelnder Eile suchten die Wagen das Weite, und die ängstlichen Knechte brachten die Nachricht der gänzlichen Niederlage der Engländer nach Brüssel. Alle unter Weges angetroffenen Truppenabtheilungen, die nach dem Schlachtfelde zu ziehen im Begriffe waren, wurden mitgerissen, und der Tumult verbreitete den Schrecken bis in das stehende Heer selbst, so, daß viele junge Krieger ausrissen *).

Desto sicherer aber konnte der Herzog auf jene zählen, welche blieben. Gleich den Kreidenfelsen der englischen Küste, die nicht weichen, wenn auch der Sturm alle Wässer gegen sie aufwühlt; so hatten sie unerschütterlich den ganzen Nachmittag hin durch gestanden. Als es später und immer später geworden war, und dünner die Reihen der Krieger, und drängender die Angriffe des Feindes, und noch immer die Preußen sich

*) Es ist nicht zu vergessen, das die Hälfte des englisch-holländischen Heeres aus Neugehobenen bestand. —

nicht gezeigt hatten, da sah der Herzog nur nach der Uhr: „es braucht viele Stunden, bis sie zusammengehauen werden," sagte er, „und so wird die Nacht doch kommen, wenn auch nicht die Preußen." — Aber der Muth der Truppen war auf dem Punkte zu sinken. — Wenn die volle Thätigkeit alle Kräfte hebt, so lähmt dagegen das bloß leidende Verhalten, das Abwehren ohne Angriff, die Spannkraft der Seele. —

Aber auch in dem französischen Heere waren die Jubelrufe verklungen, und, außer dem Waffenschlag, herrschte tiefes Schweigen durch die ganze Linie. Schwanken begann sich zu zeigen; — die demontirten Batterien zogen sich zurück; — die große Zahl der Verwundeten verließ die Kolonnen, und trug die Angst, wohin sie kam. Auch die französischen Truppen waren, mit Ausnahme eines Theiles der Garde-Infanterie, alle im Gefechte, und trotz des kühnen Muthes der Angreifenden gelangten sie zu keinem Resultate.

Der Kaiser hatte kaum das Zurückweichen der Infanterie-Kolonnen und den vergeblichen Kampf im Zentrum, wo die Kavallerie unter Ney auf eine Art ins Gefecht sich verwickelte, daß sie ganz aus seinen Händen gegeben war, gesehen, als er mit den vier Regimentern der Mittelgarde (drittes und viertes Jäger-, drittes und viertes Grenadierregiment) und vier Batterien bis nahe an la Haie Sainte voreilte. Denn nun waren die Umstände so gestaltet, daß das Äußerste gewagt werden mußte. Hier trat General Friant an ihre Spitze. Sie zogen an dem Kaiser vorüber, der ihnen zurief: „das ist der Weg nach Brüssel! — Vorwärts!", und „es lebe der Kaiser!" war die einstimmige Antwort der Truppen. Vier Bataillons Li-

nien-Infanterie schlossen sich im Marsche an sie an. —

Es ist sieben Uhr vorüber. Wellington hat so eben den Befehl gegeben, den Wald von Hougomont wieder zu nehmen, aus dessen Nähe die Brigade des Obersten Witchel und die braunschweigische Reiterei bereits die feindliche Batterie, welche die immer noch vertheidigten Mauern des Landsitzes niederzuschmettern bemüht gewesen war, verjagt hatten, — als er die zwölf Bataillone gegen das Zentrum anrücken sieht, und zugleich die Meldung erhält, daß Reille sein ganzes Korps hinter Hougomont wieder in Kolonnen ordne. Er läßt den Fürsten Blücher ohne Weilen davon verständigen, damit das über Ohain erwartete erste preußische Korps in seinem Marsche gegen Papelotte beschleunigt werde. Die dort stehenden Brigaden Vandeleur und Vivian erhalten den Befehl, beim Erscheinen Ziethens im Galopp nach dem Zentrum zu eilen. Die Braunschweiger werden aus dem rechten Flügel des Zentrums nach dem linken gezogen, — an ihre Stelle die Brigade Delmers (dritte niederländische Division) einzurücken befehligt. Der Herzog durchfliegt die Reihen der Krieger. Alles ist zum Empfange des Feindes bereitet. —

Es ist halb Acht. Die Kolonnen nahen, und plötzlich machen sie Halt. — Vier Bataillone rücken mit Erstaunen und Bewunderung erregender Kaltblütigkeit, Gewehr im Arm, gegen das Plateau vor. Sie sollen den Marschall Ney unterstützen, und durch diese ruhige Bewegung Muth über die zweifelnde Armee verbreiten. Die übrigen acht Bataillone bilden sich unterdessen in drei Brigaden, zwei als erste Linie, die dritte als Reserve, — in Bataillonsdistanz nachmarschirend. Jede Brigade hatte ein Bataillon in Front,

und auf jeder Flanke eines in geschlossener Kolonne. Die Geschütze fahren zwischen den Intervallen auf. —

Ein augenblickliches Schweigen tritt auf dem ganzen Schlachtfelde ein. — Die Batterien halten ihre Blitze zurück. Es ist, als wären alle Augen nur auf den einen Punkt gerichtet, alle Kräfte nur für den nächsten Augenblick gespart, zum Angriff wie zur Vertheidigung. — — Da tönt fern herüber zur Rechten der Franzosen dumpf der Donner der Kanonen, und verkündigt, daß jenseits der Wälder an der Dyle eine zweite Schlacht geschlagen werde. Die Hoffnung, die im Angesichte des entscheidenden Augenblickes sich so gerne an jeden Strohhalm hängt, ruft allen Franzosen zu, daß es Grouchy sey!! Die Adjutanten, die Ordonanz-Offiziere sprengen durch die Linie, und verkünden die Annäherung des Marschalls. — Mit einer Freude, die an die Verzweiflung gränzt, rufen es laut die weiten Linien nach, und deutlich hört man den Ruf bis in die englischen Reihen. Labedoyere bringt mit dieser Nachricht den Befehl zum Angriff. Der Kaiser springt von seinem Schimmel, und richtet selbst auf der Höhe hinter la Haie Sainte die Kanonen *). Die Bewegung beginnt. Rechts und links schließen sich an diesen sichern Halt die geworfenen Bataillone. — Schon fallen sie in den Bereich der englischen Batterien, die, ohne sich um die feindlichen zu kümmern, dem Befehle gemäß, allen ihren Hagel nur über die Kolonnen aus-

*) Narrative of the Conduct of Napoleon Buonaparte on the 18. of Juny 1815. — From the evidence of John Bapt. de Coster, who served him as Guide on that day. — By Sir John Sinclair Bar.

schütten. Die alten Grenadiere fallen wie unter der Sichel die Ernte, und die eigenen Todten hemmen ihre Schritte.

Aber zwei Momente des Schwankens nur, und sie trotzen dem geschäftigen Tode. Sie können lange das Plateau nicht gewinnen; denn sah man sie aus der tief in den Boden eingeschnittenen Straße, und aus den Versenkungen des Terrains, in der Richtung gegen Mont St. Jean herausbrechen, so glich es einem Lauf im Traume, wo man trotz aller Anstrengung nicht von der Stelle kömmt. — Wellington läßt die braunschweigischen Bataillone gegen la Haie Sainte vorrücken, um diesen Anlehnungspunkt der Angriffskolonnen zu bedrohen. Unausgesetzt, seit dieser Pachthof im Besitze des Feindes war, goß sich ein Kugelschauer über ihn aus, und Tausende fielen dort im Bestreben, den Posten zu behaupten, den man den Schlüssel zum englischen Zentrum nannte. Schon war dieß den Franzosen kaum mehr möglich. Sie ließen dem Kaiser vorstellen, daß das Feuer einer ganz nahe stehenden englischen Batterie sie vernichte. Er aber antwortete: „es bleibe ihnen also nichts übrig, als die Batterie zu nehmen." — Die vier Bataillone mittlerer Garde drängen, — la Haie Sainte rechts lassend, gegen die Straße vor. Wellington führt ihnen vergeblich die Braunschweiger entgegen. Oranien reißt das 1. Regiment der Nassauer aus der Linie, und wirft sich mit dem Bajonette auf sie; aber verwundet trägt man ihn im nächsten Augenblicke vom Schlachtfeld. Alle wiedergeordneten feindlichen Massen des ersten und zweiten Korps werfen sich auf die englische Stellung, die, wie vom mechanischen Stoße erschüttert, einen Augenblick schwankt. — Aber da lan-

gen die sechs Bataillone der belgischen Division Chassé an, und stellen das Gefecht her. Der Widerstand ist des Angriffes würdig. Die Franzosen müssen verweilen im feindlichen Feuer; — es verdünnen sich ihre Reihen; Zeit ist gewonnen, und die Wuth des Angriffs gebrochen. Ney verliert das Pferd unter dem Leib; — Friant ist verwundet, — General Michel todt. Aber die Garden halten; das Gefecht steht, und wenn sie weichen, so geschieht es nur — wie Wellen der See, um gesammelt wiederzukehren, obwohl Tod sie empfängt, und Tod ihnen folgt. —

Bei einem solchen Rückzuge war es, daß ein französischer Offizier, dem die Verheerung das Herz brach, welche die englischen Kanonen jederzeit, wenn die Franzosen sich wandten, unter ihnen anrichteten, allein neben eine englische Batterie sich stellte, und das Feuern nicht zugab, so lange er lebte. Der Schuß eines braunschweigischen Jägers warf ihn nieder; aber Vielen der Seinen war das Leben durch ihm gerettet. Der Name dieses Helden ist uns unbekannt. — Friede seiner Asche *)! —

Mittlerweile hatten die Franzosen gegen den äußersten linken englischen Flügel Vortheile errungen. Auch Frichermont fiel in ihre Hände. Die über Ohain erwarteten Preußen kamen nicht, und, wunderbar genug, sogar vorgeschobene Posten, die ihr Annähern verkündigten, verschwanden wieder von der Höhe. — Aber sieh! Auf der Straße zur rechten Hand des Waldes von Ohain marschirt er endlich der Vortrab des so lange erwarteten ersten preußischen Armeekorps, beste-

*) Bain, a detailed account u. s. w. pag. 139.

hend aus der ersten Brigade, der Reserve-Kavallerie und vier Batterien. Ziethen hatte diesen Weg als weniger Hindernisse entgegensetzend erkannt, und darum ihn gewählt. General Steinmetz läßt sogleich durch ein Kavallerieregiment und eine Batterie die Höhe von la Haie besetzen, und aufmarschiren. Ein englisches leichtes Dragonerregiment der Brigade Vandeleur war so eben geworfen, und suchte das Feld, um sich zu ordnen. Da blasen die preußischen Trompeter das God save the King!, und mit lautem Hurah! dringen die Truppen vor. Aus 32 Kanonen beginnt das Feuer. Um acht Uhr ist la Haie wieder genommen. Bülow läßt zu gleicher Zeit Planchenoit durch die vierzehnte, sechzehnte und fünfte Brigade stürmen; die schlesischen und pommerschen Landwehr-Regimenter dringen mit beispielloser Heftigkeit in das Dorf ein; — das erste schlesische und das fünfzehnte Infanterie-Regiment umgehen es; — die Franzosen, von drei Seiten angegriffen, schwanken, weichen. Im Sturmschritt und unter Trommelschlag folgen die Preußen. Der Weg, den sie gehen, ist der nach Belle Alliance. Nichts widersteht ihrem Ungestüm. Die Verzweiflung des Feindes zersplittert an den preußischen Bajonetten, die alles vor sich niederwerfen. — Die Verbindung Lobau's mit den übrigen französischen Korps ist gebrochen. —

Das Feuer Ziethens erstickte in den französischen Reihen nun auch die letzte Hoffnung auf Grouchy's Ankunft, auf eine glückliche Entscheidung des Tages; dagegen wurden die englischen Krieger nun mit hohem Jubel erfüllt. Vielen war unter dem unausgesetzten Lärm der Schlacht die Theilnahme Bülows noch unbekannt geblieben. Jetzt aber, als so unvermuthet, als

mächtig der Donner von la Haie schallte, hörte man aus allen Gliedern den Ruf: „Da kömmt er endlich, der alte Blücher!“ — Der Herzog zweifelte nicht mehr an dem Siege, obwohl das Plateau, bis zum Hohlwege vor der englischen Stellung, vom Feinde erstürmt war, und mehrere Bataillons sogar Feld geben mußten. Er führte die Braunschweiger abermals vor. — Auf hundert fünfzig Schritte war das französische Geschütz herangefahren, und schmetterte die englischen Massen nieder. — Das Gleiche traf den Feind. — Aber bald wurde das Handgemenge allgemein; das Geschütz schwieg; die Soldaten setzten sich die Gewehre *an die* Brust. Die Menge der Verwundeten, die von beiden Seiten zurückgeschleppt wurden, oder sich selbst zurückschleppten, gab ein Bild, als wichen beide Theile. Die Schlacht war auf ihren Neigepunkt gestiegen. — Der Kaiser ließ die acht Bataillone der Garden, bis jetzt zum Angriff auf das Zentrum bestimmt, rechts ziehen, um den aus lá Haie und Papelotte Fliehenden einen Damm entgegen zu setzen, und überhaupt dem ersten Armeekorps Gelegenheit zu geben, sich hinter ihnen zu ordnen. — Da langen die Brigaden Vandeleur und Vivian dem Befehle gemäß im Galopp im englischen Zentrum an. Der Herzog läßt alle Kavallerie durch die Intervallen des Fußvolkes brechen, und, während die übrigen Brigaden in die französischen Bataillone einhauen, werfen sich die zwei letztgenannten zwischen Haie Sainte und das Korps des Grafen Reille, und nehmen jene acht Gardebataillone in die Flanke. Der Kaiser sucht vergeblich nach Reiterei: — alle ist im Handgemenge; sogar die letzte Reserve-Division war im vorschnellen Muthe, ohne auch nur Befehl abzuwarten,

nach dem Plateau gejagt, um die Waffenbrüder zu unterstützen. In einer ähnlichen Lage, wie Blücher nach dem Verluste von Ligny, befand sich jetzt Napoleon. Nichts als die vier Eskadrons, die seine Wache bildeten, kann er dem Feinde entgegen führen. — Er thut es: — aber sie werden geworfen, und mehren nur die Verwirrung. —

Der Sturmwind, der den ganzen Tag durch wehte, warf oft den Nebelschleier des Dampfes zurück, und ließ für einen Augenblick in's ausgebreitete Feld des Todes schauen. So sahen auch jetzt mit Entsetzen die noch auf dem Plateau kämpfenden Franzosen auf der Höhe gegen Alliance die vor den Preußen fliehenden Schaaren. Sie sehen in ihrem Rücken die Vierecke der Garde gelähmt, und umgeben von der Kavallerie des Feindes. Da wird der Wald von Hougomont genommen, la Haie Sainte erstürmt, die Kanonade im Rücken immer heftiger. Schon bestreichen die Kugeln der Preußen die hohe Straße. — Die Verwirrung auf dieser wächst, und Allen sichtbar, wird sie Allen ein Bild des Schreckens. —

Die Nacht fällt dämmernd ein. Da befiehlt der Herzog, der sich eben bei den Fußgarden befand, des Augenblicks gewiß, einen allgemeinen Sturm. — Die Vierecke rollen sich in eine furchtbare Linie auf, die sich alsbald unter dem Rufe aller Trommeln und Hörner bewegt. — Vor ihr her wälzen sich die gedrängten Massen der Reiterei des Feindes. — Die Unordnung hemmt ihre Flucht; — die englischen Dragoner, auf schnellen Pferden, fallen über sie, und während ihre Hiebe nur auf Gesicht und Arm, — die einzigen Stellen, wo keine Schutzwaffe sie deckt, — gerichtet sind,

brechen die Hochschotten in die Haufen ein, und stoßen die schweren Pferde nieder. Das eben so unvermuthete als plötzliche Übergehen von einer Benehmungsweise, die den ganzen Tag durch als feste Regel vorgeschrieben zu seyn schien, in die gerade entgegengesetzte konnte in einem Augenblicke wie der gegenwärtige nicht anders als im vollsten Umfange entscheidend auf das feindliche Heer wirken. — Die Verwirrung in diesem wächst. — Nur die vier Bataillone der Mittelgarde versuchen geschlossen den Rückzug; aber sie werden mit dem Bajonette zerrissen, niedergestochen, und verlieren sich bald zerstreut in den Haufen der Flüchtigen.

Noch standen jetzt die acht übrigen Garde-Bataillone. In der Hoffnung, daß die Truppen auf der zweiten Linie sich insgesammt ordnen und stellen werden, beginnen auch diese tapfern Kohorten, die Triarier des französischen Heeres, den Rückzug. Die Augen aller Hoffenden waren noch auf sie gewendet, und Schauer ergriff das ganze Heer, als nun auch diese weichen. Bald werden sie von Sir Jam. Kempt erreicht; — die Greys jagen über die Hecken weg; sie fordern unter dem Jubeltuf: „Das Vaterland hoch!" — die Garden auf, sich zu ergeben. Diese antworten, wie es zu erwarten war: „Die Garde ergibt sich nicht, sie stirbt!" *) — Aber bald erlag die Hälfte dieser Kerntruppen; die andere Hälfte zog furchtbar geschlossen zurück. Die Höhe von Belle Alliance, mit Kanonen besetzt, gab ihnen die letzte Hoffnung. Doch auch diese trügt: denn Wellington läßt diese Höhe durch die Garden mit Sturm nehmen, nachdem

*) Alle englische Werke über diese Schlacht sind einstimmig hierüber.

er an ihrem Fuße seinen ermüdeten Truppen zwei Augenblicke Erholung gewährt hatte *). Nun werden auch diese letzten vier Garde-Bataillone durch die englische Reiterei über den Haufen geworfen, oder von den Flüchtigen mitgerissen und erdrückt. Das 23., 52., und 71. englische Regiment dringen rechts neben der Straße in die Vertiefungen des Terrains. Mit Flankenmärschen umfassen sie die feindlichen Haufen, und Tausende strecken das Gewehr. — Aber schon erreichen die Kugeln der Preußen und Engländer sich gegenseitig. Es ließen daher der Herzog und der Fürst das Feuer einstellen. Prinz Wilhelm eilte dagegen mit der ganzen Reiterei des vierten Korps die hohe Straße zu gewinnen. —

Der Kaiser war unter dem vergeblichen Streben, die Flüchtigen zum Stehen zu bringen, gegen Rossome geflohen. Das Heer war außer seiner Gewalt. Hier stand noch ein Garde-Regiment mit zwei Batterien. — Er führt sie den Siegern entgegen. — Gourgaud erhält den Auftrag, die nahende englische Reiterei durch die Batterien entfernt zu halten. Aber dieß Regiment wird ohne Weilen geworfen. In zwei Vierecken zieht es sich wieder gegen Rossome. Hier wird das erste durchbrochen, und hier zerschmetterte dem Grafen von

*) Zum Lohne für das heldenmüthige Betragen des ersten und zweiten Regiments der Fußgarde ernannte sich der Prinz Regent zu ihrem Obersten. (General Order from the war Office; Juli 24. 1815). Alle Fähnriche erhielten Lieutenantsrang von diesem Tage an, und auch für die Zukunft ward dasselbe Rangverhältniß festgesetzt, eben so wie alle Lieutenants den Rang der Kapitäne (war Office; Juli 29., 1815).

Urbridge, — der den Tag über acht Pferde unter dem Leibe verlor, aber wie durch ein Wunder erhalten wurde, — eine Kanonenkugel das Bein.

Napaleon will, von Verzweiflung gefaßt, mit dem andern Vierecke sterben; „O Sir! sind die Feinde nicht glücklich genug?" ruft ihm Soult zu, und reißt ihn mit sich fort *). — Jetzt fallen die letzten Kanonenschüsse der Franzosen. General Piré versucht, den Flüchtigen durch seine leichte Kavallerie einen Kordon entgegen zu setzen; aber auch dieser letzte Halt sinkt. Der Kaiser ist verschwunden; — alle Bande sind gelöset; — kein Kommandowort wird gehört, — keine Würde geachtet; — die Geschütze werden verlassen; die Trainknechte hauen die Stränge ab, um sich zu retten auf den Rossen; — Wagen und Flüchtige überfüllen die einzige Straße; — ein wilder Haufe, aus allen Waffen zusammengeworfen, ziehen sie hin, von Verzweiflung und Angst getrieben; — sie wähnen sich vom Feinde erreicht, umrungen; — ihrer selbst nimmer bewußt, stürzen sie gegen einander; — wer noch kämpft, richtet, wie von Wahnsinn befallen, gegen den Fluchtgefährten die Waffen. — Auch die Überbleibsel des zweiten Korps — an 6000 Mann — erfaßt dieselbe Verwirrung, noch ehe sie Maison du roi erreichen, wohin in stürmenden Wogen der ganze wilde Strom der Sieger und Besiegten sich gießt. Alles Material bleibt stehen; 300 Kanonen fallen dem Sieger in die Hände.

Blücher und Wellington treffen um neun Uhr in Belle Alliance zusammen. Ihre Truppen begrüßen

*) Extrait du Journal du Général Gourgaud.

ſich gegenſeitig durch Muſik und Ehrenchargen *). Die Feldherren aber umarmen ſich mit Entzücken, und die Tauſende, die ſie umringen, theilen das Gefühl dieſes großen Augenblickes. Wellington läßt die Seinigen zurückrufen, mit Ausnahme von Braunſchweig's ſchwarzen Huſaren, die um die Erlaubniß bitten, ſich an Blücher, der die Verfolgung übernimmt, anſchließen zu dürfen. Auch nicht die Nacht rettet den Feind; denn der Vollmond leuchtet hell vom Himmel, und keine Wolke zieht über ihn. Der Donner des Geſchützes war ausgetönt; — die Jagd hatte ſich entfernt; da langten die Engländer auf dem Schlachtfeld an, um die Nacht durch auszuruhen von ihren Mühen. Wie verändert war die Stelle! — Vor wenigen Stunden noch voll welterſchütternden Lärmens, und von Tauſenden überfüllt, die im Kampfe drohend ſich bewegten. — Nun waren dieſe Tauſende verſchwunden, oder lagen friedlich neben einander, auf die Erde gebettet vom Tode. — Nicht der Kanonendonner, nicht das Raſſeln der Wagen und Pferde, nicht das wilde Geſchrei der wahnſinnigen Begeiſterung, nicht der Kommandowörter ernſter Ruf, noch der Sturmſchlag der Trommeln, das Schmettern der Trompeten, — nur das Jammern der Verwundeten und der Wehlaut der Sterbenden brachen die Stille. Die Sorge für die Verwundeten beſchäftigte noch lange in der Nacht die ermüdeten Sieger. Sie ſuchten nach den gefallenen Freunden, und ſtanden denen, die noch lebten, in den ſchweren Nöthen bei. Schon während der Schlacht waren die Weiber den

*) Boyce, the second Usurpation u. ſ. w T. II. p. 76. — Baine, a detailed Acount u. ſ. w. pag. 158.

Gatten gefolgt. Sie trugen den Verſchmachtenden aus Waterloo Waſſer zu, denn auf dem Schlachtfelde ſelbſt gab es keinen Tropfen zur Labung. Sie ſanken unter dem Hagel der Kartätſchen, während ſie ihre verwundeten Männer auf den Schultern aus der Schlacht zu ſchleppen bemüht waren. — Auch jetzt thaten ſie viel Gutes. Es erfreuet das Gemüth ſo manche Züge voll Liebe und Treue darüber zu leſen, die wir in engliſchen Büchern aufbewahrt finden *).

Der Verluſt an dieſem Tage mußte bei den gedrängten Stellungen der Heere von beiden Seiten ungeheuer ſeyn. Er wäre noch größer geweſen, hätte der Regen nicht den Boden ſo ſehr erweicht, wodurch ſich beſonders die Granaten oft ſchadlos in die Erde gruben **). —

Die brittiſch-hannoveraniſchen Truppen verloren zu Folge der dienſtlichen Eingaben an Todten, Verwundeten und Vermißten

	786 Offiz.	10,387 M.	2900 Pf.
die niederländiſchen und naſſauiſchen . . .	113 —	2594 —	1650 —
die Braunſchweiger . .	33 —	627 —	77 —
die Preußen	188 —	7266 —	720 —
Zuſammen	1120 Offiz.	20,874 M.	5327 Pf. ***).

*) Narrative of a Residence in Belgium. London 1817.

**) Nach der Angabe des Sir Auguſt Frazer (Remarks on the organization of the Corps of Artillerie in britiſh service, London 1818) machte die engliſche Armee allein an dieſem Tage 9467 Kanonen- und 987,000 Gewehrſchüſſe.

***) Den bedeutendſten Verluſt erlitten nach Verhältniß das erſte Regiment der Garde zu Fuß, das am

Es ist schwierig, den Verlust auf französischer Seite genau zu bestimmen. Gourgaud setzt ihn auf 25,508 Mann. — Geblieben waren die Generäle Friant, Devaux, und Michel, — verwundet der Prinz Hieronimus nebst vielen andern; gefangen wurden Lobau, Cambrone, Dusheme, Compans. —

Auf englischer Seite war Niemand aus dem Gefolge des Herzogs, der unberührt blieb. Alle fielen

---

15. noch 1972 Mann stark, jetzt nur mehr 930 Mann zählte. Dieß Regiment ist es, das wegen der Tapferkeit, mit der es den französischen Grenadieren begegnete, für die Zukunft den Namen des Grenadier-Regiments der Fußgarde erhielt. (Gen. Ord. of the War Office, July the 29. 1815) Das erste L. R. (Royal Scots) drittes Bataillon, vor Beginn der Schlacht 592 Mann stark, — nun 230. — Das 27. L. J. R. erstes Bataillon vor der Schlacht 698, nun 220 Mann stark. — Das 42. L. J. R. erstes Bataillon vor der Schlacht 557, nun 218 Mann stark. — Das 69. L. J. R. zweites Bataillon vor der Schlacht 517, nun 270 Mann stark. — Das 73. L. J. R. zweites Bataillon vor der Schlacht 505, nun 167 Mann stark. — Das 79. L. J. R. erstes Bataillon vor der Schlacht 675, nun 196 Mann stark. — Das 92. L. J. R. vor der Schlacht 586, nun 184 Mann stark. — Das zweite leichte Bataillon der deutschen Legion vor der Schlacht 395, nun 193 Mann stark. — Das erste Garde-Dragonerregiment vor der Schlacht 509, nun 254 Mann stark. — Das sechste Dragonerregiment vor der Schlacht 595, nun 178 Mann stark. — Das erste und zweite Regiment der Garde zu Pferd vor der Schlacht 440 nun 202. Von diesen war übrigens nur mehr ein Drittheil beritten. Alle Offiziere bis auf Lieutenant M. Innes hatten ihre Pferde verloren, so daß Lord

ntweder todt oder verwundet, — oder verloren zum wenigſten ihre Pferde. Nur ihn bewahrte ein ſchützender Engel mitten im Getümmel der Schlacht; bloß ſeinen Degen ſtreifte eine Kugel. — Als er einmal unter dem Baume ſtand, der nun ſeinen Namen trägt, richtete der Feind die Kanonen einer Batterie auf ihn; denn er erkannte den Feldherrn am Gefolge, am Ab- und Zu-Eilen der Adjutanten. Die Kugeln ſchlugen durch die Zweige; Sir Alexander Gordon ſtürzt durchbohrt zur Erde, als er eben den Herzog angeht, den gefährlichen Platz zu verlaſſen; dieſer aber ſteht unverſehrt im Felde, wo der Tod in tauſend Geſtalten wüthet. — Ein andermal ſprengen die Küraſſiere auf ihn los. Kaum kann er ſich in das nächſte Viereck retten, das alsbald vom Feinde umgeben iſt. Aber das Fußvolk fühlt den Schatz, den es vertheidigt; mit blutigen Köpfen werden die Reiter zurückgeworfen; ſie tauſchen für den ſicher geglaubten Fang nur Flucht und Verderben ein. — 15 Generäle, 142 Stabsoffiziere, darunter 17 Oberſten, — 61 Offiziere des Generalſtabs, und 45 Adjutanten waren engliſcher Seits todt oder verwundet *). Selbſt der Generalquartier-

---

Sommerſet dieſem Lieutenant die folgende Nacht durch das Kommando über beide Regimenter gab. Extract from a letter from an Officier in the Horse-Guards. — The battle of Waterloo, by a near Observer. London. 1815. p. 59.

*) Getödtet: G. L. Picton, G. M. Ponſomby, G. M. Baron van Merlen, Oberſt und Generalquartiermeiſter Delancy, die Oberſten du Plat, von Ompteda, Morin, Ellis, Oberſtlieutenant von Heinemann, Chef des braunſchweigiſchen Ge-

meiſter Oberſt Delancy, ein junger, von dem Herzog vorzüglich geachteter Mann, fiel, als er ein hanoveraniſches Regiment ordnete und vorführte. Die Leute eilten zu dem Gefallenen, um ihn aus dem Feuer zu tragen. Er aber, der ſeine Wunde tödtlich fühlte, ſchickte die Begleiter zurück, um ſie nicht unnütz dem Kampfe zu entziehen, und bat, ihn ſterben zu laſſen. Noch am nächſten Morgen, als man unter denen, die auf dem Schlachtfelde lagen, die etwa noch Lebenden aufſuchte, traf man ihn athmend; — aber die Hoffnung ihn zu retten, war vergeblich. Erſt vor wenigen Wochen vermählt, betrog ihn der Tod um die Freude des Lebens. —

Viele edle Züge verdienten der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Leider drängen ſich in unſeren Tagen die Ereigniſſe im Großen ſo ſchnell hinter einander, daß die That des Einzelnen darüber vergeſſen wird, und über der Luſt am Neuen der Blick nicht

---

neralſtabs. — Verwundet: General en Chef Prinz von Oranien, G. L. Graf Uxbridge, G. L. Baron von Alten, G. L. Baron Collaert, G. M. Cooke, G. M. Barnes, G. M. Kempt, G. M. Halkett, G. M. Adams, G. M. Dörnberg, G. M. Pack, Oberſt von Berger, Chef des hanöv. Generalſtabs, G. M. Graf Byland, Oberſt und Diviſionär von Olfermann, die Oberſten Abercromby vom Generalquartiermeiſterſtab, Askew vom 1. R. Fußgarde; Barnard v. 95. J. R.; Elley, Gen. Adjutant; Fuller v. 1. Drag. Garde; Morice v. 69. R.; Reynell v. 71. R.; Stuart v. 1. R. Fußgarde; Wilkin v. 95. J. R.; van Zaylen. — Preußiſcher Seits waren 18 Stabsoffiziere todt oder verwundet; unter den erſteren die Oberſten und Brigadiere Graf Schwerin und von Lettow.

Zeit gewinnt, auf dem Edlen zu verweilen. Wie herrlich ist es nicht, wenn der Graf von Uxbridge mitten im Schmerze der Ablösung des zersplitterten Beins ausruft: „Wer gäbe nicht gerne sein Bein für solchen Sieg hin!“ — Wie schön ist es, wenn Oberstlieutenant Canning, Adjutant des Herzogs, als ihn der tödtliche Schuß trifft, den zur Hilfe herbeieilenden Lord March *) statt aller Klage nur mit brechender Stimme frägt: „Ist der Herzog noch unverwundet?“ — und lächelnd stirbt, als Jener es bejaht. — Wie heldenmüthig ist es, wenn Kapitän Curzon **), den eine Kugel vom Pferde riß, noch einmal mit der letzten Kraft sich hebt, und demselben Lord March, der in diesem Augenblicke einen Haufen Küraſſiere mit dem zunächst stehenden Regimente Nassauer zurückwirft, sterbend ein Bravo! zuruft. — Wer wird nicht im Innersten gerührt, wenn er hört, daß Picton, der Greis, der bereits fünf und vierzig Jahre für die Sache seines Vaterlandes in allen Welttheilen focht, eine am 16. erhaltene bedeutende Wunde verbirgt, um nur am erwarteten Hauptschlage Theil nehmen zu können. — Was geht diesen Helden ab, als ein römisches Zeitalter, um unsterblich zu werden? — Zu leicht geht man in unseren Tagen über das Ungewöhnliche weg, als fände man sich unheimlich in höhern Regionen. —

Die Zuneigung des Soldaten ist die Bürgschaft für den Werth des Feldherrn. Mit einem Vertrauen ohne Gleichen hingen die Engländer an ihrem Heeresführer: dieß ging so weit, daß manches abergläubisch

*) Ältester Sohn des Herzogs von Richmond.

**) Vierter Sohn des Lord Scarsdale, und ebenfalls Adjutant des Herzogs.

nennen könnte. Der gemeine Mann, vor deſſen Auge dichte Rauchwolken oft den nächſten Nachbar verbargen, zweifelte nicht, daß der Blick des Herzogs jede Bewegung des Feindes erſpähe. Wo ſich Wellington zeigte, hob der geſunkene Muth ſich empor. Gleich einem Übermenſchlichen oder vom Himmel Beſchützten ſah ihn der Soldat, unverletzt im Feuer des Feindes verweilen. Sterbend riefen die Krieger noch ſeinen Namen. —

Aber laßt uns auch dem Heldenmuthe der Franzoſen Gerechtigkeit widerfahren. Laßt uns nicht verächtlich auf ſie niederblicken, weil ſie unſere Feinde waren. Es iſt für den Soldaten ein herrlicher Anblick, und es erhöht den Werth des Sieges, ihn über Männer errungen zu haben, von denen der Herzog ſelber ſagt: „daß er ſehr nahe daran geweſen, durch ihre ſeltene Tapferkeit beſiegt zu werden *).“ — Die Garden, die mit Trauerflor ihre Fahnen umwunden, und ihr dadurch ausgedrücktes Verſprechen, zu ſiegen oder zu ſterben, ſo würdig gelöſet hatten, ſtehen ein Muſterbild für den Krieger aller Zeiten da. Man hat aus Parteiſucht geglaubt, die Tapferkeit des franzöſiſchen Soldaten verdächtig machen zu müſſen. Aber wir ehren die Sieger zu ſehr, um den Beſiegten nicht zuzugeſtehen, daß der Einzelne Alles gethan, was des Kriegers Pflicht iſt. Soldaten, die in den Qualen der Wunden noch das Lob des Kaiſers ſangen, — die ſterbend noch riefen: „den letzten Tropfen für ihn!“, — die ſich lieber in Stücke hauen ließen, ehe ſie die Waffen aus der Hand legten, — ſolche Männer ſind ihrer Beſieger würdig **)!

*) Letter to his brother the Honour. S. Wellesley Pole.

**) Simpson (A visit to Flanders u. ſ. w.) hat uns,

– Beide Heere waren ſo glücklich, von Feldherren geführt zu werden, die ihnen als Idole galten. Jeder Soldat fühlt, was das heißen will! — Es gibt keine Armee, die, wäre ſie auch die ſchlechteſte, in dieſem Falle nicht zur beſten würde. —

Die nächſten Folgen der Entſcheidungsſchlacht von Waterloo ſind bekannt. — Wir wollen dabei nicht verweilen. Was erübrigt uns alſo noch zu ſagen? — Nur weniges mehr; darunter ein Wort über die Begebenheiten bei Wavre.

Wenn ſich Feldherren gegenüber ſtehen, wie in dieſem Feldzuge, kann man mit Recht vorausſetzen, daß dem Zufall der möglich kleinſte Antheil am Gewinn oder Verluſte zukomme; ferner daß wohl Irrthum und Mißverſtändniß, ſchwerlich aber Unklugheit und Mangel an Sachkenntniß, Urſachen der Nachtheile waren, die die eine oder die andere der ſtreitenden Parteien erlitt. — Alles kann gut überdacht und eingeleitet ſeyn, — und dennoch in der Ausführung ſcheitern. Dasſelbe Gewäſſer, das die Maſchine nun mit voller Kraft erfaßt

---

Seite 15, einige Anekdoten aufbewahrt, die einen Beweis liefern für den Geiſt der franzöſiſchen Armee. Zu Antwerpen lag eine Menge ihrer Verwundeten in Obſorge engliſcher Ärzte. Alle waren für den Kaiſer. Einer ſtieß den Stumpf des zerſchoſſenen Arms in die Höhe, und rief: „Es lebe der Kaiſer!" — Ein Anderer, dem man eben den Fuß abnahm, ſagte mit Thränen, „ein einziger Blick ſeines Kaiſers würde ihn heilen." — Ein Dritter, dem man eine Kugel aus der linken Seite, nahe am Herzen nahm, ſprach ruhig zu den Ärzten: „Sucht nur tiefer, ihr findet den Kaiſer!" — u. ſ. w.

und treibt, berührt ſie ein andermal kaum; die Räder ſtocken; das Erwartete geſchieht nicht, und waren Verbindungen da, ſo wird der Mangel auch in jene hinüber getragen. So mit den Heeren. Man hat dem Kaiſer vielerlei vorgeworfen, was man auf ſeine Rechnung nicht ſetzen ſollte *). — Man hat anderſeits ſeine Generäle als alleinige Urſachen der verderblichen Wendung angeſehen, und es iſt nicht ſchwierig, in manchen Fällen den Anſchuldigungen, die ihnen gemacht wurden, zu begegnen. Wir ſagen in manchen; denn in allen nicht: davon halten wir uns überzeugt. Es war vom ſchädlichſten Einfluſſe für den Gang des ganzen Feldzuges, daß Vandamme am 15. zu ſpät vor Charleroi eintraf: denn an dieſe Verſäumniß kettete ſich Glied an Glied, und an dieſen Gliedern faßte das Unglück das franzöſiſche Heer. Aber die Natur führt ein gewaltiges Wort in der Ausführung menſchlicher Beſchlüſſe. Die höchſt verdorbenen Wege entſchuldigen zum Theile dieſe Verſäumniß. — Wir haben gehört, was man gegen und für das Verweilen des Marſchalls Ney zu Frasne ſagen kann. Wir haben geſehen, daß der Tadel über die Art der Entſcheidung der Schlacht von Ligny den Kaiſer nicht trifft. — Was wir über des Kaiſers Entwürfe am Tage von Waterloo denken, iſt an ſeinem Orte angeführt. Der Fehler, deſſen man ihn am wiederholteſten beſchuldigt, und der ſogar von Männern ausgeſprochen

*) In einem Schreiben Wellingtons an ſeine Mutter, Lady Mornington, preiſt der Herzog die Thätigkeit Napoleons. „Nicht aus Eitelkeit," ſchließt er „erhebe ich meinen Gegner; denn nicht ich habe ihn beſiegt, ſondern die Tapferkeit und die unbeſiegbare Feſtigkeit meiner Truppen."

ich, die gewiß eine Stimme in der Beurtheilung ei-
s Feldherrn haben *), iſt: „ſein Schlachtfeld und
e Lage ſeines Heeres zu wenig erkannt zu haben,
il er ſonſt ſicherlich die Engpäſſe zu ſeiner Rechten,
rch welche die Preußen hervorbrechen mußten, nicht
eſetzt gelaſſen hätte." — Woher die Truppen dazu
hmen? — Es wurde auch der Terrain gegen die
yle am Beginne der Schlacht durch die leichte
eiterdiviſion Jacquinot erkannt, und vom Fein-
e nicht beſetzt gefunden. Als der Kaiſer um Mittag
on dem Anrücken Bülows unterrichtet ward, ließ
r ihn bloß beobachten, weil er ſeine Truppen ge-
gen das engliſche Zentrum brauchte, auch außer-
em die Preußen nicht von bedeutender Stärke glau-
en konnte, und ganz ſicher von Seite des Marſchalls
Grouchy eine Diverſion in den Rücken Bülows er-
wartete, die aller Wahrſcheinlichkeit nach äußerſt günſtig
auf den Lauf der Schlacht einfließen mußte. Wenn
eine Berechnung durch den nicht vorauszuſetzenden min-
deren Werth der angewandten Größen ſcheitert, ſo
braucht man keinen Rechnungsfehler zur Erklärung
aufzuſuchen. —

Endlich ſcheint der Kaiſer den Fall des Geſchlagen-
werdens gar nicht vorausgeſetzt zu haben, weil nach
verlorener Schlacht die Flüchtigen zu keiner zweiten Auf-
ſtellung mehr gebracht werden konnten, und ihnen über-
haupt kein Verſammlungsplatz bekannt war. — War
aber auch eine ſolche Flucht vorauszuſehen, wie ſie ein-
trat? — Wie die Sachen vor der Schlacht ſtanden,

*) C. de M. (Müffling) History of the Campaign in the Year 1815. Translated from the German. London 1816.

was war im ſchlimmſten Falle zu erwarten? — Ein abgeſchlagener Angriff auf das Bollwerk der engliſchen Stellung. — Man hatte die Brückenköpfe der Sambre hinter ſich. Die Maßregeln zu treffen, ſich, wenn es Noth thut, dahin zu ziehen, wer ſollte geglaubt haben, daß hiezu die Zeit mangeln würde? Ohne den taktiſchen Fehler im Zentrum, der aus unzeitigem Muthe der Truppen, und aus Mangel eines eigenen Führers der Garden, da Treviſo nicht erſetzt war, entſtand, würde auch der Verluſt der Schlacht nicht die gänzlich verwirrte zaumloſe Flucht zur Folge gehabt haben. —

Schwieriger, — wir geſtehen es, wird uns die Vertheidigung der Saumſeligkeit Grouchy's. Wir haben die Stimme ſeiner Vertheidiger vernommen; aber ſie hat uns nicht bewogen, uns zu ſeinen Gunſten zu entſcheiden. Dem Marſchall war die Vollendung des Sieges bei Ligny aufgetragen. Was hat er gethan, um dieſen Auftrag würdig zu löſen? — Er iſt am 17. zwei Stunden weit marſchirt, verlor den Tag unter Zweifeln über Blüchers Rückzugs-Linie, — brach am 18. um neun Uhr gegen Wavre auf, kämpfte den Nachmittag durch, um den Übergang der Dyle zu gewinnen, — marſchirte am 19. über Wavre hinaus, und zog ſich endlich recht geſchickt und klug nach Laon zurück. —

Hatte der Marſchall vergeſſen, daß Schnelligkeit die Grundbedingung des guten Erfolgs aller militäriſchen Operationen iſt? — Warum iſt er am 17. nicht bis ſpät in die Nacht hinein marſchirt? Warum hat er zum wenigſten nicht an dieſem Tage noch den Engpaß von St. Guibert genommen, und dem Feinde Zeit gelaſſen, ſich hinter demſelben zu ſammeln? — Durfte man verweilen, nach den bekannten Abſichten des Kai-

ters? — Warum überhaupt ſchlug der Marſchall die Straße über Gembloux ein, da er die feindlichen Heere trennen, und ſich mit dem Kaiſer in ſteter Verbindung erhalten, folglich an der Dyle marſchiren ſollte? — Die Art des Ausganges der Schlacht von Ligny, die Natur der Lage, in welcher ſich die Armeen Blüchers und Wellingtons befänden, hätten den Marſchall darüber berichtigen können, daß die Preußen ſich wohl lieber auf den linken engliſchen Flügel ziehen, als alle Verbindung mit Wellington aufgeben werden, — daß folglich der Weg nach Wavre, und nicht der nach Löwen, für ihn hauptſächlich zu wählen ſey. — Daß ihn übrigens Entſendungen der leichten Truppen nicht in Kenntniß über jede Bewegung Blüchers erhalten haben, iſt unbegreiflich. Oder trug er vor dem Grafen Bülow Furcht, der, von Hannut kommend, ſich in ſeine rechte Flanke bewegen konnte? — Aber entweder hatte der Graf vom Fürſten bereits die Nachricht über den Verluſt der Schlacht erhalten, oder nicht. Im erſteren Falle durfte man dem F. M. Blücher nicht die kurzſichtige Hoffnung zutrauen, er werde mit dem vierten Armeekorps, dem einzigen geſammelten, über die Armee des Kaiſers (daß es nicht der Kaiſer war, der ihm folgte, davon konnte der Fürſt in dieſem Augenblicke noch nicht in Kenntniß ſeyn) Vortheile erringen können, und es war daher nicht daran zu zweifeln, daß Blücher dem Grafen Bülow vielmehr den Auftrag ertheilt haben werde, ſich auf einem rückwärtigen Punkte mit den Reſten der übrigen Armeekorps zu vereinigen. — Im zweiten Falle aber war der Marſchall ſtark genug, einem Angriffe Bülows zu begegnen, der, ohne

Zusammenhang mit dem Ganzen gemacht, seiner Natur nach nicht von Folgen seyn konnte *).

Hätte der Marschall den Fürsten am 17. ernst gedrängt, so wäre dieser länger in dem Glauben erhalten worden, als folge ihm der Kaiser in Person. Als man ihn aber ruhig ziehen ließ, und kaum die hintersten Reiter den verfolgenden Feind gewahrten, mußte er natürlich auf die Idee kommen, daß der Kaiser sich gegen den Herzog gewendet, und daher kam es, daß er diesem eine Zusage für den nächsten Tag, den 18., leisten konnte, die eben keine hohe Schätzung für die Einsicht des ihm gegenüberstehenden Generals ausdrückt. —

Endlich am 18.! — General Berton **), der eine Brigade unter Grouchy befehligte, sagt uns, daß Pajol um fünf Uhr nach Tourinnes — die acht Dragonerregimenter Exelmanns um acht Uhr gegen St. Martin — das dritte und vierte Infanterie-Korps aber zwischen neun und zehn Uhr in einer einzigen Kolonne über Walhain nach Wavre sich in Marsch setzten. Von Gembloux bis dorthin sind vier Stunden; eine marschirende größere Truppenabtheilung wird diesen Raum nicht vor sechs Stunden zurücklegen können. Um zehn Uhr stieß Exelmann auf den Feind; — der Engpaß von Mont

*) Armee des Marschalls:

25,460	Mann	Infanterie
4870	—	Kavallerie
1730	—	Artillerie und 102 Kanonen
Zusammen 32,060	Mann	Artillerie 102 Kanonen.

**) Berton, Sur les batailles de Ligny et de Belle Alliance. Paris 1816.

St. Guibert mußte genommen werden, und bald darauf hörte man die Kanonade von Waterloo. Exelmann, Gerard, und viele andere Generäle waren der Meinung, augenblicklich über die Dyle zu ſetzen, und nach der Gegend, aus welcher das Feuer kam, zu marſchiren. Grouchy fürchtete, daß in dieſem Falle Blücher ſich nach der Kommunikazionslinie des Kaiſers bewege, und hielt ſich an den Befehl, der ihn nach Wavre wies. Er dachte aber nicht, daß, da er bereits geſtern auf dieſem Punkte hätte ſtehen ſollen, die Preußen einen Marſch voraus hatten. Seine Truppen entwickelten ſich alsbald im Gefechte. Er erhielt eine Meldung, „Blüchers ganzes Heer ſtehe vor ihm," und beſchloß, durch Beſchäftigung desſelben weſentlich dem Kaiſer zu dienen. — Aber wie hat er glauben können, daß dieſe Meldung mehr als die erſte übertriebene Schätzung eines angegriffenen Vorpoſtens-Kommandanten ſey? — Von der Höhe bei Wavre, die ſeine Vortruppen am Mittage beſetzten, überſieht man zum Theile die Gegend bis St. Lambert. Hat er die Preußen nicht marſchiren geſehen? — Das zweite preußiſche Korps zog vor ſeinen Augen ab: — er beſchoß es ſogar, als es am linken Ufer hinzog, und Reiter-Detachements griffen es an. Und dennoch ließ er ſich von Thielemann hinhalten, und verlor Volk und Zeit!! — Würden nicht 10,000 Mann hinreichend geweſen ſeyn, die Preußen zu beſchäftigen, während der Marſchall mit den Übrigen dem Fürſten Blücher folgte? —

Man ſagt, der Marſchall habe die Weiſung erhalten, nicht ohne ausdrücklichen Befehl des Kaiſers von Wavre zu weichen. Aber ſchon die Form, in der

man dieſen Befehl abgefaßt wiſſen will, ſpricht gegen diejenigen, welche behaupten, daß er gegeben wurde. Wir wollen nicht einmal darauf hinweiſen, daß vernünftiger Weiſe ein Befehl ſolchen Inhalts ſchon der Lage der Sachen nach gar nicht begreiflich wäre. Warum ſollte Grouchy bei Wavre ſtehen bleiben? — In jedem Falle, ob ſich Blücher nach Löwen oder nach Brüſſel zurückziehe, oder ob er ſich hinter der Dyle aufzuſtellen verſuche, in jedem Falle konnte Grouchy zu dem Hauptſchlage vor Waterloo beitragen; denn dort mußte der Knoten zerhauen werden. Nach gewonnener Schlacht erübrigte Zeit genug, Blüchern zu folgen. — Man hat ſich ferner darauf berufen, daß außer dem Oberſten Zenowitz kein einziger Offizier, der von dem Kaiſer abgeſendet wurde, den Marſchall traf. Aber iſt dieſer Zufall hinlänglich, um einen Marſchall zu entſchuldigen? — Warum hat er überhaupt die Dyle nicht höher oben, warum nicht bei Mouſtieu, bei Limelette überſetzt? Dadurch wäre der Verbindung mit dem Kaiſer nichts mehr entgegen geſtanden, und ſogar der Angriff auf Wavre erleichtert geweſen, weil man die hinter der Stadt liegenden Höhen, von welchen aus ſpäter der Angriff gegen dieſelbe geſchah, ohne Weilen nehmen konnte.

Delrue, in deſſen Hauſe zu Gembloux der Marſchall die Nacht vom 17. auf den 18. zubrachte, und deſſen Ausſage uns von ſicheren Händen mitgetheilt wurde, verſichert, daß Grouchy bei dem Abmarſche von den Feldern bei Ligny den beſtimmten Befehl vom Kaiſer erhalten habe, ſeine Richtung nach Gembloux zu nehmen, und dort bis auf weiteren Befehl zu verweilen. Seine Truppen lagerten auf denſelben Plätzen,

welche die Preußen (Thieleman) nicht lange zuvor verließen. Mehrere Dienſtleute Delrue's wurden von den letzteren als Führer mitgenommen. Sie kehrten Nachmittags wieder, und brachten die Nachricht zurück, daß die Preußen ihre Marſchrichtung nach Wavre genommen haben. Grouchy ſoll darüber mehrere Male ungeduldig ausgerufen haben: „Welch Unglück, daß ich nicht von der Stelle darf!", Vandamme aber blaß vor Zorn geworden ſeye. Es war zwar wirklich unterdeſſen aus dem kaiſerlichen Hauptquartiere ein Offizier mit dem Marſchbefehle an Grouchy abgeſendet worden, er wurde aber ſammt ſeiner Begleitung auf der Römerſtraße durch im Gebüſch verborgene preußiſche Jäger erſchoſſen. — Um eilf Uhr Nachts kam Prinz Jerome und ein Adjutant des Kaiſers in Gembloux an. Beide erſtaunten, den Marſchall noch hier zu treffen, und machten ihn mit dem ſchon lange gegebenen Befehle zum Aufbruche gegen Wavre bekannt. Nun traf Grouchy die nöthigen Anordnungen. Jerome ruhte die Nacht durch aus. — Um drei Uhr Morgens verließ ſowohl dieſer als Grouchy das Haus, der Erſtere um nach Caillou zu eilen, der Zweite, um mit ſeinen Truppen abzumarſchiren. Die nöthigen Anſtalten und Vorſichten verzögerten übrigens den Marſch noch um einige Stunden.

Aber alle dieſe Facten zugegeben, reichen ſie aus, das Benehmen Grouchy's zu erklären? — Wie kann man endlich glauben, daß der Kaiſer die Entſcheidung eines Feldzuges auf das glückliche Ankommen eines Ordonanzoffiziers geſetzt haben werde? Wie kann man glauben, daß nicht Verabredungen für alle Fälle, die ſich wahrſcheinlicher Weiſe ergeben konnten, zwiſchen

ihm und dem Marſchall vor der Trennung des Letzteren von dem Hauptheere gepflogen worden ſeyen?? —

Die Welt hat den Rückzug des Marſchalls gelobt. Aber unwillkürlich erinnern wir uns dabei eines Schreibens des in Italien kommandirenden Generalen Bonaparte an den damaligen Kriegspräſidenten Carnot, worin er dieſen bittet, „ihm nur keinen General zu ſenden, der gelehrte Rückzüge mache.“ — Ein kühner Geiſt hätte ſelbſt an Grouchy's Stelle am 19. wahrſcheinlich noch etwas Anderes gethan. — So ſchien ein böſer Stern über dem franzöſiſchen Heere überall zu walten, wo der Kaiſer nicht in Perſon ſeyn konnte; und ſo unbegränzt das Vertrauen des Soldaten in ihn war, ſo ſehr ſchwankte der Glauben auf den Werth der nun ängſtlich gewordenen Generäle. —

Der Herzog von Wellington erſcheint in einem hohen Lichte. Zum erſten Male ſtand er dem Kaiſer ſelbſt gegenüber, deſſen Marſchälle er auf ſpaniſchem Boden ſo oft geſchlagen hatte. Es iſt, als wollte die Siegesgöttinn, die ihren Liebling auf den Feldern des Sieges (Vittoria) ſeine ſchönſte Schlacht ſchlagen ließ, nun ihm Gelegenheit geben, die Echtheit der Lorbern von Talavera, Fuente de Onor, Toulouſe und ſo vieler anderer Orte der Welt durch das größte Beiſpiel zu bezeugen.

Der große Meiſter weiſet ſich ſchon im Griffe, wenn er ſein Inſtrument faßt. Auch der Feldherr, möchten wir ſagen. Das enge Zuſammenhalten der Kräfte, ſo, daß ihr Gebrauch keinen Augenblick beſchränkt iſt; die Einfachheit der Dispoſitionen und Entwürfe, die den Zufall beinahe ganz aus der Reihe der wirkenden Kräfte bannet; das ruhige klare Bewußtſeyn des Wol-

lens; der ſichere Blick, der das allein Wahre und Nothwendige überall und jederzeit umfaßt, zeichnen in dem Herzog den großen Mann. Sein Charakter ging, wie es zu geſchehen pflegt, in die Armee über, von der ein Deutſcher ſagt: „Es gibt vielleicht in Europa keine Armee, deren Haltung, Disciplin und ganzes militäriſches Weſen ſo vorzüglich und ausſchließlich darauf berechnet ſey, eine Schlacht zu liefern. Der brittiſche Soldat iſt rüſtig, gut genährt, von Natur aus höchſt brav und furchtlos, gewohnt an die ſtrengſte Ordnung, und herrlich bewaffnet. Das Fußvolk widerſteht den Angriffen der Reiterei mit großer Zuverſicht; und wenn der Engländer in Rücken und Flanke gefaßt iſt, ſo verwirrt ihn dieß weit weniger, als irgend eine europäiſche Truppe *)." — Selbſt das Wort eines Franzoſen wollen wir hier anführen, der da ſagt: „Les Anglais sont indoubitablement le peuple le plus intrepide de l'Europe; celui qui affronte la mort et la voit approcher avec le plus de sang froid et d'indifférence **)." — Der Herzog endlich ſagt ſelber: „Wenn andere Generäle Fehler begehen, ſo iſt ihre Armee verloren, und ſie werden geſchlagen; aber wenn ich mich in Gefahr befinde, ſo finde ich Rettung in meinem Heere ***)." — Und ſo iſt es begreiflich, warum

*) C. de M. Campaign in the Year 1815. — T. fr. th. German. London. 1816.

**) Bataille de Mont St. Jean, par un témoin oculaire. Paris. 1816.

***) Alphonse de Beauchamp Histoire des Campagnes de 1814 et 1815. Paris 1817. Tom. 2. p. 265.

die Engländer unter Wellington noch nie auf offenem Felde beſiegt wurden *). —

Aber könnten wir von dieſen Zeiten ſcheiden, ohne dem jugendlichen Greiſe zu huldigen, der das begeiſterte Heer der Deutſchen führte? — Der Zug durch die Defileen der Dyle iſt allein ſchon zureichend, den eben ſo weiſen als kühnen Feldherrn zu bezeichnen. —

Was durch die Schlacht gewonnen wurde, iſt bekannt. Welche Nachtheile würde aber der Verluſt der Schlacht nach ſich gezogen haben? — Darauf wiſſen wir nicht zu antworten. — Wie weit hätten im ſchlimmſten Falle dieſe Nachtheile gehen können? — Dieß läßt ſich beſtimmen. Der Rückzug konnte nie dem der franzöſiſchen Armee ähnlich werden, indem der Wald

*) Zum Lohne für das vortreffliche Betragen der engliſchen Truppen in der Schlacht von Waterloo erlaubte der Prinz-Regent allen in der Schlacht anweſenden Regimentern, das Wort Waterloo auf ihren Fahnen und Uniformen zu tragen. (Gén. Ord. f. the War Office, July 25. 1815). Dieſe Erlaubniß wurde ſpäter auch auf die hanöveriſchen Truppen ausgedehnt. — Zugleich befahl der Prinz-Regent, daß auf allen Standeslisten die „Männer von Waterloo" eine eigene Rubrik ausmachen, daß überhaupt Liſten über alle „Männer von Waterloo" im Kriegsarchiv für künftige Zeiten aufbewahrt werden ſollen, und daß jeder „Mann von Waterloo" zwei Jahre Dienſtzeit ſich zuzählen könne, wornach zwar nicht eine frühere Entlaſſung zu reguliren ſey, wohl aber ein um zwei Jahre früheres Einrücken der Offiziere in den höheren Gehalt, und eine zweijährige Abfertigung jedes Gemeinen. (Gén. Ord. f. th. War Office, July 31. 1815.)

von Solgne den Feind zu behutsamer Verfolgung gezwungen hätte, der nicht wissen konnte, welche Truppenmasse vielleicht dieser Wald verberge. Die Aufreibung der Armee in den Niederlanden war daher nie zu besorgen. Geben wir zu, daß Brüssel von den Franzosen besetzt worden wäre, daß sich selbst das Volk für ihren früheren Herrscher erklärt hätte, so konnten alle diese Vortheile nur zeitweilig seyn. Wellington und Blücher hätten sich, nach dem ursprünglichen Operationsplane der alliirten Mächte, zurückgezogen, die am Mittel- und Oberrhein stehende Armee des Fürsten Schwarzenberg aber würde die Offensive ergriffen, und den Feind gezwungen haben, die erkämpften Vortheile wieder aufzugeben. — Vereinigung seiner Kräfte um die Hauptstadt, Vermehrung derselben durch die gewonnene Zeit, in der manche Anstrengung reifen konnte, und Verminderung der Macht der Gegner dadurch, daß man sie zwang, ein halbes hundert fester Plätze zu beobachten, war die günstigste Aussicht, die dem französischen Kaiser sich zeigen konnte. —

Viel Blut ist durch den Sieg bei Waterloo erspart worden. — Der Wanderer zieht nun dankend hin über diese Felder, und bezahlt den Tribut der Bewunderung und des Bedaurens den gefallenen Helden. Die Bäume des Wäldchens von Hougomont, dessen Zweige von dem Sturm des Krieges, gleich der kämpfenden Jugend, vor der Zeit zur Erde geworfen wurden, er wird sie wieder grünend finden. Sie leben wieder auf: — aber die Helden nimmer! — Selbst die ausgebrannten Mauern werden sich erneuen; aber über den Gräbern blühen nur Mohnblumen. Und dennoch lebt Etwas dauernder als diese Dinge, die jetzt der

Gebrechlichkeit des menſchlichen Körpers ſpotten. — Dieß iſt der Ruhm! — Und wenn auch keine Leichenſteine die Gefallenen nennen, ſo iſt doch das Grün, auf dem das Auge ſo gerne ruht, eine ſchönere Zierde über dem Grabe der Helden, als der ſo oftmals lügende Marmor von der Hand des Künſtlers. —

Ruhe ihnen, die dort liegen, von der einen wie von der andern Seite! Sie ſtarben Beide für ihren Glauben, — und das Auge über der Welt ſieht nur auf dieſen! —

II.

Briefe

aus dem österreichischen Erbfolgekriege.

(Schluß.)

5. Die Kaiserinn Maria Thereſia an den F. M. Graf Khevenhüller.

Wien, am 24. Auguſt.

Lieber Graf von Khevenhüller! Man ware juſt bedacht, euch nicht nur von allem, was wegen des Marſch der Armee unter Maillebois entdecket worden, ſondern auch von anderen damit eine Verknüpfung habenden Umbſtänden ausführlich zu belehren, als eure Antwort auf Mein Handſchreiben vom 15. den 23. dieſes hier einliefe.

Allerdings ſollte, wie ihr wohl anmerket, gedachter Marſch, wann man ſammentliche dabei ſich äußernde Bedenken und Beſchwerlichkeiten erweget, nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern ſogar unglaublich ſcheinen. Allein habt ihr aus denen nebenanſchlüßigen Belle-Isliſchen, mit harter Mühe aufgelöſeten Schreiben zu erſehen, daß daran gleichwohlen nicht leicht mehr gezweifelt werden kan. Und weilen der Stand der Beſatzung in Prag, nebſt der Abſicht des franzöſiſchen Hofes durch andere ältere zwei Schreiben des Breteuil an Belle-Isle und des Belle-Isle an Breteuil, mehreres erläutert wird; ſo füge auch deren Abſchrifften hier

an *). Gleichwie aber meinem Dienst sehr schädlich wäre, wann der Feind erfahren sollte, daß man diesen Chiffer aufzulösen vermöge; so hat hiervon keine Mittheilung an Jemanden zu beschehen, sondern nur der Inhalt zu eurer geheimen Direktion zu dienen.

Zu Folge meines Residenten in Kölln Berichts hat die erstere Kolonne den 10. zu Dietz den Rhein passirt, welcher die zweite den 12. nachfolgen soll. Sonder Zweifel wird der Marsch so viel nur immer thunlich beschleuniget werden. Doch ist nicht möglich, daß die Armee so geschwind, als Belle-Isle in obigen interceptis sich schmeichelt, zu Eger eintreffe **) Und wem dortiges Land, Wege und Straßen bekandt seynd, wird nicht wohl anstehen, daß vielerwähnte feindliche

*) Man gibt nur jene Briefe, welche nicht in den Feldzügen der Marschälle Maillebois, Broglie und Belle-Isle (Amsterdam bei Mich. Rey im Jahre 1772) bereits abgedruckt sind.

**) Belle-Isle glaubte in seinem Schreiben vom 13. August an Breteuil, daß sie spätestens am 10. September in Eger eintreffen würde. Maillebois war noch am 15. September mit seinem Hauptquartier zu Amberg. Seine Vorhut unter Herr von Balincourt stand an diesem Tage zu Naburg, der Graf von Sachsen mit der aus Baiern gekommenen Armee, die sich mit ihm vereinigen sollte, zu Schwandorf. Österreichischer Seits wurde die Belagerung von Prag am 14. aufgehoben. General Festetics blieb mit 9000 Mann Grenzern und Hußaren zur Einschließung zurück. Das Belagerungsgeschüz wurde nach Budweis gesandt. Die Armee traf am 15. in Beraun ein, und erreichte am 19. Pilsen. Die Armee des Feldmarschalls Khevenhüller, die sich mit ihr vereinigen sollte, war an diesem Tage zu Cham.

Armee, absonderlich die Kavallerie, durch einen eilfertigen Marsch nicht wenig werde mitgenommen werden: inerwogen zulängliche Vorkehrungen für deren Subsistenz sich so geschwind nicht machen lassen.

Ob und was nun das hiesige Meinem vorhinigen Handschreiben beigefügte Memoire fruchten werde? stehet zu erwarten. Die Antwort darauf kan noch nicht eingelangt seyn, und nach der letzteren Waßnerischen Relation hat man in Engelland den von Frankreich selbst angekündigten Marsch der Armee unter Maillebois als ein bloßwärtiges, zum Schröcken abzielendes Blendwerk angesehen. In Holland hat zwar der Republik mehrere Theil die Nothwendigkeit begriffen, diesen Marsch durch ihr, der Republik, Truppen-Bewegungen zurückzuhalten. Allein ist deren nunmehrige von denen innerlichen Spaltungen entspringende Schwachheit bekandt, mithin kein sicherer staat darauf zu machen, obschon mehr dann nie Hoffnung obhanden ist, daß ein holländisches Campement unweit Mastrich werde formiret werden, so dieser Armee die Rückkehr sehr beschwerlich machen, wenigstens sie zu einem großen Umweg nöthigen könnte.

So viel ist indeß gewiß, daß 22,000 Mann in englichen Sold übernommener Truppen nach denen Niederlanden wirklich marschiren, mit deren Beihülf und Zuziehung derer allda befindlicher 16,000 englischer National-Truppen, auch ohne derer Holländer, eine Armee von etlich und fünfzig tausend Mann zu formiren, und darmit noch in diesem Feldzug, allenfalls auch ohne der Republik Zuthun, deren Operationen den Anfang zu machen, vermög theuerster und positivester Versicherungen der Antrag ist.

So wichtig nun gleich einerſeits dieſer Umbſtand, und wann er einmal der Welt in die Augen fallen wird, zur Zurückhaltuug derer Übelgeſinnten im Reich ſehr dienſam iſt; ſo iſt jedoch andererſeits hierbei nicht außer Acht zu laſſe, daß von Seiten Engelland darmit gefliſſentlich in ſo lang zurückgehalten werden wolle, bis die Mailleboiſche Armee in etwas entfernt ſeyn wird; aus der vorgeſchützten Urſach, Frankreich andurch einen deſto empfindlicheren Streich beizubringen.

Ob nun, wie man im Haag ſupponirt, vielerwehnte feindliche Armee bei ſich entdeckenden dießſeitigen Vorhaben den Befehl, nach denen Niederlanden zurückzukehren, erhalten werde? iſt ungewiß, und jederzeit beſſer, den ſchlimmſten möglichen Fall ſich vorzuſtellen, als zu viel hierunter ſich zu ſchmeicheln. So viel jedoch ſollte mit Grund vermuthet werden können, daß, wann derer dortiger Operationen Anfang glücklich von Statten gienge, Frankreich ſeine Gränitzen ohnmöglich würde entblöſſet laſſen wollen, noch können. Mithin ſcheinet auf den der Armee unter Mailleboiſ unterwegs gebenden zulänglichen Aufenthalt alles anzukommen; zumahlen den 15. nächſtkünftigen Monats das Geld in Prag zu Ende gehet, und dortige Beſatzung mit Brot, Wein und Salz allein in die Länge es nicht wohl aushalten kan.

Von denen vorgelegenen Reichskreiſen iſt, bevor nicht der Feind die völlige Oberhand gewinnet, ungehindert der Zuſammenziehung eines Theils deren fränkiſchen Truppen, nichts Feindſeliges zu befahren. Weit mehr aber hat man von Churſachſen zu beförchten, ſo unter allerhand nichtigen Vorwänden die vollſtändige Ausſöhnung zu verzögern ſich befliſſen, und ſeit dem

unbworbenen Marſch der Armee unter Maillebois die hin einſchlagende Handlung gänzlichen abgebrochen hat. Doch iſt bei dortigen Hofs Gedenkensart nicht zu vermuthen, daß er, bevor die feindliche Armee nahe an ſeinen Gränzen ſeyn wird, losbrechen werde.

Bei dieſer der Sachen Bewandtnus nun iſt man hier desjenigen Darfürhaltens geweſen, welches ihr aus anſchlüßiger Nota des mehreren zu erſehen habt.

Es iſt aber der Inhalt dieſer Note nicht als ein von Mir gefaßter Entſchluß anzuſehen, ſondern ich ſende ihn meines Gemahls königl. Hoheit und Liebden lediglich, umb die hieſige Gedanken daraus zu erſehen, zu, und überlaſſe übrigens Dero Gutfinden, dieſerthalben an Euch beliebige Verfügung zu thun: wornach ihr euch alsdann zu achten wiſſen werdet. Sollten nun Seiner könl. Hoheit und Liebden dem Inhalt dieſer Note weder ganz noch zum Theil beipflichten, ſondern denen Umſtänden und Meinem Dienſt gemäſſer zu ſeyn ermeſſen, daß ihr, wann der Feind bis Frankfurth angenähert ſeyn wird, München zu verlaſſen, Paſſau ſtark zu beſetzen, alle andere Truppen an euch zu ziehen, und ſodann euch dahin zu wenden hättet, wo die Umbſtände es erheiſchen möchten, umb die feindliche Armee in ihrem Marſche nach Böhmen bis Prag auf ein oder andere Weiß aufzuhalten, ſo hättet ihr euch hierinfalls Dero Verordnung nachzukommen. Dann das Hauptobjectum ſeyn muß, die Annäherung des Succurſes, wo möglich, zu verhindern: welchem mithin alle andern Betrachtungen, wie erheblich ſie gleich anſonſten ſeynd, zu weichen haben; indeme, wann man mit jenem Hauptobjecte auslanget, der Überreſt ſich von

ſelbſten ergeben, und ganz Bayern gar bald wieder in meine Gewalt fallen wird.

Auf was Weiß aber am füglichſten und ſicherſten gedachter Hauptendzweck ſich erreichen laſſe? ob beſſer vorzurucken, oder einerſeits ſich zurückzuziehen, und anderwärts hinzuwenden ſeye? das kann ohnmöglich hier entſchieden werden, ſondern dießfalls iſt die genaueſte Einverſtändniß und Cooperation beeder Armeen unentbehrlich.

Verlaſſe mich in Allem auf euere große Kriegserfahrung und treuen Dienſteifer. Und verbleibe euch mit königl. und landesfürſtl. Gnaden wohlgewogen.

I. Beilage.

Note als Beilage des vorliegenden Handſchreibens.

Daß zu einer Zeit, wo die dritte Augmentation derer Truppen in Holland zum Stand gekommen, 16,000 Mann engliſche Kriegsvölker ſich nach denen Niederlanden überſchifft befinden, die Verſtärkung der eigenen dortigen königl. Kriegsmacht ſo glücklich von Statten gegangen, der Fried mit Preußen geſchloſſen iſt, 16,000 Hanoveraner und 6000 Heſſen im wirklichen Anmarſch dahin begriffen ſeind, Frankreich eine neue, und zwar eben diejenige Armee, welche man ſogar noch vor all obigen Umſtänden am Niedern Rhein, oder zur Bedeckung derer eigener Gränitzen nöthig ermeſſen hatte, über 120 deutſche Meil Wegs darvon entfernen, und dem nemblichen Schickſal, als die bereits zu Grunde gerichteten Armeen, weit wahrſcheinlicher unterwerfen, anmit aber das Königreich einer

größeren Gefahr, als es ſeit Menſchengedenken nicht ware, ausſetzen würde; iſt für eine ſo außerordentliche und unglaubliche Begebenheit zu achten, ſo weder vorzuſehen, noch zu vermuthen möglich ware. Ja wann man allein nach der geſunden Vernunft urtheilen will, ſo ſollte man billig annoch zweifeln, ob bei kundwerdenden Marſch der Hanoveraniſchen und Heſſen-Kaſſelſchen Truppen ſothane Armee den ihrigen nach Böhmen fortſetzen werde; bevorab wenn das holländiſche Campement unweit Maſtricht, wie es das Anſehen hat, vor ſich gehen ſollte. Daß nun aber ohne dieſem erwarteten Succurs die in Prag eingeſperrte Franzoſen *ſich nicht* würden haben retten können; daß die alleinige feindliche Armee in Bayern ihnen zu Hilfe zu kommen unvermögend wäre; daß man, umb ſie zu bezwingen, nicht juſt mit Gewalt die Sach anzugreifen, ſondern ſie nur abzumatten nöthig gehabt haben würde; und daß endlichen Frankreich mehr umb Rettung derer eingeſperrten Truppen, als umb ſämmentliche übrige Objecta anjetzo zu thun iſt, dieſes alles beweiſen die nunmehro aufgelößten Intercepta unwiderſprechlich. Und iſt man aus eben dieſen Betrachtungen vorhin des ohnmaßgebigſten Dafürhaltens geweſen, daß nicht juſt durch eine Belagerung die Infanterie zu Grund zu richten nöthig, ſondern vortragender wäre, mit deren Conſervation Prag ſpäter, als früher mit größerem Verluſt zu überkommen.

Nachdeme aber aller obiger Umbſtänden ungehindert, vermög derer aufgefangener Briefen, es mehr dann nie das Anſehen hat, daß am franzöſiſchen Hof die Belle-Isliſche Intriguen denen erheblichſten Betrachtungen vordringen, mithin die Armee unter Maille-

Gebrechlichkeit des menschlichen Körpers spotten. — Dieß ist der Ruhm! — Und wenn auch keine Leichensteine die Gefallenen nennen, so ist doch das Grün, auf dem das Auge so gerne ruht, eine schönere Zierde über dem Grabe der Helden, als der so oftmals lügende Marmor von der Hand des Künstlers. —

Ruhe ihnen, die dort liegen, von der einen wie von der andern Seite! Sie starben Beide für ihren Glauben, — und das Auge über der Welt sieht nur auf diesen! —

II.

Briefe

aus dem österreichischen Erbfolgekriege.

(Schluß.)

5. Die Kaiserinn Maria Theresia an den F. M. Graf Khevenhüller.

Wien, am 24. August.

Lieber Graf von Khevenhüller! Man ware juſt bedacht, euch nicht nur von allem, was wegen des Marſch der Armee unter Maillebois entdecket worden, ſondern auch von anderen damit eine Verknüpfung habenden Umbſtänden ausführlich zu belehren, als eure Antwort auf *Mein* Handſchreiben vom 15. den 23. dieſes hier einliefe.

Allerdings ſollte, wie ihr wohl anmerket, gedachter Marſch, wann man ſammentliche dabei ſich äußernde Bedenken und Beſchwerlichkeiten erweget, nicht nur unwahrſcheinlich, ſondern ſogar unglaublich ſcheinen. Allein habt ihr aus denen nebenanſchlüßigen Belle-Isliſchen, mit harter Mühe aufgelöſeten Schreiben zu erſehen, daß daran gleichwohlen nicht leicht mehr gezweifelt werden kan. Und weilen der Stand der Beſatzung in Prag, nebſt der Abſicht des franzöſiſchen Hofes durch andere ältere zwei Schreiben des Breteuil an Belle-Isle und des Belle-Isle an Breteuil, mehreres erläutert wird; ſo füge auch deren Abſchrifften hier

an *). Gleichwie aber meinem Dienſt ſehr ſchädlich wäre, wann der Feind erfahren ſollte, daß man dieſen Chiffer aufzulöſen vermöge; ſo hat hiervon keine Mittheilung an Jemanden zu beſchehen, ſondern nur der Inhalt zu eurer geheimen Direktion zu dienen.

Zu Folge meines Reſidenten in Kölln Berichts hat die erſtere Kolonne den 10. zu Dietz den Rhein paſſirt, welcher die zweite den 12. nachfolgen ſoll. Sonder Zweifel wird der Marſch ſo viel nur immer thunlich beſchleuniget werden. Doch iſt nicht möglich, daß die Armee ſo geſchwind, als Belle-Isle in obigen interceptis ſich ſchmeichelt, zu Eger eintreffe **) Und wem dortiges Land, Wege und Straßen bekandt ſeynd, wird nicht wohl anſtehen, daß vielerwähnte feindliche

*) Man gibt nur jene Briefe, welche nicht in den Feldzügen der Marſchälle Maillebois, Broglie und Belle-Isle (Amſterdam bei Mich. Rey im Jahre 1772) bereits abgedruckt ſind.

**) Belle-Isle glaubte in ſeinem Schreiben vom 13. Auguſt an Breteuil, daß ſie ſpäteſtens am 10. September in Eger eintreffen würde. Maillebois war noch am 15. September mit ſeinem Hauptquartier zu Amberg. Seine Vorhut unter Herr von Balincourt ſtand an dieſem Tage zu Naburg, der Graf von Sachſen mit der aus Baiern gekommenen Armee, die ſich mit ihm vereinigen ſollte, zu Schwandorf. Öſterreichiſcher Seits wurde die Belagerung von Prag am 14. aufgehoben. General Feſtetics blieb mit 9000 Mann Grenzern und Hußaren zur Einſchließung zurück. Das Belagerungsgeſchütz wurde nach Budweis geſandt. Die Armee traf am 15. in Beraun ein, und erreichte am 19. Pilſen. Die Armee des Feldmarſchalls Khevenhüller, die ſich mit ihr vereinigen ſollte, war an dieſem Tage zu Cham.

Armee, absonderlich die Kavallerie, durch einen eilfertigen Marsch nicht wenig werde mitgenommen werden: anerwogen zulängliche Vorkehrungen für deren Subsistenz sich so geschwind nicht machen lassen.

Ob und was nun das hiesige Meinem vorhinigen Handschreiben beigefügte Memoire fruchten werde? stehet zu erwarten. Die Antwort darauf kan noch nicht eingelangt seyn, und nach der letzteren Waßnerischen Relation hat man in Engelland den von Frankreich selbst angekündigten Marsch der Armee unter Maillebois als ein bloßwärtiges, zum Schröcken abzielendes Blendwerk angesehen. In Holland hat zwar der Republik mehrere Theil die Nothwendigkeit begriffen, diesen Marsch durch ihr, der Republik, Truppen-Bewegungen zurückzuhalten. Allein ist deren nunmehrige von denen innerlichen Spaltungen entspringende Schwachheit bekandt, mithin kein sicherer staat darauf zu machen, obschon mehr dann nie Hoffnung obhanden ist, daß ein holländisches Campement unweit Mastrich werde formiret werden, so dieser Armee die Rückkehr sehr beschwerlich machen, wenigstens sie zu einem großen Umweg nöthigen könnte.

So viel ist indeß gewiß, daß 22,000 Mann in englichen Sold übernommener Truppen nach denen Niederlanden wirklich marschiren, mit deren Beihülf und Zuziehung derer allda befindlicher 16,000 englischer National-Truppen, auch ohne derer Holländer, eine Armee von etlich und fünfzig tausend Mann zu formiren, und darmit noch in diesem Feldzug, allenfalls auch ohne der Republik Zuthun, deren Operationen den Anfang zu machen, vermög theuerster und positivester Versicherungen der Antrag ist.

Sie ſich immer gegenwärtig halten, daß die Hauptabſicht des Herrn Kardinals auf die Erhaltung der Truppen des Königs, und auf ihre ſichere Rückkehr nach Frankreich gerichtet iſt.

Denkſchrift.

Auf die Nachricht, die..... bekannt machte, hat man den Generalen befohlen, das Nöthige zu verfügen, um die unter Befehl des Duc d'Harcourt ſtehenden Truppen nach Prag an ſich zu ziehen. (Die Vereinigung war ausführbar, da ſie durch die Sachſen begünſtigt wurde.) Seit man aber weiß, daß die Sachſen ebenfalls zurückgehen, hat man den Entſchluß gefaßt, die Armee aus Prag zu ziehen, und ſie nach Frankreich zurückkommen zu laſſen. Der Rückzug kann nicht anders geſchehen, als daß man über den Egerfluß ſetzt, und ſich nach der Stadt Eger verfügt. Die Entfernung beträgt faſt 40 deutſche Meilen (quarante lieues allemandes). Man glaubt nicht, daß es leicht ſeyn wird, in mehreren Kolonnen zu marſchiren. Iſt dieſes richtig, ſo dürfte es faſt unmöglich ſeyn, daß die Armee dieſe Strecke mit allem Fuhrwerk der Offiziere, der Artillerie, der Spitäler und Truppen zurücklegt. Man müßte ſehr unangenehmen Ereigniſſen entgegenſehen, da es dem Heere kaum möglich ſeyn wird, den ganzen Zug des Gepäckes und der Artillerie zu ſichern; und tritt der kleinſte Unfall ein, ſo wird es den Truppen an Lebensmitteln gebrechen, und man wird ſie vielleicht nicht mehr in Ordnung erhalten können. Die Generale ſind in der Lage, die Richtigkeit dieſer Anſichten zu würdigen.

Es ſcheint, als gäbe es ein Mittel, dem Heere Luft zu machen, und es in die Lage zu verſetzen, ſich zurückziehen zu können. Dieſes beſtände in der Vereinigung aller unter dem Befehl des Marſchall Toerring und des Herrn von Harcourt befindlichen Truppen. Mit dieſer Armee müßte man auf Cham und Furth marſchiren, um in Baiern *) einzurücken. Die Nachricht von dieſer Bewegung würde den Prinz Karl beunruhigen, weil das Heer ſich gegen Piſeck oder Pilſen wenden, und die Verbindungen, auf denen er ſeinen Unterhalt zieht, abſchneiden könnte. Es dürfte ihm auch beifallen, die Armee ſey zur Unterſtützung des Marſchalls Broglie beſtimmt, und er würde nicht unterlaſſen können, ſeine Stellung zu verändern, um ſeine Zufuhren zu ſichern. Vielleicht dürfte er **).... um das Heer anzugreifen, welches über Furth nach Böhmen, ſelbſt bis Pilſen vorgerückt, doch immer den Rückzug geſichert hätte, wenn Prinz Karl, es anzugreifen, ihm entgegenzöge. Indem er ſich ſo von dem Marſchall Broglie entfernte, würde er dieſem wenigſtens die Verpflegung ſeiner Reiterei erleichtern, welche dermalen ſeine Lage am meiſten ſchwierig macht. Vielleicht dürfte ſich ihm ſelbſt die Gelegenheit bieten, ſich ohne Anſtand nach Eger zu ziehen.

Gegen dieſen Vorſchlag könnte man dreierlei einwenden:

1) Die Beſchwerlichkeiten der Verpflegung an Brot, indem die Armee des Feindes ſich im Lande befindet. Dieſe Schwierigkeit läßt ſich leicht durch die Offiziersfuhrwerke heben, welche an der Donau, zu

*) Fehler in der Entzifferung; ſollte heißen: Böhmen.
**) Hier blieben einige Worte unentziffert.

Nürnberg und Eger geblieben sind. Mit diesen kann man sich nicht nur Alles für den Dienst Erforderliche, sondern selbst eine bedeutende und der, die Prinz Karl haben kann, weit überlegene Artillerie verschaffen.

2) Die Ausführung dieser Unternehmung kann man nicht dem Marschall Toerring, vielleicht auch nicht dem Herrn von Harcourt vertrauen *). Man müßte demnach den Marschall Belle-Isle bewegen, den Befehl über dieses Heer zu nehmen, und gleich bei seiner Ankunft Alles, was nöthig, zu verfügen.

3) Man würde demnach den Lauf der Donau verlassen, und Herr von Khevenhüller könnte dem Heere folgen, um ihm die Lebensmittel abzuschneiden, oder es zu bekämpfen. Bei seinen geringeren Kräften könnte er nicht den Entschluß fassen, dem Heere zu folgen, ohne ein Gefecht zu wagen, das für ihn sehr ungünstig ausfallen könnte und müßte. Wollte er an der Donau hinaufgehen, so würde er etwas Nutzloses unternehmen. Es ist daher natürlicher zu denken, daß er sich entschließen wird, über Grafenau nach Böhmen zu gehen, — ein Weg, der außerordentlich beschwerlich ist; oder daß er sich an die Moldau zur Sicherung seiner Verpflegung verfügen, und sich mit dem Prinz Karl zu vereinigen trachten wird. Er würde aber hiezu zwölf Tage bedürfen, indeß wir nur sechs

*) Wirklich wurde dieser bald darauf durch den nachher als Marschall so berühmt gewordenen Grafen von Sachsen ersetzt.

benöthigten, um Klattau zu erreichen, und ſich der Vereinigung zu widerſetzen.

Die Ausführung des Vorſchlages ſcheint gefahrlos. Die Herren Marſchälle Broglie und Belle-Isle ſind nicht nur im Stande zu entſcheiden, ob er ausgeführt werden kann, ſondern ſelbſt die Bewegungen zu beſtimmen, welche gemacht werden müſſen, um den Rückzug des Heeres aus Prag in die obere Pfalz zu erleichtern, oder die Vereinigung beider Heere zu bewirken, was ſie gegen jede Unternehmung ſichern würde. Man geht nicht in das Einzelne der Anordnungen, die in Hinſicht der Bewegungen und der Verpflegung zu treffen ſind. Wenn der Herr Marſchall Belle-Isle die Ausführung übernimmt, ſo wird er keine Maßregel vergeſſen, die zum Gelingen eines Anſchlags nöthig iſt, der, wenn er früher, als Prinz Karl den Marſchall Broglie aus dem Lager, das er bei Prag genommen, entfernt, ausgeführt wird, mit gar keiner Gefahr verbunden iſt, und nur gute Folgen haben kann.

III. Beilage.

Schreiben des Marſchalls Belle-Isle an den Grafen Deſalleurs.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Prag, am 13. Auguſt 1742.

Von den Briefen, deren Sie in Ihrem Schreiben vom 10. erwähnen, welches ich durch den Mann erhielt, den ich am 5. an Sie ſchickte, und den ich gleich wieder abgehen laſſe, habe ich keinen einzigen erhalten. Das letzte Schreiben, das ich von Ihnen erhielt, iſt vom 31. Juli. Sie wiſſen demnach, daß die zwei Briefe, deren Sie erwähnen, und die mir den

Empfang meines durch Sie an den Duc d'Harcourt geſandten Schreibens beſtätigten, nicht in meine Hände gelanget ſind. Ich bin ſehr erfreut, durch Ihr Letztes zu erfahren, daß Sie meine Briefe erhalten, indem Sie mir aber den vom 5. beantworten, erwähnen Sie desjenigen nicht, den ich Ihnen am 3. geſchrieben. Ich erwarte mit Ungeduld die Beſtätigung des Empfanges, um überzeugt zu ſeyn, daß der Überbringer durchgekommen. Sie würden mir ein Vergnügen gemacht haben, wenn Sie in Ihrem Schreiben vom 10. den Inhalt Ihrer zwei früheren Briefe, von dem ich gar nichts weiß, wiederholt hätten. Es würde mir nicht beſſer mit der wichtigen Nachricht ergehen, welche das Schreiben des Herrn von Breteuil enthält, wenn Sie nicht Ihrem Schreiben eine Abſchrift davon angeſchloſſen hätten. Ich bitte Sie demnach, ſich in Zukunft nicht die Mühe Ihrer Secretäre bei Verfaſſung von Abſchriften reuen zu laſſen; denn Sie fühlen wohl, wie wichtig es in der Lage, in der wir ſind, iſt, von Allem genau unterrichtet zu werden, was auf ſelbe Bezug nehmen kann.

Sie werden ſich leicht vorſtellen, welche Freude in dem Heere die Nachricht von dem Marſch der Armee des Herrn von Maillebois, vereint mit der des Herrn von Harcourt und einem Theil der kaiſerlichen Truppen, verbreitet. Alle Welt hat wieder Muth gefaßt, und ſcheint entſchloſſen, Beſchwerden und ſchlechte Nahrung zu ertragen. Alles berechtiget Uns zu der Hoffnung, daß, wenn man hier thut was man ſoll und kann, eine ſo bedeutende Anſtrengung, wie ſie der König gemacht, nicht fruchtlos ſeyn wird.

Ich theile Ihre Vermuthungen in Betreff der Hol-

länder, und ich ſehe von hier die Sachſen ſchwankend zwiſchen den neuen Verbindlichkeiten, welche die Furcht ihnen eingehen ließ, und der Begierde, zu haben, was ſie durch dieſen Krieg zu erlangen hofften. Die Hoffnung, die Sie hegen, bei ihnen die Habſucht vorwiegen zu machen, muß Sie zu neuer Betriebſamkeit und Thätigkeit aneifern, damit ſie ſich weder durch die Hoffnungen, die ihnen der Wiener Hof geben wird, verführen, noch durch ſeine Drohungen ſchrecken laſſen. Es wird Ihnen nicht ſchwer ſeyn darzuthun, daß der Wienerhof nicht im Stande iſt, irgend eine Hoffnung zu erfüllen; denn von wem ſollte er nehmen, um ihnen Etwas zu geben. Was die Drohungen betrifft, ſo ſind wir im Stande, ihre Verwirklichung zu vereiteln, und ſie im Beſitz des Begehrten zu ſetzen. Gelänge es Ihnen auch nicht, ſie zu vermögen, aufs neue mit Wien zu brechen, ſo wird es ſchon viel gewonnen ſeyn, wenn Sie es dahin bringen, daß ſie ihr Heer verſammelt halten. Es wird dadurch ein Gegenſtand der Beſorgniß, und dem Großherzog ſehr hinderlich werden.

Sie fühlen, was ſich Alles über dieſen Gegenſtand ſagen läßt, den mich die Unmöglichkeit, große Päcke (paquets) zu befördern, weiter auszuführen hindert.

In Betreff der Entſchlüſſe, die der Großherzog nun faſſen wird, kann er nur zwiſchen zweien wählen, da er von unſerer Lage zu gut unterrichtet iſt, um glauben zu können, daß es uns vor Ankunft der Hilfe an Lebensmitteln gebrechen wird, und gewiß weiß, daß wir wenigſtens bis Ende des Jahres damit verſehen ſind. Es iſt wahr, daß er die Befriedigung (satisfaction) hat, unſere Reiterei zu Grunde gerichtet zu haben; denn durch den abſcheulichen Entſchluß, den man ge-

bois den anbefohlenen Marsch fortsetzen werde, obgleich nicht möglich ist, daß sie so geschwind, als Belle-Isle sich schmeichelt, zu Eger eintreffen möge; zumalen die erstere Kolonne erst den 10. dieses zu Diez unweit Cölln den Rhein passirt hat, und nirgends Magazine sich errichtet befinden; so ist allerdings unentbehrlich, von nun an alle Vorsehungen auch auf den Fall zu thun, da die Bewegungen in den Niederlanden die dahero anverhoffte Wirkung so geschwind, als zu wünschen wäre, nicht nach sich ziehen sollten.

Nun ist entweder gegründete Hoffnung obhanden, noch vor Annäherung der Armee unter Maillebois Prag mit Gewalt zu bezwingen, oder aber nicht.

In dem ersteren Fall glaubte man, daß in dermaligen Umbständen ein auch namhafter Verlust durch solche Begebenheit, deren Folgen halber, reichlich ersetzet würde, mithin in dem angefangenen Weg fortzufahren wäre.

In dem zweiten Fall aber ist erwogen worden, daß wie des französischen Hofs Hauptabsicht die Befreyung seiner eingesperrter bester Regimenter ist, also hingegen die hiesige Hauptabsicht dahin zu gehen habe, dieselbe in so lange verläßlich außer dienstbaren Stand zu setzen, bis ein dem äußerst geschwächten Erzhaus wieder aufhelfender Fried erzwungen werden möge. Wann nun dieses Absehen mit Sicherheit sich mittelst der angefangenen Belagerung nicht erreichen ließe; so schiene nichts anders übrig zu verbleiben, als denen eingesperrten französischen Truppen dasjenige Rettungsmittel, worauf sich sonder Zweifel Belle Isle nunmehro übermüthig steifen wird, suchen zu entziehen; indeme man solcher Gestalten zu dem nemblichen Endzweck, obschon wegen

einer vorzusehen nicht möglich gewester Begebenheit, etwas später gelangete.

Gedachtes Rettungsmittel kan nun aber denen eingesperrten Franzosen nicht anderst abgeschnitten werden, als wann verhindert wird, daß der erwartete Succurs sich Prag nicht nähern möge. Die Belagerung liesse sich zwar solchenfalls nicht kontinuiren, und wäre die schwere Artillerie je ehender je besser, wegen der bei deren Transport sich äußernder übergroßer Beschwerlichkeit, in Sicherheit zu bringen.

Nachdem aber die feindliche Kavallerie verläßlich bereits zu Grunde gerichtet ist, und auch die Infanterie nicht wenig erlitten haben muß; so sollte nicht unmöglich scheinen, mit einem Theil der Armee, so viel als nemblich, umb gleichwohlen die Prager Besatzung einiger Maßen in Zaum zu halten, entbehret werden könnte, sich der ohne das verstärkt werdenden Kevenhüllerischen Armee zur gemeinschaftlichen Verhinderung des Succurses zu nähern. Kan es so geschwind geschehen, daß, nach dem ehemaligen Vorschlag sein des Grafen Khevenhüller, die Armee in Bayern noch vor Annäherung des Maillebois Armee koupirt werden mag; so hat man hiernächst diese ohnedieß so viel nicht mehr zu besorgen. Wo nicht, so wäre eine solche gewachsene Armee zusammenzusetzen, so den vereinbarten Feind aufzuhalten vermögend wäre. Ohne Kavallerie, ohne Bagage kan die Besatzung in Prag sich so weit nicht wagen, und ihr, wo nicht alle, doch die meiste Zufuhr durch die leichte Kavallerie abgeschnitten werden. Und ist derer Franzosen Genius ohne das so beschaffen, daß sie ehender abgemattet, als hinter denen Mauern bezwun-

gen werden mögen; zumahlen in die Länge mit Brot, Wein und Salz zu subsistiren nicht möglich ist.

Von Seiten deren vorgelegener Reichskreisen hat man keine Feindseligkeiten, wann obiger Entschluß gefaßet wird, zu besorgen. Weit weniger ist Chur-Sachsen zu trauen. Doch wird es, bevor des Maillebois Armee seinen eigenen Landen nahe ist, zum Behuf der delabrirten Prager Besatzung so leicht nichts wagen; und zwar weit weniger, wann man dem feindlichen Succurs entgegen gehet, als wann sich derselbe in Böhmen befindet.

Dieses sind aber nur rohe Gedanken, deren Bewerkstelligung auf das Concerto zwischen beiden Armeen, der böhmischen und bayrischen, ankombt. Dem decoro wird andurch nichts vergeben, indeme nichts ungewöhnliches ist, mit einer Belagerung zurükzuhalten, umb sich dem Succurs desto standhafter zu widersetzen. Überdas scheinet dieser Weeg auch der sicherste zu seyn, nachdeme man hin und wieder im Reich von Gutgesinnten unter der Hand Vorschub finden wird. Und ist endlichen nicht möglich, daß, wann, wie nicht zu zweifeln, die Operationen in den Niederlanden noch in diesem Jahre angehen, die Mailleboische Armee dahin nicht zurückzukehren trachte. Wann man also inzwischen nur so viel Zeit gewinnet, daß gedachte Operationen den Anfang nehmen können, ohne daß vorhin alles darunter und darüber gehe, so scheint schon Alles gewonnen, und für die so vieles ausgestandene böhmische Truppen selbst vortheilhaft zu seyn, in feindliche Länder vorzurücken.

II. Beilage.

Schreiben des Kriegsministers Herrn v. Bre teuil an den Marschall Belle-Isle.

(Aus dem Französischen).

Paris am 3. Juli 1742.

Die Unruhe, in der wir über Ihre Lage sind, erweckt in uns verschiedene Ideen über die Mittel, sie zu verbessern. Aus beigeschlossener Denkschrift werden Sie ersehen, was mir hierüber in den Gedanken gekommen. Ich bitte Sie, selbe, so wie diesen Brief, dem Herrn Marschall von Broglie, den ich hievon vorläufig benachrichtige, mitzutheilen. Ich kann ihm selbes nicht unmittelbar übermachen, da ich erfahren habe, daß er beim Rückzug von Frauenberg unsern gemeinschaftlichen Chiffer-Schlüssel verloren. Den in dieser Denkschrift enthaltenen Vorschlag unterziehe ich ohne Anstand seiner und ihrer Einsicht, wohl fühlend, daß, ehe Sie ihn erhalten, die ganz veränderte Lage der Dinge seine Ausführung unmöglich gemacht haben könne. Sollten Sie ihn jedoch ausführbar finden, so rechnet der Herr Kardinal darauf, daß im Fall der Marschall von Toerring Anstand nehmen sollte, seine Truppen mit denen des Herrn von Harcourt zu vereinigen, Sie die Verhandlung mit dem Kaiser übernehmen, indem Niemand besser im Stande als Sie, diesen Fürsten zu vermögen, seinem wahren Vortheil gemäß zu handeln. Ich bin über das Gelingen unbesorgt, wenn Sie die Sache genehmigen, und sich mit der Ausführung befassen. Übrigens kann ich Ihnen nicht genug erinnern, daß, welchen Entschluß Sie auch gemeinschaftlich mit dem Herrn Marschall von Broglie fassen,

Sie ſich immer gegenwärtig halten, daß die Hauptabſicht des Herrn Kardinals auf die Erhaltung der Truppen des Königs, und auf ihre ſichere Rückkehr nach Frankreich gerichtet iſt.

Denkſchrift.

Auf die Nachricht, die ..... bekannt machte, hat man den Generalen befohlen, das Nöthige zu verfügen, um die unter Befehl des Duc d'Harcourt ſtehenden Truppen nach Prag an ſich zu ziehen. (Die Vereinigung war ausführbar, da ſie durch die Sachſen begünſtigt wurde.) Seit man aber weiß, daß die Sachſen ebenfalls zurückgehen, hat man den Entſchluß gefaßt, die Armee aus Prag zu ziehen, und ſie nach Frankreich zurückkommen zu laſſen. Der Rückzug kann nicht anders geſchehen, als daß man über den Egerfluß ſetzt, und ſich nach der Stadt Eger verfügt. Die Entfernung beträgt faſt 40 deutſche Meilen (quarante lieues allemandes). Man glaubt nicht, daß es leicht ſeyn wird, in mehreren Kolonnen zu marſchiren. Iſt dieſes richtig, ſo dürfte es faſt unmöglich ſeyn, daß die Armee dieſe Strecke mit allem Fuhrwerk der Offiziere, der Artillerie, der Spitäler und Truppen zurücklegt. Man müßte ſehr unangenehmen Ereigniſſen entgegenſehen, da es dem Heere kaum möglich ſeyn wird, den ganzen Zug des Gepäckes und der Artillerie zu ſichern; und tritt der kleinſte Unfall ein, ſo wird es den Truppen an Lebensmitteln gebrechen, und man wird ſie vielleicht nicht mehr in Ordnung erhalten können. Die Generale ſind in der Lage, die Richtigkeit dieſer Anſichten zu würdigen.

Es scheint, als gäbe es ein Mittel, dem Heere Luft zu machen, und es in die Lage zu versetzen, sich zurückziehen zu können. Dieses bestände in der Vereinigung aller unter dem Befehl des Marschall Toerring und des Herrn von Harcourt befindlichen Truppen. Mit dieser Armee müßte man auf Cham und Furth marschiren, um in Baiern *) einzurücken. Die Nachricht von dieser Bewegung würde den Prinz Karl beunruhigen, weil das Heer sich gegen Pisek oder Pilsen wenden, und die Verbindungen, auf denen er seinen Unterhalt zieht, abschneiden könnte. Es dürfte ihm auch beifallen, die Armee sey zur Unterstützung des Marschalls Broglie bestimmt, und er würde nicht unterlassen können, seine Stellung zu verändern, um seine Zufuhren zu sichern. Vielleicht dürfte er **).... um das Heer anzugreifen, welches über Furth nach Böhmen, selbst bis Pilsen vorgerückt, doch immer den Rückzug gesichert hätte, wenn Prinz Karl, es anzugreifen, ihm entgegenzöge. Indem er sich so von dem Marschall Broglie entfernte, würde er diesem wenigstens die Verpflegung seiner Reiterei erleichtern, welche dermalen seine Lage am meisten schwierig macht. Vielleicht dürfte sich ihm selbst die Gelegenheit bieten, sich ohne Anstand nach Eger zu ziehen.

Gegen diesen Vorschlag könnte man dreierlei einwenden:

1) Die Beschwerlichkeiten der Verpflegung an Brot, indem die Armee des Feindes sich im Lande befindet. Diese Schwierigkeit läßt sich leicht durch die Offiziersfuhrwerke heben, welche an der Donau, zu

*) Fehler in der Entzifferung; sollte heißen: Böhmen.
**) Hier blieben einige Worte unentziffert.

Nürnberg und Eger geblieben sind. Mit diesen kann man sich nicht nur Alles für den Dienst Erforderliche, sondern selbst eine bedeutende und der, die Prinz Karl haben kann, weit überlegene Artillerie verschaffen.

2) Die Ausführung dieser Unternehmung kann man nicht dem Marschall Toerring, vielleicht auch nicht dem Herrn von Harcourt vertrauen *). Man müßte demnach den Marschall Belle-Isle bewegen, den Befehl über dieses Heer zu nehmen, und gleich bei seiner Ankunft Alles, was nöthig, zu verfügen.

3) Man würde demnach den Lauf der Donau verlassen, und Herr von Khevenhüller könnte dem Heere folgen, um ihm die Lebensmittel abzuschneiden, oder es zu bekämpfen. Bei seinen geringeren Kräften könnte er nicht den Entschluß fassen, dem Heere zu folgen, ohne ein Gefecht zu wagen, das für ihn sehr ungünstig ausfallen könnte und müßte. Wollte er an der Donau hinaufgehen, so würde er etwas Nutzloses unternehmen. Es ist daher natürlicher zu denken, daß er sich entschließen wird, über Grafenau nach Böhmen zu gehen, — ein Weg, der außerordentlich beschwerlich ist; oder daß er sich an die Moldau zur Sicherung seiner Verpflegung verfügen, und sich mit dem Prinz Karl zu vereinigen trachten wird. Er würde aber hiezu zwölf Tage bedürfen, indeß wir nur sechs

*) Wirklich wurde dieser bald darauf durch den nachher als Marschall so berühmt gewordenen Grafen von Sachsen ersetzt.

benöthigten, um Klattau zu erreichen, und ſich der Vereinigung zu widerſetzen.

Die Ausführung des Vorſchlages ſcheint gefahrlos. Die Herren Marſchälle Broglie und Belle-Isle ſind nicht nur im Stande zu entſcheiden, ob er ausgeführt werden kann, ſondern ſelbſt die Bewegungen zu beſtimmen, welche gemacht werden müſſen, um den Rückzug des Heeres aus Prag in die obere Pfalz zu erleichtern, oder die Vereinigung beider Heere zu bewirken, was ſie gegen jede Unternehmung ſichern würde. Man geht nicht in das Einzelne der Anordnungen, die in Hinſicht der Bewegungen und der Verpflegung zu treffen ſind. Wenn der Herr Marſchall Belle-Isle die Ausführung übernimmt, ſo wird er keine Maßregel vergeſſen, die zum Gelingen eines Anſchlags nöthig iſt, der, wenn er früher, als Prinz Karl den Marſchall Broglie aus dem Lager, das er bei Prag genommen, entfernt, ausgeführt wird, mit gar keiner Gefahr verbunden iſt, und nur gute Folgen haben kann.

III. Beilage.

Schreiben des Marſchalls Belle-Isle an den Grafen Deſalleurs.

(Aus dem Franzöſiſchen.)

Prag, am 13. Auguſt 1742.

Von den Briefen, deren Sie in Ihrem Schreiben vom 10. erwähnen, welches ich durch den Mann erhielt, den ich am 5. an Sie ſchickte, und den ich gleich wieder abgehen laſſe, habe ich keinen einzigen erhalten. Das letzte Schreiben, das ich von Ihnen erhielt, iſt vom 31. Juli. Sie wiſſen demnach, daß die zwei Briefe, deren Sie erwähnen, und die mir den

Empfang meines durch Sie an den Duc d'Harcourt gesandten Schreibens bestätigten, nicht in meine Hände gelanget sind. Ich bin sehr erfreut, durch Ihr Letztes zu erfahren, daß Sie meine Briefe erhalten, indem Sie mir aber den vom 5. beantworten, erwähnen Sie desjenigen nicht, den ich Ihnen am 3. geschrieben. Ich erwarte mit Ungeduld die Bestätigung des Empfanges, um überzeugt zu seyn, daß der Überbringer durchgekommen. Sie würden mir ein Vergnügen gemacht haben, wenn Sie in Ihrem Schreiben vom 10. den Inhalt Ihrer zwei früheren Briefe, von dem ich gar nichts weiß, wiederholt hätten. Es würde mir nicht besser mit der wichtigen Nachricht ergehen, welche das Schreiben des Herrn von Breteuil enthält, wenn Sie nicht Ihrem Schreiben eine Abschrift davon angeschlossen hätten. Ich bitte Sie demnach, sich in Zukunft nicht die Mühe Ihrer Secretäre bei Verfassung von Abschriften reuen zu lassen; denn Sie fühlen wohl, wie wichtig es in der Lage, in der wir sind, ist, von Allem genau unterrichtet zu werden, was auf selbe Bezug nehmen kann.

Sie werden sich leicht vorstellen, welche Freude in dem Heere die Nachricht von dem Marsch der Armee des Herrn von Maillebois, vereint mit der des Herrn von Harcourt und einem Theil der kaiserlichen Truppen, verbreitet. Alle Welt hat wieder Muth gefaßt, und scheint entschlossen, Beschwerden und schlechte Nahrung zu ertragen. Alles berechtiget Uns zu der Hoffnung, daß, wenn man hier thut was man soll und kann, eine so bedeutende Anstrengung, wie sie der König gemacht, nicht fruchtlos seyn wird.

Ich theile Ihre Vermuthungen in Betreff der Hol-

länder, und ich ſehe von hier die Sachſen ſchwankend zwiſchen den neuen Verbindlichkeiten, welche die Furcht ihnen eingehen ließ, und der Begierde, zu haben, was ſie durch dieſen Krieg zu erlangen hofften. Die Hoffnung, die Sie hegen, bei ihnen die Habſucht vorwiegen zu machen, muß Sie zu neuer Betriebſamkeit und Thätigkeit aneifern, damit ſie ſich weder durch die Hoffnungen, die ihnen der Wiener Hof geben wird, verführen, noch durch ſeine Drohungen ſchrecken laſſen. Es wird Ihnen nicht ſchwer ſeyn darzuthun, daß der Wienerhof nicht im Stande iſt, irgend eine Hoffnung zu erfüllen; denn von wem ſollte er nehmen, um ihnen Etwas zu geben. Was die Drohungen betrifft, ſo ſind wir im Stande, ihre Verwirklichung zu vereiteln, und ſie im Beſitz des Begehrten zu ſetzen. Gelänge es Ihnen auch nicht, ſie zu vermögen, aufs neue mit Wien zu brechen, ſo wird es ſchon viel gewonnen ſeyn, wenn Sie es dahin bringen, daß ſie ihr Heer verſammelt halten. Es wird dadurch ein Gegenſtand der Beſorgniß, und dem Großherzog ſehr hinderlich werden.

Sie fühlen, was ſich Alles über dieſen Gegenſtand ſagen läßt, den mich die Unmöglichkeit, große Päcke (paquets) zu befördern, weiter auszuführen hindert.

In Betreff der Entſchlüſſe, die der Großherzog nun faſſen wird, kann er nur zwiſchen zweien wählen, da er von unſerer Lage zu gut unterrichtet iſt, um glauben zu können, daß es uns vor Ankunft der Hilfe an Lebensmitteln gebrechen wird, und gewiß weiß, daß wir wenigſtens bis Ende des Jahres damit verſehen ſind. Es iſt wahr, daß er die Befriedigung (satisfaction) hat, unſere Reiterei zu Grunde gerichtet zu haben; denn durch den abſcheulichen Entſchluß, den man ge-

Empfang meines durch Sie an den Duc d'Harcourt gesandten Schreibens bestätigten, nicht in meine Hände gelanget sind. Ich bin sehr erfreut, durch Ihr Letztes zu erfahren, daß Sie meine Briefe erhalten, indem Sie mir aber den vom 5. beantworten, erwähnen Sie desjenigen nicht, den ich Ihnen am 3. geschrieben. Ich erwarte mit Ungeduld die Bestätigung des Empfanges, um überzeugt zu seyn, daß der Überbringer durchgekommen. Sie würden mir ein Vergnügen gemacht haben, wenn Sie in Ihrem Schreiben vom 10. den Inhalt Ihrer zwei früheren Briefe, von dem ich gar nichts weiß, wiederholt hätten. Es würde mir nicht besser mit der wichtigen Nachricht ergehen, welche das Schreiben des Herrn von Breteuil enthält, wenn Sie nicht Ihrem Schreiben eine Abschrift davon angeschlossen hätten. Ich bitte Sie demnach, sich in Zukunft nicht die Mühe Ihrer Secretäre bei Verfassung von Abschriften reuen zu lassen; denn Sie fühlen wohl, wie wichtig es in der Lage, in der wir sind, ist, von Allem genau unterrichtet zu werden, was auf selbe Bezug nehmen kann.

Sie werden sich leicht vorstellen, welche Freude in dem Heere die Nachricht von dem Marsch der Armee des Herrn von Maillebois, vereint mit der des Herrn von Harcourt und einem Theil der kaiserlichen Truppen, verbreitet. Alle Welt hat wieder Muth gefaßt, und scheint entschlossen, Beschwerden und schlechte Nahrung zu ertragen. Alles berechtiget Uns zu der Hoffnung, daß, wenn man hier thut was man soll und kann, eine so bedeutende Anstrengung, wie sie der König gemacht, nicht fruchtlos seyn wird.

Ich theile Ihre Vermuthungen in Betreff der Hol-

daß der Großherzog ſich ſchmeichelt, wie ſchlecht auch die Werke ſeyen, Prag einzunehmen, ſo lange 30,000 Franzoſen es vertheidigen. Die Verſuche, dieſes zu wirken, würden ſein bereits herabgekommenes Fußvolk dermaßen ſchwächen, daß es nicht mehr vermöchte, ſich vor Herrn von Maillebois zu zeigen.

Was die Beſchießung betrifft, ſo kann ſie, wenn man die Stadt ſchonen will, nur das Lager und das Heer zum Zweck haben. Dieſes mag nun in die Stadt rücken, oder der Marſchall Broglie vor ſelber zu bleiben beharren, ſo werden wir doch bald entdecken, zu was ſich der Feind entſchließt; denn er muß ſeine Unternehmungen beſchleunigen.

Wegen den Einverſtändniſſen des Prinz Karl mit den Bürgern ſeyn Sie unbeſorgt; wir haben von dieſen nichts zu fürchten; vielmehr iſt jetzt der Augenblick gekommen, bei Böhmens Volk den Schritt geltend zu machen, den der Kaiſer gethan, als er den Leibeigenen die Freiheit verſprach. Die Erklärung, die Seine Majeſtät der Kaiſer deßhalb gegeben, hat nicht ſogleich ihre volle Wirkung geäußert, weil das Volk ſah, daß es von Niemand unterſtützt werden konnte; jetzt aber wo ſie die Ankunft eines neuen Heeres vernehmen werden, muß man ſie aufzuregen ſuchen. Setzen Sie ſich deßhalb mit dem Grafen d'Eſtrée in Verbindung, damit er in ſeinem Bezirk den Aufſtand entzünde, und durch ſeine Truppen die, welche die Waffen ergreifen, unterſtütze. Sollte es neuer Ermächtigungen des Kaiſers bedürfen, ſo ſchreiben ſie deßfalls Herrn von Blondel, damit er Alles vorkehren laſſe, was zur Belebung dieſes Gegenſtandes dienen kann. Ich wundre mich nicht über das Gute, was Sie mir von dem Grafen d'Eſtrée

ſagen; ich kenne ſeine Fähigkeiten. Ich zweifle nicht, Sie werden ihm die Menge des zu Pirna vorräthigen Getreides bekannt gemacht haben. Ich weiß nicht, welche Maßregeln der Hof zur Verpflegung des neuen Heeres bei deſſen Ankunft getroffen. Vielleicht wäre es gut, wenn Sie einen Theil des Getreides von Pirna nach Eger ſendeten? Es könnte auch ſeyn, daß es beſſer wäre, da die Ernte vorbei iſt, wenn man das Korn im Saatzer Kreis kaufte. Ich kann hierüber nicht entſcheiden. Sie müſſen aber den Hof und den Grafen d'Eſtrée von dem Zuſtand Ihrer Magazine unterrichten, damit man davon den beſten Gebrauch mache. Mit dem Schlachtvieh hat es dieſelbe Bewandtniß; es darf aus eben dem Grund nicht mehr verkauft werden; denn entweder können Sie es nach Eger ſchicken, oder es wird nothwendig ſeyn, dem Heere, wenn es befreit werden ſollte, unverzüglich davon zukommen zu laſſen. Alle dieſe Gegenſtände ſind ſo wichtig, daß ich Ihnen nicht genug empfehlen kann, mir ſo oft als möglich Nachricht zu geben.

Was die allgemeine Verzeihung (amnestie), von der Sie mir ſprechen, betrifft, ſo fühle ich ganz ihre Nützlichkeit; aber weder ich noch der Marſchall von Broglie haben Befugniß, ſie zu ertheilen: ſie muß vom Hofe ausgehen. Nehmen Sie dieſes in einem Ihrer Berichte auf, damit Sie hierüber die nöthigen Befehle erhalten. Stimmt der Hof dieſem bei, ſo muß durch Sie und die Generale und Kommandanten, welche in Freiheit ſind, die Nachricht verbreitet werden; denn was wir von hier in das feindliche Lager gelangen laſſen könnten, dürfte verdächtig und trügeriſch erſcheinen.

Nachschrift. Ich ersuche Sie, unverzüglich einen Kurier nach Frankfurt zu schicken, um Herrn von Blondel beigeschlossenes Schreiben, in dem ein anderes dringendes an den Hof sich findet, zu übergeben.

Eigenhändig. Ich ersuche Sie, beigeschlossenes Schreiben durch eine Estaffette nach Frankfurt zu senden.

1. Der Großherzog Franz, an den Feldmarschall Fürst Lobkowitz *).

Wien, am 20. Dezember 1742.

Euer Liebden habe letzthin versichert, daß man derselben von denen intercipirten Briefschaften nach

*) Nachdem Marschall Maillebois vergebens versucht hatte, über Waidhausen oder Plan nach Prag zu gelangen, faßte er den Entschluß, längs der Eger über Schlackenwerth, Kaaden, Saaz nach Leitmeritz zu kommen; weßhalb er den 6. Oktober von Bramhof nach Eger marschirte. Der Großherzog marschirte rechts ab, und nahm seine Läger immer zwischen dem Feinde und Prag. Am 9. Oktober kam er nach Königswart, am 10. nach Töpl, am 12. nach Pirles, am 13. nach Walsch, am 15. auf Schönhof. Kaaden wurde vom General Ghilany besetzt, nachdem er eine Abtheilung Franzosen vertrieben. Der Graf von Sachsen war bis Klösterle vorgerückt. Der Marschall Maillebois gab nun die Hoffnung, nach Prag vorzudringen, auf, und traf bereits am 16. die Anstalten zum Rückzug. Am 25. Oktober stand bereits die ganze Maillebois'sche Armee in der obern Pfalz im Lager zwischen Mitterteich und Waldhausen. Am 27. rückte der Großherzog mit der Armee nach Waidhausen in die obere Pfalz. Der Fürst Lobkowitz wurde mit 20,000 Mann nach Prag beordert, um, in Vereinigung mit

ſagen; ich kenne ſeine Fähigkeiten. Ich zweifle nicht, Sie werden ihm die Menge des zu Pirna vorräthigen Getreides bekannt gemacht haben. Ich weiß nicht, welche Maßregeln der Hof zur Verpflegung des neuen Heeres bei deſſen Ankunft getroffen. Vielleicht wäre es gut, wenn Sie einen Theil des Getreides von Pirna nach Eger ſendeten? Es könnte auch ſeyn, daß es beſſer wäre, da die Ernte vorbei iſt, wenn man das Korn im Saatzer Kreis kaufte. Ich kann hierüber nicht entſcheiden. Sie müſſen aber den Hof und den Grafen d'Eſtrée von dem Zuſtand Ihrer Magazine unterrichten, damit man davon den beſten Gebrauch mache. Mit dem Schlachtvieh hat es dieſelbe Bewandtniß; es darf aus eben dem Grund nicht mehr verkauft werden; denn entweder können Sie es nach Eger ſchicken, oder es wird nothwendig ſeyn, dem Heere, wenn es befreit werden ſollte, unverzüglich davon zukommen zu laſſen. Alle dieſe Gegenſtände ſind ſo wichtig, daß ich Ihnen nicht genug empfehlen kann, mir ſo oft als möglich Nachricht zu geben.

Was die allgemeine Verzeihung (amnestie), von der Sie mir ſprechen, betrifft, ſo fühle ich ganz ihre Nützlichkeit; aber weder ich noch der Marſchall von Broglie haben Befugniß, ſie zu ertheilen: ſie muß vom Hofe ausgehen. Nehmen Sie dieſes in einem Ihrer Berichte auf, damit Sie hierüber die nöthigen Befehle erhalten. Stimmt der Hof dieſem bei, ſo muß durch Sie und die Generale und Kommandanten, welche in Freiheit ſind, die Nachricht verbreitet werden; denn was wir von hier in das feindliche Lager gelangen laſſen könnten, dürfte verdächtig und trügeriſch erſcheinen.

zu bezwingen, daß ſie ſich zu Kriegsgefangenen werden ergeben müſſen. Sollten aber wider Verhoffen die Feinde einen deſperaten Streich wagen, und ſich, wie es ſcheint, durchſchlagen wollen *), ſo ſtehe nicht an, Euer Liebden werden entweder ſolches mittels gemeſſener Anſtalten ihnen wo nicht unmöglich, doch in dieſem Vorhaben all immer erdenkliche Beſchwerlichkeiten machen, und mit geſammt Dero Korps denenſelben auf dem Fuß nacheilen, mithin trachten, ſie totaliter zu ruiniren; worzu die beihabenden Huſarenregimenter und darinnen noch befindliche, obwohlen wenige, irregulirte Nationaltruppen gute Dienſte thun können, auch vielleicht derjenige Theil von Landmiliz, ſo in der Gegend von Plan und der Orten aufgerichteter poſtiret iſt, wann ſolcher zeitlich avertirt würde, dem hinausruckenden Feind, förderiſt da ſelber von einnander zertrennt, und zerſtreut wäre, in denen Deſileen und Päſſen einen empfindlichtn Schaden zufügen dörffte. Was etwan Belle-Isle von ſeinen Truppen in Prag zurückzulaſſen gedenke, hat man aus vorbeſagtem Brief leicht abnehmen können, daß es von keiner großen Konſideration ſeyn werde, alſo daß Euer Liebden Ihr Hauptaufſehen ganz allein auf das von Prag entweichende Korps nehmen wollen. — Noch heute ertheile die nöthigen Befehle an den Feldmarſchallen Khevenhüller,

*) Marſchall Belle-Isle verließ Prag in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember, und marſchirte über Rakonitz nach Eger, wo er den 27. eintraf. In Prag ließ er Herrn von Chevert mit 4000 Mann, welcher am 26. kapitulirte. Die 4000 Dienſtbaren erhielten freien Abzug; die Kranken und Verwundeten an der Zahl 2100 wurden kriegsgefangen.

daß Er nicht allein auf alle gegen Böheim von denen auswendigen Feinden beſchehen könnende Detaſchements ein wachtſames Aug tragen, ſondern auch mit denen an die böheimiſche Gräniz verlegten königlichen Regimentern erforderlichenfalls die rechte Mouvements dargegen machen laſſen ſolle; dahero zu hoffen ſtehet, daß von dorten her nichts widriges zu ſorgen ſeye. Euer Liebden ſeynd die Garniſonen von Budweis, Piſek und Tabor ohnedem angewieſen. Wann ſelbe alſo in denen Plätzen nicht ſo ſtark, wie ſie dermalen ſeynd, zu verbleiben ermeſſen werden, könnten ſie einen Theil davon an ſich ziehen. Ich wünſche nur, daß gegenwärtiges Schreiben Ihnen noch ſo zeitlich zukommen mag, daß Sie gegen vorbedeute feindliche Unternehmungen Ihre Diſpoſitionen zureichig ankehren können. Dero heunte erhaltener Brief vom 17. dieſes machet mich faſt in einem kleinen Zweifel dießfalls ſtehen, indeme vermög deſſen der Feind gegen Saintignon wirklichen ausgerücket ſeyn ſolle. Anſonſten iſt aus dieſem einbekommenen Briefſchaften abzunehmen, wie nützlich es ſeye, unter die Korreſpondenz vom Feind zu gelangen, und wie ſehr getrachtet werden ſolle, öfters derlei Nachrichten zu haben. Ich bin informiret, daß Belle-Isle und die herauſſigen Feinde auch über Winterberg und Paſſau einen Briefwechſel anzuſtellen ſich bemühen. Euer Liebden wollen demnach auf dieſem neuen Weg ebenermaſſen, wie zu Habhafftwerdung anderer feindlichen Briefſchaften, invigiliren zu laſſen beſtens bedacht ſeyn.

P. S. Mit dem von Euer Liebden unterm 27. dieſes anhero beigeſchloſſenen intercipirten Paquet, ſo Dieſelben von einem ſonders getreuen königlichen Un-

nthan in Dero Hände gekommen zu seyn geglaubt haben, und anmit dechifferirter zurückfolget, hat es eine ganz andere Beschaffenheit, indeme diesem ein von dem am sächsischen Hof befindlichen französischen Minister Desalleurs geschriebener, ebenfalls hier anschließiger Zettel beisindig gewesen, aus welchem es sich klar zeiget, daß die ganze Depeche mit Fleiß in Euer Liebden Hände gelangen zu machen, also angestellet worden, um dieselben von der wahren Idee irr zu machen. Einen gleichen Brief hat man auch französischer seits auf herwertiger Straßen in Unsere Hände gespielet, Zweifels ohne in dem Absehen, daß man von hieraus nach solch falschen Kundschaften Euer Liebden instruiren möchte. Wie aber aus den gestern hienein remittirten Belle-Islischen Schreiben derer Franzosen eigentliches Vorhaben genugsam am Tage liegt, als werden sich Euer Liebden an dieß letztere interceptum keinerdings zu kehren, sondern in Ihrer Verfassung, wie der Abmarsch deren Franzosen aus Prag auf alle erdenkliche Weise abgehinderet, oder sie auf selbem zu Grund gerichtet werden mögen, in allwege fortfahren. Ich sehe dieses Geschäft von solcher Wichtigkeit an, daß mit Gegenwärtigem einen eigenen Offizier, und zwar den Haubtmann Franckin, da er eben vorgestern von der Armee aus Baiern hier angekommen, an Euer Liebden abzuschicken nöthig gefunden. Dem Kerl, welcher sich vor einen so getreuen Vasallen Ihrer königlichen Majestät und Liebden ausgegeben, und die verrätherische Depeche Deroselben überbracht, zweifle nicht, werden Euer Liebden den verdienten Lohn nach der Größe seines Verbrechens angedeihen machen.

daß Er nicht allein auf alle gegen Böheim von denen auswendigen Feinden beſchehen könnende Detaſchements ein wachtſames Aug tragen, ſondern auch mit denen an die böheimiſche Gräniz verlegten königlichen Regimentern erforderlichenfalls die rechte Mouvements dargegen machen laſſen ſolle; dahero zu hoffen ſtehet, daß von dorten her nichts widriges zu ſorgen ſeye. Euer Liebden ſeynd die Garniſonen von Budweis, Piſek und Tabor ohnedem angewieſen. Wann ſelbe alſo in denen Plätzen nicht ſo ſtark, wie ſie dermalen ſeynd, zu verbleiben ermeſſen werden, könnten ſie einen Theil darvon an ſich ziehen. Ich wünſche nur, daß gegenwärtiges Schreiben Ihnen noch ſo zeitlich zukommen mag, daß Sie gegen vorbedeute feindliche Unternehmungen Ihre Diſpoſitionen zureichig ankehren können. Dero heunte erhaltener Brief vom 17. dieſes machet mich faſt in einem kleinen Zweifel dießfalls ſtehen, indeme vermög deſſen der Feind gegen Saintignon wirklichen ausgerücket ſeyn ſolle. Anſonſten iſt aus dieſem einbekommenen Briefſchaften abzunehmen, wie nützlich es ſeye, unter die Korreſpondenz vom Feind zu gelangen, und wie ſehr getrachtet werden ſolle, öffters derlei Nachrichten zu haben. Ich bin informiret, daß Belle-Isle und die herauſſigen Feinde auch über Winterberg und Paſſau einen Briefwechſel anzuſtellen ſich bemühen. Euer Liebden wollen demnach auf dieſem neuen Weg ebenermaſſen, wie zu Habhafftwerdung anderer feindlichen Briefſchaften, invigiliren zu laſſen beſtens bedacht ſeyn.

P. S. Mit dem von Euer Liebden unterm 27. dieſes anhero beigeſchloſſenen intercipirten Paquet, ſo Dieſelben von einem ſonders getreuen königlichen Un-

II. Beilage.

Schreiben des Grafen Defalleurs an den Marschall Belle-Isle.

(Aus dem Französischen.)

Dresden, am 13. Dezember 1742.

Ich habe die Ehre, Ihnen ein Schreiben des Herrn von Amelot vom 2. Dezember, welches ich für Sie erhalten, beizuschließen. Es schien mir von so großer Wichtigkeit, daß ich nicht verschieben wollte, es an Sie gelangen zu lassen. Ich werde mich hiezu verschiedener Wege bedienen. Das Duplicat lasse ich über Budweis gehen; ein Weg, den ich für den sichersten erachte, und der mir bis itzt noch nicht fehl schlug. — — — (In Chiffern) „Sollte das beigeschlossene Schreiben Ihnen zukommen, so richten Sie sich in Nichts nach seinem Inhalt. Es ward absichtlich verfaßt, und ich habe Befehl von Herrn v. Amelot, es wo möglich dem Feinde in die Hände zu spielen, indem der Inhalt ihn in Verlegenheit zu setzen geeignet ist. Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc."

I. Beilage.

Schreiben des Herrn von Amelot an den Marschall Belle-Isle.

(Aus dem Französischen.)

Versailles, am 2. Dezember 1742.

Ich habe nicht gesäumt, mein Herr, das Schreiben vom 20. verflossenen Monats, womit Sie mich beehrten, dem Könige vorzulegen. Seine Majestät haben mit großem Vergnügen ersehen, daß Ihre Bemühungen für die Verpflegung der Stadt Prag Sie in den Stand setzen, sich daselbst zu behaupten, ohne in langer Zeit etwas befürchten zu dürfen. Ich weiß, daß der Wienerhof anders denkt, daß er sich schmeichelt, Sie wären aufs Äußerste gebracht, und daß Sie nur auf Mittel dächten, um sich mit dem unter Ihrem Befehl stehenden Heere zu retten. Ich werde mich wohl hüten, die östreichischen Minister über diesen Punkt zu enttäuschen. Es ist viel besser, daß der Prinz Lobkowitz sich in Hoffnung, Sie bald zur Vernunft zu bringen, um Prag herumtreibt (se morfonde autour de Prague), als daß er sich mit dem Heer des Prinzen Carl zu vereinigen gehe. Das Geschäft Spaniens mit England hat guten Fortgang: zwar nicht ganz nach dem Plane, den Sie kennen; man entfernt sich indeß wenig davon, und es wird ebenfalls eine Vervielfältigung der Verlegenheiten für den Wienerhof erfolgen, welche bald alle seine Anschläge verwirren, und zugleich unsere Unternehmungen in Deutschland erleichtern werden.

Ich bin sehr erfreut zu hören, daß Ihre Gesundheit sich bessert. Ich bin ꝛc. ꝛc.

ne Theil verſchießt ſein Pulver ohne Vortheil; der Angreifende aber verliert nicht nur ſein Pulver, ſondern ſeine Evolutionen geſchehen auch viel langſamer, und der Feind bekommt dadurch Zeit und Gelegenheit, unſerm Angriff Hinderniſſe in den Weg zu legen, wo nicht gar ihn zu vereiteln.

Dieſen Fehler des zu frühen Feuers habe ich faſt immer an meiner Artillerie bemerkt. Ich weiß zwar, daß das ungeſtüme Anhalten der Infanterie-Offiziers und der zunächſt ſtehenden Pelotons die Artillerie öfters zu dieſem Fehler verleiten mag, und um ſich bei der Infanterie zu inſinuiren, oder auch wohl, um ihre Bravour zu zeigen, feuern Euere Offiziers ſo lange fort, bis ſie merken, daß ihre Schüſſe bis auf die Hälfte verſchoſſen; und aus Furcht, daß ſie ſich ganz verſchießen möchten, nimmt ihr Feuer alsdann ab, wenn es juſt am heftigſten ſeyn ſollte.

Es geſchieht aber auch wohl, daß ſelbſt der kommandirende General, oder ein anderer General, ſich vergißt und zu früh zu feuern befiehlt, um nur ſeine Truppen zu betäuben, ohne daran zu denken, welche ſchädliche Folgen es haben kann. Alsdann muß der Offizier zwar gehorchen; aber er muß ſo langſam als nur möglich feuern, und alle Akurateſſe beim Richten anwenden, damit nicht alle Schüſſe verloren gehen. Bloß dann läßt ſich dergleichen frühes Feuern entſchuldigen, wenn der General die Abſicht hat, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf die eine Seite zu lenken, um ihm verſchiedene Bewegungen zu masquiren.

Sobald die Kanons aber bis auf 600 bis 700 Schritte auf den Feind avancirt ſind, alsdann müſſen ſie ein unaufhörliches Feuer machen, und damit ſo lange continuiren, als ſie dem Feind ganz nahe ſind; denn ein Schuß mit einer Paßkugel in einer ſo nahen Diſtanz ſchlägt nicht nur durch alle Treffens durch; ſondern das Geräuſch der Kugeln ſelbſt ſetzt ſchon die feindlichen Truppen in Furcht, und das Gewinſel von ihrer Wirkung verurſacht weit mehr Schrecken, als ein Kartätſchenſchuß in einer zu weiten Entfernung.

Selten wird ein Feind ein dergleichen wohl dirigirtes Feuer bis auf hundert oder achtzig Schritte aushalten, und wenn er dennoch Stand halten ſollte, dann muß ohne Aufhören mit Kartätſchen geſchoſſen werden, und wenige Minuten werden die Sache entſcheiden.

Dieß aber müßt Ihr Euern Offizieren hauptſächlich einſchärfen, daß ſie nie weiter, als auf hundert Schritt mit Kartätſchen ſchießen, weil ſich ſonſt die Kugeln zu ſehr aus-

breiten, sehr viele, ehe sie den Feind erreichen, auf der Erde liegen bleiben, viele über ihn weg fliegen, aber nur wenige ihm Schaden thun.

Wenn die feindliche Kavallerie attaquirt, und in die Flanken, oder sonst wo in die Linie einbrechen will, so muß mit den Kanons nicht eher als höchstens acht bis neun hundert Schritte mit Kugeln auf sie gefeuert werden; aber alsdann muß es doch auch mit aller nur möglichen Akurateſſe und Geſchwindigkeit geſchehen.

Gemeiniglich ſchreyet der Offizier und Burſche von der Infanterie der Artillerie zu, ſobald ſie eine Kavallerie gewahr werden, mit Kartätſchen zu ſchießen, und die Artillerie thut es aus Gefälligkeit. Aber Euere Offiziers müſſen ſich dadurch nicht irre machen laſſen, ſondern ſie mit Paßkugeln ſo lange beſchießen, bis ſie glauben, daß ſie noch ſo viel Zeit haben, mit Kartätſchen zu ſchießen, und ihr die erſte Lage damit auf fünfzig bis ſechzig Schritte geben zu können.

Ihr müßt aber Euere Kanoniers vorher inſtruiren, daß ſie auf das Kommando des Offiziers bei dieſer Gelegenheit nicht die ganze Batterie auf einmal, ſondern nur immer die Hälfte abfeuern, damit ein beſtändiges Feuer unterhalten werde, doch ſo, daß jederzeit eine Kanone die andere überſpringt. Aber einzeln muß nicht geſchoſſen werden, weil einzelne Schüſſe ſie nicht ſo leicht in Unordnung bringen, und Ihren Marſch aufhalten.

Ein Offizier, der bei dergleichen Gelegenheiten ſich nur nicht aus ſeiner Faſſung bringen läßt, wird nie risquiren, ſein Geſchütz zu verlieren, noch befürchten dürfen, daß die Kavallerie ihren Zweck erreichen wird. Keine Kavallerie wird im Karriere mehr als zwei hundert Schritt in einer Minute geſchloſſen zurücklegen, und wenn man annimmt, daß ſie nur von acht hundert Schritt an beſchoſſen wird, eine Kanone aber in einer Minute nur vier Schüſſe thut; ſo erhält ſie von einer Batterie von zehn Kanonen wenigſtens hundert vierzig bis hundert fünfzig Schüſſe mit Paßkugeln, ehe ſie mit Kartätſchen beſchoſſen wird, weil ſie nicht gleich en Karierre attaquirt, ſondern ſich erſtlich im Trott, dann im Galopp, und zuletzt in Karriere ſetzt, und wenn ihr Eure Schüſſe gut anbringt, dann wird ihr gewiß die Luſt vergehen, euch bis auf fünfzig Schritte zu nahe zu kommen, um ſich noch mit Kartätſchen beſchießen zu laſſen.

Vorzüglich rekommandire ich Euren Offiziers, bei dergleichen Vorfällen présence d'esprit zu behalten; dann werden ſie nicht leichtlich risquiren, ihr Geſchütz im Stich

ne Theil verſchießt ſein Pulver ohne Vortheil; der Angreifende aber verliert nicht nur ſein Pulver, ſondern ſeine Evolutionen geſchehen auch viel langſamer, und der Feind bekommt dadurch Zeit und Gelegenheit, unſerm Angriff Hinderniſſe in den Weg zu legen, wo nicht gar ihn zu vereiteln.

Dieſen Fehler des zu frühen Feuers habe ich faſt immer an meiner Artillerie bemerkt. Ich weiß zwar, daß das ungeſtüme Anhalten der Infanterie-Offiziers und der zunächſt ſtehenden Pelotons die Artillerie öfters zu dieſem Fehler verleiten mag, und um ſich bei der Infanterie zu inſinuiren, oder auch wohl, um ihre Bravour zu zeigen, feuern Euere Offiziers ſo lange fort, bis ſie merken, daß ihre Schüſſe bis auf die Hälfte verſchoſſen; und aus Furcht, daß ſie ſich ganz verſchießen möchten, nimmt ihr Feuer alsdann ab, wenn es juſt am heftigſten ſeyn ſollte.

Es geſchieht aber auch wohl, daß ſelbſt der kommandirende General, oder ein anderer General, ſich vergißt und zu früh zu feuern befiehlt, um nur ſeine Truppen zu betäuben, ohne daran zu denken, welche ſchädliche Folgen es haben kann. Alsdann muß der Offizier zwar gehorchen; aber er muß ſo langſam als nur möglich feuern, und alle Akurateſſe beim Richten anwenden, damit nicht alle Schüſſe verloren gehen. Bloß dann läßt ſich dergleichen frühes Feuern entſchuldigen, wenn der General die Abſicht hat, die Aufmerkſamkeit des Feindes auf die eine Seite zu lenken, um ihm verſchiedene Bewegungen zu masquiren.

Sobald die Kanons aber bis auf 600 bis 700 Schritte auf den Feind avancirt ſind, alsdann müſſen ſie ein unaufhörliches Feuer machen, und damit ſo lange continuiren, als ſie dem Feind ganz nahe ſind; denn ein Schuß mit einer Paßkugel in einer ſo nahen Diſtanz ſchlägt nicht nur durch alle Treffens durch; ſondern das Geräuſch der Kugeln ſelbſt ſetzt ſchon die feindlichen Truppen in Furcht, und das Gewinſel von ihrer Wirkung verurſacht weit mehr Schrecken, als ein Kartätſchenſchuß in einer zu weiten Entfernung.

Selten wird ein Feind ein dergleichen wohl dirigirtes Feuer bis auf hundert oder achtzig Schritte aushalten, und wenn er dennoch Stand halten ſollte, dann muß ohne Aufhören mit Kartätſchen geſchoſſen werden, und wenige Minuten werden die Sache entſcheiden.

Dieß aber müßt Ihr Euern Offizieren hauptſächlich einſchärfen, daß ſie nie weiter, als auf hundert Schritt mit Kartätſchen ſchießen, weil ſich ſonſt die Kugeln zu ſehr aus-

breiten, sehr viele, ehe sie den Feind erreichen, auf der Erde liegen bleiben, viele über ihn weg fliegen, aber nur wenige ihm Schaden thun.

Wenn die feindliche Kavallerie attaquirt, und in die Flanken, oder sonst wo in die Linie einbrechen will, so muß mit den Kanons nicht eher als höchstens acht bis neun hundert Schritte mit Kugeln auf sie gefeuert werden; aber alsdann muß es doch auch mit aller nur möglichen Akurateſſe und Geſchwindigkeit geſchehen.

Gemeiniglich ſchreyet der Offizier und Burſche von der Infanterie der Artillerie zu, ſobald ſie eine Kavallerie gewahr werden, mit Kartätſchen zu ſchießen, und die Artillerie thut es aus Gefälligkeit. Aber Euere Offiziers müſſen ſich dadurch nicht irre machen laſſen, ſondern ſie mit Paßkugeln ſo lange beſchießen, bis ſie glauben, daß ſie noch ſo viel Zeit haben, mit Kartätſchen zu ſchießen, und ihr die erſte Lage damit auf fünfzig bis ſechzig Schritte geben zu können.

Ihr müßt aber Euere Kanoniers vorher inſtruiren, daß ſie auf das Kommando des Offiziers bei dieſer Gelegenheit nicht die ganze Batterie auf einmal, ſondern nur immer die Hälfte abfeuern, damit ein beſtändiges Feuer unterhalten werde, doch ſo, daß jederzeit eine Kanone die andere überſpringt. Aber einzeln muß nicht geſchoſſen werden, weil einzelne Schüſſe ſie nicht ſo leicht in Unordnung bringen, und ihren Marſch aufhalten.

Ein Offizier, der bei dergleichen Gelegenheiten ſich nur nicht aus ſeiner Faſſung bringen läßt, wird nie risquiren, ſein Geſchütz zu verlieren, noch befürchten dürfen, daß die Kavallerie ihren Zweck erreichen wird. Keine Kavallerie wird im Karriere mehr als zwei hundert Schritt in einer Minute geſchloſſen zurücklegen, und wenn man annimmt, daß ſie nur von acht hundert Schritt an beſchoſſen wird, eine Kanone aber in einer Minute nur vier Schüſſe thut; ſo erhält ſie von einer Batterie von zehn Kanonen wenigſtens hundert vierzig bis hundert fünfzig Schüſſe mit Paßkugeln, ehe ſie mit Kartätſchen beſchoſſen wird, weil ſie nicht gleich en Karierre attaquirt, ſondern ſich erſtlich im Trott, dann im Galopp, und zuletzt in Karriere ſetzt, und wenn ihr Eure Schüſſe gut anbringt, dann wird ihr gewiß die Luſt vergehen, euch bis auf fünfzig Schritte zu nahe zu kommen, um ſich noch mit Kartätſchen beſchießen zu laſſen.

Vorzüglich rekommandire ich Euren Offiziers, bei dergleichen Vorfällen presence d'esprit zu behalten; dann werden ſie nicht leichtlich risquiren, ihr Geſchütz im Stich

IV.

Ankündigung des topographiſchen Bureau's

des k. k. Generalquartiermeiſterſtabs.

In dem topographiſchen Bureau des k. k. Generalquartiermeiſterſtabs in der obern Breunerſtraße im dritten Stock des Michaeler-Kloſters Nr. 1207, iſt ſo eben erſchienen und täglich früh von 10 bis 1 Uhr zu haben:

Das Blatt von Linz.

Preis 1 fl. 40 kr. C. M.

Dasſelbe enthält außer der Hauptſtadt von Ober-Öſtreich die Städte Grieskirchen, Efferding, Wels, Enns, Steyer und Steyeregg, dann die Märkte Waitzenkirchen, Galſchbach, Kematen, Offenhauſen, Lambach, Wimsbach, Kremsmünſter, Hall, Neuhofen, S. Florian, Ebelsberg, Mauthhauſen, St. Georgen, Gallneukirchen und Ottensheim.

Dieſes iſt das ſechzehnte in der Folgenreihe der von dem Erzherzogthum Öſtreich erſcheinenden topographiſchen Blätter, deren Fortſetzung ſich in kurzen Friſten folgen wird. Bereits erſchienen und für die beigeſetzten Preiſe in Conventions-Münze zu haben ſind:

Von der Karte des Erzherzogthums Öſtreich.

Das Blatt von den Umgebungen von Göpfritz Znaym, Hollitſch, Krems, Stockerau, Malatzka, Linz, Amſtetten, St. Pölten, Wien, Haimburg und Presburg, Wiener-Neuſtadt, Bruck an der Leitha, Schottwien, Aſpang und Ödenburg, Titelblatt, — zuſammen 16 Blätter, jedes zu 1 fl. 40 kr.

Die Überſichtskarte zu der Spezialkarte des Erzherzogthums Öſtreich, in zwei Blättern, in dem Maßſtabe von 1 Zoll zu 4000 Wiener Klafter, iſt in Stich gegeben, und wird gleichzeitig mit der Vollendung der Spezialkarte dieſer Provinz erſcheinen.

Ferners sind zu haben:

	C. M. fl.	kr.
Karte des Herzogthums Salzburg (im Zusammenhang mit der Karte von Östreich) in 15 Blättern, das Exemplar . . .	20	—
Generalkarte von Salzburg in 1 Blatt	4	—
Karte von Westgallizien, in den Jahren 1801 bis 1804 von dem Generalquartiermeisterstab aufgenommen, und 1808 herausgegeben, in 12 Blättern	20	—
Karte von Westgallizien, nach obiger Karte reduzirt, und im Jahre 1808 als Übersichtskarte herausgegeben, in 6 Blättern . .	6	—
Karte von der Wallachei, aus verschiedenen Rekognoszirungen des Generalquartiermeisterstabs im Jahre 1790 zusammengetragen, herausgegeben im Jahre 1812, in 4 Blättern	2	—

In dem geographischen Institute zu Mailand aufgelegt.

Administrativkarte des vormaligen Königreichs Italien, im Jahre 1811 aufgelegt, vermehrt und verbessert im Jahre 1813, in 8 Blättern	15	30
Karte der illyrischen Provinzen, als Fortsetzung der obigen im Jahre 1813 aufgelegt, in 9 Blättern	13	30
Militär-Karte des vormaligen Königreichs Etrurien und des Fürstenthums Lucca vom Jahre 1806, in 6 Blättern	9	—
Karte von Ober-Italien, nach jener von Bacler d'Albe, in einem großen Blatte . .	2	20
Karte der Militärstationen und Posten des Königreichs Italien, in 4 Blättern	3	10
Marschkarte von Italien und Dalmatien, in 1 Blatte	1	—
Militärisches und Postreisebuch von Italien (in italienischer Sprache) 1 Band	2	—

Histoire des Campagnes d'Annibal en Italie pendant la deuxiéme guerre punique, suivie d'un abrégé de la tactique des Romains et des

C. M. fl. kr.

Grecs, et enrichie des plans et des cartes topographiques tirées des matériaux les plus exacts etc. Par Frédéric Guillaume. Trois tomes in Grand 4to., avec un atlas, qui contient une carte général d'Italie et 48 autres cartes et plans 15 30

Allen diesen Karten liegen astronomisch-trigonometrische Vermessungen und die genauesten Aufnahmen und Rekognoszirungen zum Grunde, und es ist in ihnen Alles zu finden, was für den Militär, den Reisenden, und überhaupt für Jeden, dem es um genaue Landeskenntniß zu thun ist, Werth und Interesse hat.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an Bestellte oder hiesige Kunsthändler zu wenden, und bemerkt nebstbei, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das zwölfte unentgeltlich verabfolgt werde.

Wien, am 27. Mai 1819.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabs.

Ferners sind zu haben:

	C. M.	fl.	kr.
Karte des Herzogthums Salzburg (im Zusammenhang mit der Karte von Östreich) in 15 Blättern, das Exemplar		20	—
Generalkarte von Salzburg in 1 Blatt		4	—
Karte von Westgallizien, in den Jahren 1801 bis 1804 von dem Generalquartiermeisterstab aufgenommen, und 1808 herausgegeben, in 12 Blättern		20	—
Karte von Westgallizien, nach obiger Karte reduzirt, und im Jahre 1808 als Übersichtskarte herausgegeben, in 6 Blättern		6	—
Karte von der Wallachei, aus verschiedenen Rekognoszirungen des Generalquartiermeisterstabs im Jahre 1790 zusammengetragen, herausgegeben im Jahre 1812, in 4 Blättern		2	—

In dem geographischen Institute zu Mailand aufgelegt.

Administrativkarte des vormaligen Königreichs Italien, im Jahre 1811 aufgelegt, vermehrt und verbessert im Jahre 1813, in 8 Blättern		15	30
Karte der illyrischen Provinzen, als Fortsetzung der obigen im Jahre 1813 aufgelegt, in 9 Blättern		13	30
Militär-Karte des vormaligen Königreichs Etrurien und des Fürstenthums Lucca vom Jahre 1806, in 6 Blättern		9	—
Karte von Ober-Italien, nach jener von Bacler d'Albe, in einem großen Blatte		2	20
Karte der Militärstationen und Posten des Königreichs Italien, in 4 Blättern		3	10
Marschkarte von Italien und Dalmatien, in 1 Blatte		1	—
Militärisches und Postreisebuch von Italien (in italienischer Sprache)	1 Band	2	—

Histoire des Campagnes d'Annibal en Italie pendant la deuxiéme guerre punique, suivie d'un abrégé de la tactique des Romains et des

Hindrich, Kapl. v. Oguliner Grz. R.
Hrebez, F. v. detto.
Hrenchich, F. v. St. Georger Grz. R.
Hreziczky, Hptm. v Brooder Grz. J.
Hillö, Obl. v. detto.
Huffich, Ul. v. detto.
Hundach, Ul. v. 2. Banal-Grz. R.
Hinkler, Hpt. v. Wallach. Illyr. Grz. R.
Imbroschowsky, Kapl. v. 4. Garn. Bat.
Richard, Hptm. v. 5. detto.
Hilliachi, Ul. v. detto.
Hevenal, Ul. v. E. H. Franz Kür.
Himlein, 1. Rittm. v. Klenau Chevl. mit Majors Kar. a. h.
Himonyi, Obl. v. Sachſ. Koburg Uhl.
Hahler, Obſtl. v. Liechtenſtein Huſ.
Hteffaneo, Obſtl. v vak. J. Colloredo J.
Htephan, Maj. v. Würtemberg J.
Haulich, Oberſt und Generalkonſul in Corfu.

Quittirungen.

Ragazzi, penſ. F.
Himmermann, penſ. Ul.
Hantiery, Hptm. v. Heſſen-Homburg J.
Hollik, Ul. v. detto.
Reſſely, F. v. detto.
Helaporta, Ul. v. Greth. J.
Hbergeny, Ul. v. Wilhelm d. Niederlande J.
Holſter, F. v. detto.
Hu Rieux, Hptm. v. Chaſteler J. mit Maj. Kar. a. h.
Hock, Ul. v. Duka J.
Hrach, F. v. detto.
Hurchart, F. v. E. H. Franz Karl J.
Richter, Ul. v. Kaiſer Jäger.
Rieger, Ul. v. Knesevich Drag.
Horyslawsky, Ul. v. O'Reilly Chevl.
Lukacſics, 1. Rittm. v. Heſſen-Homburg Huſ. mit Majors Kar. a. h.
Hallis, Ludw. Graf, Ul. v. Prinz Regent Huſ.
Hechy, Ul. v. Friedrich Wilhelm Huſ.
Htarzynski, Graf, 1. Rittm. v. Kaiſer Uhl. mit Kar.
Heszay, Ul. v. detto.

Verstorbene.

Hiller, Freiherr, F. Z. M. Komm. Gen. in Gallizien.
Lingauer, Maj. in der Armee.
Janyetovich, pens. t. Major.
Malievatz, detto.
Mikisch, detto.
Niedermann, pens. t. Oberst.
Obuchina, pens. Oberst.
Zeidler, detto.
Sichirich, pens. Kapl.
Alster, Obl. v. Deutschmeister J.
Tergovchich, Kapl. v. Wilhelm der Niederl. J.
Schober, Oberst v. Wellington J.
Schroll, Hptm. v. St. Julien J.
Churich, Ul. v. Brooder Grz. R.
Bittmann, Kapl. v. Peterwardeiner Grz. R.
Grasser, Hptm. v. R. Östr. Grz. Kordon.
Palugyai, Obl. v. Szekler Hus.
Kostyal, Ul. v. Carlsburg. Garn. Art. Distrikt.
Fortis, Maj. v. Herzog Albert Kür.

Verbesserung im siebenten Heft.

Seite 19, Zeile 23: statt, Schotten, lies: Leute.

Czindrich, Kapl. v. Oguliner Grz. R.
Prebez, F. v. detto.
Ferenchich, F. v. St. Georger Grz. R.
Loczieczky, Hptm. v Brooder Grz. J.
Köllö, Obl. v. detto.
Mussich, Ul. v. detto.
Szundach, Ul. v. 2. Banal-Grz. R.
Winkler, Hpt. v. Wallach. Illyr. Grz. R.
Ambroschowsky, Kapl. v. 4. Garn. Bat.
Richard, Hptm. v. 5. detto.
Calliachi, Ul. v. detto.
General, Ul. v. E. H. Franz Kür.
Lämlein, 1. Rittm. v. Klenau Chevl. mit Majors Kar. a. h.
Simonyi, Obl. v. Sachs. Koburg Uhl.
Wahler, Obstl. v. Liechtenstein Huf.
Steffaneo, Obstl. v vak. J. Colloredo J.
Stephan, Maj. v. Würtemberg J.
Paulich, Oberst und Generalkonsul in Corfu.

Quittirungen.

Ragazzi, pens. F.
Zimmermann, pens. Ul.
Zantiery, Hptm. v. Hessen-Homburg J.
Hollik, Ul. v. detto.
Resselny, F. v. detto.
Delaporta, Ul. v. Greth. J.
Ebergeny, Ul. v. Wilhelm d. Niederlande J.
Polster, F. v. detto.
Du Rieux, Hptm. v. Chasteler J. mit Maj. Kar. a. h.
Tock, Ul. v. Duka J.
Drach, F. v. detto.
Burchart, F. v. E. H. Franz Karl J.
Richter, Ul. v. Kaiser Jäger.
Rieger, Ul. v. Knesevich Drag.
Borysławsky, Ul. v. O'Reilly Chevl.
Lukacsics, 1. Rittm. v. Hessen-Homburg Huf. mit Majors Kar. a. h.
Wallis, Ludw. Graf, Ul. v. Prinz Regent Huf.
Pechy, Ul. v. Friedrich Wilhelm Huf.
Starzynski, Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Uhl. mit Kar.
Leszay, Ul. v. detto.

numeration von 14 fl., noch das Porto mit 6 fl., also zusammen zwanzig fl. W. W. ganzjährig voraus zu bezahlen.

Die Pränumeration gilt nur allein für die Herren k. k. Militärs. Vom ersten Jänner 1820 an wird die Zeitschrift nur gegen den allgemeinen Ladenpreis von Vier und zwanzig Gulden W. W. verabfolgt. Das Publikum erhält dieselbe in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters am Peter zum Auge Gottes. —

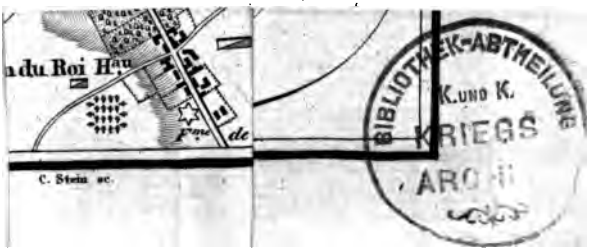
In den östreichischen Provinzen nehmen nach der mit der k. k. Ober-Hofpostamts-Haupt-Zeitungsexpedition getroffenen Verabredung, alle k. k. Postämter Bestellungen an, gegen Erlag von dreißig Gulden W. W. für das ganze Jahr, wofür die Hefte monatlich mit der Briefpost an die angegebene Adresse versendet werden, und keinem Postamte mehr ein besonderes Porto zu entrichten ist.

Im Auslande werden die Bestellungen bei den betreffenden Oberpostämtern gemacht.

Im Wege des Buchhandels wendet man sich an die Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner zu Wien. Es ist die Veranstaltung getroffen worden, daß diese Zeitschrift in allen guten Buchhandlungen Deutschlands für acht Thaler sächsisch zu haben ist.

Beiträge, welche für die Zeitschrift geeignet befunden, werden der Druckbogen mit 20 fl. C. S. honorirt. Die Verfasser wollen es jedes Mal ausdrücklich bemerken, wenn sie ungenannt zu bleiben wünschen.

Der Jahrgang der Zeitschrift 1813 ist für zwölf Gulden W. W., — die Jahrgänge 1818 und 1819 Jeder für vier und zwanzig Gulden W. W. auf obigen Wegen zu erhalten. — Den k. k. Herren Militärs werden die beiden letztern Jahrgänge doch noch immer um vierzehn Gulden W. W. verabfolgt. —


du Roi
C. Stein sc.
BIBLIOTHEK-ABTHEILUNG
K. UND K.
KRIEGS
ARCHIV

Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Achtes Heft.

der

BIBLIOTHEK-ABTHEILUNG
K. UND K.
KRIEGS
ARCHIV

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Skizze des Feldzugs der Östreicher gegen Murat.

(Mit dem Plane der Schlacht von Tolentino).

Unter die ruhmwürdigsten Ereignisse, der neuern Zeit gehört der Feldzug der Östreicher gegen Murat. Merkwürdig durch seine schnelle Beendigung, die Art seiner Führung, und den entscheidenden Erfolg, wird er in der Geschichte fortleben, wenn Reihen unfruchtbarer Kämpfe und Siege längst in ewiges Vergessen versenkt sind.

Murat, in dem Feldzuge von 1814 Östreichs treuloser Freund, war zu den Verbindungen zurückgekehrt, die er rühmlicher nie hätte verlassen, klüger nie wieder hätte anknüpfen sollen. Durch Waffengewalt aus dunkelm Privatstand zum Throne erhoben, suchte er in den Waffen seine Stütze. Durch außerordentliche Anstrengungen hatte er seine Streitkräfte auf mehr als 70,000 Mann gebracht. Er hatte das Heer geschaffen, das unter seiner Führung über die kriegsgewohnten Schaaren Östreichs Lorbern erringen sollte. Es war wohlgerüstet und geübt, von schönem Äußern, aber nicht von dem innern Gehalt, der auf Vertrauen und Vaterlandsliebe beruht, und sich im Unglück bewährt. Mehr als 2000 fremde kriegserprobte Offiziere und Unteroffiziere, meist Franzosen, standen in seinen Reihen, um

durch Beiſpiel den Muth der Neulinge zu wecken, und ihn durch Erfahrung zu leiten. Alles war zum Kriege bereitet, das Heer in den Marken verſammelt, und ſo ſäumte dann auch Murat nicht, nachdem Napoleon bereits in Paris eingetroffen, und das Gelingen ſeines Unternehmens außer Zweifel ſchien, die Feindſeligkeiten zu beginnen. Mit den drei Diviſionen Carascoſa, Ambroſio und Lecchi, und einer im Hauptquartiere befindlichen Gardenabtheilung, zuſammen 30,250 Mann Fußvolk und 2400 Pferde, brach er am 28. März gegen Cattolica vor, während die zwei Garde-Diviſionen Livron und Pighatelli, 3600 Mann Fußvolk und 1100 Pferde ſtark, nebſt einer Reſerve von 2500 Mann in das Toskaniſche vorrückten.

Die damals in Italien ſtehenden Streitkräfte Öſtreichs waren zu gering, um zu gleicher Zeit Piemont gegen Frankreich zu decken, die vielen Feſtungen und großen Städte zu beſetzen, und dem Vorrücken der Neapolitaner kraftvoll zu begegnen. Bedeutende Truppenzüge waren indeß im Anmarſch, und der Oberbefehlshaber General der Kavallerie Baron Frimont beſchloß, bis zu ihrem Eintreffen vertheidigungsweiſe zu gehen, und ſich auf Behauptung der Citadelle von Ferrara und der Brückenköpfe von Ochiobello und Borgoforte zu beſchränken; um dadurch dem König bei weiterm Vordringen für ſeinen Rücken beſorgt zu machen, und ſich die Mittel zum Angriff nach erfolgter Verſtärkung zu erhalten. Dieſem Entſchluß gemäß traf der General der Kavallerie die nöthigen Vorkehrungen. Dem General Baron Lauer ertheilte er den Befehl, die Citadelle von Ferrara zu beſetzen, ſie bei einem Angriff aufs Äußerſte zu vertheidigen, und durch vorgeſchickte kleine Abtheilungen ſich von

dem Annähern des Feindes sogleich Nachricht zu verschaffen. Dem Feldmarschall-Lieutenamt Baron Bianchi, der, ohne noch zu dieser Armee zu gehören, sich auf einer Dienstreise in Bologna befand, trug er auf, die unter den Befehlen des General Steffanini in den Marken befindlichen Truppen zu sammeln, und sie mit Vermeidung jedes unnützen Gefechtes hinter den Kanal Bentivoglio vor Borgoforte in die für sie bestimmte Aufstellung zu führen. Feldmarschall-Lieutenant Bar. Mohr wurde in Eilmärschen nach Occhiobello berufen, und ihm das Kommando dieses Postens übertragen. Den Feldmarschall-Lieutenant Graf Nugent sandte der Oberbefehlshaber mit 2 Fusilier-, 1 Jäger-Bataillon und 2½ Schwadronen Husaren in die Apenninen, um, vereint mit den östreichischen Besatzungen von Lucca und Piombino und den toskanischen Truppen, sich dem Vordringen der feindlichen Divisionen Livron und Pignatelli entgegenzustellen. Um die Verbindung mit F. M. L. Nugent zu sichern, wurde das auf dem Wege von Piacenza nach Pontremoli gelegene Schloß Bardi mit 200 Mann besetzt, und auf sechs Wochen mit allem Nöthigen versehen. Die Besatzung von Piacenza erhielt Verstärkung, und den Befehl, durch vorgeschickte Abtheilungen die Verbindung mit F. M. L. Bianchi zu erhalten. Bei Valenza ließ der Oberbefehlshaber eine Brücke über den Po schlagen, um sich mit den bei Alexandria versammelten piemontesischen Truppen erforderlichen Falls schnell vereinigen zu können. Den aus den kaiserlichen Erblanden anrückenden Verstärkungen sandte er durch Kouriere zur Beschleunigung ihres Marsches Befehl, und ließ zugleich die erforderlichen Lebens- und Transportsmittel in Bereitschaft setzen. Alle übrigen

verwendbaren Truppen wurden zwischen Casalmaggiore und Borgoforte so aufgestellt, daß sie in jedem Fall die erforderliche Bewegung unverzüglich ausführen konnten. —

Ohne Widerstand war Murat in Rimini eingerückt, von wo er in einem pomphaften Aufruf, der indeß ganz wirkungslos blieb, die Völker Italiens zur Erringung ihrer Unabhängigkeit aufforderte, und sich als ihren Befreier verkündete. Unter leichten Vorpostengefechten rückten die Neapolitaner, nachdem sie Bologna besetzt, an den Panaro vor. Sie fanden am linken Ufer dieses Flusses den F. M. L. Baron Bianchi mit 6 Bat. und 8 Schw. bereit, ihnen den Übergang streitig zu machen. Am 4. April versuchten die Neapolitaner, bei 16,000 Mann stark, den Übergang. Nach einem hartnäckigen Gefechte, in dem sie auf allen Seiten zurückgeschlagen wurden, gelang ihnen derselbe durch Zufall, indem die Kompagnie, welche die Thürme der steinernen Brücke besetzte, aus Mißverständniß ihren Posten verließ. Die Neapolitaner hatten im Gefechte viele ihrer besten Leute verloren. General Filangieri war tödtlich verwundet worden. Nur langsam und schüchtern rückten sie auf Modena und Carpi, von wo F. M. L. Bianchi sich hinter den Kanal Bentivoglio gen Borgoforte zurückgezogen hatte. Murat hatte nunmehr seine Aufmerksamkeit gegen den untern Po gerichtet. Die Neapolitaner rückten vor, und besetzten diese Stadt, nachdem sich die östreichischen Posten fechtend in die Citadelle gezogen. Am 8. machten sie einen Versuch auf den schwachgebauten, unvollendeten Brückenkopf von Occhiobello, welcher jedoch von den Östreichern unter F. M. L. Mohr kräftig zurückgewiesen wurde.

Murat fing nun an, das Gewagte und Mißliche seiner Unternehmung einzusehen. Das italienische Volk hatte dem kraftvollen Aufruf des Feldmarschalls Graf Bellegarde entsprochen, und weit entfernt, sich für Murat zu erklären, vielmehr im Toskanischen sich gegen ihn erhoben. Seine Garde-Divisionen hatten nicht vermocht, die Abtheilung des General Nugent aus der Gegend von Pistoja zu verdrängen, und sich eine gesicherte Verbindung mit Bologna zu eröffnen. Lord William Bentinks Erklärungen ließen ihm über die Gesinnungen Englands keinen Zweifel mehr. Die Streitkräfte der Östreicher mehrten sich täglich. Er sah sich daher genöthigt, auf den Rückzug zu denken.

Die Östreicher waren indeß noch nicht in der Verfassung, zum Angriff überzugehen, da kaum die Spitze der aus dem Inland anrückenden Verstärkungen Verona erreicht hatte. Der Oberbefehlshaber G. d. K. Bar. Frimont verfügte indeß Alles, was zur Vorbereitung dieses wichtigen Ereignisses nothwendig war. Da er die Absicht hatte, die Armee hinter dem Kanal Bentivoglio zu vereinen, so beschloß er, um dieses sicherer bewirken zu können, und vorwärts Feld zu gewinnen, sich der befestigten Stadt Carpi zu bemächtigen. Die Ausführung übertrug er dem F. M. L. Bianchi, der am 11. April die von hohen Mauern umschlossene, von der Brigade Pepe vertheidigte Stadt angriff, und sich nach einem lebhaften Gefecht ihrer bemächtigte. Die Neapolitaner zogen sich hierauf am 11. hinter die Secchia; die östreichischen Vortruppen rückten bis an diesen Fluß. — Nach der Einnahme von Carpi ertheilte der G. d. K. Bar. Frimont dem F. M. L. Mohr Befehl, aus dem Brückenkopf von Ochiobello vorzubre-

chen, und die Citadelle von Ferrara zu entsetzen. Zu seiner Verstärkung wurde die Infanteriebrigade Haugwitz nach Occhiobello beordert. Der 12. April war zur Ausführung der Unternehmung bestimmt. Der Oberbefehlshaber traf an diesem Tage mit dem Chef seines Generalstabs Oberst Kudelka zu Carpi bei dem F. M. L. Bianchi in der Absicht ein, durch Bewegungen von dieser Seite die Unternehmung des F. M. L. Mohr zu erleichtern. Dieser fiel befohlener Maßen am 12. aus dem Brückenkopfe, und trieb die Neapolitaner bis Casaglia zurück. Da indeß die Brigade Haugwitz erst während des Gefechtes eintraf, so wurde die endliche Erreichung des Zweckes auf den folgenden Tag ausgesetzt. Die Neapolitaner zogen sich indeß während der Nacht zurück. Die Östreicher rückten hierauf bis Ferrara, und eröffneten die Verbindung mit der Citadelle.

Durch die Vorrückung des F. M. L. Bianchi an die Secchia wurde Murat für seinen linken Flügel besorgt. Er zog in der Nacht vom 12. auf den 13. seine Truppen hinter den Po Volano und den Panaro. Bondeno und Finale wurden stark besetzt. Da mit der Kunde von diesen Bewegungen zugleich die Nachricht einlief, daß Murat seine Stärke bei Bologna versammle, so durfte der G. d. K. Bar. Frimont hoffen, daß die Neapolitaner durch Verweilen in ihrer Stellung ihm die Gelegenheit geben würden, sie bei Bologna mit Macht angreifen, und schlagen zu können. Auf diese Art würde der General der Kavallerie die erwünschte Gelegenheit gefunden haben, ganz den Instruktionen nachzukommen; die er, bei Übernahme des Oberbefehls, von dem alle östreichischen Heere befehligenden Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg erhalten, vermöge welchen er nach Eintreffung

r Verſtärkungen die Neapolitaner wo möglich zum Schlagen bringen, und ſo dem Feldzuge ein ſchnelles Ende machen ſollte. Der kommandirende General traf zu dem Schlag, den er bei Bologna zu führen hoffte, alle nöthigen Vorbereitungen. Alle entbehrlichen Truppen mit Beiziehung der bereits eingetroffenen Verſtärkungen wurden in eine Diviſion unter Befehl des F. M. L. Grafen Neipperg geſammelt, und am 13. bis Carpi vorgezogen. An demſelben Tage wurde eine zweite aus 8 ungariſchen Bat. und 8 Schw. Huſaren beſtehende Diviſion unter dem Generalen de Beſt bei Campagnolla als Rückhalt aufgeſtellt. Am 14. rückte F. M. L. Bar. Neipperg an die Secchia, General de Beſt bis Carpi vor.

F. M. L. Bianchi war am 13. an den Panaro vorgerückt. Am 14. ließ er die Huſaren durch dieſen Fluß ſetzen, und die bei Spilimberto gelagerte neapolitaniſche Nachhut angreifen. General Senitzer erhielt den Befehl, mit 2 Bat. und 1 Schw. bei Vignola über den Panaro zu ſetzen, und in die linke Flanke des Feindes zu marſchiren. Das Lager bei Spilimberto wurde zerſtreut, und viel Gepäck erobert. General Carascoſa, der die feindliche Nachhut befehligte, erwartete keinen neuen Angriff. Er zog ſich in der Nacht vom 14. auf den 15. hinter den Reno, und am 16. weiter nach Imola. Um die Vorrückung des F. M. L. Mohr zu erſchweren, hatten die Neapolitaner die Brücken von Cento und Malalbergo zerſtört. Am 15. rückte F. M. L. Bianchi bis Samoggia vor, und traf am 16. in Bologna ein, wohin auch die Diviſionen Neipperg und de Beſt folgten, am 17. aber F. M. L. Mohr über Malalbergo ebenfalls anlangte.

Durch Murats unerw
Hoffnung, den Krieg sch
und man mußte besorgen,
re Gelegenheit zu einem e
Länge ziehen dürfte. Im
deß die Sache der königli
Wendung genommen. Be
sische Truppen. F. M. L.
Feind am 15. Florenz ge
Foligno eingeschlagen habe
der Oberbefehlshaber, der
Legna die Gewißheit erhie
ganzen Heere sich auf de
Ancona zurückziehe, zu
weitere Umgehung dem
Ancona abzugewinnen, u
Schlagen zu bringen wäre.
Corps wurde F. M. L.
Bat., 10¾ Schwad., 2
kompagnie, zusammen
11167 Reiter, in Eilmär
rugia nach Foligno zu rück
ninen gegen Fanno und
zu gewinnen. F. M. L.
14 Bat., 9 Schwad., 2
nierkompagnie, an Infant
Mann, der neapolitanisch
Ancona zu folgen, sie in
halten, und ihr, ohne sie
griffe Zeit verlieren zu mac

*) Siehe in der Beilag
bestimmten k. k. Trup

Aufnahme dieſes Generals, der mit weit geringerer Zahl dem neapolitaniſchen Heere folgte, wurde der General de Beſt mit ſeinen 8 Bat., 8 Schwad. und 2 Batterien, die aber zu dem Stand der italieniſchen Hauptarmee gehörten, und in der Folge mit dieſer gegen Frankreich zu wirken beſtimmt waren, zwiſchen Bologna und Ravenna aufgeſtellt. Der Oberbefehlshaber beabſichtigte durch die getroffenen Verfügungen, dem Feinde entweder gegen Loretto zuvorzukommen, und ihm den ferneren Rückzug abzuſchneiden, oder ihn doch zu hindern, daß er die Straße über Foligno nehme, wo ihm ſodann nur der von Loretto nach Popoli führende äußerſt ſchlechte und beſchwerliche Weg zum weitern Rückzug blieb, und man Zeit und Gelegenheit zu finden hoffen durfte, ihn während des Marſches angreifen und zerſtreuen zu können. Für den Fall, daß es dem König gelingen ſollte, unangefochten die Grenzen ſeiner Staaten zu erreichen, wurde F. M. L. Bianchi angewieſen, ihm nur leichte Abtheilungen nachzuſenden, mit der Haupttruppe aber die weiteren Befehle abzuwarten, da der Krieg in dieſem Falle eine ganz andere Geſtalt annehmen konnte, und dann andere Maßregeln erfordert hätte. —

Bereits am 17. begannen die Bewegungen, welche ſo glänzende Erfolge herbeiführten. Die Vorhut der Kolonne des F. M. L. Bianchi kam bis Lojano, die der Kolonne Neipperg unter General Geppert bis Caſtel St. Pietro am linken Ufer des Silano. Von dem General Nugent, der am 16. von Piſtoja in Florenz eingerückt war, hatte eine Abtheilung unter Major d'Aſpre am 17. Filigne, eine andere Tavernelle erreicht. Ohne einen Feind zu treffen, war die Vorhut

Aufnahme dieſes Generals, der mit weit geringerer Zahl dem neapolitaniſchen Heere folgte, wurde der General de Beſt mit ſeinen 8 Bat., 8 Schwad. und 2 Batterien, die aber zu dem Stand der italieniſchen Hauptarmee gehörten, und in der Folge mit dieſer gegen Frankreich zu wirken beſtimmt waren, zwiſchen Bologna und Ravenna aufgeſtellt. Der Oberbefehlshaber beabſichtigte durch die getroffenen Verfügungen, dem Feinde entweder gegen Loretto zuvorzukommen, und ihm den ferneren Rückzug abzuſchneiden, oder ihn doch zu hindern, daß er die Straße über Foligno nehme, wo ihm ſodann nur der von Loretto nach Popoli führende äußerſt ſchlechte und beſchwerliche Weg zum weitern Rückzug blieb, und man Zeit und Gelegenheit zu finden hoffen durfte, ihn während des Marſches angreifen und zerſtreuen zu können. Für den Fall, daß es dem König gelingen ſollte, unangefochten die Grenzen ſeiner Staaten zu erreichen, wurde F. M. L. Bianchi angewieſen, ihm nur leichte Abtheilungen nachzuſenden, mit der Haupttruppe aber die weiteren Befehle abzuwarten, da der Krieg in dieſem Falle eine ganz andere Geſtalt annehmen konnte, und dann andere Maßregeln erfordert hätte. —

Bereits am 17. begannen die Bewegungen, welche ſo glänzende Erfolge herbeiführten. Die Vorhut der Kolonne des F. M. L. Bianchi kam bis Lojano, die der Kolonne Neipperg unter General Geppert bis Caſtel St. Pietro am linken Ufer des Silano. Von dem General Nugent, der am 16. von Piſtoja in Florenz eingerückt war, hatte eine Abtheilung unter Major d'Aſpre am 17. Filigne, eine andere Tavernelle erreicht. Ohne einen Feind zu treffen, war die Vorhut

unter General Starhemberg am 23., nachdem sie acht beschwerliche Märsche ohne Rasttag zurückgelegt, in Cortona angelangt. General Bianchi war bis Arezzo gekommen. General Nugent stand zu Bolsena, seine Vorhut zu Montefiascone, eine Abtheilung unter Major Flette zu Viterbo. Major d'Aspre war in Bolsena bei der Kolonne eingerückt. — Der neapolitanische General Livron, der um diese Zeit in Peruggia stand, setzte den weitern Rückzug in drei Kolonnen fort: eine, größten Theils Infanterie ohne Geschütz, zog auf Gubbio; die zweite über Assisi gen Nocera; die Hauptkolonne, meist Kavallerie und Artillerie, ging nach Foligno. —

General Geppert, der die Vorhut der Kolonne des F. M. L. Neipperg führte, setzte am 18. über den Santerno. Die Neapolitaner hatten in der Nacht Imola verlassen. Sie verließen am 18. Abends, durch die schnelle Vorrückung der Östreicher gedrängt, auch Faenza, welches sogleich durch ein Jägerbataillon besetzt wurde. Am 19. fand General Geppert die neapolitanische Nachhut vor Forli aufgestellt. Als seine Truppen zum Angriff vorrückten, räumte sie jedoch nach geringem Widerstand die Stadt, zog sich hinter den Ronco, und zerstörte den größten Theil der Brücke. Murat schien, den Übergang über den Ronco ernstlich vertheidigen zu wollen. Die Division Lecchi war am rechten Ufer dieses Flusses aufgestellt. Die beiden Divisionen Ambrosio und Carascosa standen hinter dem Savio in einer Stellung, die man zu verschanzen angefangen hatte. Murat hatte sich in Forli öffentlich geäußert: „er wolle bei Cesena die Schlacht annehmen, dann „aber, der Ausgang sey wie er wolle, sich über Ca-

„tolica in seine Grenzen ziehen, und Waffenstillstand „anbieten, damit es nicht scheine, er wolle mit Na„poleon gemeine Sache machen. Italiens Völker hät„ten sich der Befreiung unwürdig gezeigt." Die Stellung und Haltung der Neapolitaner stimmte zu diesen Äußerungen. Sie blieben zwei Tage unbeweglich, welches klar beweist, daß Murat von dem ihm so gefährlichen Marsch des F. M. L. Bianchi gar nicht unterrichtet war. Für das Gelingen der Unternehmung war das Verweilen der Neapolitaner höchst günstig, und F. M. L. Neipperg durfte sich daher nicht beeilen, sie zum weitern Rückzug zu veranlassen. Er durfte sich indeß eben so wenig, nach den ihm vom Oberbefehlshaber ertheilten Befehlen, durch eine schwache Nachhut hinhalten, und der neapolitanischen Armee Zeit lassen, sich mit ihrer Gesammtkraft gegen F. M. L. Bianchi zu wenden. — Da die Division Lecchi noch am 21. Morgens am Ronco stand, beschloß F. M. L. Neipperg mit offener Gewalt über diesen Fluß zu setzen, um sich von der Stärke und Absicht des Feindes Gewißheit zu verschaffen. Der Übergang, durch das Feuer von zwölf Geschützen vorbereitet, erfolgte um Mittag. Ein Theil der Vorhut setzte durch den reißenden Bergstrom, über den Hauptmann Felsch mit seiner Pionierkompagnie sich nun eine Nothbrücke zu schlagen bemühte. Als die neapolitanische Reiterei die Östreicher am rechten Ufer des Ronco auf der Straße nach Forlimpopoli erblickte, rückte sie zum Angriff vor, und drängte die östreichischen Abtheilungen durch ihre Übermacht an die Ufer des Ronco zurück. Zur Unterstützung der Gedrängten führte nun General Geppert mit dem Obersten Zichy von Lichtenstein Husaren den größten Theil der Vorhut

durch den Fluß. Dieſe Truppen bildeten am rechten Ufer im ſteten Gefechte einen lebendigen Brückenkopf, unter deſſen Schutz trotz des feindlichen Feuers und der großen Beſchwerlichkeiten die Brücke gegen acht Uhr Abends zu Stande kam. — F. M. L. Neipperg ließ nun den Reſt der Vorhut nebſt einem Bataillon Spleny und einem Bataillon Wiedrunkel übergehen, und befehligte den General Geppert, Forlimpopoli anzugreifen. General Lecchi hatte ſeine Truppen vor dieſem Ort zuſammengezogen, und erwartete den Angriff. Das eilfte Jägerbataillon unter Major Enſch, das Bataillon St. Julien unter Oberſtlieutenant Longueville, das Bataillon Wiedrunkel unter Major Zajatſchick rückten unter Anführung des General Geppert maſſenweis im Sturmſchritt gegen ihn. Die Huſaren von Lichtenſtein und Prinz-Regent deckten die Flanken der Vorrückenden. Als die neapolitaniſche Infanterie trotz ihres Geſchütz- und Gewehrfeuers die Öſtreicher unaufhaltſam vorrücken ſah, fing ſie an zu wanken. Murat, der von Ceſena herbeigeeilt war, befahl in dieſem kritiſchen Augenblick zweien berittenen Lanzenträger-Regimentern, die öſtreichiſche Kavallerie zu zerſtreuen, und ſich dann auf die Maſſen des Fußvolks zu werfen. In tiefer Kolonne zogen die neapolitaniſchen Reiter heran; aber kaum bemerkten die zwei Rittmeiſter Hartig und Gömöry von Prinz-Regent und Lichtenſtein Huſaren die Bewegung und Abſicht des Feindes, als ſie ſich mit ihren Schwadronen auf die feindliche Reiterkolonne warfen, einhieben, und in wenigen Minuten ſie gänzlich zerſtreuten. Die neapolitaniſche Infanterie trat nun aufs eiligſte den Rückzug an. Forlimpopoli wurde im erſten Anlauf gewonnen. Die Nacht endete das Ge-

fecht. General Lecchi zog sich auf das rechte Ufer des Savio, und ließ bloß eine schwache Abtheilung am linken zurück. —

Nach dem Ausgang des Gefechtes am Ronco schien es Murat gerathener, es bei Cesena nicht zur Schlacht kommen zu lassen, sondern den Waffenstillstand früher anzubieten. Er sandte am 22. Morgens durch einen seiner Adjutanten ein von dem Chef seines Generalstabs Millot de Neuville gezeichnetes, an den Oberbefehlshaber gerichtetes Schreiben, in dem er sein früheres Benehmen zu rechtfertigen suchte, und mit dem Antrag eines Waffenstillstandes schloß. F. M. L. Neipperg, der sich eben auf den Vorposten befand, entließ den Offizier mit der Erklärung, „daß er das Schreiben an den Oberbefehlshaber befördern, die Feindseligkeiten aber fortsetzen werde." — Bald erschien ein zweiter Offizier, welcher Neipperg zu einer Unterredung mit Murat auf die Vorposten lud. F. M. L. Neipperg lehnte dieses mit der Erklärung ab: „daß er ohne Bewilligung seiner Obern sich in keine Unterredung mit dem „feindlichen Feldherrn einlassen könne."

Aus den Äußerungen der neapolitanischen Offiziere hatte F. M. L. Neipperg entnommen, daß Murat die ganze östreichische Macht vor sich zu haben glaube, und von den Bewegungen des F. M. L. Bianchi noch nicht unterrichtet sey. In der Nacht vom 22. auf den 23. zog sich Murat, da er sah, daß kein Waffenstillstand zu erlangen sey, nach Rimini. Die Vorposten wurden bei Savignano aufgestellt. In Rimini erhielt der König die von dem Chef des östreichischen Generalstabs Oberst Kudelka gezeichnete Antwort auf das an den Oberbefehlshaber gerichtete Schreiben. „Nicht durch die

„ersten Flintenschüsse," heißt es darin, „sondern durch „die Betretung der Legationen mit Heeresmacht, sey „der Kriegszustand herbeigeführt. Der Aufruf aus Ri„mini habe die Absichten und Entwürfe des Königs sattsam bezeichnet. Der Oberbefehlshaber werde dem erhaltenen Befehl gemäß die Unternehmungen mit allem „Nachdruck fortsetzen, und ihren Lauf durch keinen Waffenstillstand unterbrechen."

Der G. d. K. Baron Frimont hatte indeß vom F. M. L. Neipperg die Meldung erhalten, daß der Feind sich ihm gegenüber bei Savignano und Rimini aufgestellt habe, und den Angriff erwarten zu wollen scheine. Auf diese Nachricht brach er am 26. von Mantua auf, um sich zu F. M. L. Neipperg zu verfügen. In Bologna erhielt er bei der Durchreise ein den 26. aus Cesena erlassenes Schreiben dieses Generals, worin er anzeigte, daß der König ihm immer noch, ungefähr 24,000 Mann stark, gegenüber stehe. Der General der Kavallerie war entschlossen, den König am folgenden Tage anzugreifen. General de Best wurde sogleich nach Cesena in Marsch gesetzt. F. M. L. Bianchi wurde von dem Verweilen der Neapolitaner und dem Entschluß, sie anzugreifen, unterrichtet, und ihm die Weisung ertheilt, seine Bewegungen nach dem ersten Plane fortzusetzen. Für das Gelingen desselben konnte der Aufenthalt des Feindes bei Rimini nicht anders als vortheilhaft seyn, und dem Oberbefehlshaber blieb nur zu wünschen, daß der Feind ausharren, und den beabsichtigten Angriff erwarten möchte. Dieser Wunsch ging indeß nicht in Erfüllung. Schon in Forli, wo bereits die Division de Best eingetroffen war, erhielt der Oberbefehlshaber die Meldung, daß der Feind Savignano und Rimini verlassen habe. Er

kam am 27. Abends nach Cesena, von wo F. M. L. Neipperg am Morgen nach Savignano aufgebrochen war, und erreichte am 28. früh die Kolonne dieses Generals zu Rimini.

Murat, der, von den Bewegungen des F. M. L. Bianchi unterrichtet, das Gefährliche seiner Lage einsah, beschloß nun, seine Hauptmacht gegen die Kolonne dieses Generals zu wenden. Er brach am 27. von Rimini nach Pesaro auf, und ließ den folgenden Tag die Garden unter den Generalen Livron und Pignatelli, die über den Furlo dahin gelangt waren, nach Sinigaglia voraus marschiren. Die Division Lecchi wurde zwischen Pesaro und Fano aufgestellt. Ein Theil der Division Ambrosio besetzte Fano und Fossombrone. General Carascosa stand am Morgen dieses Tages mit der Nachhut noch bei Cattolica; als indeß die östreichische Vorhut sich nahte, zog er sich gegen Abend, als eben der General der Kavallerie bei den äußersten Vorposten ankam, auf Pesaro. F. M. L. Neipperg erhielt den Befehl, Cattolica zu besetzen, und leichte Abtheilungen gen Pesaro zu senden. General Carascosa wurde von diesem zwischen Cattolica und Pesaro angegriffen, und erreichte erst spät mit seinen sehr ermüdeten Truppen diesen Ort. Der Hauptmann Graf Thurn vom Generalstabe, der mit dem Rittmeister Montbach den östreichischen Vortrab führte, beschloß, die Neapolitaner in Pesaro zu überfallen. Schon bei der Vorrückung gen Rimini am 23. war dem Major Pirquet von Kaiser Jäger am hellen Tage ein Überfall auf Cesenatico glänzend gelungen. Nicht minder glücklich war der Erfolg des vom Hauptmann Thurn ausgeführten. Ein Theil der Division Carascosa wurde durch einige Züge Husaren in gänzliche Ver-

wirrung gesetzt. Mehrere Abtheilungen wurden aus einander gesprengt, und zerstreuten sich in die Gebirge. Viele Gefangene wurden zurückgebracht. General Carascosa vermochte kaum, während der Nacht seine zerstreuten Truppen einiger Maßen zu sammeln. Am 29. trat er in aller Frühe den Rückzug auf Sinigaglia an.

Der Oberbefehlshaber G. d. K. Bar. Frimont hatte nun die Gewißheit erhalten, daß nur mehr die Division Carascosa dem F. M. L. Neipperg gegenüber stehe, die Divisionen Ambrosio und Lecchi nebst den Garden aber im Marsch gen Ancona begriffen seyen. Nur durch einen ernstlichen Angriff hätte man sich in dem äußerst durchschnittenen Terrain früher von den Bewegungen des Königs überzeugen können; man hätte jedoch dadurch den Marsch der Neapolitaner, den man verzögern wollte, beschleunigt. Bei dieser Lage befahl der kommandirende General dem F. M. L. Neipperg, dem König in Eilmärschen zu folgen, ihn zu bedrohen und anzugreifen, und zu diesem Zwecke stets während des Marsches die Kolonne zum Gefecht bereit zu halten. Es wurde ihm ferner aufgetragen, sich bei Ancona nicht aufzuhalten, sondern, nach Zurücklassung der Brigade Lauer, die Vereinigung mit F. M. L. Bianchi, der indeß zu Foligno angelangt seyn müsse, so schnell als möglich zu bewirken. Der F. M. L. Bianchi wurde von diesen Anordnungen unterrichtet, und ihm eröffnet, daß man durch Schiffe, die 1500 feindliche Verwundete von Rimini nach Ancona geführet, und von da zurückkehrten, die Nachricht erhalten habe, daß weder ein verschanztes Lager, noch große Vorräthe sich daselbst fänden, es daher auch gar nicht wahrscheinlich sey, daß der König sich bei dieser Festung setzen würde.

Der General der Kavallerie fügte bei: er hoffe, F. M. L. Bianchi werde am 1. oder 2. Mai gegen Loretto und Fermo herausbrechen können, mithin die durch die Kolonne des F. M. L. Neipperg nahe verfolgte feindliche Armee im Vorbeimarsch treffen. General Nugent dürfte nach Ascoli zu entsenden seyn. Auf der Hauptstraße von Rom nach Neapel werde eine starke Abtheilung genügen. Bei weitern Unternehmungen solle F. M. L. Bianchi die Straße über Sulmona nach Neapel einschlagen. — Nachdem der Oberbefehlshaber diese Verfügungen, durch die er den Erfolg gesichert hielt, getroffen, ging er den 29. von Rimini auf Mantua, und von da auf Mailand, um zu den Operationen gegen Frankreich die nöthigen Einleitungen zu treffen.

Schon am 28. in der Nacht hatte er von dem Stellvertreter des Vice-Königs, Feldmarschall Grafen von Bellegarde, aus Mailand die Nachricht erhalten, daß man sich im südlichen Frankreich sehr thätig rüste, und ein baldiger Angriff gegen Piemont zu besorgen sey. F. M. L. Graf Bubna hatte aus Turin dasselbe berichtet, und beigefügt, daß bereits wirklich Bewegungen französischer Truppen gegen Savoyen Statt gefunden hätten; was die piemontesische Regierung um so besorgter mache, als die noch in der Bildung begriffene Armee kaum 10,000 Mann stark, und das Mailändische von Truppen entblößt sey. Von weitern Unternehmungen Murats gegen das obere Italien war nichts mehr zu besorgen; man durfte vielmehr mit vieler Wahrscheinlichkeit das nahe Ende des neapolitanischen Feldzugs hoffen. Anders verhielt es sich mit Frankreich. Der Krieg drohte dort im Kurzen auszubrechen, und da die Mitwirkung der östreichisch-italienischen

Armee in der Berechnung des Vordringens der verbündeten Hauptheere nach Frankreich lag, so mußte der Oberbefehlshaber sein Augenmerk vorzüglich auf Piemont und das südliche Frankreich richten. Gleich bei seinem Eintreffen in Mantua ertheilte er dem Generalen de Best den Befehl, sich von Forli mit seiner Division in Eilmärschen auf Mailand zu verfügen. Die eintreffenden Verstärkungen wurden an den Tessin beordert. In Mailand angelangt, traf der Oberbefehlshaber die auf jeden Fall nöthigen weitern Voranstalten, in deren nähere Erörterung wir jedoch, da sie außer unserem Zwecke liegen, nicht eingehen, sondern zu den Ereignissen bei der Kolonne des F. M. L. Bianchi zurückkehren. —

Dieser General, der, wie wir gesehen, am 23. zu Arezzo eingetroffen war, erhielt daselbst die Nachricht, daß General Livron Perugia geräumt habe, und sich über den Furlo an die Armee des Königs schließe. Die Verbindung mit F. M. L. Neipperg war über Pieve St. Stefano und Pieve di Bagno eröffnet, und die Nachricht von dem über den Ronco glücklich bewirkten Übergang angelangt. Dem General Nugent befahl F. M. L. Bianchi, nur eine starke Abtheilung gen Rom zu senden, mit allen übrigen Truppen aber von Viterbo über Terni nach Foligno zu marschiren, und sich mit ihm zu vereinen. Am 24. rückte General Starhemberg mit der Vorhut auf der Straße nach Perugia bis Magione. Zur Beobachtung des General Livron wurden eine Jäger- und zwei Füsilierkompagnien nebst einem Zug Husaren, unter dem Hauptmann Mühlwerth vom Generalstab, von Cortona über Fratta gen Gubio in Marsch gesetzt. Am 26. traf General Starhemberg

in Foligno ein. Leichte Abtheilungen wurden nach Serravalle und Nocera mit dem Befehl vorgeschickt, gen Tolentino und Fabriano zu streifen. Hauptmann Mühlwerth hatte bereits Fabriano und Scheggia besetzt, bei letzterm Orte den Nachtrab des Feindes eingeholt, und mehrere Gefangene gemacht.

Am 28. traf F. M. L. Bianchi mit der Kolonne zu Foligno ein. Das letzte Schreiben, das er vom F. M. L. Neipperg erhielt, war aus Cesena am 24. erlassen, und berichtete, daß der König mit der Hauptmacht noch immer bei Rimini stände. Nach andern eingelaufenen Nachrichten hatte der Feind Fossombrone mit 4000 Mann und 12 Geschützen, Urbino mit 2000 Mann besetzt. Es schien, als wolle der König sich entweder bis zu einer günstigen Wendung der Dinge in Frankreich in den oberen Gegenden behaupten, oder den weitern Rückzug über den Furlo antreten. Bei dieser Lage beschloß F. M. L. Bianchi, der indeß bemüht gewesen war, in Foligno Lebensmittel und andere Bedürfnisse zusammen zu bringen, mit dem Korps auf die Höhen von Scheggia zu rücken, und sich von da nach Umständen gen Fano, oder Macerata zu wenden. Ehe jedoch dieser Entschluß zur Ausführung kam, meldete Hauptmann Mühlwerth, der bis Cantiano vorgerückt war, daß der Furlo, Fossombrone und Urbino vom Feinde verlassen seyen, und die Vortruppen des F. M. L. Neipperg bereits in Pesaro eingerückt seyn sollen. Ein an den Feind gesandter Offizier hatte die neapolitanischen Vorposten bei Fano getroffen, und in Erfahrung gebracht, daß 18,000 Mann in vollem Rückzuge gen Ancona begriffen wären. — General Nugent berichtete, daß die Generale Pignatelli-Cerchiara und

Manes mit ungefähr 8000 Mann von Ceprano und Terracina gen Rom vorzurücken gedächten, und die 1400 Mann ſtarke Abtheilung des Oberſtlieutenants Ghequier nicht vermöge, dieſer Macht zu begegnen. — Auf dieſe Nachrichten beſchloß F. M. L. Bianchi, mit ſeinen Truppen unverzüglich den Marſch nach Tolentino fortzuſetzen. Dem General Nugent, der bereits bei Terni angekommen war, befahl er, ſich gen Rom zur Unterſtützung des Oberſtlieutenants Ghequier zu wenden, eine Abtheilung von 7 bis 800 Mann unter Major Flette aber von Terni über Rieti und Aquila gen Popoli zu ſenden. F. M. L. Neipperg wurde von dieſen Bewegungen in Kenntniß geſetzt, und ihm dabei bemerkt, daß es ſehr gut ſeyn dürfte, in der Verfolgung des Feindes bis über Sinigaglia zu gehen, und dann erſt, nach Zurücklaſſung einer Truppenabtheilung am Eſinobach zur Beobachtung Ancona's, auf Gewinnung der Straße nach Jeſi zu denken.

Am 29. ſetzte die ganze Vorhut unter Befehl des F. M. L. Mohr über die Apenninen, und erreichte Serravalle. Den folgenden Tag beſetzte der Feldmarſchallieutenant Tolentino. Seine äußerſten Poſten ſtanden am Fuße des Berges, auf dem Macerata liegt. Die Kolonne mit F. M. L. Bianchi kam nach Serravalle. Dem Hauptmann Mühlwerth wurde befohlen, ſobald Fanno von den Truppen des F. M. L. Neipperg beſetzt ſey, ſich von Cagli nach Pergola, und von da nach Jeſi zu wenden, und die Verbindung mit F. M. L. Neipperg zu erhalten. — Murat war am 29. mit der Diviſion Ambroſio in Ancona angelangt. Er hatte demnach die 13 Meilen von Rimini nach Ancona in drei Tagen zurückgelegt. Seine Garden waren bereits in Loretto. Die Diviſio-

nen Carascoſa und Lecchi ſtanden bei Sinigaglia. Erſterer hatte die ſehr feſte Stellung von Scapezzano beſetzt, und ſollte in dieſer die Kolonne des F. M. L. Neipperg ſo lange aufhalten, bis der König mit der Armee etwas Entſcheidendes unternommen haben würde. Die Vortruppen des F. M. L. Neipperg unter dem Jägermajor Enſch waren am 29. früh in Peſaro eingerückt. Sie fanden die Brücke über den Metauro abgebrannt, und die Neapolitaner am andern Ufer. Als Rittmeiſter Montbach mit ſeinen Huſaren durch eine Furt zu ſetzen begann, traten ſie jedoch den weitern Rückzug gen Sinigaglia an. General Geppert kam an dieſem Tage bis Fano; F. M. L. Neipperg bis Peſaro; eine Abtheilung unter Major Socher hatte Foſſombrone beſetzt, und die Verbindung mit Hauptmann Mühlwerth eröffnet.

Am 30. Morgens rückten die Vortruppen des F. M. L. Neipperg an den Ceſanobach. Durch die glänzenden Überfälle von Ceſenatico und Peſaro zu kühn gemacht, wollten ſie nun, ohne auf die Höhen von Scapezzano zu achten, Sinigaglia durch einen raſchen Anlauf nehmen. Die Neapolitaner waren auf der Huth. Die vorgerückten Öſtreicher ſahen ſich plötzlich von 10 Kanonierſchaluppen und einer Fregatte beſchoſſen, von der Beſatzung von Sinigaglia angegriffen, und von der Höhe von Scapezzano bedroht. Sie mußten ſich mit dem Verluſt einer halben Kompagnie, die abgeſchnitten und gefangen wurde, eiligſt zurückziehen. F. M. L. Neipperg ſtellte die Truppen auf die Höhe von Mandolfo aus dem Bereich der feindlichen Schiffe. Er hatte bei der Vorrückung an der Meeresküſte durch die Beſchaffenheit der Gegend, die reißenden Bergwäſſer, und das Feuer der neapolitaniſchen Kriegsſchiffe viele Be-

ſchwerlichkeiten zu überwinden. Zwar hatte gegen Letztere der Oberbefehlshaber G. d. K. Baron Frimont von Rimini zwei in der Eile bewaffnete Schiffe auslaufen laſſen. Sie vermochten aber eben ſo wenig als die von Zeit zu Zeit am Strande aufgeführten Batterien, die feindliche Flotille ganz zu entfernen. — Um den Feind zur Verlaſſung der feſten Stellung von Scapezzano zu vermögen, beorderte F. M. L. Neipperg den Major Socher mit den beihabenden 7 Kompagnien über Monte Albodo gen Jeſi vorzurücken. — Der König hatte am 30. bereits Macerata mit einigen tauſend Mann beſetzt. Die Garden ſtanden zu Loretto; die Diviſion Ambroſio war bei Ancona; die Diviſion Lecchi bei Fiumicino am Eſinofluß. Carascoſa hielt die Höhen von Scapezzano beſetzt. General Minutullo ſtand mit 4000 Mann Verſtärkungstruppen bei Fermo. Der König befand ſich demnach mit ſeinem Heere zwiſchen den beiden öſtreichiſchen Kolonnen, die von Tolentino bis Mandolfo auf 20 Meilen oder 5 Märſche von einander entfernt waren. —

Die Gegend zwiſchen Tolentino, Macerata, der Chienti und Potenza, in der ſich die wichtigen Ereigniſſe, die wir nun beſchreiben werden, zutrugen, gehört, wie überhaupt die Marken, zu den bebauteſten und bevölkerteſten Italiens. Die Chienti, welche hart bei Tolentino vorbeifließt, iſt ein Gebirgsfluß, der ſchnellen Anſchwellungen unterliegt, in ſeinem gewöhnlichen Stande aber an mehreren Orten mit Infanterie und Kavallerie zu durchſetzen iſt. Bei Tolentino, unfern der Oſteria die Sforza coſta, und weiter unten auf der Straße nach Fermo, führen hölzerne Brücken über ihn. Von Tolentino erweitert ſich das Thal dieſes Fluſſes

bis zu einer Breite von 2000 Schritten. Die Bergfüße ziehen nahe am rechten Ufer hin. Am linken iſt eine bei 1500 Schritte breite Ebene. Faſt mitten durch dieſe Ebene läuft die von Tolentino nach dem 5 Stunden entfernten Macerata führende, ſehr wohl erhaltene Kunſtſtraße. Anderthalb Stunden von Macerata bei der Oſteria di Sforza coſta wendet ſich die Straße aus dem Thale links, und führt ſo ſteil und beſchwerlich gen Macerata hinan, daß Geſchütz und ſchweres Fuhrwerk ohne vermehrte Beſpannung kaum fortzukommen vermögen. Macerata liegt auf einem Gipfel des die Chienti und die Potenza ſcheidenden hohen Bergrückens. Der Ort iſt von einer hohen Mauer umſchloſſen, und eines bedeutenden Widerſtandes fähig. Die umliegende Gegend iſt durch Fruchtbäume wie mit einem lichten Wald bedeckt. In das Thal der Potenza kömmt man in ¾ Stunden auf einer gut erhaltenen Kunſtſtraße ſehr gäh hinab. Gegen Fermo führt eine Straße von gleicher Beſchaffenheit in zwei Stunden zu einer hölzernen Brücke über die Chienti. Von Macerata führt ein Seitenweg auf der Höhe des Bergrückens in 3 Stunden nach Monte Milone, einem kleinen mit Mauern umgebenen, auf einem hohen Berggipfel gelegenen Städtchen. Ein ſchlechter Fahrweg verbindet dieſen Ort mit der Chauſſee von Tolentino, und bei Molini mit der fahrbaren Straße, die von S. Severino am linken Ufer der Potenza nach Recanati führt. Von der Oſteria di Monte milone bis Molini iſt das Gebirg in einer Breite von 1000 bis 2000 Schritten mit Wald bedeckt. Zwiſchen Monte Milone und Macerata iſt das Gebirge unbewaldet. Von Monte Milone kommt man auf einem Saumwege in einer Stun-

de nach den zerstreuten Höfen von Madia. Die Gegend ist hier ganz offen, der Bergrücken breit und eben, dabei stellenweise sumpfig. Tief ausgerissene Schluchten senken sich von dem Hauptrücken herab, und vereinigen sich in einem tief fließenden Bache, der durch eine Strecke von 3000 Schritten an der Straße hinläuft, endlich diese unweit Arancia durchschneidet, und sich in die Chienti ergießt. Von Madia erhöht sich der Bergrücken wieder. Die Bergfüße gegen die Chienti und Potenza sind für Reiterei unbrauchbar, und streckenweis bewaldet. Tolentino ist von einer hohen Mauer umschlossen, und gen Macerata zu sehr haltbar. In anderthalb Stunden gelangt man auf einem fahrbaren Wege in das Potenzathal nach St. Severino. Die Potenza läuft auf dieser Strecke fast parallel mit der Chienti, und ist mit dieser von gleicher Beschaffenheit. Das Gebirge am rechten Ufer der Chienti fällt von Vomaccio nach dem Zusammenfluß der Fiastra und Chienti ab, und ist ganz offen und bebaut. Auf einem schlechten Fahrwege gelangt man nach Urbisaglia und St. Ginesio. Gen Vomaccio führen nur Fußwege; von Vomaccio rückwärts ist das Gebirg ganz bewaldet. —

Am 1. Mai traf F. M. L. Bianchi mit der Kolonne zu Tolentino ein. Er ließ diesen Ort in Vertheidigungsstand setzen, die Truppen bei selbem in mehreren Treffen lagern, und durch einen Theil der Vorhut unter General Starhemberg die Osteria di Monte Milone besetzen. Nachdem er die Gegend und die Stellung des Feindes bei Macerata besichtigt, beschloß er, in einer Stellung auf den Höhen von Madia und vor Tolentino den Angriff zu erwarten, im Fall Murat über Tolentino nach Foligno durchzubrechen versuchen woll-

te. — Sollte Murat von Loretto den weitern Rückzug über Fermo antreten, so war F. M. L. Bianchi entschlossen, den folgenden Tag Macerata anzugreifen, an den Ausfluß der Chienti vorzurücken, und eine starke Abtheilung in Eilmärschen zur Unterstützung des Major Flette über Aquila nach Popoli zu senden. Bei der Beschwerlichkeit des Weges an der Meeresküste bis Pescara, und von da bis Popoli durfte man mit Grund hoffen, daß die neapolitanische Armee, deren Flanke stets bedroht und gefährdet war, und der immer östreichische Truppen voreilten, auch ohne Schlacht zur gänzlichen Auflösung gebracht werden würde. Da von mehreren Seiten die Nachricht einlief, daß Murat über Jesi und Fabriano nach Foligno zu ziehen beabsichtige, so wurde der Oberstlieutenant Meninger von Erbgroßherzog Toscana Dragoner mit einer Abtheilung nach Fabriano gesendet, um in Verbindung mit Hauptmann Mühlwerth, der von St. Lorenzo nach Barbera zu marschiren Befehl erhielt, dem Vordringen des Feindes auf Fabriano nach Kräften zu wehren. Zum Rückzug gezwungen, sollte er sich nach Foligno wenden, und sich mit den zwei Bataillonen Grenzer und der Jäger-Division zu vereinigen trachten, welche von Florenz im Anmarsch waren, und die man am 5. oder 6. in Foligno erwartete. In dem Fall, als der Feind nicht gegen Fabriano vordränge, sollte der Oberstlieutenant in Verbindung mit Hauptmann Mühlwerth und den vorgeschickten Abtheilungen des F. M. L. Neipperg nach Umständen gegen Jesi und Cingoli vorrücken.

F. M. L. Neipperg hatte gehofft, den Marsch des Major Socher gen Monte Albodo würde den Feind bewegen, seine feste Stellung bei Scapezzano in der

Nacht zu verlaſſen. Als jedoch der Feind am Morgen des 1. Mai noch immer auf den Höhen von Scapezzano ſtand, beſchloß er, von der Dringlichkeit ſeiner ſchnellen Vorrückung überzeugt, den Feind, es koſte was es wolle, anzugreifen. Dieſer Entſchluß wurde gegen Mittag ausgeführt. General Geppert überſchritt mit der Vorhut den Ceſanobach; das Korps rückte zu ſeiner Unterſtützung nach. Mit vieler Beſchwerde wurden nach einem lebhaften Gefecht von einer Stunde die Höhen von Scapezzano erſtiegen. General Carascoſa, der wahrſcheinlich keinen längern und heftigern Widerſtand beabſichtigte, zog ſich in guter Ordnung auf die Höhen von St. Angelo und hinter Sinigaglia, das zur Vertheidigung eingerichtet war, und beſetzt blieb. Murat war mit den Truppen der Generale Pignatelli, Livron und Ambroſio zu Macerata eingetroffen. Er ſtellte ſich zwiſchen den Straßen von Tolentino und Fermo, und gen Monte Milone auf, und beſichtigte die Stellung der öſtreichiſchen Vortruppen. Die Diviſion Lecchi hatte Jeſi beſetzt. General Carascoſa verließ in der Nacht vom 1. auf den 2. Sinigaglia, und zog ſich hinter den Eſinofluß. — F. M. L. Bianchi hatte in derſelben Nacht die ſichere Nachricht erhalten, daß Murat mit einem großen Theil ſeines Heeres zu Macerata eingetroffen ſey, und gegen Tolentino vorzurücken beabſichtige. Er hatte vom F. M. L. Neipperg ein aus Peſaro am 29. erlaſſenes Schreiben erhalten, und konnte daher nicht auf die Mitwirkung dieſer Kolonne rechnen. Deſſen ungeachtet beſchloß er im Vertrauen auf den Muth ſeiner Truppen, die Schlacht anzunehmen. Die Streitkräfte, die er dem Feind entgegenſetzen konnte, beſtanden aus 12 Bataillons, $10\frac{3}{4}$ Schwadronen,

die, nach Abſchlag der 753 Mann ſtarken entſendeten Abtheilungen, 9809 Mann Fußvolk und 933 Reiter betrugen; an Geſchütz waren 28 Stücke vorhanden. Das Linien-Fußvolk, in zwei Brigaden getheilt, wurde von den Generalen Senitzer und Eckhardt befehliget. General Starhemberg befehligte die leichten Truppen. Die Reſerve-Kavallerie beſtand aus 6 Schwadronen Toskana Dragoner unter General Taxis. — Bei widrigem Ereigniß, das bei der großen Überlegenheit der Feinde, die von ihrem kriegserfahrenen König geführt wurden, wohl ſehr in der Reihe der Möglichkeiten lag, konnte F. M. L. Bianchi immer noch hoffen, den Marſch des feindlichen Heeres ſo lange zu verzögern, bis F. M. L. Neipperg Zeit gewonnen, heranzurücken, wo ſodann der günſtige Erfolg nicht mehr zweifelhaft war.

Den 2. am früheſten Morgen ordnete der öſtreichiſche Feldherr ſeine Truppen zu der bevorſtehenden Schlacht. Er ließ die Höhen von Madia gen Caſſone mit 2 Bat. Chaſteller und 1 Bat. Wacquant, die Höhen von Madia gen Carmaggio mit 1 Bat. Hiller, 1 Bat. Simbſchen und 1 Schwadron Dragoner beſetzen. General Senitzer befehligte dieſe Truppen. Über die Mitte und den rechten Flügel hatte F. M. L. Mohr den Oberbefehl. Auf der Chauſſee bei der Oſteria del Arancia, und hinter dem Bach von Caſſone ſtanden 1 Bat. Simbſchen, 1 Bat. E. H. Karl, das 9. Jägerbat., 4 Schwadr. Huſaren und 5 Schwadr. Dragoner mit 24 Geſchützen unter den Generalen Starhemberg und Taxis. Die Höhe bei Vomaccio war mit dem modeneſiſchen Bataillon, 1 Bat. Hiller und einigen Huſaren beſetzt. Ein Bat. E. H. Karl mit 1 Zug Huſaren unter dem Befehl des General Eckhardt wurde

zur Sicherung der linken Flanke nach S. Severino in das Potenzathal beordert. Ein Bataillon dieses Regiments besetzte Tolentino, das zur Vertheidigung bestens eingerichtet wurde, und im Unglücksfalle den Feind längere Zeit aufzuhalten, und den Rückzug zu decken vermochte. Die Vortruppen standen auf der rechten Seite des von Contrada gegen die Osteria di Sforza costa auslaufenden Thalgrundes. Monte Milone, Trebio, S. Lucia, Guiboli waren zur Aufnahme der Vorposten durch Infanterieabtheilungen besetzt. Das Gepäck wurde nach Serravalle und Belfo[illegible] zurückgesandt. —

Murat hatte von dem Augenblicke, wo er beschloß, sich mit überlegener Macht auf dem F. M. L. Bianchi zu werfen, seine Bewegungen mit vieler Einsicht geordnet. Durch das Terrain begünstigt, war es dem Generallieutenant Carascosa gelungen, den F. M. L. Neipperg entfernt zu halten. Bei seiner großen Überlegenheit konnte Murat hoffen, sich entweder durch einen vollständigen Sieg den Weg nach Foligno zu öffnen, oder die beiden östreichischen Kolonnen einzeln zu schlagen, und sich bei Ancona zu behaupten, je nachdem ein oder das andere seine eigentliche Absicht war. Die Truppen, die er am Morgen des 2. Mai bei Macerata versammelt hatte, bestanden aus den Garden des Hauptquartiers, den in Toskana gestandenen 2 Garde-Divisionen Livron und Pignatelli nebst der Reserve, dann der Division Ambrosio, deren Gesammtzahl sich auf 16 bis 17,000 Mann, worunter bei 2000 Reiter, belaufen mochte. Er glaubte nicht, daß F. M. L. Bianchi es wagen würde, sich ihm entgegenzustellen, und hoffte mit Zuversicht, an diesem Tage in Tolentino einzutreffen; wie es seine auf der Präfectur zu Macerata

gefundenen Verpflegsanordnungen bewieſen. Wie er nun erfuhr, daß die Öſtreicher ihn erwarteten, ſah er wohl, daß keine Zeit zu verlieren ſey, und traf ſogleich die Anſtalten zur Schlacht. Das neapolitaniſche Heer ſollte in zwei Hauptkolonnen gegen Monte Milone und Tolentino vorrücken. Zwei Nebenkolonnen ſollten beide verbinden. Der größte Theil des Geſchützes und der Reiterei marſchirte auf der Chauſſee, der größte Theil der Infanterie gegen Monte Milone. — Es war gegen eilf Uhr Mittags, als die neapolitaniſchen Kolonnen vorrückten. Die öſtreichiſchen, an der rechten Seite des von Contrada gegen die Oſteria di Sforza coſta auslaufenden Thalgrundes ſtehenden Vortruppen hatten Befehl, ſich langſam auf ihre Unterſtützungen zurückzuziehen. Eine Jägerabtheilung verweilte zu lange vor Palomareto auf den links von der Chauſſee liegenden offenen Höhen, und wurde von der neapolitaniſchen Kavallerie angegriffen, umzingelt und gefangen. F. M. L. Bianchi, der mit dem Chef ſeines Generalſtabs Oberſt Fleiſcher und einigen andern Offizieren des Generalſtabs ſich zu dieſer Truppe verfügt hatte, um ſie zum tapfern Widerſtand zu ermuntern, kam hiebei ſelbſt in die größte Gefahr. Kaum bemerkte dieſes eine in der Nähe ſtehende Schwadron von Prinz-Regent Huſaren, als ſie mit größter Entſchloſſenheit den weit überlegenen Feind angriff, und die Jäger größten Theils befreite. — Die Neapolitaner waren gleichzeitig über Sforza coſta vorgerückt. Sechs Schwadr. Kavallerie, in Linie aufmarſchirt, deckten als Vorhut die Bewegung der Kolonne. Dieſe waren kaum eine halbe Stunde Weges marſchirt, als ſie von 3 Schwadr. Prinz-Regent Huſaren angegriffen, und auf ihre Infanterie geworfen wurden, unter deren Schutz

ſie ſich erſt weit zurück ſammelten. General Starhemberg zog, dem erhaltenen Befehl gemäß, die Huſaren über die erſte, und dann über die zweite Brücke, und ſtellte ſie bei Caſtelletto. Die leichte Infanterie wurde von Palomareto auf der rechten Seite des Thalgrundes aufgeſtellt. Die Brücke wurde von 6 Geſchützen vertheidigt. Auf der linken Seite des Thalgrundes von Palomareto ſtanden auf dem Wege, der von Monte Milone nach der Oſteria di Sforza coſta führt, in den Gebüſchen und Hecken noch öſtreichiſche leichte Truppen; der Bergrücken war in gleicher Höhe beſetzt. Die Neapolitaner marſchirten an der linken Seite des vor der Oſteria di Sforza coſta liegenden Thalgrundes auf, und ſchickten zahlreiche Plänkler vor. Das Gewehrfeuer wurde nun auf der ganzen Linie allgemein. Die Batterien beſchoſſen ſich wechſelſeitig an der Chauſſée und in der Ebene. Wie die Neapolitaner mit Macht anrückten, zogen ſich die öſtreichiſchen leichten Truppen über den Thalgrund von Palomareto auf ihre Unterſtützungen gegen Monte Milone und Trebio. Die bei Palomareto ſtehende Abtheilung zog ſich auf S. Lucia. General Starhemberg mußte nun auch den Thalgrund von Palomareto verlaſſen, und ſich nach der Oſteria di Monte Milone zurückziehen. Die Neapolitaner folgten überall ſogleich den ſich zurückziehenden Öſtreichern. Sie griffen nun die Höhen von S. Lucia mit vieler Tapferkeit an. Ein Bataillon des Regiments Simbſchen, das dieſen Poſten vertheidigte, ſchlug jedoch die wiederholten Angriffe des Feindes zurück, und zog ſich erſt dann gegen Cantogallo, als es dem Feinde gelungen war, ſich der Höhen von Monte Milone zu bemächtigen. Die Verlaſſung der Höhen von S. Lucia zwang auch den Gene-

ral Starhemberg, von der Osteria di Monte Milone nach Arancia zurückzugehen. Hiebei gelang es der neapolitanischen Kavallerie, die sogleich folgte, eine Abtheilung von Simbschen unter Oberlieutenant Stankovich von der Brücke abzuschneiden. Nach tapferm Widerstand wurde dieser Offizier mit einem Theil der Mannschaft zusammengehauen, der Rest gefangen.

F. M. L. Mohr zog nun den größten Theil der Truppen hinter den Thalgrund von Cassone, und stellte sein Geschütz auf sanfte Höhen, von denen es die Straße mit Vortheil bestreichen konnte. General Starhemberg behielt Arancia und Guiboli besetzt. Der Feind richtete nun seine Angriffe auf die Brücke von Arancia. Da es an Truppen fehlte, so wurde auch die Pionierkompagnie des Hauptmann Keck zur Vertheidigung verwendet, und leistete hiebei vorzügliche Dienste. Alle Stürme auf die Brücke von Arancia wurden abgeschlagen. Der Feind vermochte nicht, weiter vorzudringen, und das Gefecht beschränkte sich hier auf wechselseitiges Gewehr- und Geschützfeuer.

Während des Gefechtes an der Brücke von Arancia hatte die feindliche Gebirgskolonne Monte Milone erreicht, und fing nun an, gegen Vedova und Cantogallo herabzusteigen. Die östreichischen Vortruppen leisteten den tapfersten Widerstand. Als jedoch die feindliche Hauptmacht heranrückte, und die Neapolitaner nun mit verstärkter Macht ihre Angriffe erneuten, zogen sie sich allmählig gen Madia und die Schlucht von Cassone. — Der Abend brach nun an. F. M. L. Bianchi wollte während der Nacht den Feind nicht so nahe an seiner Hauptstellung dulden, und ertheilte deßhalb dem General Senitzer Befehl, mit 4 Batail-

lons vorzurücken, und den Feind über Vedova und Cantogallo in die Wälder zurückzuwerfen. Dieser Befehl wurde mit größter Entschlossenheit vollzogen. Die östreichischen Bataillone rückten mit klingendem Spiel, ohne zu feuern, vor. Die Neapolitaner wichen überall zurück, und stellten sich an den Rand des Gehölzes von Monte Milone, in der Erwartung eines ernstlichen Angriffs. Dieser lag jedoch nicht im Plane des östreichischen Feldherrn; auch setzte die einbrechende Nacht den weitern Unternehmungen ein Ziel. Er ließ, wie es völlig finster geworden war, die Bataillone in größter Stille in die Stellung von Madia zurückkehren. Nur die Vortruppen blieben zu Vedova und Gallieso, gegenüber den vor dem Waldrand aufgestellten neapolitanischen. Mit der Haupttruppe nahm Murat die Aufstellung bei Monte Milone, Trebio, S. Lucia. Die gegen Arancia vorgerückten Truppen wurden hinter die Schlucht von Osteria di Monte Milone zurückgezogen, die Vortruppen auf der rechten Seite derselben belassen. General Starhemberg stellte seine äußersten Posten auf der Straße bis gegen die Osteria di Monte Milone. —

Die Neapolitaner hatten an diesem Tage mit vielem Muthe gefochten. Ihre zahlreichen Schützen bewiesen große Gewandtheit. Man sah sehr viele Offiziere unter ihnen, die, an der Spitze marschirend, ihre Soldaten durch Wort und Geberde zur Tapferkeit und Ausdauer ermunterten. Demungeachtet wurde ihre Vorrückung durch die Östreicher dergestalt verzögert und aufgehalten, daß sie erst am Abend in die Lage kamen, einen Angriff auf die Hauptstellung bei Madia zu unternehmen, der jedoch nicht erfolgte, da sie selbst an-

gegriffen, und in die Gehölze zurückgeworfen wurden. Statt in Tolentino zu übernachten, mußte Murat die Nacht zu Macerata zubringen, und es konnte ihm nicht entgehen, wie viel er durch den Verluſt dieſes Tages, bei der ſteten Annäherung des F. M. L. Neipperg, verloren.

Von dieſem hatte F. M. L. Bianchi ein aus Mandolfo am 1. Mai um neun Uhr früh erlaſſenes Schreiben erhalten. Er zeigte darin an, daß General Carascoſa in der ſehr feſten Stellung vor Scapezzano ſtehe, daß er jedoch hoffe, ihn durch die Umgehung der Gebirgskolonne des Major Socher zum Rückzug zu vermögen. Den Weg am Meere könne man wegen des Feuers der feindlichen Schiffe gar nicht nehmen. — Dieſes Schreiben beantwortete F. M. L. Bianchi am 2. um vier Uhr Nachmittag von dem Schlachtfelde von Tolentino. Er machte dem F. M. L. Neipperg bekannt, daß er um eilf Uhr von Murat mit den Diviſionen Pignatelli, Byron und Ambroſio angegriffen worden ſey; daß immer noch das Gefecht währe, und er ſeine Stellung nur mühſam behaupte. Er hoffte, F. M. L. Neipperg werde nun trachten, über Jeſi vorzurücken, und ſich mit ihm über Cingoli zu verbinden, wohin auch Oberſtlieutenant Meninger mit einer ſtarken Abtheilung von Fabriano und Pergola zu marſchiren beordert ſey. Morgen erwartete er einen allgemeinen Angriff. Sollten es die Umſtände erheiſchen, ſo werde er ſich nach Camerino ziehen, und dadurch dem F. M. L. Neipperg die Zeit verſchaffen, über Jeſi gen Fabriano oder Cingoli und Montecchio im Rücken des Feindes zu wirken.

Da F. M. L. Neipperg, wie aus dem erwähnten

Schreiben erhellte, ſchwerlich vor dem 3. in Jeſi eintreffen konnte, ſo war es klar, daß bei der morgen ſich erneuernden Schlacht auf ſeine Mitwirkung nicht zu rechnen war. So ſehr unter dieſen Umſtänden und bei der Gewißheit, daß der König den folgenden Tag mit größerer Macht ſeinen Entſchluß auszuführen trachten werde, ein nächtlicher Rückzug den Berechnungen gewöhnlicher Klugheit angemeſſen geweſen wäre, ſo entſchloß ſich F. M. L. Bianchi dennoch, ſeine und des Feindes Lage mit höherem Sinn würdigend, im Vertrauen auf ſich und ſeine Truppen, dem Feinde auch am folgenden Tage die Spitze zu bieten. —

Murat hatte beſchloſſen, was am 2. nicht gelungen war, am 3. mit verſtärkter Kraft zu verſuchen. Der größere Theil der Diviſion Lecchi traf am 2. Abends, eine Brigade der Diviſion Carascoſa am 3. Morgens zu Macerata ein. Das neapolitaniſche bei Macerata verſammelte Heer belief ſich nun auf 25 bis 26,000 Mann, worunter bei 3500 Reiter. Es war mit 35 Geſchützen verſehen. Mit dieſer Macht hoffte Murat, allen weitern Widerſtand der Öſtreicher ſchnell zu beſiegen. Voll Vertrauen auf einen günſtigen Erfolg, ertheilte er nun die Befehle zur Schlacht. Die Armee ſollte in drei Hauptkolonnen vorrücken. Die erſte unter perſönlichem Befehl des Königs, aus den Garden, einer Brigade der Diviſion Carascoſa, der Reiterei und dem Geſchütze beſtehend, ſollte durch den Angriff auf Arancia das Gefecht eröffnen, und die Streitkräfte der Öſtreicher auf ſich ziehen. Die zweite Kolonne, aus einer Brigade der Diviſion Lecchi beſtehend, ſollte über die Höhen delle Speſie gen Vamoccio vorrücken, die Öſtreicher von dort vertreiben, und ſich dann gen To-

lentino herabsenken. Die dritte Kolonne, welche die Division Ambrosio bildete, sollte die Erfolge der andern zwei Kolonnen abwarten, und erst, wenn die Östreicher sich, um den Posten von Arancia zu unterstützen, bei Madia geschwächt, vorrücken, und sich dieser Höhen bemächtigen. —

Am Morgen meldeten die östreichischen Vorposten, daß man im feindlichen Lager bei der Osteria di Monte Milone viele Bewegung gewahre. Bald nachher sah man die Neapolitaner in drei Kolonnen hervorbrechen. Die erste, aus den Garden und einiger Linien-Infanterie bestehend, marschirte gegen Guiboli. Die zweite Kolonne, größten Theils Reiterei, rückte auf der Straße gegen die Brücke von Arancia vor. Die dritte, mehrentheils Infanterie, zog sich längs des Gehölzes gegen das Schloß von Arancia. — Gegen diese anrückende Übermacht konnte Arancia um so weniger vertheidigt werden, als über die Schlucht von Cassone eine einzige Brücke führte, und dadurch leicht bei einem erzwungenen Rückzuge ein großer Nachtheil entstehen konnte. General Starhemberg räumte daher Arancia und Guiboli. Zur Aufnahme der Vorhut hatte F. M. L. Mohr hinter der Schlucht von Cassone rechts und links der Straße zwei Batterien aufgestellt, Cassone selbst und die vorliegende Schlucht aber stark mit Infanterie besetzt. Durch diese Maßregel gesichert, ging die Vorhut ohne allem Verlust über die Schlucht, und stellte sich in die Schlachtlinie. Die Neapolitaner besetzten Arancia, stellten ihr Geschütz sehr vortheilhaft auf der linken Seite der Schlucht, und es begann hier ein wechselseitiges Geschützfeuer. Während dem rückte die vom General Pignatelli-Strongoli befehligte Kolonne

über Guiboli gegen Cantogallo und Caſſone, beſetzte erſteren Ort, und drückte die öſtreichiſchen Vortruppen hinter die zwiſchen Cantogallo und Caſſone befindliche Schlucht. Murat verfügte ſich mit einigen Kavallerie-Regimentern und zwei reitenden Batterien nun ſelbſt zu dieſer Kolonne. Er ließ eine Batterie bei Cantogallo auffahren, und damit die bei Gallieſo und Vedova im heftigſten Gewehrfeuer begriffenen öſtreichiſchen Plänkler beſchießen. Die andere Batterie mußte ihr Feuer gegen Caſſone richten, um die Öſtreicher von der Schlucht und aus dem Gehölz zu entfernen, und den beabſichtigten Übergang zu erleichtern. — Generallieutenant Ambroſio hatte ſeiner Seits, nachdem der König Arancia gewonnen, durch zahlreiche Schützen die öſtreichiſchen Vortruppen von Gallieſo und Vedova zurückgedrängt. Zur Unterſtützung der zerſtreut Fechtenden ließ er durch ein Bataillon des zweiten Linien-Regiments Vedova beſetzen. Die Öſtreicher, durch überlegene Macht von vorne gedrückt und in der Seite beſchoſſen, zogen ſich näher gegen die Hauptſtellung. Durch einige Abtheilungen verſtärkt, wehrten ſie doch dem weitern Vordringen des Feindes. Da General Ambroſio noch keinen ernſtlichen Angriff bezweckte, und ſeine Haupttruppe noch im Walde von Monte Milone verborgen hielt, ſo wurde hier das Treffen als Schützengefecht mit großer Gewandtheit von Seite der Neapolitaner und vieler Standhaftigkeit von Seite der Öſtreicher eine geraume Zeit auf derſelben Stelle fortgeſetzt. — Die feindliche Batterie hatte indeß Caſſano nicht ohne Wirkung beſchoſſen. Es dünkte nun dem König an der Zeit, dieſen Ort anzugreifen. Seine Garden rückten über die Schlucht, und bewirkten mit vieler Tapferkeit

den Angriff. Die wenigen Östreicher, die Caſſone und das rechts daran ſtoßende Gehölz vertheidigten, leiſteten den tapferſten Widerſtand. Der Ort wurde mehrmal genommen und wieder erobert. Es wurde mit dem Bajonett erbittert gefochten, und der Beſitz blieb lange zweifelhaft. Endlich gelang es den Neapolitanern durch ihre große Überlegenheit, ſich in dem Beſitz von Caſſone zu erhalten, und die Östreicher zu nöthigen, ſich über die Schlucht in das Gehölz zurückzuziehen. Murat ließ nun ſogleich zwei Kanonen auf Caſſone vorbringen, und beorderte ſeine Garden, über die Schlucht zu ſetzen, und gegen die Chauſſee vorzurücken. Zugleich befahl er ſeiner Reiterei, wenn die Östreicher die Brücke verlaſſen würden, ſogleich auf der Chauſſee vorzubrechen.

Es war für die Östreicher von der höchſten Wichtigkeit, dem Feinde den Übergang über die Schlucht von Caſſone zu wehren. F. M. L. Mohr bot Alles auf, dieſes zu bewirken. Seine Truppen wetteiferten an Tapferkeit, und die neapolitaniſchen Garden wurden, ſo oft ſie es verſuchten, über die tiefe Schlucht zu ſetzen, mit großem Verluſte zurückgeworfen. Wie Murat ſah, daß hier nicht durchzukommen ſey, richtete er ſeinen Angriff von Caſſone den Bergrücken entlang gegen Madia; aber General Senitzer, der mit 2 Bataillons die Höhe beſetzt hielt, vereitelte alle Verſuche, und wies die wiederholten Angriffe auf das Entſchloſſenſte zurück.

Das Feuer war indeß auf dem linken Flügel immer heftiger geworden. Die neapolitaniſchen Schützen rückten nahe an die öſtreichiſche Stellung, und das zu ihrer Unterſtützung beſtimmte Bataillon wagte ſich von la Vedova ins Freie heraus. Die feindlichen Kolonnen zeigten ſich zugleich am Waldrand, und machten Miene

hervorzubrechen. Die neapolitaniſchen Schützen und das zu ihrer Unterſtützung beſtimmte Bataillon waren ihrer Haupttruppe zu ſehr vorgeeilt. F. M. L. Bianchi, dem dieß nicht entging, beſchloß dieſen Umſtand, bevor die feindliche Kolonne heranrückte, zu benützen. Er ſandte in dieſem Augenblicke dem F. M. L. Mohr den Befehl, ſeine Stellung, unbekümmert um den linken Flügel, für den er ſelbſt ſorgen werde, aufs äußerſte zu behaupten, ihm jedoch ſogleich zwei Schwadronen zur Verſtärkung zu ſchicken. Dem Regiment Chaſteller ertheilte er den Befehl, in Maſſe mit klingendem Spiel vorzurücken, und der einzigen beihabenden Schwadron von Erbgroßherzog Toskana, ſich in des Feindes rechte Flanke zu ziehen, und das in Maſſe formirte neapolitaniſche Unterſtützungsbataillon anzugreifen. Das Regiment Chaſteller rückte, von ſeinem Kommandanten Oberſt Paumgarten geführt, mit größter Entſchloſſenheit vor. Die Schwärme der neapolitaniſchen Schützen flohen gegen ihre Unterſtützung. In dieſem Augenblick machte die Schwadron von Toskana unter Befehl der Rittmeiſter Henn und Münchhauſen mit einer Tapferkeit, der nichts zu widerſtehen vermochte, den Angriff. Sie zerſtäubte in einem Augenblick die feindliche Maſſe; was nicht die Waffen wegwarf, wurde getödtet; Niemand entkam. — Murat ſah von der Höhe von Cantogallo, auf der während des Treffens er ſich ſtets befand, die Niederlage der Seinen. Er wollte mit der Kavallerie ihnen zu Hilfe eilen, verwickelte ſich aber in dem auf dieſer Seite befindlichen moraſtigen Boden, und konnte nicht vorwärts.

F. M. L. Bianchi zog nach dieſem gelungenen

Streiche ſeine Truppen gleich wieder in die Hauptſtellung zurück. Ein Bataillon Chaſteller und 1 Bat. Wacquant beſetzten als erſtes Treffen die Höhe; 1 Bat. Chaſteller mit der Schwadron von Toskana bildete, in der Tiefe ſtehend, das zweite Treffen. — Es wurden nur wenige Plänkler vorgeſchickt, und ihnen der Befehl ertheilt, ſich bei Annäherung des Feindes auf die Flanke zurückzuziehen.

Während dieſer Ereigniſſe hatte die neapolitaniſche linke Flügelkolonne unter Generallieutenant Lecchi von Reta di Cheti ſtarke Abtheilungen nach Urbiſaglia und S. Gineſio geſandt, wo nur ſchwache Patrullen der Öſtreicher ſtreiften. Langſam rückte ſie ſodann weiter gen Contrada, welches die öſtreichiſchen Vorpoſten verließen, und kam endlich um die Zeit, als der König Caſſone genommen, an die Höhen von Vamoccio. Dieſe Höhen wurden nun angegriffen. Der Feind hatte ſich aber durch die ſtarken Entſendungen ſelbſt ſehr geſchwächt, und es wurde dadurch dem modeneſiſchen Bataillon und dem Bataillon Hiller um ſo leichter, ihre Stellung gegen alle Angriffe zu behaupten. Das modeneſiſche Bataillon focht hiebei an der Seite der tapfern Ungarn mit größtem Muthe, und zeigte ſich des Vertrauens würdig, das man ihm durch Übertragung eines ſo wichtigen Poſtens bewieſen.

Es war ungefähr um Mittag, als die neapolitaniſche rechte Flügelkolonne nach der Niederlage und Zerſtreuung ihrer Vortruppen über Galliefo hervorbrach. Es vereinigten ſich mit ihr einige Abtheilungen der Garden, die Murat früher zur Unterſtützung der Vortruppen geſandt hatte, die aber dieſen Zweck nicht erreichten. Die Neapolitaner, durch den Unfall des Batail-

ſie ſich erſt weit zurück ſammelten. General Starhemberg zog, dem erhaltenen Befehl gemäß, die Huſaren über die erſte, und dann über die zweite Brücke, und ſtellte ſie bei Caſtelletto. Die leichte Infanterie wurde von Palomareto auf der rechten Seite des Thalgrundes aufgeſtellt. Die Brücke wurde von 6 Geſchützen vertheidigt. Auf der linken Seite des Thalgrundes von Palomareto ſtanden auf dem Wege, der von Monte Milone nach der Oſteria di Sforza coſta führt, in den Gebüſchen und Hecken noch öſtreichiſche leichte Truppen; der Bergrücken war in gleicher Höhe beſetzt. Die Neapolitaner marſchirten an der linken Seite des vor der Oſteria di Sforza coſta liegenden Thalgrundes auf, und ſchickten zahlreiche Plänkler vor. Das Gewehrfeuer wurde nun auf der ganzen Linie allgemein. Die Batterien beſchoſſen ſich wechſelſeitig an der Chauſſee und in der Ebene. Wie die Neapolitaner mit Macht anrückten, zogen ſich die öſtreichiſchen leichten Truppen über den Thalgrund von Palomareto auf ihre Unterſtützungen gegen Monte Milone und Trebio. Die bei Palomareto ſtehende Abtheilung zog ſich auf S. Lucia. General Starhemberg mußte nun auch den Thalgrund von Palomareto verlaſſen, und ſich nach der Oſteria di Monte Milone zurückziehen. Die Neapolitaner folgten überall ſogleich den ſich zurückziehenden Öſtreichern. Sie griffen nun die Höhen von S. Lucia mit vieler Tapferkeit an. Ein Bataillon des Regiments Simbſchen, das dieſen Poſten vertheidigte, ſchlug jedoch die wiederholten Angriffe des Feindes zurück, und zog ſich erſt dann gegen Cantogallo, als es dem Feinde gelungen war, ſich der Höhen von Monte Milone zu bemächtigen. Die Verlaſſung der Höhen von S. Lucia zwang auch den Gene-

ral Starhemberg, von der Osteria di Monte Milone nach Arancia zurückzugehen. Hiebei gelang es der neapolitanischen Kavallerie, die sogleich folgte, eine Abtheilung von Simbschen unter Oberlieutenant Stankovich von der Brücke abzuschneiden. Nach tapferm Widerstand wurde dieser Offizier mit einem Theil der Mannschaft zusammengehauen, der Rest gefangen.

F. M. L. Mohr zog nun den größten Theil der Truppen hinter den Thalgrund von Cassone, und stellte sein Geschütz auf sanfte Höhen, von denen es die Straße mit Vortheil bestreichen konnte. General Starhemberg behielt Arancia und Guiboli besetzt. Der Feind richtete nun seine Angriffe auf die Brücke von Arancia. Da es an Truppen fehlte, so wurde auch die Pionierkompagnie des Hauptmann Keck zur Vertheidigung verwendet, und leistete hiebei vorzügliche Dienste. Alle Stürme auf die Brücke von Arancia wurden abgeschlagen. Der Feind vermochte nicht, weiter vorzudringen, und das Gefecht beschränkte sich hier auf wechselseitiges Gewehr- und Geschützfeuer.

Während des Gefechtes an der Brücke von Arancia hatte die feindliche Gebirgskolonne Monte Milone erreicht, und fing nun an, gegen Vedova und Cantogallo herabzusteigen. Die östreichischen Vortruppen leisteten den tapfersten Widerstand. Als jedoch die feindliche Hauptmacht heranrückte, und die Neapolitaner nun mit verstärkter Macht ihre Angriffe erneuten, zogen sie sich allmählig gen Madia und die Schlucht von Cassone. — Der Abend brach nun an. F. M. L. Bianchi wollte während der Nacht den Feind nicht so nahe an seiner Hauptstellung dulden, und ertheilte deßhalb dem General Senitzer Befehl, mit 4 Batail-

lons vom zweiten Linien-Regiment schüchtern gemacht, formirten sich aus Besorgniß vor der östreichischen Reiterei, so wie sie ins Freie kamen, in vier große Vierecke, die sich stufenartig folgten. Die Truppenzahl mochte sich auf 8 bis 9000 belaufen. —

Der entscheidende Augenblick der Schlacht war nun gekommen. Gelang es den Neapolitanern, die Östreicher zu werfen, und sich der Höhen von Madia zu bemächtigen, so konnten sie auf dem Gebirge nach Tolentino dringen, und der Rückzug im Thale mußte erfolgen. — In dem Augenblicke, als die Neapolitaner von den Höhen von Monte Milone zum Angriff herabstiegen, erschien Hauptmann Kunerth von der Artillerie auf den Höhen von Madia. Schon den vorigen Tag hatte man sich vergebens bemüht, Geschütz auf diese Höhen zu bringen. Der rastlosen Thätigkeit des Hauptmann Kunerth war dieß endlich nach Überwindung unsäglicher Schwierigkeiten gelungen, und das Geschütz erschien, als sein Erscheinen von höchster Wichtigkeit war. Die Neapolitaner, die nicht daran dachten, daß auf den Höhen von Madia Geschütz seyn könne, waren nicht wenig betroffen, als sie sich auf einmal von diesem auf das Wirksamste beschossen sahen. Demungeachtet rückten sie unter Anführung des General Acquino mit großer Entschlossenheit vorwärts. Als jedoch das erste Viereck in den wirksamen Bereich der Kartätschen kam, machte es Halt. Die vordere Flanke fing zu schießen an, und das bei Cantogallo aufgeführte Geschütz verdoppelte das Feuer. Das Regiment Chasteller, durch die Anwesenheit des F. M. L. Bianchi begeistert, stand fest und ruhig, ohne einen Schuß zu thun, dem feuernden Feinde gegenüber. Die Nea-

politaner, die erwartet hatten, die Östreicher würden sich vor so großer Überlegenheit gleich zurückziehen, waren über die Fassung derselben so betroffen, daß sie zu feuern aufhörten; und so standen einige Minuten beide Theile sich ohne zu feuern gegenüber. Wie F. M. L. Bianchi die Unentschlossenheit des Feindes und den Eindruck gewahrte, den das wirksame Geschützfeuer hervorbrachte, ertheilte er dem eben mit zwei Schwadronen Toskana Dragoner angekommenen General Taxis Befehl, vorzurücken, und dem ersten feindlichen Vierecke in die rechte Flanke zu fallen. Er ließ zugleich Sturmmarsch schlagen, und nun rückte das Regiment Chasteller mit klingendem Spiel dem Feinde entgegen. Die Wirkung des Geschützes, die Bewegung der Reiterei, die Erinnerung an die kurz vorher Statt gehabte Niederlage der Ihrigen, das Vorrücken des Fußvolkes wirkten dergestalt auf die Neapolitaner, daß sie ungeachtet aller Bemühungen ihrer Generale und Offiziere nicht weiter vorzubringen waren, und bald in ziemlicher Unordnung gegen Gallicso zurückeilten. Es war für den Feind noch ein großes Glück, daß die östreichische Kavallerie, um die Flanke zu gewinnen, zu weit links ausbog, sich in dem morastigen Boden verwickelte, und so von der Verwirrung des Feindes keinen Vortheil zu ziehen vermochte.

Der König war von den Höhen von Cantogallo Zeuge von der Niederlage der Seinen. Er mußte fühlen, daß in diesem Augenblick sein Thron zusammenstürze, und sein Inneres mußte von den schmerzlichsten Empfindungen zerrissen seyn. Die Vorrückung auf eine bedeutende Strecke in großen hohlen Vierecken, die immer einige Unordnung veranlaßt, und der Mangel an Kavalle-

rie in der offenen Gegend bereiteten den Unfall vor, den die unerwartete plötzliche Wirkung des Geſchützes, der Muth und die Standhaftigkeit des Regiments Chaſteller bewirkten. — Wie F. M. L. Mohr die Ereigniſſe auf dem linken Flügel bemerkte, ſchritt er auch ſeiner Seits zum Angriff. Nach einem bedeutenden Widerſtand wurde Caſſone und das anſtoßende Gehölz genommen, und der Feind über die zwiſchen Caſſone und Cantogallo laufende Schlucht geworfen. General Eckhardt, der ſchon früher den Befehl erhielt, im Potenzathal vorzugehen, hatte ſich um dieſe Zeit der Brücke von Molini bemeiſtert, und bereitete ſich, gegen Monte Milone vorzurücken.

Nach gänzlicher Niederlage ſeines rechten Flügels ſah Murat wohl, daß er nicht mehr hoffen dürfe, ſich über Tolentino Bahn zu brechen. Er konnte nicht länger verweilen, da für den folgenden Tag die Ankunft des F. M. L. Neipperg zu erwarten war, und deſſen Vortrab unter dem Major Sochet bereits ſich von Jeſi gegen Macerata über Filotrano hinaus bewegte. Zum weitern Rückzug blieb ihm nur der Weg am Meere nach Peſcara. Er hatte dahin ſchon am Morgen die 4000 Mann unter General Minutullo von Fermo aus in Marſch geſetzt, um Aquila, für das er beſorgt war, zu ſichern, und die auf dieſem Wege ziehenden Öſtreicher aufzuhalten. Er beſchloß nunmehr, mit der ganzen Armee ſo ſchnell als möglich über Fermo und Peſcara auf Popoli zu ziehen, um noch vor den Öſtreichern dahin zu gelangen. Generallieutenant Pignatelli erhielt Befehl, noch dieſen Abend Monte Olmo zu erreichen. Die Artillerie ſollte er am linken Ufer der Chienti nach Fermo ſchicken. Die Diviſion Ambroſio ſollte ſich gen Macerata, die Brigade der Diviſion Lec-

chi gen Osteria di Sforza costa wenden. Doch ehe noch die Neapolitaner den Befehl zum völligen Rückzug erhielten, waren die Östreicher bereits in der Vorrückung begriffen. F. M. L. Bianchi hatte den General Taxis mit drei Bataillons gegen Monte Milone, den General Senitzer mit zwei Bataillons gegen Cantogallo beordert, und sich hierauf zum F. M. L. Mohr verfügt. Daselbst angelangt, ließ er drei Bataillons über Cassone nach Guiboli vorrücken, und beorderte die zwei Bataillons des rechten Flügels von Vamoccio gegen die Osteria di Sforza costa. Er selbst beschloß, an der Spitze der gesammten Kavallerie die Verfolgung auf der Chaussee zu bewirken. — So wie die östreichische Kavallerie über die Brücke gegen Arancia vorsprengte, warf sich die neapolitanische Infanterie in die Gehölze, die sich rechts und links der Straße von Guiboli gegen die Osteria di Monte Milone und längs der Chienti hinziehen. Der Theil, der sich in die Gehölze an der Chienti geworfen, setzte durch den Fluß, und zog sich auf dem rechten Ufer nach der Osteria di Sforza costa; der andere Theil zog sich gegen Palomareto, und suchte in der Folge die Chaussee wieder zu gewinnen. Die neapolitanische Kavallerie eilte auf der Straße zurück. Die Generale Taxis und Senitzer fanden bei ihrer Vorrückung keinen Widerstand. Die Östreicher marschirten in der Richtung von Gallieso hinter Guiboli auf. General Eckhardt hatte bereits Monte Milone besetzt, und sich mit General Taxis vereinigt. Die Nachhut der Division Ambrosio hatte sich bei Colle aufgestellt. Die Division war im Marsch gegen die Straße begriffen. Die Generale Taxis und Eckhardt rückten nun gegen die feindliche Nachhut bei Colle. Diese wehrte sich einige Zeit; als jedoch die Däm-

merung einbrach, zog sie sich gen Macerata. Die Generale Taxis und Eckhardt ließen sie durch einige leichte Truppen verfolgen, und nahmen ihre Aufstellung bei Monte Milone. Um der Verfolgung auf der Straße zu wehren, hatte der Feind einiges Geschütz hinter der Schlucht aufgeführt, die sich zwischen Palomarèto und der Osteria di Sforza costa zur Chienti hinzieht. Hinter diesem Geschütz sammelte sich die feindliche Reiterei, und General Starhemberg, der in der Dämmerung in das Feuer der feindlichen Batterie kam, setzte hier der Verfolgung ein Ziel. Die Dragoner ließen sich jedoch nicht abhalten, unter dem Feuer der feindlichen Batterie die zerstreuten Feinde zusammenzufangen. Doch plötzlich hörte man ein starkes Feuern im Rücken, und es zeigte sich, daß die Division Ambrosio, nebst den gegen Guiboli Versprengten, vom Gebirge gegen die Chaussee herabsteige. General Starhemberg ließ sogleich einige Schwadronen Rechtsum machen; die feindliche Vorhut, die bereits die Chaussee erreicht hatte, wurde angegriffen und größten Theils niedergehauen. Die Kolonne dachte nicht weiter, die Chaussee zu gewinnen, sondern zog sich eilig im Gebirge auf Macerata und die Osteria di Sforza costa. —

Das Gefecht hatte nun überall geendet. Es fielen nur noch einzelne Flintenschüsse, die endlich auch bei einbrechender Nacht aufhorten. Der östreichische rechte Flügel nahm seine Stellung bei Rera di Cheri; die Mitte stand vor der Osteria di Monte Milone und S. Lucia; der linke Flügel vor Trebio und Monte Milone. Die Neapolitaner hielten die Osteria di Sforza costa und Macerata besetzt, wo Murat die Nacht zubrachte.

F. M. L. Neipperg, der am 1. Mittag die Stel-

lung von Scapezzano angriff und nahm, hatte am 2., nachdem General Carascosa sich in der Nacht hinter den Esinofluß zurückgezogen, Sinigaglia und S. Angelo besetzt, und seine Vortruppen an dem Esino aufgestellt. Die zu seiner Division gehörige Abtheilung des Major Socher stand am 2. Abends zu Morro; Hauptmann Mühlwerth zu Belvedere auf dem von Monte Aboddo nach Jesi führenden Wege. Eine zu den Truppen des Major Socher gehörige Abtheilung unter Hauptmann Villars war von Rocca Contrada bis ganz nahe an Jesi gerückt. Oberstlieutenant Meninger hatte Fabriano besetzt. — Am 3. brach F. M. L. Neipperg gen Jesi auf, und traf um fünf Uhr Nachmittag daselbst, jedoch ohne Geschütz, ein, da dieses in den äußerst beschwerlichen Engwegen stecken blieb. Die Neapolitaner hatten Jesi schon am Morgen verlassen, und sich bei Filotrano gesetzt. Hauptmann Mühlwerth kam um Mittag nach Jesi, und folgte sogleich dem Feind. Da er jedoch Filotrano zu stark besetzt fand, um mit seiner schwachen Truppe den Ort anzugreifen, so wandte er sich nach Cingoli, wo er sich mit Oberstlieutenant Meninger vereinigte. Major Socher von der Kolonne des F. M. L. Neipperg kam kurz nach Hauptmann Mühlwerth in Jesi an, und rückte sogleich über Torre di Jesi gen Filotrano. Die Abtheilung der Division Lecchi, die bestimmt war, diesen Posten den Tag über zu behaupten, kam ihm entgegen. Es entspann sich nun ein ziemlich lebhaftes Gefecht, in Folge dessen Major Socher seine Absicht auf Filotrano anfangs aufgab, und sich auf die Behauptung von Torre di Jesi beschränkte. Als er jedoch die Ankunft des F. M. L. Neipperg zu Jesi erfuhr, rückte er gegen Abend wieder nach Filotrano

vor, und beſetzte dieſen Ort, von dem ſich der Feind eben zurückzog. — Das Gefecht bei Tolentino und die Annäherung des F. M. L. Neipperg hatten Murat für ſeine rechte Flanke und Macerata beſorgt gemacht. F. M. L. Neipperg, der bei ſeiner Ankunft zu Jeſi das Kanonenfeuer in der Gegend von Macerata hörte, konnte ſich noch keine verläſſigen Nachrichten über die Lage der Dinge verſchaffen. Seine Truppen waren von dem beſchwerlichen Marſche durch die unwegſamen Gebirge in einem ſolchen Grade erſchöpft, daß er ihnen die Nacht hindurch Erholung zu gönnen nothwendig fand. Er blieb daher zu Jeſi, und wartete die Entwicklung der Ereigniſſe bis Tages Anbruch ab.

Generallieutenant Carascoſa hatte ſich mit der beihabenden Brigade nach Ancona gezogen, von wo er in der Nacht den weitern Rückzug gen Civita nuova antrat. Murat hatte in der Nacht ſeine Truppen nach Fermo in Marſch geſetzt, und ſich ſelbſt vor Tagesanbruch dahin begeben. Er hatte die Kranken, Verwundeten und einen Theil des ſchweren Geſchützes und Gepäckes in Porto di Fermo einſchiffen laſſen, um ſein Heer bei den bevorſtehenden beſchwerlichen Märſchen leichter zu machen. Die Abtheilung der Diviſion Lecchi verließ Filotrano, und zog ſich durch Macerata, welches eine ſtarke Nachhut beſetzt hielt. Die neapolitaniſche Armee war in großer Verwirrung. Es ward den Befehlshabern ſchwer, in der Dunkelheit der Nacht ihre zerſtreuten Soldaten zu ſammeln.

Kaum graute der Morgen des 4., als General Starhemberg die durch die Nacht unterbrochene Verfolgung des Feindes fortſetzte. In der Verwirrung, in der ſie ſich befanden, hatten die Neapolitaner die Oſte-

rid di Sforza costa verlassen. General Starhemberg, durch nichts in seiner Bewegung aufgehalten, ließ gegen Macerata nur eine kleine Abtheilung Husaren unter Oberst Gavenda vorrücken, und marschirte im Thale fort gegen den Punkt, wo die von Tolentino nach Civita nuova, und von Macerata nach Fermo führenden Straßen sich durchschneiden. Vor Macerata war bereits, von Monte Milone her, Rittmeister Ast mit einer Schwadron Toskana Dragoner angekommen. Ein Theil der Neapolitaner war vor der Stadt aufgestellt, ein anderer lief zerstreut in den Straßen umher. Es war, als hätten sie die Annäherung der Östreicher gar nicht vermuthet, und wie nun Oberst Gavenda auch heranrückte, dachte Niemand mehr an Vertheidigung; Alles flüchtete auf der Straße nach Fermo. — Es war aber indeß auch F. M. L. Mohr mit der Infanterie bei dem Kreuzpunkt der Straßen angelangt. Die Infanterie marschirte am Fuß des Gebirges, die Kavallerie in der Ebene auf. Das Geschütz war gegen die Chaussee von Macerata gerichtet. Die Neapolitaner geriethen in die größte Bestürzung, als sie die Östreicher bereits auf ihrer Rückzugslinie fanden. Die Verwirrung erreichte den höchsten Grad, als F. M. L. Bianchi, der eben dazu kam, zwei Infanteriekolonnen auf diese Straße zu marschiren ließ. Alles flüchtete auf schlechten Saum- und Fußwegen in gänzlicher Auflösung durch das Gebirge nach Civita nuova. Ein großer Theil der Gepäckwagen des Königs, die Feldapotheke, mehrere Lavetten und Munitionskarren blieben auf der Chaussee stehen, und fielen den Östreichern in die Hände. F. M. L. Bianchi ließ durch die leichten Truppen des General

Starhemberg den Feind längs der Chienti und über Monte Olmo gegen Fermo verfolgen. General Senitzer erhielt den Befehl, von Macerata gegen Civita nuova vorzurücken. Bei diesem Orte und bei S. Giusto auf der Straße nach Fermo kam es mit der feindlichen Nachhut zum Gefechte, dem jedoch die einbrechende Nacht bald ein Ende machte. Der Feind hielt S. Giusto und Civita nuova besetzt. Die Infanterie des F. M. L. Mohr blieb bei dem Kreutzweg. Die Brigaden Taxis und Eckhardt hatten ihre Aufstellung bei Monte Milone nicht verlassen, da erstere über Tolentino, letztere über Sermano und Arquata nach Aquila zu marschiren, und dem Feinde bei Popoli zuvorzukommen, bestimmt war.

So endigte die denkwürdige Schlacht, in der die Östreicher unter ihrem heldenmüthigen Führer Murats Macht völlig besiegten, und das Schicksal eines Königreichs und Königshauses entschieden.

Nicht mit geringem Verlust erkämpften sie, wenn man die schwache Zahl der Streitenden erwägt, den rühmlichen Sieg. Sie hatten an Todten 3 Offiziere und 207 Unteroffiziere und Gemeine verloren. Verwundet waren 22 Offiziere und 435 Unteroffiziere und Soldaten. In die Gefangenschaft geriethen 2 Offiziere und 118 Gemeine. Vermißt wurden 33 Mann. — Der neapolitanische Verlust an Todten und Verwundeten belief sich auf ungefähr 1720 Mann. Unter den Verwundeten befand sich der Divisionsgeneral Ambrosio, der Brigadegeneral Campana, der Oberst und Generaladjutant Ducca di Rocca Romana, der an den Folgen seiner Wunden starb. Gefangen wurden: der General und Adjutant des Königs: Selliers, 3 andere Adjutanten,

3 Stabs-, 35 Oberoffiziers und 2219 Unteroffiziers und Soldaten. Der Feind verlor überdieß 1 Kanone, 6 Munitionskarren und mehrere Lavetten, die Feldapotheke, mehrere tausend Gewehre, einen Theil des Gepäcks des Königs und seiner Minister, und viele Zug- und Reitpferde. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwestdeutschen Staaten insbesondere.

Von J. v. K., München 1818, bei Lindauer.

Der Verfasser dieser anziehenden Schrift will durch selbe beitragen, „die Begriffe der Strategie, — des Verhältnisses der Menschen zur Erde in Beziehung auf, die daraus entstehende Macht — zu schaffen und zu erweitern."

Die Einleitung handelt über Kriegswissenschaft im Allgemeinen. Der Verfasser zählt die verschiedenen Wissenschaften, und berührt ihren Zweck und Nutzen. Er sagt: daß in der Tafel der Wissenschaften die Lehre des Krieges, das heißt: derjenige Zweig des Wissens, welcher das Verhalten in dem Zustand der offenen Gewalt entwickelt, entweder gar nicht, oder nicht als ein selbstständiger Zweig, sondern als die letzte Unterabtheilung der angewandten Mathematik, oder gar der Baukunst vorkomme. Er zeigt, daß man die Kriegswissenschaft mit eben dem Recht den philosophischen, historischen, selbst juridischen Wissenschaften anreihen könnte, von denen sie ebenfalls Elemente entlehne oder benütze. Es käme aber nicht auf die einzelnen Merkmale und Hülfskenntnisse an, sondern auf die Wesen-

heit, und wie Frieden und Krieg zwei ganz verschiedene Zustände der menschlichen Gesellschaft bezeichnen, so müsse auch jene Wissenschaft eine selbstständige seyn, welche die Macht erhalten und gebrauchen lehrt, die zur Erhaltung und Wiederherstellung des Friedens dienet, und unter deren Schutz allein die Wissenschaften des Friedens gedeihen können.

Jahrhunderte lang, fährt der Verfasser fort, wurde nur die Artillerie und Befestigungskunst ausgebildet und gelehrt. Später erst wurde die Taktik wissenschaftlich bearbeitet. Auch ihr wurde in der Mathematik die volle Grundlage gegeben. Das Vorurtheil der mathematischen Kriegswissenschaft ging so weit, daß man sogar die Stärke und Haltbarkeit der Festungen durch Zahlen berechnete, die doch nur zum Theil auf der schützenden Masse, vor allem aber auf der Tugend der Besatzung beruht. Auf den Gedanken, daß die großen Bewegungen und Operationen des Krieges, — die doch alles Vorige erst bestimmen, — auch auf Grundsätzen beruhen müssen, sey man sehr spät gekommen. Noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sagte der Marschall von Sachsen: La guerre a des reglés dans les parties de detail, mais elle n'en a point dans les sublimes. — Heinrich von Bülow hat diese Grundsätze im vollen Umfang ergriffen und ausgesprochen; er sey der Begründer der Wissenschaft des Krieges. Aus der Verbindung des Rückens mit dem Vorderen gestalte sich ein Dreieck, oder der Grundsatz der Basis. Aus diesem entwickele sich als Maximum das mathematisch wissenschaftliche Bild des Kreises, welches als Organon aller Kriegswissenschaft an die Spitze der Strategie und Taktik, in welche zwei

Theile die Wissenschaft des Krieges zerfällt, gesetzt werden kann.

Der Kreis sey für den Angreifenden oder den Vertheidigenden das Bild des Sieges, — der Mittelpunkt für einen wie für den andern das Bild der Besiegung. Der Zweck der politischen Strategie sey, nach diesem Organon den eigenen Staat gegen die andern zu stellen. Nach diesem Organon den Krieg zur Erreichung eines Zweckes zu führen, sey das Bestreben des obersten Feldherrn. Nach diesem Organon das Schlachtfeld zu beziehen, und das feindliche Heer zu vernichten, muß das Trachten des Befehlshabers in der größten Schlacht wie im kleinsten Treffen seyn.

Noch, fährt der Verfasser fort, hat unsere Literatur kein Werk, welches die gesammte Kriegswissenschaft in diesem Geiste darstellt. Mehreres und Vortreffliches komme in verschiedenen Schriften über die Strategie vor; aber der wahre Begriff der Strategie sey in keiner derselben dargestellt; es würden nur Eigenschaften von ihr beschrieben. Lloyd habe seine Regeln nach den dunkeln Eingebungen seines Genies dictirt; August Wagner viel zur Wissenschaft beigetragen. Jomini habe zwar nicht, wie Herr von Buturlin wähne, die Wissenschaft des Krieges geschaffen; aber durch Vergleichung der Feldzüge Friedrichs und Napoleons vortheilhaft auf das Studium des Krieges gewirkt. Das vortreffliche Werk des Erzherzogs Karl erkläre die Grundsätze der Strategie durch die Geschichte eines merkwürdigen Feldzugs. Der Verfasser ist indeß nicht damit einverstanden, daß die Strategie als Kriegswissenschaft, die Taktik als Kriegskunst, welche die Anordnungen der ersteren ausführe,

bezeichnet wird. Er sagt: „das gedachte oder geschrie„bene Wort der Strategie, die Grundsätze derselben, „die Lehren und Regeln, diese sind die Wissenschaft „der Strategie; die Grundsätze, Lehren und Regeln „der Taktik sind zusammen die Wissenschaft der Taktik; „wenn sie aber in Anwendung kommen, dann treten „beide als Kunst ins Leben; die Anwendung der Stra„tegie wird dann eine Kunst, wie die Anwendung der „Taktik eine Kunst ist *)."

Da wir in der Folge Veranlassung finden, das hier Gesagte näher zu betrachten, so enthalten wir uns vorläufig jeder Bemerkung. Von Venturini sagt der Verfasser: daß er seine früheren Werke nicht näher kenne. Die Erklärung, daß Taktik die Kunst sey, das nachtheilige Gefecht zu vermeiden, sey hievon die Ursache. Er betrachtet übrigens diese Werke als ein Kompendium abstrakter Regeln, in dem für die Wissenschaft wenig zu finden sey. Die strategischen Studien des würtembergischen Generals von Theobald werden als ein vortreffliches Werkchen bezeichnet. Das Zusammentreffen der Grundideen, welche darin ausgesprochen sind, mit seinen eigenen hat den Verfasser zu dieser Abhandlung bestimmt, welche eine gründliche und umfassende Entwicklung der Strategie bezweckt. Praktische Beweise aus der Kriegsgeschichte will der Verfasser nicht anführen. Er verweiset in dieser Hinsicht auf die treffenden Beispiele, welche sich in dem Werk: die Befestigung der Staa-

*) Man sehe den Aufsatz: Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst, im Jahrgang 1811, drittes Heft der östreichischen militärischen Zeitschrift.

ten nach den Grundsätzen der Strategie, von Freiherrn von Hauser, finden.

Nach dieser Einleitung, von der wir eine vollständige Übersicht gegeben, folgt die erste Abtheilung, welche die Lehre der Strategie begreift, und sich zuerst mit Entwicklung eines Begriffs der Strategie beschäftigt. Bei Kriegen von Nomadenhorden, beginnt der Verfasser, ist der Feind, der Mensch, das Objekt; das Land kömmt in keine Betrachtung. Bei Völkern, die feste Wohnsitze haben, gibt es zwei Objekte: Land und Mensch. Man muß das eigene Land schützen, und das feindliche zu erobern trachten; nicht nur, weil im Lande der Inbegriff aller Hülfsmittel zur Führung des Krieges ruhe, sondern weil die Erdoberfläche selbst ein kriegerisches Element von großer Bedeutung sey, — weil man das eigene Land schützen müsse, um jene Punkte zum eigenen Vortheil gebrauchen zu können, welche das Wirkungsvermögen des beweglichen lebendigen Organs (des Heeres) erhöhen oder schwächen, und das Land oder solche Punkte des Feindes zu erobern trachten soll, um gegen ihn davon Vortheil zu ziehen. Im Kriege erscheinen demnach zwei gleich wichtige Elemente: das Land und das Heer als das aus dem unbeweglichen Element entwickelte lebende Organ. Beide Elemente seyen unzertrennlich; eines ohne das andere sey wehrlos, und höre auf, ein Kriegsorgan zu seyn. In der vollkommensten Verbindung Beider liege die höchste Kraft; durch Zerstörung dieser Verbindung werde die Kraft vernichtet. Niederlage, Besiegung, Unterwerfung erfolge. Die Aufgabe sey demnach, die eigenen Elemente durch ein beständiges Beziehen (stellen, bewegen, schlagen) in vollkommenster Verbin-

dung zu erhalten, und die Trennung dieſer Elemente beim Feinde durch ein Beziehen unſers beweglichen Organs auf ſein bewegliches und unbewegliches herbeizuführen. Jene Wiſſenſchaft, welche zur Erreichung eines Kriegszweckes das Beziehen des eigenen Heeres auf das eigene Land, das feindliche Heer und das feindliche Land lehrt, heißt Strategie; oder kürzer, wenn man das Erreichen eines Kriegszwecks, die Trennung oder Vernichtung der feindlichen Macht vorausſetzt: Strategie iſt die Wiſſenſchaft, welche das Beziehen des Heeres auf das Land lehrt.

Der Verfaſſer kommt nun auf die ſtrategiſchen Punkte. Bei Beſtimmung der ſtrategiſchen Punkte eines Landes müſſe der Gang ganzer Operationen erforſcht werden. Die Strategie gebe hierüber nur allgemeine Grundſätze. Sie gebe überhaupt keine Regeln, deren gerade Anwendung beſtimmte Ereigniſſe herbeiführen müſſe, ſondern nur die allgemeinen Grundſätze, aus denen ſich die Regeln für die unendlich verſchiedenen Fälle, welche ſich in der Wirklichkeit ergeben, abſtrahiren laſſen.

Der Verfaſſer gibt über ſtrategiſche Punkte folgende allgemeine Beſtimmungen. Er betrachtet jede Stadt, als den Repräſentanten eines Landtheils, für einen wichtigen Punkt. Wie ſich die umliegenden Dörfer auf die Landſtädte beziehen, bezögen ſich dieſe auf die Provinzial-Hauptſtadt, welche deßhalb von höherer Wichtigkeit ſey. Von vorzüglicher ſtrategiſcher Wichtigkeit ſey jedoch die Hauptſtadt des Landes, welche er

als das konzentrirte Land, als den Schwerpunkt desselben betrachtet.

Die zweite Potenz zur Bestimmung strategischer Punkte seyen die Straßen. Die Vereinigungspuncte der Straßen seyen von vorzüglicher Wichtigkeit. Die zweite Bedingung bei Bestimmung strategischer Punkte werde übrigens mit der ersten meistens zusammentreffen, weil in den grössern Städten, vorzüglich in der Hauptstadt, sich die Straßen vereinen.

Eine vorzügliche Betrachtung erfordert weiters die Gestaltung der Oberfläche des Landes selbst. In ganz offener Gegend gibt es weniger, als in durchschnittener, Punkte, durch deren Besitz ein Heer nicht nur taktisch gesichert, sondern auch ein großer umgebender oder rückliegender Landestheil geschützt wird. Im hohen Gebirg gibt es deren sehr wenige. Man findet, fährt der Verfasser fort, die strategischen Punkte im Mittelgebirg dort, wo mehrere Straßen durch die Gegend ziehen; in bebauten stark bevölkerten Gegenden, wo sich die Wege beim Zusammenstoß der Bäche, Flüsse und Thäler vereinen, oder wo Querwege die Hauptwege verbinden. Endlich seyen strategische Punkte zu suchen, wo große natürliche Hindernisse zusammenlaufen; ferner auf den sogenannten Bergknoten oder Wasserscheiden; endlich an der Vereinigung großer schiffbarer Flüsse.

Die Ströme und Seen betrachtet der Verfasser nur als momentane Hindernisse. Er legt daher nicht ihnen, sondern nur den hohen Felsgebirgen einen großen strategischen Werth bei. Durch die Leichtigkeit, solche Gebirge zu vertheidigen, kommt er auf die Verbindung der Strategie und Taktik. Er glaubt, daß da-

durch die Taktik die Aufgabe erhalten habe, auf den ihr von der Strategie bestimmten Punkten einen kleinen Heerestheil durch die Befestigung ins Gleichgewicht mit einem größeren feindlichen zu setzen. Er betrachtet die Befestigungen als permanente Schlachtfelder, auf welchen der Vertheidiger dem Angreifenden den Weg des Kampfes vorschreibt.

Von den Magazinen, den Niederlagen der Kriegs- und Lebenserfordernisse, sagt er: daß man sie ohnehin an den Vereinigungen von Straßen, oder wo das Terrain eine Stellung für das Heer bestimmte, — kurz an strategischen Punkten, anlegen werde. Er spricht von der Nothwendigkeit, diese Niederlagen durch Befestigungen zu schützen, und nennt befestigte, mit aller Art Vorräthen und einer hinreichenden Besatzung versehene Punkte, Waffenplätze, die nicht nur defensiver, sondern auch offensiver Natur sind. Jeder Waffenplatz sey der Mittelpunkt so vieler Angriffsoperationen, als Wege von ihm ausgehen, und heiße in dieser Beziehung das Subjekt des Heeres. Der strategische Punkt, dessen Angriff das Heer vom Subjekt unternimmt, heiße im Gegensatz das Objekt der Operationen. Objekte seyen nicht bloß die Hauptstädte und Waffenplätze; das feindliche Heer selbst sey ein Objekt, und könne es seyn, wenn es sich auch auf keinem strategischen Punkte aufgestellt habe.

Intermediäre Punkte nennt der Verfasser jene, die zwischen wichtigen strategischen liegen, wenn ihr Besitz auf das Gelingen einer Operation zwar nicht entscheidend, doch vortheilhaft einwirket. Die Gesammtheit der strategischen Punkte, heißt es weiter, repräsentirt

im Kriege das ganze Land. Mit ihren Verbindungen bilden sie das Gebieth der Armee. Von Behauptung und Eroberung dieser Punkte hänge der Ausgang des Krieges ab. Mit allen strategischen Punkten sey auch das Land erobert, das Heer vom Kampfplatz geschleudert, und als nicht mehr vorhanden zu betrachten. —

Der Verfasser erklärt nun, was er unter Taktik verstehe. Die Taktik behandle das Beziehen eines Heeres auf ein anderes zum Kampf. Sie lehre, durch Vereinigung und gemeinsames Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen den größten Moment der Kraft zur Erreichung des größtmöglichen Erfolges erzielen. Es seye noch zu betrachten, in wie ferne das Heer auf dem Boden wirksam erscheine. Ein Heer decke nicht bloß den Raum, den es einnimmt, sondern auch alle Punkte die es früher als der Feind erreichen, und jene, welche der Feind nicht erreichen kann, ohne sich bloß zu geben. Es gäbe demnach eine direkte und eine indirekte Deckung.

Die Wirkungssphäre eines Heeres lasse sich geometrisch bestimmen, sobald die Entfernung des Feindes und des Punktes bekannt sey. Im wirklichen Kriege sey jedoch nicht die Rede von geometrischen Entfernungen; es käme auf die Zeit an, in der man eine Strecke zurücklegen könne. Bei der indirekten Deckung eines Punktes sey die Armee in einen Kreis gebannt, dessen Halbmesser der Entfernung des Punktes vom feindlichen Heere gleich sey. Eh der Feind nicht von der Peripherie des Kreises entfernt wird, könne das Heer sich nicht aus diesem Kreise, ohne die Sicherheit des Punktes zu gefährden, bewegen.

Strategische Linien nennt der Verfasser jene,

welche ſtrategiſche Punkte verbinden. Wenn ſie das Subjekt mit dem Objekt verbinden, heißen ſie Operationslinien. Dieſe Linien bezeichnen die Richtung der Wirkung und Gegenwirkung. Auf ihnen ſind die Schlachtfelder zu ſuchen; auf ihnen muß man die Kriegsbedürfniſſe anhäufen, die Feſtungen anlegen. Der Theil der Operationslinie, welcher das Heer mit dem Subjekt oder der Baſis verbindet, heißt die Kommunikationslinie. — Die Linie, welche die eigenen oder feindlichen neben einander liegenden ſtrategiſchen Punkte verbindet, nennt der Verfaſſer die Defenſionslinie. — Eine Linie, die mehrere Subjekte verbindet, von welchen das Heer gegen ein oder mehrere feindliche Objekte Operationen unternehmen kann, heißt die Operationsbaſis. Man ſieht, daß eine Operationsbaſis, in ſo ferne ſie vertheidigt werden muß, eine Defenſionslinie iſt, und letztere eine Operationsbaſis werden kann. Der Verfaſſer will die Baſis von der Grenze entfernt; er will, daß vor ſelber eine gute Defenſionslinie liege. Wenn, ſagt er, die Baſis in dem Thale die vortheilhafteſte und eigentliche Lage hat, ſo ſind die Defenſionslinien auf den dieſe Thäler bildenden, mit ihnen meiſt parallel laufenden Höhen und Gebirgszügen zu ſuchen.

Operationen nennt der Verfaſſer die Eroberung oder Vertheidigung ſtrategiſcher Linien. Den Angriff betrachtet er mit Recht als das Grundprinzip im Kriege; in ihm liegt zugleich das vollkommenſte Vertheidigungsverfahren. — Den Angreifenden zu zwingen, ſeine Operationen, — den Vertheidigenden, die Behauptung aufzugeben, ſey für die Kriegführenden die Aufgabe. Aus den entgegengeſetzten Abſichten müſſe ſich für beide Theile das Verfahren zur Erreichung des

Endzwecks, und ein Grundsatz für die Operationen entwickeln lassen.

Der Verfasser geht nun auf Entwicklung dieses Grundsatzes über. Er nimmt dabei an, daß immer der eine Theil als schwächer sich vertheidigend, der andere als der Stärkere sich angreifend verhalte. Er sagt: Ein Heer kann nach vier verschiedenen Arten operiren; 1) von einem Subjekt auf ein Objekt; 2) von einem Subjekt auf mehrere Objekte; 3) von mehreren Subjekten auf mehrere Objekte; 4) von mehreren Subjekten auf ein Objekt.

Die erste Operation erklärt der Verfasser für die einfachste. Der schwächere Theil dürfe sich dem Vorrückenden nicht gerade entgegenstellen; er müsse eine Flankenstellung nehmen, und das Subjekt des Angreifenden bedrohen. Wäre dieses auch so fest, daß die Wegnahme desselben nicht zu besorgen wäre, so würde der Angreifende, wenn er auf der Vorrückung beharrte, doch endlich die Verbindung mit dem eigenen Lande verlieren. Ohne Unterstützung von diesem, würde er sich nothwendig immer mehr schwächen, dagegen der Vertheidigende, seinen Hülfsquellen nahe, stärken. Daraus würde bald eine Gleichheit der Kräfte, und die Möglichkeit eines Kampfes hervorgehen. Der Angreifende, vom eigenen Land getrennt, müßte geschlagen, vernichtet werden. Der Vertheidigende fände, geschlagen, bei seinen Festungen Schutz. Ganz im Rücken des Feindes dürfe sich jedoch der Vertheidigende nie stellen; er müßte sich immer zur Seite der Operationslinie setzen. In dieser Stellung spräche sich die Idee der bekannten Flankenstellung aus.

Von dem zweiten Fall, wo die Operationen von

einem Subjekt gegen mehrere Objekte ausgehen, die Kolonnen ſich daher in verſchiedenen Richtungen bewegen, und immer mehr entfernen, ſagt der Verfaſſer, daß jede Kolonne ſtark genug ſeyn müſſe, um der geſammten feindlichen Macht ſo lange zu widerſtehen, bis die andern Kolonnen herbeigezogen werden können. Ein Heer, das aber ſo ſtarke Kolonnen zu bilden vermöge, bedürfe nicht ſehr der Lehren der Strategie. Der Vertheidigende müſſe ſich bei dieſer Angriffsart mit geſammter Macht auf eine der Kolonnen werfen, dieſe zu ſchlagen ſuchen, und immer auf die Operationslinien wirken. Je mehr er ſich dem Subjekt, von dem die Operationen ausgingen, nähert, deſto leichter wird es ihm ſeyn, ſämmtliche Operationslinien zu faſſen, und die Kolonnen mit dem eigenen Land außer Verbindung zu bringen.

Der dritte Fall, wo von mehreren Subjekten gegen mehrere Objekte operirt wird, ſetze ebenfalls große Übermacht oder beſondere Verhältniſſe, als die Zerſtreuung des feindlichen Heeres, eine große Entfernung desſelben ꝛc., voraus.

Die Operationen von mehreren Subjekten gegen ein Objekt, welche den vierten Fall bilden, erklärt der Verfaſſer für die einzigen, welche mit Vortheil unternommen werden können; da die einzelnen Kolonnen bei der Vorrückung ſich immer mehr nähern, folglich ſich mit Leichtigkeit unterſtützen können, und man nie in Gefahr kömmt, die Verbindung mit dem eigenen Land zu verlieren, indem, wenn auch eine Operationslinie durchſchnitten wird, man immer noch mehrere behält. — Die Verbindung der Subjekte, von denen man ausgeht, oder die Operationsbaſis

muß gegen die eigentliche Operationslinie, welches jene sey, die das dem Objekte nächste Subjekt mit diesem verbinde, ein bestimmtes Längenverhältniß haben. Eine vollkommene Sicherung der Operationen gegen ein Objekt finde nur dann Statt, wenn sich der Feind außer einem Halbkreise befinde, dessen Mittelpunkt das mittelste Subjekt, dessen Halbmesser der Operationslinie gleich ist. Wenn man nämlich gegen ein Objekt operire, so müsse das Land eben so weit, als die Operationslinie lang ist, rund um das Subjekt vom Feinde gereinigt seyn, um nicht von demselben strategisch in der Flanke gefaßt werden zu können. Dieß sey der Grundsatz der Operationen; dieß der berühmte Grundsatz der Basis des Herrn von Bülow; dieß sein Objektivwinkel von 90 Grad, über welche Gradbestimmung oft so vornehm unwissend gelächelt worden sey.

Der Verfasser betrachtet nun die Gestalt und wechselseitige Lage der Basen oder Grundlinien. Ist eine Basis gegen das feindliche Land ausgerundet (convex), so werden zwar die Operationslinien vor der Ausrundung kürzer; dagegen werde man in den Flanken strategisch bedroht und umfaßt. Die eingerundete (concave) Operationsbasis besitze zwar das Segment des Bogens, welcher sie einschließe; indeß würden durch sie die Operationslinien verlängert. Der Verfasser hält demnach die gerade Basis im Allgemeinen für die beste, erklärt sich jedoch für die eingerundete bei großen Landesstrecken, denen viele feindliche Punkte parallel vorliegen. In Hinsicht der wechselseitigen Lage zweier Bögen sagt der Verfasser, daß, wenn diese schief sey, man stets

von den nächsten Theilen der Basen gegen einander wirken werde. Bei parallelen Bögen wäre der im Vortheil, dessen Basis die längere sey, und die des Feindes auf einem oder dem andern Ende überreiche.

Der Verfasser handelt nun von den Offensiv-Operationen. Er sagt: ein Heer operire offensiv, wenn es auf das eigene Land, auf das feindliche Heer und feindliche Land bezogen wird. Jede Offensiv-Operation bezwecke die Besitznahme eines feindlichen Objekts. Man könne den Zweck durch Gewalt, oder Manöver erreichen. Im letztern Fall müßten Operationslinien in des Feindes Flanke oder Rücken führen, und seine Verbindungen bedrohen, ohne die eigenen Preis zu geben. Bei diesen beiden Angriffsarten sey der Anfang (die Initiative) und die Schnelligkeit der Ausführung die Hauptsache. Das Hauptprinzip der Offensive: die Kraft auf dem Punkt, wo man sie braucht, zu vereinigen, werde durch den Grundsatz, nach welchem Operationen ausgeführt werden sollen, bezweckt. Die strategische Fronte nennt der Verfasser jene, welche das Heer, auf der Basis oder Defensionslinie aufgestellt, einnimmt. Das Gelangen des Heeres dahin und die Vertheilung desselben auf jenen Linien sey der strategische Aufmarsch.

Der Operationsplan werde meistens durch politische Gründe bestimmt; man könne weder sagen, daß die Objekte die Basis, noch daß die Basen die Objekte bestimmen; sie bedingen sich jedoch wechselseitig. Reicht eine Operation nicht hin, den Zweck des Krieges zu erreichen, müssen mehrere Objekte erobert werden, dann wird es in der Folge nöthig, sich aus den eroberten strategischen Objekten eine zweite Basis zu

ten nach den Grundsätzen der Strategie, von Freiherrn von Hauser, finden.

Nach dieser Einleitung, von der wir eine vollständige Übersicht gegeben, folgt die erste Abtheilung, welche die Lehre der Strategie begreift, und sich zuerst mit Entwicklung eines Begriffs der Strategie beschäftigt. Bei Kriegen von Nomadenhorden, beginnt der Verfasser, ist der Feind, der Mensch, das Objekt; das Land kömmt in keine Betrachtung. Bei Völkern, die feste Wohnsitze haben, gibt es zwei Objekte: Land und Mensch. Man muß das eigene Land schützen, und das feindliche zu erobern trachten; nicht nur, weil im Lande der Inbegriff aller Hülfsmittel zur Führung des Krieges ruhe, sondern weil die Erdoberfläche selbst ein kriegerisches Element von großer Bedeutung sey, — weil man das eigene Land schützen müsse, um jene Punkte zum eigenen Vortheil gebrauchen zu können, welche das Wirkungsvermögen des beweglichen lebendigen Organs (des Heeres) erhöhen oder schwächen, und das Land oder solche Punkte des Feindes zu erobern trachten soll, um gegen ihn davon Vortheil zu ziehen. Im Kriege erscheinen demnach zwei gleich wichtige Elemente: das Land und das Heer als das aus dem unbeweglichen Element entwickelte lebende Organ. Beide Elemente seyen unzertrennlich; eines ohne das andere sey wehrlos, und höre auf, ein Kriegsorgan zu seyn. In der vollkommensten Verbindung Beider liege die höchste Kraft; durch Zerstörung dieser Verbindung werde die Kraft vernichtet. Niederlage, Besiegung, Unterwerfung erfolge. Die Aufgabe sey demnach, die eigenen Elemente durch ein beständiges Beziehen (stellen, bewegen, schlagen) in vollkommenster Verbin-

dung zu erhalten, und die Trennung dieſer Elemente beim Feinde durch ein Beziehen unſers beweglichen Organs auf ſein bewegliches und unbewegliches herbeizuführen. Jene Wiſſenſchaft, welche zur Erreichung eines Kriegszweckes das Beziehen des eigenen Heeres auf das eigene Land, das feindliche Heer und das feindliche Land lehrt, heißt Strategie; oder kürzer, wenn man das Erreichen eines Kriegszwecks, die Trennung oder Vernichtung der feindlichen Macht vorausſetzt: Strategie iſt die Wiſſenſchaft, welche das Beziehen des Heeres auf das Land lehrt.

Der Verfaſſer kommt nun auf die ſtrategiſchen Punkte. Bei Beſtimmung der ſtrategiſchen Punkte eines Landes müſſe der Gang ganzer Operationen erforſcht werden. Die Strategie gebe hierüber nur allgemeine Grundſätze. Sie gebe überhaupt keine Regeln, deren gerade Anwendung beſtimmte Ereigniſſe herbeiführen müſſe, ſondern nur die allgemeinen Grundſätze, aus denen ſich die Regeln für die unendlich verſchiedenen Fälle, welche ſich in der Wirklichkeit ergeben, abſtrahiren laſſen.

Der Verfaſſer gibt über ſtrategiſche Punkte folgende allgemeine Beſtimmungen. Er betrachtet jede Stadt, als den Repräſentanten eines Landtheils, für einen wichtigen Punkt. Wie ſich die umliegenden Dörfer auf die Landſtädte beziehen, bezögen ſich dieſe auf die Provinzial-Hauptſtadt, welche deßhalb von höherer Wichtigkeit ſey. Von vorzüglicher ſtrategiſcher Wichtigkeit ſey jedoch die Hauptſtadt des Landes, welche er

als das konzentrirte Land, als den Schwerpunkt desselben betrachtet.

Die zweite Potenz zur Bestimmung strategischer Punkte seyen die Straßen. Die Vereinigungspuncte der Straßen seyen von vorzüglicher Wichtigkeit. Die zweite Bedingung bei Bestimmung strategischer Punkte werde übrigens mit der ersten meistens zusammentreffen, weil in den größern Städten, vorzüglich in der Hauptstadt, sich die Straßen vereinen.

Eine vorzügliche Betrachtung erfordert weiters die Gestaltung der Oberfläche des Landes selbst. In ganz offener Gegend gibt es weniger, als in durchschnittener, Punkte, durch deren Besitz ein Heer nicht nur taktisch gesichert, sondern auch ein großer umgebender oder rückliegender Landestheil geschützt wird. Im hohen Gebirg gibt es deren sehr wenige. Man findet, fährt der Verfasser fort, die strategischen Punkte im Mittelgebirg dort, wo mehrere Straßen durch die Gegend ziehen; in bebauten stark bevölkerten Gegenden, wo sich die Wege beim Zusammenstoß der Bäche, Flüsse und Thäler vereinen, oder wo Querwege die Hauptwege verbinden. Endlich seyen strategische Punkte zu suchen, wo große natürliche Hindernisse zusammenlaufen; ferner auf den sogenannten Bergknoten oder Wasserscheiden; endlich an der Vereinigung großer schiffbarer Flüsse.

Die Ströme und Seen betrachtet der Verfasser nur als momentane Hindernisse. Er legt daher nicht ihnen, sondern nur den hohen Felsgebirgen einen großen strategischen Werth bei. Durch die Leichtigkeit, solche Gebirge zu vertheidigen, kommt er auf die Verbindung der Strategie und Taktik. Er glaubt, daß da-

durch die Taktik die Aufgabe erhalten habe, auf den ihr von der Strategie bestimmten Punkten einen kleinen Heerestheil durch die Befestigung ins Gleichgewicht mit einem größeren feindlichen zu setzen. Er betrachtet die Befestigungen als permanente Schlachtfelder, auf welchen der Vertheidiger dem Angreifenden den Weg des Kampfes vorschreibt.

Von den Magazinen, den Niederlagen der Kriegs- und Lebenserforderniſſe, ſagt er: daß man ſie ohnehin an den Vereinigungen von Straßen, oder wo das Terrain eine Stellung für das Heer beſtimmte, — kurz an ſtrategiſchen Punkten, anlegen werde. Er ſpricht von der Nothwendigkeit, dieſe Niederlagen durch Befeſtigungen zu ſchützen, und nennt befeſtigte, mit aller Art Vorräthen und einer hinreichenden Beſatzung verſehene Punkte, Waffenplätze, die nicht nur defenſiver, ſondern auch offenſiver Natur ſind. Jeder Waffenplatz ſey der Mittelpunkt ſo vieler Angriffsoperationen, als Wege von ihm ausgehen, und heiße in dieſer Beziehung das Subjekt des Heeres. Der ſtrategiſche Punkt, deſſen Angriff das Heer vom Subjekt unternimmt, heiße im Gegenſatz das Objekt der Operationen. Objekte ſeyen nicht bloß die Hauptſtädte und Waffenplätze; das feindliche Heer ſelbſt ſey ein Objekt, und könne es ſeyn, wenn es ſich auch auf keinem ſtrategiſchen Punkte aufgeſtellt habe.

Intermediäre Punkte nennt der Verfaſſer jene, die zwiſchen wichtigen ſtrategiſchen liegen, wenn ihr Beſitz auf das Gelingen einer Operation zwar nicht entſcheidend, doch vortheilhaft einwirket. Die Geſammtheit der ſtrategiſchen Punkte, heißt es weiter, repräſentirt

im Kriege das ganze Land. Mit ihren Verbindungen bilden sie das Gebieth der Armee. Von Behauptung und Eroberung dieser Punkte hänge der Ausgang des Krieges ab. Mit allen strategischen Punkten sey auch das Land erobert, das Heer vom Kampfplatz geschleudert, und als nicht mehr vorhanden zu betrachten. —

Der Verfasser erklärt nun, was er unter Taktik verstehe. Die Taktik behandle das Beziehen eines Heeres auf ein anderes zum Kampf. Sie lehre, durch Vereinigung und gemeinsames Zusammenwirken der verschiedenen Waffengattungen den größten Moment der Kraft zur Erreichung des größtmöglichen Erfolges erzielen. Es seye noch zu betrachten, in wie ferne das Heer auf dem Boden wirksam erscheine. Ein Heer decke nicht bloß den Raum, den es einnimmt, sondern auch alle Punkte die es früher als der Feind erreichen, und jene, welche der Feind nicht erreichen kann, ohne sich bloß zu geben. Es gäbe demnach eine direkte und eine indirekte Deckung.

Die Wirkungssphäre eines Heeres lasse sich geometrisch bestimmen, sobald die Entfernung des Feindes und des Punktes bekannt sey. Im wirklichen Kriege sey jedoch nicht die Rede von geometrischen Entfernungen; es käme auf die Zeit an, in der man eine Strecke zurücklegen könne. Bei der indirekten Deckung eines Punktes sey die Armee in einen Kreis gebannt, dessen Halbmesser der Entfernung des Punktes vom feindlichen Heere gleich sey. Eh der Feind nicht von der Peripherie des Kreises entfernt wird, könne das Heer sich nicht aus diesem Kreise, ohne die Sicherheit des Punktes zu gefährden, bewegen.

Strategische Linien nennt der Verfasser jene,

welche ſtrategiſche Punkte verbinden. Wenn ſie das Subjekt mit dem Objekt verbinden, heißen ſie Operationslinien. Dieſe Linien bezeichnen die Richtung der Wirkung und Gegenwirkung. Auf ihnen ſind die Schlachtfelder zu ſuchen; auf ihnen muß man die Kriegsbedürfniſſe anhäufen, die Feſtungen anlegen. Der Theil der Operationslinie, welcher das Heer mit dem Subjekt oder der Baſis verbindet, heißt die Kommunikationslinie. — Die Linie, welche die eigenen oder feindlichen neben einander liegenden ſtrategiſchen Punkte verbindet, nennt der Verfaſſer die Defenſionslinie. — Eine Linie, die mehrere Subjekte verbindet, von welchen das Heer gegen ein oder mehrere feindliche Objekte Operationen unternehmen kann, heißt die Operationsbaſis. Man ſieht, daß eine Operationsbaſis, in ſo ferne ſie vertheidigt werden muß, eine Defenſionslinie iſt, und letztere eine Operationsbaſis werden kann. Der Verfaſſer will die Baſis von der Grenze entfernt; er will, daß vor ſelber eine gute Defenſionslinie liege. Wenn, ſagt er, die Baſis in dem Thale die vortheilhafteſte und eigentliche Lage hat, ſo ſind die Defenſionslinien auf den dieſe Thäler bildenden, mit ihnen meiſt parallel laufenden Höhen und Gebirgszügen zu ſuchen.

Operationen nennt der Verfaſſer die Eroberung oder Vertheidigung ſtrategiſcher Linien. Den Angriff betrachtet er mit Recht als das Grundprinzip im Kriege; in ihm liegt zugleich das vollkommenſte Vertheidigungsverfahren. — Den Angreifenden zu zwingen, ſeine Operationen, — den Vertheidigenden, die Behauptung aufzugeben, ſey für die Kriegführenden die Aufgabe. Aus den entgegengeſetzten Abſichten müſſe ſich für beide Theile das Verfahren zur Erreichung des

Endzwecks, und ein Grundsatz für die Operationen entwickeln lassen.

Der Verfasser geht nun auf Entwicklung dieses Grundsatzes über. Er nimmt dabei an, daß immer der eine Theil als schwächer sich vertheidigend, der andere als der Stärkere sich angreifend verhalte. Er sagt: Ein Heer kann nach vier verschiedenen Arten operiren; 1) von einem Subjekt auf ein Objekt; 2) von einem Subjekt auf mehrere Objekte; 3) von mehreren Subjekten auf mehrere Objekte; 4) von mehreren Subjekten auf ein Objekt.

Die erste Operation erklärt der Verfasser für die einfachste. Der schwächere Theil dürfe sich dem Vorrückenden nicht gerade entgegenstellen; er müsse eine Flankenstellung nehmen, und das Subjekt des Angreifenden bedrohen. Wäre dieses auch so fest, daß die Wegnahme desselben nicht zu besorgen wäre, so würde der Angreifende, wenn er auf der Vorrückung beharrte, doch endlich die Verbindung mit dem eigenen Lande verlieren. Ohne Unterstützung von diesem, würde er sich nothwendig immer mehr schwächen, dagegen der Vertheidigende, seinen Hülfsquellen nahe, stärken. Daraus würde bald eine Gleichheit der Kräfte, und die Möglichkeit eines Kampfes hervorgehen. Der Angreifende, vom eigenen Land getrennt, müßte geschlagen, vernichtet werden. Der Vertheidigende fände, geschlagen, bei seinen Festungen Schutz. Ganz im Rücken des Feindes dürfe sich jedoch der Vertheidigende nie stellen; er müßte sich immer zur Seite der Operationslinie setzen. In dieser Stellung spräche sich die Idee der bekannten Flankenstellung aus.

Von dem zweiten Fall, wo die Operationen von

einem Subjekt gegen mehrere Objekte ausgehen, die Kolonnen sich daher in verschiedenen Richtungen bewegen, und immer mehr entfernen, sagt der Verfasser, daß jede Kolonne stark genug seyn müsse, um der gesammten feindlichen Macht so lange zu widerstehen, bis die andern Kolonnen herbeigezogen werden können. Ein Heer, das aber so starke Kolonnen zu bilden vermöge, bedürfe nicht sehr der Lehren der Strategie. Der Vertheidigende müsse sich bei dieser Angriffsart mit gesammter Macht auf eine der Kolonnen werfen, diese zu schlagen suchen, und immer auf die Operationslinien wirken. Je mehr er sich dem Subjekt, von dem die Operationen ausgingen, nähert, desto leichter wird es ihm seyn, sämmtliche Operationslinien zu fassen, und die Kolonnen mit dem eigenen Land außer Verbindung zu bringen.

Der dritte Fall, wo von mehreren Subjekten gegen mehrere Objekte operirt wird, setze ebenfalls große Übermacht oder besondere Verhältnisse, als die Zerstreuung des feindlichen Heeres, eine große Entfernung desselben ꝛc., voraus.

Die Operationen von mehreren Subjekten gegen ein Objekt, welche den vierten Fall bilden, erklärt der Verfasser für die einzigen, welche mit Vortheil unternommen werden können; da die einzelnen Kolonnen bei der Vorrückung sich immer mehr nähern, folglich sich mit Leichtigkeit unterstützen können, und man nie in Gefahr kömmt, die Verbindung mit dem eigenen Land zu verlieren, indem, wenn auch eine Operationslinie durchschnitten wird, man immer noch mehrere behält. — Die Verbindung der Subjekte, von denen man ausgeht, oder die Operationsbasis

muß gegen die eigentliche Operationslinie, welches jene sey, die das dem Objekte nächste Subjekt mit diesem verbinde, ein bestimmtes Längenverhältniß haben. Eine vollkommene Sicherung der Operationen gegen ein Objekt finde nur dann Statt, wenn sich der Feind außer einem Halbkreise befinde, dessen Mittelpunkt das mittelste Subjekt, dessen Halbmesser der Operationslinie gleich ist. Wenn man nämlich gegen ein Objekt operire, so müsse das Land eben so weit, als die Operationslinie lang ist, rund um das Subjekt vom Feinde gereinigt seyn, um nicht von demselben strategisch in der Flanke gefaßt werden zu können. Dieß sey der Grundsatz der Operationen; dieß der berühmte Grundsatz der Basis des Herrn von Bülow; dieß sein Objektivwinkel von 90 Grad, über welche Gradbestimmung oft so vornehm unwissend gelächelt worden sey.

Der Verfasser betrachtet nun die Gestalt und wechselseitige Lage der Basen oder Grundlinien. Ist eine Basis gegen das feindliche Land ausgerundet (convex), so werden zwar die Operationslinien vor der Ausrundung kürzer; dagegen werde man in den Flanken strategisch bedroht und umfaßt. Die eingerundete (concave) Operationsbasis besitze zwar das Segment des Bogens, welcher sie einschließe; indeß würden durch sie die Operationslinien verlängert. Der Verfasser hält demnach die gerade Basis im Allgemeinen für die beste, erklärt sich jedoch für die eingerundete bei großen Landesstrecken, denen viele feindliche Punkte parallel vorliegen. In Hinsicht der wechselseitigen Lage zweier Bögen sagt der Verfasser, daß, wenn diese schief sey, man stets

von den nächſten Theilen der Baſen gegen einander wirken werde. Bei parallelen Bögen wäre der im Vortheil, deſſen Baſis die längere ſey, und die des Feindes auf einem oder dem andern Ende überreiche.

Der Verfaſſer handelt nun von den Offenſiv-Operationen. Er ſagt: ein Heer operire offenſiv, wenn es auf das eigene Land, auf das feindliche Heer und feindliche Land bezogen wird. Jede Offenſiv-Operation bezwecke die Beſitznahme eines feindlichen Objekts. Man könne den Zweck durch Gewalt, oder Manöver erreichen. Im letztern Fall müßten Operationslinien in des Feindes Flanke oder Rücken führen, und ſeine Verbindungen bedrohen, ohne die eigenen Preis zu geben. Bei dieſen beiden Angriffsarten ſey der Anfang (die Initiative) und die Schnelligkeit der Ausführung die Hauptſache. Das Hauptprinzip der Offenſive: die Kraft auf dem Punkt, wo man ſie braucht, zu vereinigen, werde durch den Grundſatz, nach welchem Operationen ausgeführt werden ſollen, bezweckt. Die ſtrategiſche Fronte nennt der Verfaſſer jene, welche das Heer, auf der Baſis oder Defenſionslinie aufgeſtellt, einnimmt. Das Gelangen des Heeres dahin und die Vertheilung desſelben auf jenen Linien ſey der ſtrategiſche Aufmarſch.

Der Operationsplan werde meiſtens durch politiſche Gründe beſtimmt; man könne weder ſagen, daß die Objekte die Baſis, noch daß die Baſen die Objekte beſtimmen; ſie bedingen ſich jedoch wechſelſeitig. Reicht eine Operation nicht hin, den Zweck des Krieges zu erreichen, müſſen mehrere Objekte erobert werden, dann wird es in der Folge nöthig, ſich aus den eroberten ſtrategiſchen Objekten eine zweite Baſis zu

bilden. Feste Plätze solle man nicht im Rücken des Heeres lassen, sondern erobern. Das Heer dürfe sich jedoch nicht beschränken, die Plätze zu belagern, und die Belagerung bloß defensiv zu decken. Es müsse, unter Voraussetzung zureichender Stärke, das Heer des Feindes so weit wie möglich, und so lange entfernen, bis die wichtigsten jener Punkte genommen sind.

In reiner Defensive befinde sich ein Heer, wenn es nur auf das eigene Land und das feindliche Heer bezogen wird. Aus dem Grundprinzip des Angriffs, überwiegende Kraft auf einem Punkt zu konzentriren, folge für die Defensive das Prinzip: der konzentrirten überlegenen Kraft des Feindes sich nicht direkt entgegenzusetzen, sondern ihm die Anwendung seiner Kraft, das Erreichen des Objekts zu hindern. Der Defensive werde daher vor Allem sich dort aufstellen, wo sich die Operationslinien des Feindes vereinigen; er werde von da sich dann, nach Erkenntniß der Operation des Angreifenden, neben die Operationslinie des Feindes parallel aufstellen, um strategisch seine Kommunikation und Flanke zu bedrohen, und ihn so zu nöthigen, seine Kraft vom Objekte nach ihm zu wenden. Eine Flankenstellung, heißt es weiter, ist höchst vollkommen, wenn sie in der besten Verbindung mit der Basis steht; wenn sie die Schlüsselpunkte des Landes sichert, taktische Vortheile gegen einen direkten Angriff gewährt, der Feind sie nicht maskirend vorüber gehen kann, und sie die Wiederergreifung der Offensive gestattet. Das Objekt, das durch die Flankenstellung gedeckt werden soll, müsse taktisch so verstärkt seyn, daß eine geringere Streitkraft sich gegen eine größere schlagen könne. Die Flankenstellungen seyen das, was

Bülow mit den exzentrischen Rückzügen im Gegensatz mit den konzentrischen Angriffen meine. Das gerade Zurückziehen auf der Operationslinie, auf der der Feind vorrückt, sey ein direktes Entgegenstellen des Schwächern gegen den Stärkern.

Die vollkommenste Defensive liege in Offensiv-Operationen. Man solle diese wenigstens auf das eigene Land und den Feind beziehen, wenn man sie nicht auf das feindliche Land beziehen könne. Bestünden die Offensiv-Operationen in Manövers, so müsse der Vertheidigende entweder schnell nach dem Punkt gehen, welchen der Feind besetzen will, oder eine Bewegung auf seine Verbindungen machen, und ihn im Marsch angreifen. Die Strategie, sagt der Verfasser, endet in der Taktik. Reichen ihre Mittel nicht mehr aus, so müssen die taktischen ein Ereigniß hervorbringen, welches wieder die strategischen zu ergreifen möglich macht. — Mit Recht wird bemerkt, daß der defensive Krieg die Erdoberfläche als schützendes Element, und die Befestigung mehr in Anspruch nehme, als der offensive.

Der Verfasser kommt nun unter der Aufschrift: Folgerungen der Strategie, auf die Gesetze, welche diese für die Elemente der Kriegsmacht bestimme, und die der Staat erfüllen müsse, wenn er den Kriegen, die er führt, einen glücklichen Ausgang vorarbeiten will. Er bringt diese Gesetze unter folgende drei Hauptrubriken:

A) für das Heer,
B) für das Land,
C) für die Befestigungen.

Das Heer, heißt es, iſt als das bewegliche Element der Kriegsmacht geſetzt, das unbewegliche zu behaupten. Es erreicht dieſen Zweck theils durch Ausführung der ſtrategiſchen Operationen, theils durch die taktiſchen des Gefechtes. Für die Eintheilung und Einrichtung des Heeres gibt zwar die Taktik die Hauptprinzipien; aber auch die Strategie gebe deßfalls Beſtimmungen, welche, obſchon nur allgemein und einfach, um ſo mehr zu beachten ſind, als ſie von der höhern Potenz gegeben werden. Die Strategie will die größtmögliche Beweglichkeit des Heeres; ſie will alle Truppen gleich leicht; die Taktik verlangt für beſondere Fälle ſchwere Truppen. — Die Strategie verlangt die größte Verminderung des Gepäcks und des Troſſes. — Sie beſtimmt, ſo lange nicht der Feind in der Nähe, und deſſen Angriff zu fürchten iſt, wo ſodann Taktik eintritt, die Art des Marſches. — Die Strategie beſtimmt ferner nach Beſchaffenheit des Landes die Art des Kampfes, das Verhältniß der Waffengattungen. Ein Feldherr müſſe längſt vor dem Augenblicke der Ausführung alle möglichen ſtrategiſchen Operationen auf das Land fingirt, das heißt, das Land ſtrategiſch ſtudiert haben, wenn er den Krieg planmäßig, d. h. ſtrategiſch führen, und die Regel, den Feind auf die für ihn nachtheiligſten Schlachtfelder zu führen, ſoll anwenden können. Der Feldherr bedürfe zur Erlangung und Bewahrung dieſer Detailkenntniſſe Organe, welche er in den Offizieren des ſogenannten Generalſtabs finde. Mit dem Generalſtabe fehle einem Heere wenigſtens das äußere Zeichen, das Perſonale der Strategie; in einem ſolchen Heere ſcheine der Begriff der Strategie noch fremd zu ſeyn.

In Hinsicht der Anwendung strategischer Gesetze für das Land will der Verfasser mit Recht, daß man bei Erbauung von Straßen und Kanälen, bei Schiffbarmachung von Flüssen, nicht bloß ökonomische und staatswirthschaftliche Vortheile, sondern auch strategische Gründe berücksichtige.

In Betreff der Befestigungen wird gesagt, daß Festungen im Allgemeinen die Deckungsmittel strategischer Punkte des Landes seyen. Im Vertheidigungskriege träten sie selbst als wirkende Elemente auf, indem sie dem Schwächern gegen den Stärkern zu kämpfen erlauben, und so mittelbar einen Theil des lebenden Organs vorstellen. Für den Offensivkrieg wären sie die Centralpunkte, die Unterlagen der Kraft des Angreifenden. Die Punkte für die Festungen müsse die Strategie bestimmen. Festungen wären jedem Staate nothwendig, vorzüglich einem schwachen. Ohne Festungen könne ein solcher nur im Volkskriege einen augenblicklichen Schutz finden. Der Volkskrieg verlange übrigens die Befestigung aller Punkte von einiger strategischer Bedeutung. Im Volkskrieg höre alle indirekte Deckung auf, und dieß mache ihn so fürchterlich. Er rette die Staaten vom Untergang, stürze sie aber auch plötzlich in die Vernichtung hinab, weßhalb man auch nur in außerordentlichen Fällen ihn anwenden solle. — Nach dieser Abschweifung über den Volkskrieg kömmt der Verfasser wieder auf die Anlage der Festungen. Er will vor allem große Waffenplätze, dann Festungen auf den Vereinigungspunkten der Straßen, oder wo Transversalen Operationslinien verbinden; ferner, wo Flüsse in das Land treten, und wo sie selbes verlassen; endlich im durchschnittenen und gebirgigen Land zur Ver-

ſtärkung ſchon beſtehender Hinderniſſe; dann kleine Waffendepots für das ſich erhebende Landvolk. Die Hauptſtädte, obſchon nach dem Verfaſſer ein Hauptobjekt offenſiver Operationen, ſollen jedoch aus ökonomiſchen und politiſchen Gründen nicht befeſtiget werden. Oft rufe die Strategie im Laufe des Krieges Befeſtigungen der Taktik zu Hilfe; dieſe würden erſt im Augenblicke des Gebrauches geſchaffen. Zur Ausführung dieſer Befeſtigungen habe man Sappeurs, Mineurs ꝛc., die zu den wichtigſten Beſtandtheilen eines Heeres zu rechnen wären.

Nachdem der Verfaſſer, wie wir geſehen, in der erſten Abtheilung ſeines Werkes die Lehre der Strategie vorgetragen, zeigt er in der zweiten Abtheilung, deren Inhalt wir nur ſehr gedrängt angeben werden, die Anwendung der Strategie auf die europäiſchen und deutſchen Staaten im Allgemeinen, und die ſüdweſtdeutſchen Staaten ins Beſondere. Er ſpricht zuerſt über die Lage mehrerer Staaten gegen einander. In den Kriegen ſieht er ſehr richtig kein unmittelbares Zerſtörungsmittel der Kultur, vielmehr ein Mittel zu ihrer Entwicklung, deſſen Übermaß jedoch die Möglichkeit aller Kultur vernichte. Für mehrere auf einem Erdtheil zuſammengedrängte Staaten ſey es höchſt wichtig, daß durch ihre wechſelſeitige Geſtaltung und Lage ein Mittel zwiſchen dem Maximum und Minimum der Berührung Statt finde. Wären die Staatskörper Segmente eines Kreiſes, ſo fände im Mittelpunkt das Maximum der Berührung Statt. Jeder könnte Jeden bekriegen. Bildeten die Staatskörper konzentriſche Ringe, ſo würde das Minimum der Berührung eintreten.

Wird ein im Mittelpunkt gelegener Staat von den andern auf ſeiner Peripherie umgrenzt, ſo müſſe der Mittelſtaat wenigſtens ſo ſtark ſeyn, daß er jedem Angrenzenden gewachſen wäre. Ein ſolcher Mittelſtaat wäre der wichtigſte im Erdtheil, ſeine Erhaltung von allgemeinem Intereſſe, da durch ſeine Zerſtörung das für die Ruhe der Völker ſo nachtheilige Maximum der Berührung eintreten würde. Der Verfaſſer macht nun die Anwendung des gegebenen mathematiſchen Bildes. Deutſchland, ſagt er, liegt in Europa's Mittelpunkt; es wird von den andern Staaten umgeben. Deutſchland iſt daher für das Gleichgewicht und die Ruhe von Europa der wichtigſte Staat, und er muß der mächtigſte ſeyn. Sehr wahr ſagt der Verfaſſer, daß, ſo lange Deutſchland einig und mächtig an der Spitze der europäiſchen Staatengeſellſchaft ſteht, der Friede des Kontinents nie ohne ſeinen Willen geſtört werden kann. Erſt als Deutſchland politiſch aufhörte zu ſeyn, ward es dem kriegeriſchen Kaiſer eines ſüdlichen Volkes möglich, ſeine Heere an die aſiatiſche Grenze zu führen. Aber Alles hängt freilich an dem Worte einig, und wie leicht iſt die Einigkeit zu trennen, da einer blödſichtigen Politik über dem Privatintereſſe des Augenblicks nur zu oft das allgemeine Intereſſe des gemeinſamen Vaterlandes verſchwindet.

Der Verfaſſer macht nun allgemeine Betrachtungen über die ſtrategiſche Lage der europäiſchen Staaten. Von Rußland ſagt er, daß dieſer Staat, wenn er gleich an lebender Kriegskraft nicht mehr beſitzt, als mancher kleinere, doch durch das unbewegliche Element der Macht, das Land, durch die ungeheure

Ausdehnung und Beschaffenheit desselben vor jeder Überwältigung geschützt sey. Nach den Grundsätzen der Strategie könne nur der Staat Europa erobern, welcher gegen Europa basirt sey. Rußland sey allein gegen Europa basirt. Diese wenigen Worte, sagt der Verfasser, mögen zeigen, ob dem Politiker die Strategie fremd seyn dürfe. — Von Pohlen heißt es, daß mit seiner Theilung die Vormauer Deutschlands gegen Rußland gefallen sey. Wie es dermalen bestehe, als eine russische Provinz unter eigenem Namen, sey es der gefährlichste Nachbar. Der Verfasser glaubt, daß Rußland aus strategischen Gründen nach dem Besitz der Quellen und Mündungen der Weichsel, das heißt: nach dem Besitz von Gallizien und Preußen streben müsse. Die Odergrenze, welche dann Deutschland als Basis bleibe, wäre von der Basis der Weichsel überlängt, und daher im Nachtheil. Die Basis der Weichsel werde indeß von der Basis der Donau flankirt, und daher von dieser strategisch beherrscht. So lange die Donau nicht in den Händen Rußlands sey, würden die nördlichen Basen dieses Staates an den Niemen, den Dniepr oder die Düna zurückgeworfen. Das Weichselgebiet gehe ihm strategisch verloren. Der in obiger Hinsicht wichtigste Theil der Donau sey noch in den Händen der Türken. Wollte Rußland ihnen diesen entreißen, so würden die Türken in allen jenen Staaten Alliirte finden, welche das Gleichgewicht und das Fortbestehen eines mächtigen Mittelstaates vor Augen haben. Würden je die Türken aus Europa verdrängt, so dürfte Rußland nie Theil an dem Donaugebiet erhalten; denn allein im ungetheilten Besitz desselben sey es

dem übrigen Europa möglich, Rußland in Norden zurückzuhalten. — Für Italien wird als einzige und wahre Basis der Po mit seinem Flußgebiet angegeben. Die Rhone sey die vortheilhafte gegen das nördliche Italien. Die Garonne sey die Basis Frankreichs gegen Spanien; der Ebro die Nordbasis Spaniens. Beide Reiche hätten an den Pyräen ihre Defensionslinie. Von den Niederlanden wird gesagt, daß es seine strategisch politische Richtung von dem übrigen Gebiet des Rheines erhalte, und der natürliche Verbündete Deutschlands sey.

Nun folgen allgemeine strategische Betrachtungen über Deutschland. Der Verfasser meint, daß, wenn Deutschland mit seinen Nebenländern in einem Staatskörper vereinigt wäre, es leicht im Gefühle seiner Kraft zum Mißbrauch derselben verleitet werden könnte, und sich alle andern Völker gegen selbes erheben dürften; somit sey seine gegenwärtige Zerstücklung vortheilhaft. Deutschland bedürfe eines Bundes, aber keines sichtbaren Oberhauptes. Die Bestimmung der Formen des Bundes werde zwar schwierig seyn; es käme aber überhaupt nicht auf Formen, sondern darauf an, daß die deutschen Staaten ihr gemeinsames politisches Interesse erkennen. Die Trennung in Süd- und Nord-Deutschland dürfe nicht bestehen. Sollte sie es, so müßte eine dritte deutsche Macht zwischen Preußen und Östreich das Gleichgewicht herstellen. Diese dritte Macht müßte durch die kleineren deutschen Staaten in Westen und Südwesten gebildet werden. — Für das Herz von Deutschland seyen die Vogesen und der Schwarzwald die geeignetsten Defensionslinien des mittlern Rheinthals. Dieser Theil sey der

ſtrategiſch wichtigſte und vortheilhafteſte des ganzen Rheins. Daß Deutſchland möchtig ſey, und ein gemeinſames Intereſſe zur Vereinigung beſitze, dazu werde der volle Beſitz des Rheingebiets erfordert. Indem man Frankreich die Vogeſen und einen Theil des Rheinthales gelaſſen, habe man ihm die ſtrategiſche Aufgabe gegeben, ſich die andern Theile zu verſchaffen. — Daß Lothringen und Elſaß, urſprünglich deutſche Länder, zum wenigſten das letztere, Deutſch werde, fordere die Strategie in Beziehung auf die Erhaltung und Wohlfahrt Deutſchlands.

Von der Donau wird geſagt, daß ſie in Deutſchland weder gegen Norden noch Süden eine vortheilhafte Baſis gewähre, aber ein vortreffliches Operationsobjekt für jenen ſey, welcher den Rhein zur Baſis habe, und ihre Quellen ſchon nach Überſteigung des Schwarzwaldes erfaſſe. Tyrol und Böhmen werden als die großen Flankenſtellungen gegen einen im Donauthal operirenden Feind betrachtet.

Von der Elbe heißt es, daß ſie für denjenigen, der im nördlichen Deutſchland Krieg führe, von höchſter Wichtigkeit ſey. Wie im Süden an der Donau, würden im Norden am Flußgebiet der Elbe die großen entſcheidenden Kämpfe vorfallen; daher die Schlachten bei Leipzig. Das Oderthal ſey als die erſte Baſis gegen Norden von höchſter Wichtigkeit. Das Flußgebiet der Weſer ſey von geringem ſtrategiſchen Belang. — Preußen, ſagt der Verfaſſer am Ende dieſes Abſchnittes, iſt ein weit ausgedehnter, aber ſtrategiſch unvollendeter Staat. Nach den Geſetzen der Strategie müſſe ſein politiſches Streben dahingehen, die abgeriſſenen Theile der Flußgebiete, die es beſitzt, ſo zu er-

weitern, bis ſie ſich zu einem ſtrategiſchen Ganzen abrunden.

Der Verfaſſer lenkt in dem folgenden Abſchnitt ſeine ſtrategiſchen Betrachtungen auf die weſt- und ſüddeutſchen Staaten insbeſondere, und beginnt mit Baiern. Wir können, was er über dieſes Land ſagt, wobei er ſich ganz als Baier ausſpricht, größten Theils übergehen, da der Inhalt mehr politiſch als ſtrategiſch iſt. Wenn der Verfaſſer beklagt, daß Baiern durch die Trennung Salzburgs den letzten Punkt einer ſtrategiſchen Feſtigkeit verloren, wenn er daher Veranlaſſung nimmt, Öſtreich als einen offenſiven Staat vorzuſtellen, der die Vereinigung des ganzen Donauthals zu ſeinem ſtrategiſchen Zweck habe; wenn er den Muth der Ahnen bewundert, durch den ſie bei ſo ungünſtiger ſtrategiſcher Lage die Selbſtſtändigkeit Baierns erhalten, ſo wollen wir ihn erinnern, daß Öſtreichs bekannte Mäßigung es gar nie nach dem gewaltſamen Beſitz Baierns ſtreben ließ. Selbſt Maria Thereſia, obſchon von Karl dem VII. ſchwer gereitzt und an den Rand des Verderbens gebracht, wollte, als Sie Herr von ganz Baiern war, nur die Oberpfalz und das Innviertel behalten, aber ſelbſt für dieſe Abtretung ihrem erbitterten Feinde noch auf Koſten der treuloſen Krone Frankreich zu Entſchädigungen verhelfen, wie dieß aus ihrem Originalſchreiben (Mil. Zeitſchr. 1818. V. Heft, Seite 236 u. ſ. w.) erhellet. Vorausſetzungen wie die, daß Öſtreich die Vereinigung des ganzen Donauthales zu ſeinem Zweck habe, ſind nur geeignet, ungegründete Beſorgniſſe zu erregen, und Keime der Zwietracht und des Mißtrauens auszuſtreuen. Öſtreich kann aus dem wahren höheren politiſchen Standpunkt nur eine Vereinigung bezwecken,

nämlich die der Eintracht der deutschen Staaten, auf daß keiner derselben mehr das Vaterland den Fremden zur Verheerung öffne, und Deutschlands gesammte Macht sich gegen den vereine, der die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes bedroht. — Für Baiern nimmt der Verfasser das ganze Maingebiet in Anspruch; Mainz, einen Theil des Odenwaldes, Frankfurt, Hanau. — Mit allen diesen Besitzungen würde es vereinzelt immer noch lange nicht die Sicherheit finden, die es im Verbande des gesammten Deutschlands findet, und die der Stärkere wie der Schwächere nur in diesem Verbande, — in Vertrauen und Eintracht — finden kann.

Der Verfasser zeigt nun den strategischen Werth Würtembergs durch die vortheilhafte Frontstellung am Neckar, und die Defensionslinie des Schwarzwaldes. Er sagt, daß Würtemberg in der engsten politischen, strategischen Verbindung mit Baiern gegen das gesammte Deutschland stehe. Wir hoffen, daß der Verfasser sich nur unrichtig ausgedrückt habe, und statt gegen habe für schreiben wollen.

Von Baaden wird gesagt, daß es früher ganz von Frankreich strategisch abhängig, und durch den deutschen Überrhein wieder unabhängig geworden sey. Es besitze die Defensionslinie des Schwarzwaldes mehr zu fremdem als eigenem Schutz. Durch den Besitz beider Rheinufer würde sich Baaden zu einem der wichtigsten Staaten Deutschlands erheben.

Der Verfasser geht nun, nachdem er den südwestlichen Theil Deutschlands im Allgemeinen strategisch betrachtet, auf eine Untersuchung wirklicher Operationen ein, und gibt zu diesem Zwecke einen Auszug aus dem früheren

Werke des Erzherzogs Karl. Da dieses vortreffliche Werk ohnehin in den Händen sehr vieler Militärs, und von allen Unterrichteten gekannt ist, so begnügen wir uns, bloß darauf zu verweisen. Wie bekannt, wird in dem Werke des Erzherzogs angenommen, daß nur zwei Mächte Krieg führen, von denen die eine den Rhein, die andere die Enns und Moldau zur Basis habe. Dermal gehört nur mehr ein kleiner Theil der Rheinbasis Frankreich; der Verfasser betrachtet daher, was nun zu thun sey. Er meint, und wohl mit Recht, daß Frankreich bei einem Kriege vorerst nach dem Besitz von jenem Theil des Überrheins, welcher die Basis des Elsaßes in die Flanke nimmt, streben müsse, um mit Sicherheit eine Unternehmung gegen das südliche Deutschland ausführen zu können. Der Main dürfe nicht mehr unwirksam den Kriegsschauplatz begrenzen. Er müsse strategisch eingerichtet, als Offensiv-Basis gegen einen über den Rhein gegangenen Feind benützt werden. So lange diese Basis in Wirksamkeit sey, könne der Feind nicht auf der Operationslinie im Donauthal weiter vorrücken. Freilich müßte sich das Heer theilen, ein Theil hinter dem Main, ein Theil an der Donau aufstellen; aber der Feind würde ebenfalls zur Theilung gezwungen; operire er aber mit ganzer Macht gegen den Main oder die Donau, so würde man, während der Feind über den Rhein und die Defensionslinie des Schwarzwaldes setzt, Zeit zur Wiedervereinigung finden.

Der Verfasser macht ferner auf die Wichtigkeit von Tyrol aufmerksam, und sagt: daß, wenn man nicht mehr im Stande sey, die wichtigen Punkte der Donau selbst fest zu halten, man sich in die Bastionen von Böhmen oder Tyrol werfen müsse; vorzüglich

ſey für Öſtreich das Letztere, das die Verbindung mit den italieniſchen, ſüdoſtdeutſchen und den ungariſchen Provinzen ſichere, von höchſtem Belang.

Nachdem der Verfaſſer durch die Unterſuchung des Ganges wirklicher Operationen auf das Land die ſtrategiſchen Punkte und Linien entwickelt, kommt er auf Beſtimmung der Punkte, welche er früher oder ſpäter zu befeſtigen, und taktiſch zu verſtärken nothwendig erachtet. Als den wichtigſten Punkt an der Donau bezeichnet er Regensburg; als einen wichtigen am Main Würzburg. Ulm wird als der zweitwichtigſte, Paſſau als ein dritter wichtiger Punkt an der Donau angegeben. Nächſt Mainz, das dem Main-, wie dem Rheingebiet angehört, will er Nürnberg und Hanau als wichtige Punkte gehörig befeſtigt. Er thut ferner die Wichtigkeit von Baſel dar, und bedauert, daß man nicht Hüningen, ſtatt es zu zerſtören, zu Deutſchland zog. Auf der Operationslinie von Baſel auf Ulm will er als Zwiſchenpunkt Donaueſchingen oder Mößkirch befeſtiget, dann zwiſchen Ulm und Regensburg Donauwerth oder Ingolſtadt. An der Linie des Neckars will er Tübingen und Heilbron, vor allen aber Manheim zu Feſtungen umſtalten, deſſen Wichtigkeit er mit triftigen Gründen darthut. Er zeigt ſodann die Wichtigkeit von Straßburg und die Nothwendigkeit, dieſer Feſtung eine andere entgegenzuſetzen, wozu er Kehl oder Ofenburg vorſchlägt. In den Defenſionslinien des Schwarzwaldes, Odenwaldes, Speſſarts und der rauhen Alpe will der Verfaſſer Forts und Thürme da angebracht, wo die Natur des Terrains und die Natur der Punkte eine ſolche Verſtärkung fordert. — Wir übergehen die Punkte, deren Befeſtigung der Verfaſſer für die Zu-

kunft anräth, da ohnehin an das minder Wichtige nicht zu denken iſt, wenn das Wichtigſte ſelbſt noch weit von der Ausführung entfernt ſteht. Unter dieſen Punkten werden auch Kaiſerslautern, Homburg und Pirmaſens genannt. Der Verfaſſer ſagt zum Schluſſe, daß jeder unterrichtete Militär nur mit wehmüthigem Lächeln die breiten Reden durchleſen könne, in denen man zur Sicherung deutſcher Freiheit und deutſcher Kraft — eine — Feſtung im ſüdlichen Deutſchland verlange, da doch eine ſtrategiſche Bildung der Kriegselemente überhaupt nothwendig ſey. Nur dadurch würden die minder mächtigen deutſchen Staaten jenen dritten Theil des Geſammtſtaates repräſentiren, und dadurch ein Gleichgewicht in Deutſchland erhalten können, welches auf die Ruhe und das Wohl von ganz Europa einwirkt. — Dem Werke iſt eine kleine Strom- und Bergkarte von Deutſchland beygefügt. —

Nachdem wir durch dieſen Auszug unſere Leſer mit einem Werke bekannt gemacht, das reichen Stoff zum Nachdenken bietet, haben wir ſie zugleich in den Stand geſetzt, dasjenige, was wir nun zur Beurtheilung desſelben ſagen werden, zu prüfen, zu würdigen und zu vergleichen. So viel Wahres und Treffendes auch in dem Werke geſagt wird, ſo hat der Verfaſſer ſeinen eigentlichen Zweck: die Feſtſtellung des Begriffes von Strategie, nach unſerer Anſicht nicht erreicht. Er nennt Strategie die Wiſſenſchaft, die zur Erreichung eines Kriegszweckes das Beziehen des eigenen Heeres auf das eigene Land, das feindliche Heer und das feindliche Land lehre. Er nennt Taktik das Beziehen eines Heeres auf ein anderes zum Kampf; — Erklärungen, die theils zu weit umgreifen, theils zu beengt ſind. Die Strate-

gie beſchäftigt ſich wahrlich nicht allein mit Betrachtung des Kriegsſchauplatzes, mit Bewegungen und Manövers; der Taktik iſt ſicher nicht das Wichtigſte — der Kampf — ausſchließend überlaſſen. Der Feldherr, der Stratege, bezeichnet im Angeſicht des Feindes den Punkt, der angegriffen werden muß, um zu einem folgenreichen Siege zu gelangen; er bereitet dieſen Angriff durch Sammlung einer überlegenen Streitkraft gegen dieſen Punkt vor; nur die Angriffsart, die Ordnung und Führung der Truppen überläßt er dem Taktiker. Was der Kriegszweck, was zur Erreichung desſelben im Großen zu thun ſey, beſtimmt die Strategie; wie die Truppen in den einzelnen Fällen zur Ausführung ſtrategiſcher Zwecke zu wirken haben, die angewandte Taktik. Der ſtrategiſche Kriegszweck beſteht in Schwächung und Vernichtung der feindlichen Streitkräfte; wird dieſer erreicht, der Feind außer Widerſtandsfähigkeit gebracht, ſo ſind die beſondern Kriegszwecke der Politik und Staatskunſt leicht zu erreichen. Die Widerſtandsfähigkeit beruht auf der Zahl und Beſchaffenheit des Heeres, auf der natürlichen, auf der künſtlichen Beſchaffenheit des Landes. Das Heer bedarf zu ſeiner Bildung und Erhaltung Mannſchaft, Geld, Bedürfniſſe aller Art, alſo ein Land, das alles Erforderliche zu geben vermag. Ein Heer ohne ein eigenes Land, dem es angehört, läßt ſich indeß denken. Die Schaaren der Condottieri waren kleine Heere der Art. Ihr Erſatz lag in den Kampfluſtigen aller Länder; ihre übrigen Bedürfniſſe zogen ſie aus Feindes Land. Als Kortes nach ſeiner Landung in Mexico ſeine Schiffe verbrannte, war er auf nichts baſirt, als auf ſeine Waffen; mit dieſen wußte er ſeine Bedürfniſſe zu erringen, und ſich endlich zum Herrn eines unermeßli-

chen Reiches zu machen. Wir führen dieſe Beiſpiele nur an, um zu zeigen, daß ein Heer ohne eigenes Land, ohne beſtimmten Erſatz und Erhaltungsquellen, eine Macht, ja eine furchtbare Macht ſeyn könne. Im Gegentheil aber iſt ein Land ohne ein Heer, oder richtiger ohne lebendige Streitkraft, keines eigentlichen Widerſtandes fähig; denn Gebirge, Sümpfe, Unwegſamkeit hindern und erſchweren wohl, aber ſie widerſtehen nicht. Das eigentliche Objekt im Kriege iſt daher immer das feindliche Heer, die Streitkraft; und nicht die Quelle derſelben, das Land, oder noch beſchränkter die Hauptſtadt desſelben, obſchon die Beſchaffenheit des Landes wie natürlich unter mancherlei Beziehungen bei Entwerfung und Ausführung eines Operationsplans berückſichtigt werden muß.

Betrachten wir einen Feldherrn, der mit angemeſſenen Mitteln zur Führung eines Krieges, nach beſter Einſicht, berufen, ſich über ſeine künftigen Unternehmungen beſtimmen ſoll. Gewiß wird er vor Allem die Beſchaffenheit, Ausdehnung und Lage der Grenzen, die Beſchaffenheit beider anſtoßenden Länder, die Wege, die ſie verbinden, betrachten. Er wird ſeine Aufſtellung ſo nehmen, daß er das Herz des Landes, die wichtigſten Theile desſelben deckt, und nicht in Gefahr kommt, in einen Winkel desſelben gedrückt und mit dem Ganzen außer Verbindung geſetzt zu werden. Er wird ſich nach Umſtänden durch größere oder kleinere Abtheilungen ſo weit rechts und links ausbreiten, daß er nie ſtrategiſch mit Vortheil umgangen werden kann, und ſich ſo eine Baſis gründen, ohne ſich jedoch dabei in ein Kordonſyſtem zu verlieren, und durch eine Verſtreuung auf weiten Raum zur Vertheidigung

und zum Angriff gleich unfähig zu machen. Er wird ſeine Magazine ſo anlegen, daß ſie weder ſeine Angriffsplane und Rüſtungen beſtimmt darthun, noch vom Feinde genommen zu werden Gefahr laufen. Er wird ſich dann in die Lage des feindlichen Feldherrn verſetzen, und erwägen, was dieſer bei den ihm zu Gebot ſtehenden Mitteln unternehmen könnte und ſollte, und, ſo lange er nicht von dem Gegentheil beſtimmt unterrichtet iſt, annehmen, daß er das Klügſte auch wirklich unternimmt. — Die Landeskenntniß, die wir hier von dem Feldherrn fordern, iſt keine ins Kleine gehende: keine Kenntniß der Beſchaffenheit aller Fahrſtraßen, aller Gebirgszweige, aller Gewäſſer. Es iſt eine Kenntniß im Großen und Allgemeinen, in Maſſen, nicht in Parthien; eine Kenntniß, wie ſie jeder Gebildete ohnehin beſitzt, oder leicht in wenigen Tagen erwerben kann. Eine richtige Straßenkarte mit den Hauptflüſſen und Gebirgszügen iſt die wahre Operationskarte für den Feldherrn. Mögen immer die Offiziere des Generalſtabs die Topographie auf das genaueſte kennen; es wird dieſes bei Aufſtellungen, im Vorpoſtendienſt von vielfachem Nutzen, und ſelbſt dem Feldherrn, beſonders wo er als Taktiker auftritt, erwünſcht ſeyn. Aber über Specialkarten und Aufnahmsſectionen darf ein Feldherr nicht brüten, damit er nicht den großen Überblick durch das Detail verliere. Als Alexander das perſiſche Reich zu erobern auszog, hatte er von dieſem gewiß keine Karte, die der Heimaniſchen Poſtkarte von Deutſchland gleich gekommen wäre. Er hatte nur allgemeine richtige Notizen, die ihm vollkommen genügten, und ihn endlich bis an den fabelhaften Indus führten. — Noch viel weniger als eine vollkommene Landeskenntniß

kann ſich ein Feldherr durch ſtrategiſche Studien die vollkommene Kenntniß aller möglichen Unternehmungen des Gegners erwerben. Wo iſt der Schachſpieler, der alle möglichen Züge, die auf den wenigen Feldern gemacht werden können, ergründet hat? — Wo iſt der Schachſpieler, der ſich rühmen kann, die Züge ſeines Gegners unabänderlich durch die ſeinen vorbeſtimmen zu können? — Auch hier können die ſtrategiſchen Betrachtungen des Feldherrn nur auf das Allgemeine gerichtet ſeyn. Er wird aus dieſen Betrachtungen entnehmen, was der feindliche Feldherr unter gewiſſen Umſtänden thun ſoll, und was er hierauf wieder thun kann. Wenn aber der feindliche Feldherr nicht thut, was er thun ſoll, ſo muß er ebenfalls andere als die erdachten Schritte thun; denn der Feind iſt das erſte Objekt; ihn darf man ſo wenig aus dem Auge verlieren, wie der Fechtende mit ſeiner Klinge die Klinge des Gegners. Es gibt im wirklichen Kriege kein abſolut, ſondern nur ein relativ Wahres und Rechtes, wenn gleich die Spekulation ſo oft das Relative als ein Abſolutes, als unabweichliche Regel aufſtellt. Wir wollen das hier Geſagte durch ein Beiſpiel anſchaulicher zu machen ſuchen. — Als Napoleon mit einer weit überlegenen Macht in Rußland einfiel, konnte ſein Operationsplan kein anderer ſeyn, als auf der Straße nach Moskau mit dem Hauptheere bis Smolensk vorzudringen, von dieſem Orte aber nicht weiter vorzugehen, bis er ſich der Feſtungen Riga und Kiew bemächtigt, und ſo am Dnieper und der Düna eine neue und beſſere Baſis als die, von der er ausging, gegründet hätte. Er brauchte demnach nebſt dem Hauptheer zwei Seitenheere, die durch kleine Zwiſchenkorps wieder in Verbindung ſeyn mußten. Moskau,

und nicht die Reſidenz und Regierungsſtadt Petersburg war aus dem Grunde ſein fernes ſtrategiſches Bodenobjekt, weil es im Mittelpunkt des Reiches, im Mittelpunkt der fruchtbaren Provinzen liegt, und weil, wenn die Seitenheeree immer in gleicher Höhe mit dem Hauptheer blieben, Napoleon bei dieſer Vorrückung am ſicherſten ſeine eigene Baſis deckte, und, in der Mitte ſeiner Nebenheere, jedes derſelben mit Leichtigkeit unterſtützen und verſtärken konnte. Die Ruſſen, zu ſchwach um angriffsweiſe vorzugehen, mußten ihr Hauptaugenmerk auf die Deckung der Straße nach Smolensk richten. Ihr Hauptheer mußte an dieſer, 15 bis 20 Meilen von der Grenze verlegt ſeyn. Sie bedurften ebenfalls zweier Seitenheere zur Deckung der Straßen von Riga und Kiew. Da indeß die franzöſiſchen Seitenheere ſchlechterdings ihrem Hauptheere nicht voreilen konnten, ſondern ſich nach deſſen Bewegungen richten mußten, ſo brauchten die ruſſiſchen nicht ſo ſtark zu ſeyn, als die franzöſiſchen, auf denen die Sicherheit ihres Hauptheeres beruhte. Durch dieſe aus der Verſchiedenheit der Zwecke hervorgehende Ungleichheit der Seitenheere wurde ſchon das Mißverhältniß in der Stärke der Hauptheere etwas ausgeglichen. Bei den ruſſiſchen Seitenheeren, vorzüglich bei dem von Kiew, mußten übrigens ſich die meiſten leichten Truppen befinden, da vorzüglich letzteres ſtets ſtreben mußte, die rechte Flanke des franzöſiſchen Heeres und die Operationslinien desſelben zu gewinnen. An den Grenzen ſelbſt durften die Ruſſen nur leichte Kavallerie zur Beobachtung aufſtellen. Daß ſie dieſes nicht thaten, und ſich an den Grenzen in ſtarke Korps vertheilten, hatte ihre anfängliche Trennung und ihre ſpäte Wiedervereinigung nach

kampfloſer Verlaſſung einer ungeheuren Landesſtrecke zur Folge, wobei ſie es noch dem Glücke danken mußten, daß die getrennten Korps nicht einzeln aufgerieben wurden. Die Ruſſen durften ſich bei ihrer bedeutenden Minderzahl weder in ein allgemeines Gefecht einlaſſen, noch, wie ſie es thaten, den weiten Raum bis Smolensk ohne Widerſtand verlaſſen. Sie mußten auf dem Wege nach Smolensk in Voraus die Stellungen aufſuchen, die eine Minderzahl mit Vortheil vertheidigen kann. Sie mußten dieſe Stellungen durch wohlgelegte Redutten noch feſter machen, und die zur Vertheidigung geeigneten Orte, vorzüglich aber Smolensk, ſo viel es die Zeit zuließ, befeſtigen. Das Hauptheer durfte ſich nie ſo weit von der Straße von Smolensk entfernen, daß der Feind ihm auf ſelber vorzueilen, und ihm das Wiedergewinnen derſelben zu hindern vermochte. Die Flankenſtellungen des ruſſiſchen Hauptheeres mußten demnach, wie überhaupt die Flankenſtellungen jeder Haupttruppe, in der genaueſten Verbindung mit der Operationslinie — dem Wege über Smolensk nach Moskau — bleiben. Obſchon wir Smolensk und Moskau als die Objekte des franzöſiſchen Heeres, den Weg dahin als die Operationslinie angegeben haben, ſo blieb doch immer das Hauptobjekt das ruſſiſche Heer, und wenn dieſes ſich z. B. auf der Straße nach Petersburg zurückzog, konnte Napoleons Hauptheer ſich nicht gegen Moskau fortbewegen. Inzwiſchen konnte ein Rückzug gegen Petersburg für das ruſſiſche Heer höchſt verderblich werden, wenn es, was gar leicht möglich war, Napoleon gelang, mit ſeinem rechten den ruſſiſchen linken Flügel zu umfaſſen, und ihr Heer von allen Verbindungen

mit Moskau ab, an das Meer, und in unfruchtbare Provinzen zu drängen. Wir wissen wohl, daß, wenn die Russen, wie wir angaben, sich benommen, und sich Schritt vor Schritt mit Vertheidigung aller festen Stellungen und Vermeidung jeder Hauptschlacht gegen Smolensk zurückgezogen hätten, das französische Heer nicht vernichtet worden wäre; denn es würde schwerlich bis Smolensk haben dringen können. Aber woher wußten die Russen, daß Napoleon, ohne sich eine neue Basis an der Düna und dem Dnieper zu gründen, in thörichter Verblendung nach Moskau voreilen; woher wußten sie, daß er sechs Wochen in Moskau verweilen würde? — In allen menschlichen Angelegenheiten, vorzüglich im Kriege, sieht man weise Plane scheitern, Fehler das unzuerwartende Gute herbeiführen. Es lenkt die Vorsicht die Schicksale der Völker und Menschen. Nur die ewige Weisheit erfaßt alle Fäden, aus denen sich die Ereignisse weben. Die feinsten, oft wirksamsten entgehen dem menschlichen Blick, und so zeigt sich oft ein Erfolg, den menschliche Klugheit nicht zu ahnen vermochte. Indessen dürfen wir wahrlich darum nicht die Regeln der Wissenschaft der Erfahrung hintansetzen. Wenn auch der Hellsehende manchmal im Nebel den Pfad verliert, der Blinde wird darum nicht sicherer das Ziel erreichen. —

Wir haben in Betreff der exzentrischen Rückzüge bereits gezeigt, daß die Haupttruppe, wenn sie eine Flankenstellung nimmt, sich nie der Gefahr bloß stellen darf, von ihrer eigentlichen Rückzugslinie weggedrängt zu werden. Ein Anderes ist es, wenn man die Operationslinien wechselt. Einen klugen und geschickt ausgeführten Wechsel der Operationslinien machten die Rus-

sen, als sie die Straße von Moskau nach Wladimir verließen, und sich zwischen Moskau und Tula setzten. Sie würden diesen Wechsel nicht haben machen können, wenn die neue Operationslinie nicht auf ein weites fruchtbares Land basirt gewesen wäre. Sie würden indeß diesen Wechsel zu machen gehindert worden seyn, wenn Napoleon that, was er sollte, und nicht von der Einrückung und dem Brand von Moskau geblendet, das russische Heer durch mehrere Tage aus dem Gesicht verlor. Daß den Russen der Wechsel der Operationslinien von größtem Vortheil war, liegt am Tage: sie kamen dadurch in Flanke und Rücken des Feindes und in Verbindung mit ihren Seitenheeren. Wäre das russische Hauptheer bei dem darauf erfolgten Seitenmarsch längs seiner neuen Basis nicht zu weit zurückgeblieben, so würde kein Mann des französischen Heeres über die Beresina gekommen seyn, und Napoleon würde den Winter als Gefangener in den Ruinen des Kremels zugebracht haben. — Wir glauben durch das Gesagte dargethan zu haben, daß ohne Wechsel der Operationslinie und Basis keine Flankenstellung der Hauptmacht Statt finden darf, die den weitern Rückzug auf der zu haltenden Operationslinie bloßstellt. Will man indeß den Wechsel der Operationslinien, das Bewegen auf einem konzentrischen Kreise, das oft eine Vorrückung ist, einen exzentrischen Rückzug nennen, so begnügen wir uns, diese Benennung als unangemessen zu bezeichnen.

Wir wollen nun im Gegensatz mit den exzentrischen Rückzügen die konzentrischen Vorrückungen und Angriffe betrachten, die der Verfasser unter den vier angegebenen Operirungsarten als die vorzüglichste bezeichnet. Ein großes Heer muß in mehreren Kolonnen

marſchiren, ſowohl um ſich ſchneller und leichter zu bewegen, als auch um ſeine Streitkraft leichter und ſchneller zu entwickeln. Sind die Kolonnenwege nur auf einige Stunden entfernt, können ſich Kolonnen während des Marſches überall vereinen; ſo hätte die Sache gar keine Schwierigkeit. Die Armee iſt im ſteten Zuſammenhang, in ſteter Schlagfertigkeit. — Anders verhält es ſich, wenn der Terrain während des Marſches keine Vereinigung und Zuſammenſtoßung der Kolonnen geſtattet. Wenn man auf dieſe Weiſe einen oder höchſtens zwei Märſche zurückzulegen hat, ſo wird man ſich im Voraus durch leichte Truppen der Gegend verſichern, in der nach zurückgelegten getrennten Märſchen die Wiedervereinigung der Kolonnen möglich iſt. Geſtattete die Nähe des Feindes dieſe Vorverſicherung der Wiedervereinigung nicht, oder hätte man mehrere Märſche in einem Gebirgsland zurückzulegen, ſo müßte man die Stärke der Kolonnen nach der wahrſcheinlichen Anſicht des Feindes, und der größern oder geringern Wichtigkeit eines gelungenen Erfolges bemeſſen, und jedem Kolonnenkommandanten wohl einprägen, ſich weder gegen Überzahl mit geſammter Macht in ein Gefecht zu verwickeln, noch ſich durch einen Truppentheil in der Vorrückung aufhalten und beirren zu laſſen. Es ſetzt aber viele Beurtheilung bei einem Kolonnenkommandanten voraus, um dieſe Vorſchrift gehörig auszuführen; denn in durchſchnittenem gebirgigen Land läßt ſich nicht leicht abnehmen, ob man des Feindes Stärke oder einen geringen Theil derſelben vor ſich hat, und man muß mit vieler Vorſicht und Klugheit zu Werke gehen, um weder durch voreiligen Rückzug, noch durch unzeitigen Widerſtand das Gelingen der ganzen Unternehmung

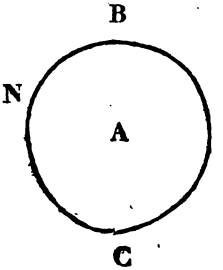
bloßzustellen. Muß man mehrere Märsche ohne mögliche Wiedervereinigung der Kolonnen zurücklegen, so ist es besser, wenn die Kolonnen auf einige Märsche von einander entfernt sind, damit der Feind nicht schnell mit gesammter Kraft die Kolonnen einzeln anfallen kann, sondern zu weiten Bewegungen, wobei er immer einen Theil, eine Verbindung, bloß geben muß, genöthigt wird. So gefährlich auch eine Vorrückung in mehreren Kolonnen unter eben erwähnten Umständen scheint, so wird sie doch immer gelingen, wenn die Kolonnenkommandanten Feldherrntalent besitzen, den allgemeinen Zweck nie aus den Augen verlieren, und ihre Mittel zu gebrauchen wissen; aber in diesem wenn liegt auch die Schwierigkeit. Die Athenienser ernannten für ihre kleinen Heere mit vieler Leichtigkeit zehn Strategen; die Römer machten aus jedem Konsul einen Feldherrn; aber diese Strategen und Feldherrn waren auch sehr oft nur Würdenträger. Es wird immer schwer und mißlich seyn, vier Feldherrn für eben so viele selbstständige Kolonnen zu finden. Den Feind von mehreren Seiten, das heißt: konzentrisch zu umfassen und anzugreifen, wird stets ein Hauptprinzip der Strategie seyn; aber in der Ausübung mannigfache Formen und Abweichungen erheischen. Oft trennt man sich erst zum umfassenden Angriff vor dem Angriff; oft vereinigen sich die früher Getrennten erst nach gelungenem Angriff auf dem Schlachtfeld. Immer will die Strategie im Gefecht die Überzahl für sich: denn sie will schnellen, so wenig als möglich blutigen, folgenreichen Sieg. Sie rechnet es sich zur höchsten Ehre, wenn sie, bei der Minderzahl im Ganzen, mit der Überzahl auf den entscheidenden Punkten auftritt. Wo

gleiche Kraft um einen fruchtlosen blutigen Lorber rang, hat sie nie geleitet.

Ein großes Heer wird von einem Subjekt auf ein Objekt, das heißt: in einer Kolonne, nur dann vorgehen, wenn anders zu verfahren die Terrainbeschaffenheit nicht gestattet. Aber auch in diesem Falle wird es durch leichte Truppen sich des anliegenden Terrains in verhältnißmäßiger Breite versichert haben; denn nie, am wenigsten im Gebirge, darf sich ein Heer umfangen lassen. Selbst die kleinste Abtheilung, die vorrückt, muß sich des Terrains in gewisser Breite versichern. Die Patrulle von sechs Mann hat einzelne Leute in den Flanken, — die Vorhut von einigen Tausenden, Schwadronen oder Divisionen, die wieder auf ihren Flanken sich durch Abtheilungen von 20 bis 30 Pferden mehr ausbreiten. So muß Alles basirt seyn, und es gibt nicht bloß strategische, sondern auch taktische Basen, wie denn überhaupt Strategie und Taktik in einem Parallelismus stehen, und jeder Theil der Strategie einen entsprechenden in der angewandten Taktik findet. Die Gebiete der Strategie und Taktik fließen aber besonders in der Gefechtslehre so in einander, daß es oft schwer, wo nicht unmöglich wird, eine scharfe Grenzlinie zu ziehen. Das Was und Wie, die Auffindung des wahren Zweckes, der wahren Mittel, die richtige Anwendung und der wahre Gebrauch der gefundenen und gegebenen Mittel, wird immer das vorzüglichste Kriterion zur Scheidung von Strategie und Taktik seyn, und man wird sich dabei nicht in die Widersprüche verwickeln, in die man verfällt, wenn man der Strategie nur die Vorkehrungen, Bewegungen und Richtungen außer dem Bereich des Feindes zuweiset, und bei und

während dem Gefechte, im entscheidendsten Augenblick, den Strategen für überflüssig erachtet.

Wir verstehen nicht, was der Verfasser meint, wenn er den Kreis für den Angreifenden und Vertheidigenden als das Bild des Sieges, den Mittelpunkt für beide als das Bild der Besiegung darstellt. Man kann zwar, wenn man ein kreisförmig gestaltetes Land sich denkt, den Mittelpunkt uneigentlich als Bild der Besiegung betrachten, da, wenn der Feind ihn erreicht, die Besiegung zum Theil erfolgt seyn wird; — aber wie ist der Kreis das Bild des Sieges? — Wollte man auch die Kreislinie, als Umfassungslinie, Bild des Sieges für den Angreifenden nennen, wie wird sie es für den Vertheidigenden seyn, der, wenn er umfassen und der Umfassung Folge geben kann, nicht mehr in der Vertheidigung ist. Bei dem, was der Verfasser von indirekten Deckungen sagt, bemerken wir, daß der Punkt, der gedeckt werden soll, nicht mehr gedeckt, ja aufgegeben ist, wenn sich der Vertheidigende an oder nahe der Kreislinie bewegt, welche die Entfernung des Feindes von dem zu schützenden Punkt zum Halbmesser hat. Stellen wir uns den Angreifenden in B, den Vertheidiger in C vor, so wird Ersterer, der die Bewegung beginnt, nothwendig vor Letzterem in dem zu schützen-



den Mittelpunkt eintreffen. Träten selbst durch Zufall B und C in demselben Moment die Bewegung an, so würden sie in A zusammentreffen; dieser Punkt wäre daher nicht geschützt: es würde um ihn gekämpft. Selbst wenn der Vertheidigende in N stünde, würde er nur durch Bedrohung der Verbindung vermögen, den Angreifenden von A abzuhalten. Wenn man einen Punkt decken will, muß man demnach den zu ihm führenden nächsten Weg decken. Man muß sich auf selben, oder nahe an selben aufstellen. Ein Punkt, den man vor der Front hat, und zu dem der Feind nicht viel weiter hat, als wir, ist schon sich selbst überlassen. Indem der Verfasser nicht mit Unrecht gegen den Mißbrauch der Mathematik in der Kriegswissenschaft, da man selbst die Vertheidigungsfähigkeit einer Festung ausziffern wollte, eifert, stellt er selbst die Kriegswissenschaft, den Sieg und die Besiegung, in mathematischen Figuren dar, die nichts aufhellen, und keineswegs dem Gegenstand, dessen Bild sie seyn sollen, entsprechen. —

Dem Satz, daß man Festungen nicht im Rücken des Heeres lassen, sondern erobern solle, können wir nicht unbedingt beipflichten. Wo es sich immer um große Entscheidungen handelt, darf man Zeit und Kräfte nicht mit Belagerung der Festungen verlieren. Ist nur erst das feindliche Heer außer Widerstandsfähigkeit gesetzt, so fallen die Festungen von selbst. Die Wirksamkeit der Festungen läßt sich mit geringerer Stärke als die der Besatzungen lähmen: man muß aber freilich das Glacis nicht mit Posten umstellen wollen. Die großen Festungen haben als Behälter von Kriegs- und Mundbedürfnissen, als Stütz- und Wendepunkte, die kleinen als Sperrpunkte hohen Werth. Ihre volle Wirksamkeit

und Nützlichkeit zeigen Festungen erst in Verbindung mit einem im Feld stehenden Heere. Hätte Napoleon in den Jahren 1814 und 1815 innerhalb seines Festungskreises manövrirt, so dürfte wenigstens seine Besiegung nicht so schnell herbeigeführt worden seyn. Er wollte dieses einen Augenblick im Jahre 1814: aber er wollte nur halb. Auch Paris sollte gedeckt, nicht Preis gegeben werden, und so mißlang beides. Paris wurde erobert, die halb ausgeführte Unternehmung in den Rücken der Verbündeten aufgegeben. — Über Festungen, ihren Zweck und Nutzen sind die Begriffe im Allgemeinen noch so schwankend, daß, während Einer Alles befestigen will, der Andere alle Festungen verwirft. Man muß von allen Seiten einen Gegenstand betrachten, wenn man von ihm eine klare Vorstellung erhalten will. Aus einem Fall, aus einem Erfolg [illegible] noch gegen die Festungen Folgerungen [illegible]

Von dem Volkskrieg [illegible] die Staaten vom Untergang [illegible] lich in die Vernichtung [illegible] ein echter Volkskrieg, [illegible] Volkes sich von [illegible] stende Joch [illegible] lichen Erfolg [illegible] Maßen dem [illegible] desbeschaffenen [illegible] Wille, [illegible] ruhige Unterweisung [illegible] minder [illegible] Werden [illegible] aus dem Volkskrieg [illegible] Staaten [illegible]

derben nicht; — es liegt in der Vernichtung der nationalen Selbstständigkeit, der freien eigenthümlichen Entwicklung.

Wenn der Verfasser, indem er von den zu befestigenden Orten spricht, Regensburg Ulm vorzieht, so glauben wir, daß bei der Lage, wie sie ist, Ulm Regensburg vorzuziehen sey. Die Befestigung von Mannheim ist zur Vervollständigung des Vertheidigungssystems am Mittelrhein allerdings nothwendig. Das linke Rheinufer, der von den Festungen Landau, Saarlouis, Luxemburg, Koblenz und Mainz eingeschlossene Raum ist für Deutschland von höchster Wichtigkeit. Nur auf diesem Raum kann es sich mit Erfolg gegen Frankreich vertheidigen; nur von diesem kann es zum Angriff übergehen. — Wenn der Verfasser bedauert, daß man nicht wenigstens Elsaß mit Deutschland wieder vereint, sich dadurch die Erbauung aller weitern Festungen erübrigt habe, so wird ihm gewiß jeder Deutsche beistimmen. Elsaß ward Deutschland im Frieden auf das treuloseste entrissen; nur der Besitz des Elsaß vervollständigt das Vertheidigungssystem Deutschlands; mit Straßburg ist eine furchtbare Angriffswaffe in den Händen eines unruhigen, eroberungssüchtigen Nachbars! — Alles dieses ist wahr. Die deutschen Diplomaten wußten und beherzigten indeß dieses gewiß auch. Blieb demungeachtet Elsaß von Deutschland abgerissen, so müssen wir glauben, daß sich der Wiedervereinigung Hindernisse entgegensetzten, die sie nicht zu überwinden vermochten. —

Wir könnten über das interessante Werk des Verfassers noch Vieles beistimmend, berichtigend und widerlegend sagen, wenn es nicht die Grenzen einer Beurtheilung überschritte. — Eines müssen wir je-

doch zum Schluſſe bemerken. Wenn der Marſchall von Sachſen ſagt: La guerre a des règles dans les parties de détails, mais elle n'en a point dans les sublimes, ſo hätte er in der zweiten Hälfte des Satzes Recht, wenn man unter sublimes die Gabe verſteht, zu erkennen, was in jeder Lage, in jedem Augenblick das Rechte ſey, und wie es recht auszuführen. Dieſes läßt ſich nicht erlernen, nicht in Regeln bringen; es iſt Gabe des Himmels, — Genie. Die Kriegswiſſenſchaft hat Regeln, die Kriegskunſt keine.

III.

Literatur.

Briefe eines deutschen Offiziers während der Feldzüge in den Jahren 1812 und 1813. Ludwigsburg, 1818.

Wer diesen Tittel. liest, macht sich auf ein militärisches Werk gefaßt, von welchem er Aufschluß über die Begebenheiten der benannten Feldzüge erwartet. Er öffnet es, und findet einen Roman, dem einige Thatsachen zum Grunde liegen, welche aber mit so poetischen Farben geschildert sind, daß auch sie ihre Glaubwürdigkeit verlieren.

Der Herr Verfasser, nach seinem ersten Briefe zu urtheilen ein junger Cavallerie-Offizier, mag sich wohl kein deutliches Bild dessen, was er eigentlich schreiben wollte, entworfen haben; dieß erhellt aus dem chaotischen Durcheinander von Beschreibungen schöner Morgen und Abende, gelieferter Treffen, geküßter Mädchen u. s. w. Die große Anzahl alltäglicher Floskeln, mit welchen diese Briefe angefüllt sind, zeiget, daß der Herr Verfasser das Horazische nonum prematur in annum nicht angewendet hat: denn nach Verfluß eines Jahres würde er, bei aufmerksamer Durchlesung des Manuskripts, den größern Theil desselben selbst gestrichen haben. Um unsere Leser auf den Standpunkt zu stellen, den Styl, in welchem das Werkchen geschrieben ist, beurtheilen zu können, führen wir einige Stellen daraus an. —

Nachdem der Herr Verfasser in dem ersten Briefe seine Freude, einen Feldzug mitzumachen, an den Tag legt, erzählt er uns Seite 4. „wie schwer es sich von geliebten „Eltern scheide, und daß es für einen Sohn nichts Rühr„renderes, weder im Himmel noch auf Erden gebe, als „seines Vaters Thränen!" — Hierauf äußert er seine Verwunderung darüber, daß man bei seinem ersten Ausfluge so sehr getäuscht werde, indem man glaube, mit dem Grenzstock solle die Welt sich ändern, „allein sie „ändere sich nicht," und schließt mit der Bemerkung, welche uns etwas undeutlich ist: „Anders sind die Gren„zen der Natur, anders die Grenzen der Willkühr."

Seite 11. äußert er sich über das Angenehme eines Marsches und einer feindlichen Einquartierung, welche dadurch, daß man immer neue Menschen kennen lerne, reichen Stoff zur Menschenkenntniß gebe. Doch hören wir ihn selber: „Leichtigkeit im Umgang mit Fremden kann nur „durch Erfahrung erlangt werden, und durch das damit „verbundene Streben, in keiner Art von Gesellschaft sich „tölpisch oder unklug zu benehmen..... Wer in einem „Kreise von Leuten, die er das erste Mal sieht, sich mit „Accent (?) betragen will, der muß sich einen gewissen „Scharfblick angewöhnt haben, mit dem er im rech„ten Augenblick aus den äußern Umrissen eines Menschen „seine innern Umrisse (?) zu beurtheilen vermag, um „darnach sein Benehmen einrichten zu können: Ich sage „mit Vorbedacht: Umrisse, denn wie wäre es möglich die „Tiefen der Menschenseele durch das flüchtige Auge „des Körpers aufzuspüren!" — Wir gestehen, daß wir nicht eigentlich wissen, was wir unter dem flüchtigen Auge des Körpers verstehen sollen. Daß aber ein Kavallerie-Offizier die Tiefe der Menschenseelen, zu welchen er ins Quartier kommt, ausspüren solle, dieß kann ihm mit Recht Niemand zumuthen.

Daß der Herr Verfasser sich besonders in Beschreibung großer Naturszenen gefalle, geht aus der öftern Wiederholung dieser Gegenstände hervor: Seite 20. sagt er bei Gelegenheit eines Sturmes: Jetzt rauschte ein schneller „Wind durch die welken Fluren, und einzelne drohende „Wolken, in ungeregelten Bahnen umher ge„schleudert, stürzten große Tropfen auf die ängstlich „lauschende Natur." — Seit wann beschreiben Wolken geregelte Bahnen? — Auf derselben Seite heißt es: „da „warf des Sturmes mächtiger Arm schnell und tobend die „schweren Massen über unsern Zenith." Entweder hätte der Herr Verfasser das deutsche Werk: Scheitelpunkt nehmen, oder wissen sollen, daß Zenith generis neutrius ist. —

Seite 24. beschreibt der Herr Verfasser die Cantonirungs-Quartiere von Pohlen und sagt: „Viele Familien wohnen in Höhlen; andere haben Erdhügel aufgeworfen, und sich darunter verkrochen." — Die Gegend um Thorn, von welcher die Rede ist, gleicht diesem Bilde durchaus nicht. Wenigstens haben wir in demselben Feldzuge nichts seiner Beschreibung Ähnliches in jener Gegend gesehen.

Seite 27. heißt es: „Ich frage den ersten Bauer, „der sich mir zeigt, halb bildlich, halb sprachlich um „den Namen des Dorfs." — Für die Erfindung dieses

III.

Literatur.

Briefe eines deutschen Offiziers während der Feldzüge in den Jahren 1812 und 1813. Ludwigsburg, 1818.

Wer diesen Tittel liest, macht sich auf ein militärisches Werk gefaßt, von welchem er Aufschluß über die Begebenheiten der benannten Feldzüge erwartet. Er öffnet es, und findet einen Roman, dem einige Thatsachen zum Grunde liegen, welche aber mit so poetischen Farben geschildert sind, daß auch sie ihre Glaubwürdigkeit verlieren.

Der Herr Verfasser, nach seinem ersten Briefe zu urtheilen ein junger Cavalerie-Offizier, mag sich wohl kein deutliches Bild dessen, was er eigentlich schreiben wollte, entworfen haben; dieß erhellt aus dem chaotischen Durcheinander von Beschreibungen schöner Morgen und Abende, gelieferter Treffen, geküßter Mädchen u. s. w. Die große Anzahl alltäglicher Floskeln, mit welchen diese Briefe angefüllt sind, zeiget, daß der Herr Verfasser das Horazische nonum prematur in annum nicht angewendet hat: denn nach Verfluß eines Jahres würde er, bei aufmerksamer Durchlesung des Manuskripts, den größern Theil desselben selbst gestrichen haben. Um unsere Leser auf den Standpunkt zu stellen, den Styl, in welchem das Werkchen geschrieben ist, beurtheilen zu können, führen wir einige Stellen daraus an. —

Nachdem der Herr Verfasser in dem ersten Briefe seine Freude, einen Feldzug mitzumachen, an den Tag legt, erzählt er uns Seite 4. „wie schwer es sich von geliebten „Eltern scheide, und daß es für einen Sohn nichts Rühr„renderes, weder im Himmel noch auf Erden gebe, als „seines Vaters Thränen!" — Hierauf äußert er seine Verwunderung darüber, daß man bei seinem ersten Ausfluge so sehr getäuscht werde, indem man glaube, mit dem Grenzstock solle die Welt sich ändern, „allein sie „ändere sich nicht," und schließt mit der Bemerkung, welche uns etwas undeutlich ist: „Anders sind die Gren„zen der Natur, anders die Grenzen der Willkühr."

„halb Verhungerten über uns her, und selbst die höch-
„sten Offiziere schämten sich nicht, Gemeine
„von uns um Gottes willen um eine Labung
„anzuflehen." — Dieß ist wohl zu stark aufgetragen; denn auch wir waren in Rußland, befanden uns zu jener Zeit bei Witepsk, wußten aber von einer so gräßlichen Hungersnoth nichts. —

Seite 46, wird das Bild der aufgehenden Sonne beschrieben: „Ein weißer Nebel ruhte auf den Wiesen und
„dem schilfumgränzten See, wie ein dichter Schleier
„auf dem Busen des Mädchens, und wallte sanft an dem
„klopfenden Pulse der Natur. Neidisch barg er das bunte
„Farbenstück der prangenden Wiesen; aber desto sehnsüch-
„tiger harrte ich auf die hervorsteigende Sonne, welche
„den Schleier von diesen süßen Geheimnissen he-
„ben sollte." — Es mag wohl das erste und letzte Mal seyn, daß einer Wiese die Ehre widerfährt, „ein süßes Ge-
„heimniß" genannt zu werden.

Seite 54, nennt der Verfasser einen Militär-Arzt „einen Nachrichter des Mavors."

Seite 60, erzählt er uns von den Sonnenbli-
„cken Aurorens, welche nur dazu dienen, uns den
„Chaos unseres Elends desto klarer sehen zu lassen," und Seite 61, sagt er von dem Paradeplatz der Stadt Smolensk, derselbe sey freilich jetzt gräßlich verstellt, weil viele Bäume umgehauen wurden. — Seite 63, heißt es: „Gewißheit ist stets besser als Ungewißheit, und wä-
„re sie auch schrecklich," und Seite 67, „das fliehende Thier
„sey von Tausenden, von glühendem Hunger getrieben,
„verfolgt worden."

Seite 71, sagt der Herr Verfasser bei Gelegenheit der Beschreibung des Übergangs über die Berezina: „da
„nur sehr wenige Wagen die Brücke passiren konnten, so
„fiel die ganze unübersehbare Wagenburg, meist Beute aus
„Moskau und Smolensk, eine große Menge Ka-
„nonen, Tausende von Pulverwagen und ei-
„ne ungeheuere Anzahl Gefangener in die Hände der Rus-
„sen." — Es ist bekannt, daß in Moskau eine große Anzahl Munitionswagen gesprengt und ruinirt wurde. Rechnet man hiezu noch diejenigen, welche unter Wegs bis an die Berezina wegen Mangel an Bespannung stehen blieben, so dürfte wohl die Anzahl der an der Berezina den Russen in die Hände gefallenen Pulverwagen die Zahl 500 kaum erreicht haben.

Seite 76, sagt der Herr Verfasser: „O könnte ich
„diese Erinnerungen aus meiner Seele verbannen! Aber

neuen Worts dürften die Sprachforscher dem Herrn Verfasser wohl schwerlich verbunden seyn.

Seite 28, wird der erste Bivacque also beschrieben: „Gestern, mein lieber Wilhelm, hatten wir den ersten Bi„vouac; das herrliche Wetter begünstigte ihn sehr. Die „allgemeine Thätigkeit, das Herbeischaffen von Fourage, „Holz und Lebensmitteln, das Zubereiten derselben, das „Erbauen der Hütten, das Ordnen der Lagerstätten; all „dieß Treiben und Thun gibt einem solchen Leben einen „ganz eigenthümlichen Reitz, und nun erst fühlt man die „Kraft und Wahrheit der Worte Schillers:

„da tritt kein anderer für ihn ein,

„auf sich selber steht er da ganz allein!" — Unpassender hätte diese Citirung nicht geschehen können; denn wie ließen sich diese letzten Zeilen, besonders wenn sie aus dem Munde oder der Feder eines Offiziers kommen, auf das Erbauen der Hütten und das Herbeischaffen von Holz und Lebensmitteln anwenden? — Gerade da tritt ja ein Anderer, oder wohl gar Mehrere, für ihn ein. —

Seite 31, heißt es: „B i s wenn ich dir wieder werde „schreiben können, weiß Gott!" — Dieses b i s könnte erspart werden, und ist ein schwäbischer Provinzialismus.

Seite 38, schildert der Verfasser die Gräuel, welche auf Requisitionen verübt werden: „Was sie (die Franzo„sen) an Lebensmitteln nicht fortschleppen konnten, war„fen sie i n K o t h." — Abermals ein Provinzialismus, indem das Wörtchen d e n ausgelassen ist.

Seite 40, beschreibt der Herr Verfasser ein Gefecht, welches er von einer Anhöhe herab mit angesehen. Da sagt e r unter andern: „Hier blitzten zahllose kleine Ge„wehre; dort durchsauste eine g l ü h e n d e K u g e l, ei„nem Feuerschlunde entflohen, die erbebende Luft." — Dieser Mißgriff, in einem flüchtigen Gefechte glühende Kugeln die Luft durchsausen zu lassen, deutet auf große Unkunde im artilleristischen Fach; denn bei einer nur geringen Kenntniß desselben müßte der Verfasser wissen, welche Zubereitungen das Feuern mit glühenden Kugeln erfordert, und daß dieselben aus diesem Grunde nur g e g e n oder a u s f e s t e n P l ä t z e n, wo man längere Zeit verweilt, anwendbar sind.

Seite 41, hebt der Verfasser das Schicksal der Reiterei gegen das der Infanterie heraus, und schildert den jammervollen Zustand der letztern in der Gegend von Witteysk mit folgenden Worten: „Als wir die Kolonne der Mar„schirenden, die eine unzählige Menge entkräfteter Nach„zügler hinter sich hatten, erreichten, fielen die armen

„halb Verhungerten über uns her, und selbst die höch-
„sten Offiziere schämten sich nicht, Gemeine
„von uns um Gottes willen um eine Labung
„anzuflehen." — Dieß ist wohl zu stark aufgetragen; denn auch wir waren in Rußland, befanden uns zu jener Zeit bei Witepsk, wußten aber von einer so gräßlichen Hungersnoth nichts. —

Seite 46, wird das Bild der aufgehenden Sonne beschrieben: „Ein weißer Nebel ruhte auf den Wiesen und „dem schilfumgränzten See, wie ein dichter Schleier „auf dem Busen des Mädchens, und wallte sanft an dem „klopfenden Pulse der Natur. Neidisch barg er das bunte „Farbenstück der prangenden Wiesen; aber desto sehnsüch-„tiger harrte ich auf die hervorsteigende Sonne, welche „den Schleier von diesen süßen Geheimnissen he-„ben sollte." — Es mag wohl das erste und letzte Mal seyn, daß einer Wiese die Ehre widerfährt, „ein süßes Ge-„heimniß" genannt zu werden.

Seite 54, nennt der Verfasser einen Militär-Arzt „einen Nachrichter des Mavors."

Seite 60, erzählt er uns von den Sonnenbli-„cken Aurorens, welche nur dazu dienen, uns den „Chaos unseres Elends desto klarer sehen zu lassen," und Seite 61, sagt er von dem Paradeplatz der Stadt Smolensk, derselbe sey freilich jetzt gräßlich verstellt, weil viele Bäume umgehauen wurden. — Seite 63, heißt es: „Gewißheit ist stets besser als Ungewißheit, und wä-„re sie auch schrecklich," und Seite 67, „das fliehende Thier „sey von Tausenden, von glühendem Hunger getrieben, „verfolgt worden."

Seite 71, sagt der Herr Verfasser bei Gelegenheit der Beschreibung des Übergangs über die Berezina: „da „nur sehr wenige Wagen die Brücke passiren konnten, so „fiel die ganze unübersehbare Wagenburg, meist Beute aus „Moskau und Smolensk, eine große Menge Ka-„nonen, Tausende von Pulverwagen und ei-„ne ungeheuere Anzahl Gefangener in die Hände der Rus-„sen." — Es ist bekannt, daß in Moskau eine große Anzahl Munitionswagen gesprengt und ruinirt wurde. Rechnet man hiezu noch diejenigen, welche unter Wegs bis an die Berezina wegen Mangel an Bespannung stehen blieben, so dürfte wohl die Anzahl der an der Berezina den Russen in die Hände gefallenen Pulverwagen die Zahl 500 kaum erreicht haben.

Seite 76, sagt der Herr Verfasser: „O könnte ich „diese Erinnerungen aus meiner Seele verbannen! Aber

IV.

Anekdote.

Am 5. Mai 1819 ereignete es ſich zu Ödenburg bei dem Regiment Herzog Albert Küraſſier, als der Oberſt und Regimentskommandant Heinrich von Beierweck, zur Viſitirung einer Eskadron dieſelbe mittelſt Allarmblaſung verſammelte, daß der Gemeine Klabal, aus dem Thore ſeines Quartiers ſprengend, gegen die Deichſel eines daſelbſt geſtandenen Wagens anprellte, und ſich durch dieſen heftigen Stoß das Schienbein zerſchmetterte. Die Schmerzen des Beinbruchs nicht achtend, und ſich über alle Beſorgniſſe und Gefahr verſpäteter Hülfe hinwegſetzend, ſprengte Klabal auf den Verſammlungsplatz, und verrichtete alle ihm ertheilten Aufträge mit eigener Präziſion in allen Tempo's der einzelnen Reiterei, ſo daß man außer den Kennzeichen, durch welche die Natur den Schmerz verrieth, und die ihn bleich färbten, nichts Ungewöhnliches an ihm bemerkte. Erſt nachdem die Einrückung anbefohlen worden, meldete er ſich beim Arzte. Dieſer viſitirte ihn, und fand das Schienbein zerſchmettert. Als man ihn nun theils bedauernd, theils verweiſend, fragte: warum er nicht ſogleich die Meldung gemacht habe? antwortete er: „Wenn es die Ehre des Regiments gilt, mich vor meinem Oberſten zu zeigen, will ich nicht meinen Kameraden nachſtehen; denn man würde mich dann nicht weiter haben ausrücken laſſen. — In der That ein Zug, der den Geiſt der Mannſchaft und des Regiments, und den Heroismus der Armee, kurz aber kräftig bezeichnet. — Seine königliche Hoheit der Herr Regimentsinhaber haben dieſem Manne für dieſe ſo lobenswerthe und ausgezeichnete That eine lebenslängliche Penſion von jährlich 36 fl. verſichert.

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Schußmann, Obſtl. v. Wellington J. z. Obſt. im R. bef.
Wöber, Obſtl. v. Colloredo M. J. z. Obſt. bei E. H. Fr. Karl J. bef.
Eſollich, Obſtl. v. Peterward. Grz. J. z. Obſt. im R. bef.
Pidoll, Obſtl. v. Ogul. Grz. J. z. Obſt. bei Nugent J bef.
Jaroſſy, Obſtl. v. St. Julien J. z. Obſt. beim 1. Wallachen R. bef.
Budimirovich, Maj. v. 1. Wallach. Grz. J. z. Obſtl. im R. bef.
Brettfeld, Obſt. v. E. H. Joſeph Huſ. z. R. Komdt. bei Kaiſer Kür. überſ.
Serbelloni, ſup. Obſt. v. Palatinal Huſ. z. R. Komdt. bei Erzh. Joſeph Huſ. überſ.
Ballieux, Maj. v. De Vaux J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Wellington J. über.
Stark, Maj. v. Froon J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Reiß-Greiß J. überſ.
Haugwiß, Baron, Maj. v. Colloredo M. J. in die Penſion und als 2. Landw. Bat. Komdt. zu E. H. Ludwig J. überſ.
Peremanns, Obſtl. v. Wiedrunkel J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Joſ. Colloredo J. überſ.
Kreyßel, Obſtl. v. Deutſchmeiſter J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu E. H. Rudolph J. überſ.
Bertoni, Obſtl. v. Fuhrweſen, in die Penſion und als

derben nicht; — es liegt in der Vernichtung der nationalen Selbstständigkeit, der freien eigenthümlichen Entwicklung.

Wenn der Verfasser, indem er von den zu befestigenden Orten spricht, Regensburg Ulm vorzieht, so glauben wir, daß bei der Lage, wie sie ist, Ulm Regensburg vorzuziehen sey. Die Befestigung von Mannheim ist zur Vervollständigung des Vertheidigungssystems am Mittelrhein allerdings nothwendig. Das linke Rheinufer, der von den Festungen Landau, Saarlouis, Luxemburg, Koblenz und Mainz eingeschlossene Raum ist für Deutschland von höchster Wichtigkeit. Nur auf diesem Raum kann es sich mit Erfolg gegen Frankreich vertheidigen; nur von diesem kann es zum Angriff übergehen. — Wenn der Verfasser bedauert, daß man nicht wenigstens Elsaß mit Deutschland wieder vereint, sich dadurch die Erbauung aller weitern Festungen erübrigt habe, so wird ihm gewiß jeder Deutsche beistimmen. Elsaß ward Deutschland im Frieden auf das treuloseste entrissen; nur der Besitz des Elsaß vervollständigt das Vertheidigungssystem Deutschlands; mit Straßburg ist eine furchtbare Angriffswaffe in den Händen eines unruhigen, eroberungssüchtigen Nachbars! — Alles dieses ist wahr. Die deutschen Diplomaten wußten und beherzigten indeß dieses gewiß auch. Blieb demungeachtet Elsaß von Deutschland abgerissen, so müssen wir glauben, daß sich der Wiedervereinigung Hindernisse entgegensetzten, die sie nicht zu überwinden vermochten. —

Wir könnten über das interessante Werk des Verfassers noch Vieles beistimmend, berichtigend und widerlegend sagen, wenn es nicht die Grenzen einer Beurtheilung überschritte. — Eines müssen wir je-

doch zum Schluſſe bemerken. Wenn der Marſchall von Sachſen ſagt: La guerre a des règles dans les parties de détails, mais elle n'en a point dans les sublimes, ſo hätte er in der zweiten Hälfte des Satzes Recht, wenn man unter sublimes die Gabe verſteht, zu erkennen, was in jeder Lage, in jedem Augenblick das Rechte ſey, und wie es recht auszuführen. Dieſes läßt ſich nicht erlernen, nicht in Regeln bringen; es iſt Gabe des Himmels, — Genie. Die Kriegswiſſenſchaft hat Regeln, die Kriegskunſt keine.

III.

Literatur.

Briefe eines deutschen Offiziers während der Feldzüge in den Jahren 1812 und 1813. Ludwigsburg, 1818.

Wer diesen Tittel liest, macht sich auf ein militärisches Werk gefaßt, von welchem er Aufschluß über die Begebenheiten der benannten Feldzüge erwartet. Er öffnet es, und findet einen Roman, dem einige Thatsachen zum Grunde liegen, welche aber mit so poetischen Farben geschildert sind, daß auch sie ihre Glaubwürdigkeit verlieren.

Der Herr Verfasser, nach seinem ersten Briefe zu urtheilen ein junger Cavallerie-Offizier, mag sich wohl kein deutliches Bild dessen, was er eigentlich schreiben wollte, entworfen haben; dieß erhellt aus dem chaotischen Durcheinander von Beschreibungen schöner Morgen und Abende, gelieferter Treffen, geküßter Mädchen u. s. w. Die große Anzahl alltäglicher Floskeln, mit welchen diese Briefe angefüllt sind, zeiget, daß der Herr Verfasser das Horazische nonum prematur in annum nicht angewendet hat: denn nach Verfluß eines Jahres würde er, bei aufmerksamer Durchlesung des Manuskripts, den größern Theil desselben selbst gestrichen haben. Um unsere Leser auf den Standpunkt zu stellen, den Styl, in welchem das Werkchen geschrieben ist, beurtheilen zu können, führen wir einige Stellen daraus an. —

Nachdem der Herr Verfasser in dem ersten Briefe seine Freude, einen Feldzug mitzumachen, an den Tag legt, erzählt er uns Seite 4. „wie schwer es sich von geliebten „Eltern scheide, und daß es für einen Sohn nichts Rühs„renderes, weder im Himmel noch auf Erden gebe, als „seines Vaters Thränen!" — Hierauf äußert er seine Verwunderung darüber, daß man bei seinem ersten Ausfluge so sehr getäuscht werde, indem man glaube, mit dem Grenzstock solle die Welt sich ändern, „allein sie „ändere sich nicht," und schließt mit der Bemerkung, welche uns etwas undeutlich ist: „Anders sind die Gren„zen der Natur, anders die Grenzen der Willkühr."

Seite 11. äußert er sich über das Angenehme eines Marsches und einer feindlichen Einquartierung, welche dadurch, daß man immer neue Menschen kennen lerne, reichen Stoff zur Menschenkenntniß gebe. Doch hören wir ihn selber: „Leichtigkeit im Umgang mit Fremden kann nur „durch Erfahrung erlangt werden, und durch das damit „verbundene Streben, in keiner Art von Gesellschaft sich „tölpisch oder unklug zu benehmen..... Wer in einem „Kreise von Leuten, die er das erste Mal sieht, sich mit „Accent (?) betragen will, der muß sich einen gewissen „Scharfblick angewöhnt haben, mit dem er im rech„ten Augenblick aus den äußern Umrissen eines Menschen „seine innern Umrisse (?) zu beurtheilen vermag, um „darnach sein Benehmen einrichten zu können: Ich sage „mit Vorbedacht: Umrisse, denn wie wäre es möglich die „Tiefen der Menschenseele durch das flüchtige Auge „des Körpers aufzuspüren!" — Wir gestehen, daß wir nicht eigentlich wissen, was wir unter dem flüchtigen Auge des Körpers verstehen sollen. Daß aber ein Kavallerie-Offizier die Tiefe der Menschenseelen, zu welchen er ins Quartier kommt, aufspüren solle, dieß kann ihm mit Recht Niemand zumuthen.

Daß der Herr Verfasser sich besonders in Beschreibung großer Naturszenen gefalle, geht aus der öftern Wiederholung dieser Gegenstände hervor: Seite 20. sagt er bei Gelegenheit eines Sturmes: Jetzt rauschte ein schneller „Wind durch die welken Fluren, und einzelne drohende „Wolken, in ungeregelten Bahnen umher ge„schleudert, stürzten große Tropfen auf die ängstlich „lauschende Natur." — Seit wann beschreiben Wolken geregelte Bahnen? — Auf derselben Seite heißt es: „da „warf des Sturmes mächtiger Arm schnell und tobend die „schweren Massen über unsern Zenith." Entweder hätte der Herr Verfasser das deutsche Werk: Scheitelpunkt nehmen, oder wissen sollen, daß Zenith generis neutrius ist. —

Seite 24. beschreibt der Herr Verfasser die Cantonirungs-Quartiere von Pohlen und sagt: „Viele Familien wohnen in Höhlen; andere haben Erdhügel aufgeworfen, und sich darunter verkrochen." — Die Gegend um Thorn, von welcher die Rede ist, gleicht diesem Bilde durchaus nicht. Wenigstens haben wir in demselben Feldzuge nichts seiner Beschreibung Ähnliches in jener Gegend gesehen.

Seite 27. heißt es: „Ich frage den ersten Bauer, „der sich mir zeigt, halb bildlich, halb sprachlich um „den Namen des Dorfs." — Für die Erfindung dieses

neuen Worts dürften die Sprachforscher dem Herrn Verfasser wohl schwerlich verbunden seyn.

Seite 28, wird der erste Bivacque also beschrieben: „Gestern, mein lieber Wilhelm, hatten wir den ersten Bivouac; das herrliche Wetter begünstigte ihn sehr. Die „allgemeine Thätigkeit, das Herbeischaffen von Fourage, „Holz und Lebensmitteln, das Zubereiten derselben, das „Erbauen der Hütten, das Ordnen der Lagerstätten; all „dieß Treiben und Thun gibt einem solchen Leben einen „ganz eigenthümlichen Reitz, und nun erst fühlt man die „Kraft und Wahrheit der Worte Schillers:

„da tritt kein anderer für ihn ein,

„auf sich selber steht er da ganz allein!" — Unpassender hätte diese Citirung nicht geschehen können; denn wie ließen sich diese letzten Zeilen, besonders wenn sie aus dem Munde oder der Feder eines Offiziers kommen, auf das Erbauen der Hütten und das Herbeischaffen von Holz und Lebensmitteln anwenden? — Gerade da tritt ja ein Anderer, oder wohl gar Mehrere, für ihn ein. —

Seite 31, heißt es: „Bis wenn ich dir wieder werde „schreiben können, weiß Gott!" — Dieses bis könnte erspart werden, und ist ein schwäbischer Provinzialismus.

Seite 38, schildert der Verfasser die Gräuel, welche auf Requisitionen verübt werden: „Was sie (die Franzosen) an Lebensmitteln nicht fortschleppen konnten, warfen sie in Koth." — Abermals ein Provinzialismus, indem das Wörtchen den ausgelassen ist.

Seite 40, beschreibt der Herr Verfasser ein Gefecht, welches er von einer Anhöhe herab mit angesehen. Da sagt er unter andern: „Hier blitzten zahllose kleine Gewehre; dort durchsauste eine glühende Kugel, einem Feuerschlunde entflohen, die erbebende Luft." — Dieser Mißgriff, in einem flüchtigen Gefechte glühende Kugeln die Luft durchsausen zu lassen, deutet auf große Unkunde im artilleristischen Fach; denn bei einer nur geringen Kenntniß desselben müßte der Verfasser wissen, welche Zubereitungen das Feuern mit glühenden Kugeln erfordert, und daß dieselben aus diesem Grunde nur gegen oder aus festen Plätzen, wo man längere Zeit verweilt, anwendbar sind.

Seite 41, hebt der Verfasser das Schicksal der Reiterei gegen das der Infanterie heraus, und schildert den jammervollen Zustand der letztern in der Gegend von Witepsk mit folgenden Worten: „Als wir die Kolonne der Marschirenden, die eine unzählige Menge entkräfteter Nachzügler hinter sich hatten, erreichten, fielen die armen

„halb Verhungerten über uns her, und selbst die höch-
„sten Offiziere schämten sich nicht, Gemeine
„von uns um Gottes willen um eine Labung
„anzuflehen." — Dieß ist wohl zu stark aufgetragen; denn auch wir waren in Rußland, befanden uns zu jener Zeit bei Witepsk, wußten aber von einer so gräßlichen Hungersnoth nichts. —

Seite 46, wird das Bild der aufgehenden Sonne beschrieben: „Ein weißer Nebel ruhte auf den Wiesen und
„dem schilfumgränzten See, wie ein dichter Schleier
„auf dem Busen des Mädchens, und wallte sanft an dem
„klopfenden Pulse der Natur. Neidisch barg er das bunte
„Färbenstück der prangenden Wiesen; aber desto sehnsüch-
„tiger harrte ich auf die hervorsteigende Sonne, welche
„den Schleier von diesen süßen Geheimnissen he-
„ben sollte." — Es mag wohl das erste und letzte Mal seyn, daß einer Wiese die Ehre widerfährt, „ein süßes Ge-
„heimniß" genannt zu werden.

Seite 54, nennt der Verfasser einen Militär-Arzt „einen Nachrichter des Mavors."

Seite 60, erzählt er uns von den Sonnenbli-
„cken Aurorens, welche nur dazu dienen, uns den
„Chaos unseres Elends desto klarer sehen zu lassen," und Seite 61, sagt er von dem Paradeplatz der Stadt Smolensk, derselbe sey freilich jetzt gräßlich verstellt, weil viele Bäume umgehauen wurden. — Seite 63, heißt es: „Gewißheit ist stets besser als Ungewißheit, und wä-
„re sie auch schrecklich," und Seite 67, „das fliehende Thier
„sey von Tausenden, von glühendem Hunger getrieben,
„verfolgt worden."

Seite 71, sagt der Herr Verfasser bei Gelegenheit der Beschreibung des Übergangs über die Berezina: „da
„nur sehr wenige Wagen die Brücke passiren konnten, so
„fiel die ganze unübersehbare Wagenburg, meist Beute aus
„Moskau und Smolensk, eine große Menge Ka-
„nonen, Tausende von Pulverwagen und ei-
„ne ungeheuere Anzahl Gefangener in die Hände der Rus-
„sen." — Es ist bekannt, daß in Moskau eine große Anzahl Munitionswagen gesprengt und ruinirt wurde. Rechnet man hiezu noch diejenigen, welche unter Wegs bis an die Berezina wegen Mangel an Bespannung stehen blieben, so dürfte wohl die Anzahl der an der Berezina den Russen in die Hände gefallenen Pulverwagen die Zahl 500 kaum erreicht haben.

Seite 76, sagt der Herr Verfasser: „O könnte ich
„diese Erinnerungen aus meiner Seele verbannen! Aber

„alle Sprachen, alle Namen, die ganze Welt kann der „Mensch in sein Gedächtniß prägen, doch vergessen, „und ränge er auch aus allen Kräften, vergessen — kann „er nicht eine einzige Sylbe!" — Diese Reminiszenz erinnert uns unwillkührlich an Müllners Schuld, wo derselbe sagt:

— Auswendig kann der Mensch
Alles lernen, was er will;
Aber was er weiß, vergessen,
Wär' es eine Sylbe nur,
Das ist nicht in seiner Macht. —

Als Müllner diesen Gedanken gab, war er neu. —

Seite 85, folgt eine Betrachtung über das neue Jahr, voll schwülstiger Unklarheit: „Die erste Stunde des Neu„jahrs ist stets eine Stufe höher auf der Le„bensleiter, und von ihr herab kann man wie von „einem Thron die unteren Stufen überschauen..... O „die entflohene Zeit ist so unwiderbringlich verloren! Un„ser ganzes Leben vermag keine vergeudete Minute aufzu„wiegen. Festgebannt stehen wir an dem Strom der Zeit, „und seine Wellen wallen unwiederruflich an uns vorüber. „Sie wogen daher im magischen Schimmer. „Herrlich bricht und spiegelt sich der Sonne „Glut auf der unsteten eilenden Fläche; aber „trüglich ist ihr Schein, täuschend ihr Schimmer u. s. w." Wir überlassen es andern, diesen Mischmasch zu analysiren, und den Kern der gesunden Vernunft herauszufinden.

Seite 89, erzählt der Herr Verfasser ein Gespräch mit einem lieblichen Engels Angesicht, zu welchem er ins Quartier kam, wie er dann in dieser Hinsicht besonderes Glück gehabt zu haben scheint. „Ich sagte, wie sehr ich bedauere „beschwerlich fallen zu müssen. Sie fallen nicht beschwer„lich, versicherte begütigend die Mutter... Sie müssen „eben mit Hausmannskost verlieb nehmen. Sophie, un„terhalte du einstweilen den Herrn, bis ich sein Zimmer „geordnet habe; es ist ja ein Deutscher! — Sind Ihnen „die Gallier so verhaßt, mein Fräulein? — Nein — ich „hasse Niemand, den ich nicht kenne; allein — im Allge„gemeinen bin ich nicht gerne in ihrem zudringlichen Um„gang ꝛc. ꝛc."

Seite 114, „straft der Herr Verfasser die beredten „Lippen eines Mädchens mit einem stillenden Kusse, den „er in der Hitze des Gefechtes ihren Perlenzähnen „raubt."

Seite 118, sagt er, nachdem er das unglückliche Loos der verwundeten Pferde bedauert hat: „O gewiß auch die

„Schmerzens seufzer dieser unschuldigen Geschöpfe dringen racheheischend zum ewigen Richter ins Sternenreich."

Seite 128, spricht der Herr Verfasser, der, was wohl zu merken ist, kaum von seinem ersten Feldzug heimgekehrt ist, von Napoleon als von einem kleinen großen Mann.

Seite 140, heißt es bei Gelegenheit der Schlacht bei Dresden: „Man sucht uns den Beitritt Östreichs zu unsern Feinden so lange geheim zu halten, bis man auch zugleich einen Sieg über sie mit aller möglichen Prahlerey bekannt machen kann," — Am Schluß nennt er dieß „eine politische Mixtur von Sauer und Süß."

Seite 143, schließt er einen Brief mit den Worten: „Merkur führe dieses Billet glücklich in deine Hände." — Der Herr Verfasser muß seine eigene Mythologie haben, da er den geflügelten Hermes auch noch zum Gott der Posten macht.

Seite 179—180 erzählt der Verfasser Nachstehendes, was uns lebhaft an die Sigwardische Mondschein-Epoche erinnert: „Endlich wurden wir eins. Das liebe Mädchen legte sich die Polster des Sofas auf mehrere Sessel, und ich nahm den geplünderten Sofa in Beschlag; doch Ein Kissen mußte ich haben; das that das gute Kind nicht anders. Auf den großen runden Tisch in der Mitte des Zimmers stellte sie das brennende Licht, und nun wünschte sie mir eine gute Nacht..... Als ich gegen Morgen erwachte, schlummerte noch Alles. Da drückte ich leise, leise einen keuschen Kuß auf die Wangen des schlummernden Engels, und flehte Gottes Segen herab auf die ruhig Schlafende ꝛc. ꝛc." —

Wir übergehen eine große Anzahl grammatikalischer Schnitzer, um unsere Leser nicht zu ermüden, und schließen mit dem Bedauern, daß ein junger talentvoller Offizier uns von seinen ersten Feldzügen nichts anderes zu erzählen weiß, als zu wem er ins Quartier kam, wie viele hübsche Mädchen er küßte, und welchen Eindruck die auf oder niedergehende Sonne auf sein Herz macht; denn die wenigen militärischen Thatsachen, deren Erwähnung geschieht, sind so poetisch und stiefmütterlich behandelt, daß sie eines Theils durch die Beschreibung ans Romanhafte grenzen, andern Theils aber ein höchst ungenügendes Bild des Feldzuges darstellen.

—s—

IV.

Anekdote.

Am 5. Mai 1819 ereignete es ſich zu Ödenburg bei dem Regiment Herzog Albert Küraſſier, als der Oberſt und Regimentskommandant Heinrich von Beierwek, zur Viſitirung einer Eskadron dieſelbe mittelſt Allarmblaſung verſammelte, daß der Gemeine Klabal, aus dem Thore ſeines Quartiers ſprengend, gegen die Deichſel eines daſelbſt geſtandenen Wagens anprellte, und ſich durch dieſen heftigen Stoß das Schienbein zerſchmetterte. Die Schmerzen des Beinbruchs nicht achtend, und ſich über alle Beſorgniſſe und Gefahr verſpäteter Hülfe hinwegſetzend, ſprengte Klabal auf den Verſammlungsplatz, und verrichtete alle ihm ertheilten Aufträge mit eigener Präziſion in allen Tempo's der einzelnen Reiterei, ſo daß man außer den Kennzeichen, durch welche die Natur den Schmerz verrieth, und die ihn bleich färbten, nichts Ungewöhnliches an ihm bemerkte. Erſt nachdem die Einrückung anbefohlen worden, meldete er ſich beim Arzte. Dieſer viſitirte ihn, und fand das Schienbein zerſchmettert. Als man ihn nun theils bedauernd, theils verweiſend, fragte: warum er nicht ſogleich die Meldung gemacht habe? antwortete er: „Wenn es die Ehre des Regiments gilt, mich vor meinem Oberſten zu zeigen, will ich nicht meinen Kameraden nachſtehen; denn man würde mich dann nicht weiter haben ausrücken laſſen. — In der That ein Zug, der den Geiſt der Mannſchaft und des Regiments, und den Heroismus der Armee, kurz aber kräftig bezeichnet. — Seine königliche Hoheit der Herr Regimentsinhaber haben dieſem Manne für dieſe ſo lobenswerthe und ausgezeichnete That eine lebenslängliche Penſion von jährlich 36 fl. verſichert.

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Schußmann, Obſtl. v. Wellington J. z. Obſt. im R. bef.
Wöber, Obſtl. v. Colloredo M. J. z. Obſt. bei E. H. Fr. Karl J. bef.
Eſollich, Obſtl. v. Peterward. Grz. J. z. Obſt. im R. bef.
Pidoll, Obſtl. v. Ogul. Grz. J. z. Obſt. bei Nugent J bef.
Jaroſſy, Obſtl. v. St. Julien J. z. Obſt. beim 1. Wallachen R. bef.
Budimirovich, Maj. v. 1. Wallach. Grz. J. z. Obſtl. im R. bef.
Brettfeld, Obſt. v. E. H. Joſeph Huſ. z. R. Kombt. bei Kaiſer Kür. überſ.
Serbelloni, ſup. Obſt. v. Palatinal Huſ. z. R. Kombt. bei Erzh. Joſeph Huſ. überſ.
Ballieux, Maj. v. De Vaux J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Kombt. zu Wellington J. über.
Stark, Maj. v. Froon J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Kombt. zu Reiß-Greiz J. überſ.
Haugwitz, Baron, Maj. v. Colloredo M. J. in die Penſion und als 2. Landw. Bat. Kombt. zu E. H. Ludwig J. überſ.
Peremanns, Obſtl. v. Wiedrunkel J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Kombt. zu Joſ. Colloredo J. überſ.
Kreyßel, Obſtl. v. Deutſchmeiſter J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Kombt. zu E. H. Rudolph J. überſ.
Bertoni, Obſtl. v. Fuhrweſen, in die Penſion und als

1. Landw. Bat. Komdt. zu G. H. Baaden J. überſ.

Schilbert, Obſtl. v. Leopold v. Sizilien J. in die Penſion und als 2. Landw. Bat. Komdt. zu G. H. Toskana J. überſ.

Steinmetz, Obſtl. v. Froon J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Czartoriſky J. überſ.

Seyfert, Maj. v. Bellegarde J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Strauch J. überſ.

Littichau, Maj. v. Palombini J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Würtemberg J. überſ.

Milges, Maj. v. Wenzl. Colloredo J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Wenzl Colloredo J. überſ.

Mume, Maj. v. Kaiſer Kür. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Kaunitz J. überſ.

Berger, penſ. t. Obſt. zum 1. Landw. Bat. Komdt. v. Marſchall J.

Baumgarten, penſ. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Alois Liechtenſtein J. überſ.

Harradauer, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Naſſau J.

Limpens, penſ. t. Maj. z. 1. Landw. Bat. Komdt. v. G. H. Toskana J. überſ.

Ortenburg, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Nugent J. überſ.

Bubna, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Strauch J. überſ.

Pickel, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Beaulieu J. überſ.

Stang, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Mazzuchelli J. überſ.

Van Marche, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Kaunitz J. überſ.

Wallek, penſ. Maj. z. 1. Landw. Bat. Komdt. v. Zach J. überſ.

Balbus, penſ. Obſtl. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Zach J. überſ.

Nageldinger, ſup. Obſtl. v. G. H Baaden J. in die Wirkl. z. Joſ. Colloredo J. überſ.

Tauber, ſup. Obſtl. v. Wellington J. in die Wirkl. im R.

Weißenwolf, Graf, ſup. Obſtl. v. E. H. Rudolph J. in die Wirkl. z. Colloredo M. J.

Storr, ſup. Obſtl. v. Nugent J. in die Wirkl. im R.

Hugelmann, ſup. Obſtl. v. Chaſteller J. in die Wirkl. z. Bellegarde J.; bleibt in ſeiner Anſtellung.

Sahlhauſen, ſup. Obſtl. v. E. H. Fr. Karl J. in die Wirkl. im R.; bleibt in ſeiner Anſtellung.

Hampel, ſup. Obſtl. v. Nugent J. in die Wirkl. z. St. Julien J.

Moſer, ſup. Major, v. Marſchall Inf. in die Wirkl. im R.

Michelly, ſup. Maj. v. Würtemberg Inf. in die Wirkl. im R.

Jäger, ſup. Maj. v. Strauch Inf. in die Wirkl. im R.

Adelſtein, Bar., ſup. Maj. v. G. H. Toskana Inf. in die Wirkl. z. Wilhelm d. Niederl. Inf.

Spinetti, ſup. Maj. v. Kutſchera Inf. in die Wirkl. zu De Vaux Inf.

Heß, ſup. Maj. v. Chaſteler Inf. in die Wirkl. zu Colloredo M. Inf.

Sanchez, ſup. Maj. v. Prochaska J. in die Wirkl. zu Bellegarde J.

Fürth, ſup. Maj. v. vak. Joſ. Colloredo J. in die Wirkl. z. Wenzl. Colloredo J.

Haugwitz, Baron, ſup. Maj. v. vak. Reuß-Greiz J. in die Wirkl. z. Froon J.

Rauch, ſup. Maj. v. Wellington J. in die Wirkl. z. Froon Inf.

Lebzeltern, ſup. Maj. v. Mariaſſy J. in die Wirkl. z. Wallach-Illir. Grz. R.; bleibt in ſeiner Anſt.

Saffran, ſup. Maj. v. Nugent J. in die Wirkl. z. Palombini J.

Scharf, ſup. Maj. v. Froon J. in die Wirkl. z. Nugent J.

Ehrenberg, ſup. Maj. v. Colloredo M. J. z. Froon J.; bleibt in ſeiner Anſt.

Lobenſtein, ſup. Maj. v. E. H. Franz Kür. z. Kaiſer Kür. überſ.

Brucker, ſup. Maj. v. Peterwardeiner Grz. R. z. 2. Bannal Grz. R.

Zajatſik, ſup. Maj. v. Brooder Grz. R. z. 1. Wallach. Grz. R.; bleibt in ſeiner Anſt.

Turſky, ſup. Maj. v. St. Georger Grz. R. z. Liccaner Grz. R.

Querlonde, Chev., Maj. v. Generalquartiermeiſterſtab z. Obſtl. im Korps befördert.

III.

Literatur.

Briefe eines deutschen Offiziers während der Feldzüge in den Jahren 1812 und 1813. Ludwigsburg, 1818.

Wer diesen Tittel liest, macht sich auf ein militärisches Werk gefaßt, von welchem er Aufschluß über die Begebenheiten der benannten Feldzüge erwartet. Er öffnet es, und findet einen Roman, dem einige Thatsachen zum Grunde liegen, welche aber mit so poetischen Farben geschildert sind, daß auch sie ihre Glaubwürdigkeit verlieren.

Der Herr Verfasser, nach seinem ersten Briefe zu urtheilen ein junger Cavallerie-Offizier, mag sich wohl kein deutliches Bild dessen, was er eigentlich schreiben wollte, entworfen haben; dieß erhellt aus dem chaotischen Durcheinander von Beschreibungen schöner Morgen und Abende, gelieferter Treffen, geküßter Mädchen u. s. w. Die große Anzahl alltäglicher Floskeln, mit welchen diese Briefe angefüllt sind, zeiget, daß der Herr Verfasser das Horazische nonum prematur in annum nicht angewendet hat: denn nach Verfluß eines Jahres würde er, bei aufmerksamer Durchlesung des Manuskripts, den größern Theil desselben selbst gestrichen haben. Um unsere Leser auf den Standpunkt zu stellen, den Styl, in welchem das Werkchen geschrieben ist, beurtheilen zu können, führen wir einige Stellen daraus an. —

Nachdem der Herr Verfasser in dem ersten Briefe seine Freude, einen Feldzug mitzumachen, an den Tag legt, erzählt er uns Seite 4. „wie schwer es sich von geliebten „Eltern scheide, und daß es für einen Sohn nichts Rühs„renderes, weder im Himmel noch auf Erden gebe, als „seines Vaters Thränen!" — Hierauf äußert er seine Verwunderung darüber, daß man bei seinem ersten Ausfluge so sehr getäuscht werde, indem man glaube, mit dem Grenzstock solle die Welt sich ändern, „allein sie „ändere sich nicht," und schließt mit der Bemerkung, welche uns etwas undeutlich ist: „Anders sind die Grenzen der Natur, anders die Grenzen der Willkühr."

Seite 11. äußert er sich über das Angenehme eines Marsches und einer feindlichen Einquartierung, welche dadurch, daß man immer neue Menschen kennen lerne, reichen Stoff zur Menschenkenntniß gebe. Doch hören wir ihn selber: „Leichtigkeit im Umgang mit Fremden kann nur „durch Erfahrung erlangt werden, und durch das damit „verbundene Streben, in keiner Art von Gesellschaft sich „tölpisch oder unklug zu benehmen..... Wer in einem „Kreise von Leuten, die er das erste Mal sieht, sich mit „Accent (?) betragen will, der muß sich einen gewissen „Scharfblick angewöhnt haben, mit dem er im rechten „Augenblick aus den äußern Umrissen eines Menschen „seine innern Umrisse (?) zu beurtheilen vermag, um „darnach sein Benehmen einrichten zu können: Ich sage „mit Vorbedacht: Umrisse, denn wie wäre es möglich die „Tiefen der Menschenseele durch das flüchtige Auge „des Körpers aufzuspüren!" — Wir gestehen, daß wir nicht eigentlich wissen, was wir unter dem flüchtigen Auge des Körpers verstehen sollen. Daß aber ein Kavallerie-Offizier die Tiefe der Menschenseelen, zu welchen er ins Quartier kommt, ausspüren solle, dieß kann ihm mit Recht Niemand zumuthen.

Daß der Herr Verfasser sich besonders in Beschreibung großer Naturszenen gefalle, geht aus der öftern Wiederholung dieser Gegenstände hervor: Seite 20. sagt er bei Gelegenheit eines Sturmes: Jetzt rauschte ein schneller „Wind durch die welken Fluren, und einzelne drohende „Wolken, in ungeregelten Bahnen umher ge„schleudert, stürzten große Tropfen auf die ängstlich „lauschende Natur." — Seit wann beschreiben Wolken geregelte Bahnen? — Auf derselben Seite heißt es: „da „warf des Sturmes mächtiger Arm schnell und tobend die „schweren Massen über unsern Zenith." Entweder hätte der Herr Verfasser das deutsche Wort: Scheitelpunkt nehmen, oder wissen sollen, daß Zenith generis neutrius ist. —

Seite 24. beschreibt der Herr Verfasser die Cantonirungs-Quartiere von Pohlen und sagt: „Viele Familien wohnen in Höhlen; andere haben Erdhügel aufgeworfen, und sich darunter verkrochen." — Die Gegend um Thorn, von welcher die Rede ist, gleicht diesem Bilde durchaus nicht. Wenigstens haben wir in demselben Feldzuge nichts seiner Beschreibung Ähnliches in jener Gegend gesehen.

Seite 27. heißt es: „Ich frage den ersten Bauer, „der sich mir zeigt, halb bildlich, halb sprachlich um „den Namen des Dorfs." — Für die Erfindung dieses

„alle Sprachen, alle Namen, die ganze Welt kann der „Mensch in sein Gedächtniß prägen, doch vergessen, „und ränge er auch aus allen Kräften, vergessen — kann „er nicht eine einzige Sylbe!" — Diese Reminiszenz erinnert uns unwillkührlich an Müllners Schuld, wo derselbe sagt:

— Auswendig kann der Mensch
Alles lernen, was er will;
Aber was er weiß, vergessen,
Wär' es eine Sylbe nur,
Das ist nicht in seiner Macht. —

Als Müllner diesen Gedanken gab, war er neu. —

Seite 85, folgt eine Betrachtung über das neue Jahr, voll schwülstiger Unklarheit: „Die erste Stunde des Neu„jahrs ist stets eine Stufe höher auf der Le„bensleiter, und von ihr herab kann man wie von „einem Thron die unteren Stufen überschauen..... O „die entflohene Zeit ist so unwiderbringlich verloren! Un„ser ganzes Leben vermag keine vergeudete Minute aufzu„wiegen. Festgebannt stehen wir an dem Strom der Zeit, „und seine Wellen wallen unwiederruflich an uns vorüber. „Sie wogen daher im magischen Schimmer. „Herrlich bricht und spiegelt sich der Sonne „Glut auf der unsteten eilenden Fläche; aber „trüglich ist ihr Schein, täuschend ihr Schimmer u. s. w." Wir überlassen es andern, diesen Mischmasch zu analysiren, und den Kern der gesunden Vernunft herauszufinden.

Seite 89, erzählt der Herr Verfasser ein Gespräch mit einem lieblichen Engels Angesicht, zu welchem er ins Quartier kam, wie er dann in dieser Hinsicht besonderes Glück gehabt zu haben scheint. „Ich sagte, wie sehr ich bedaure „beschwerlich fallen zu müssen. Sie fallen nicht beschwer„lich, versicherte begütigend die Mutter... Sie müssen „eben mit Hausmannskost verlieb nehmen. Sophie, un„terhalte du einstweilen den Herrn, bis ich sein Zimmer „geordnet habe; es ist ja ein Deutscher! — Sind Ihnen „die Gallier so verhaßt, mein Fräulein? — Nein — ich „hasse Niemand, den ich nicht kenne; allein — im Allge„meinen bin ich nicht gerne in ihrem zudringlichen Um„gang ꝛc. ꝛc."

Seite 114, „straft der Herr Verfasser die beredten „Lippen eines Mädchens mit einem stillenden Kusse, den „er in der Hitze des Gefechtes ihren Perlenzähnen „raubt."

Seite 118, sagt er, nachdem er das unglückliche Loos der verwundeten Pferde bedauert hat: „O gewiß auch die

„halb Verhungerten über uns her, und selbst die höch-
„sten Offiziere schämten sich nicht, Gemeine
„von uns um Gottes willen um eine Gabe
„anzuflehen." — Dieß ist wohl zu stark aufgetragen; denn auch wir waren in Rußland, befanden uns zu jener Zeit bei Witepsk, wußten aber von einer so gräßlichen Hungersnoth nichts. —

Seite 46, wird das Bild der aufgehenden Sonne beschrieben: „Ein weißer Nebel ruhte auf den Wiesen und
„dem schilfumgränzten See, wie ein dichter Schleier
„auf dem Busen des Mädchens, und wallte sanft an dem
„klopfenden Pulse der Natur. Neidisch barg er das bunte
„Farbenstück der prangenden Wiesen; aber desto sehnsüch-
„tiger harrte ich auf die hervorsteigende Sonne, welche
„den Schleier von diesen süßen Geheimnissen he-
„ben sollte." — Es mag wohl das erste und letzte Mal seyn, daß einer Wiese die Ehre widerfährt, „ein süßes Ge-
„heimniß" genannt zu werden.

Seite 54, nennt der Verfasser einen Militär-Arzt „einen Nachrichter des Mavors."

Seite 60, erzählt er uns von den Sonnenblicken Aurorens, welche nur dazu dienen, uns den „Chaos unseres Elends desto klarer sehen zu lassen," und Seite 61, sagt er von dem Paradeplatz der Stadt Smolensk, derselbe sey freilich jetzt gräßlich verstellt, weil viele Bäume umgehauen wurden. — Seite 63, heißt es: „Gewißheit ist stets besser als Ungewißheit, und wä-
„re sie auch schrecklich," und Seite 67, „das fliehende Thier
„sey von Tausenden, von glühendem Hunger getrieben,
„verfolgt worden."

Seite 71, sagt der Herr Verfasser bei Gelegenheit der Beschreibung des Übergangs über die Berezina: „da
„nur sehr wenige Wagen die Brücke passiren konnten, so
„fiel die ganze unübersehbare Wagenburg, meist Beute aus
„Moskau und Smolensk, eine große Menge Ka-
„nonen, Tausende von Pulverwagen und ei-
„ne ungeheuere Anzahl Gefangener in die Hände der Rus-
„sen." — Es ist bekannt, daß in Moskau eine große Anzahl Munitionswagen gesprengt und ruinirt wurde. Rechnet man hiezu noch diejenigen, welche unter Wegs bis an die Berezina wegen Mangel an Bespannung stehen blieben, so dürfte wohl die Anzahl der an der Berezina den Russen in die Hände gefallenen Pulverwagen die Zahl 500 kaum erreicht haben.

Seite 76, sagt der Herr Verfasser: „O könnte ich
„diese Erinnerungen aus meiner Seele verbannen! Aber

„alle Sprachen, alle Namen, die ganze Welt kann der „Mensch in sein Gedächtniß prägen, doch vergessen, „und ränge er auch aus allen Kräften, vergessen — kann „er nicht eine einzige Sylbe!" — Diese Reminiszenz erinnert uns unwillkührlich an Müllners Schuld, wo derselbe sagt:

— Auswendig kann der Mensch
Alles lernen, was er will;
Aber was er weiß, vergessen,
Wär' es eine Sylbe nur,
Das ist nicht in seiner Macht. —

Als Müllner diesen Gedanken gab, war er neu. —

Seite 85, folgt eine Betrachtung über das neue Jahr, voll schwülstiger Unklarheit: „Die erste Stunde des Neu„jahrs ist stets eine Stufe höher auf der Le„bensleiter, und von ihr herab kann man wie von „einem Thron die unteren Stufen überschauen..... O „die entflohene Zeit ist so unwiderbringlich verloren! Un„ser ganzes Leben vermag keine vergeudete Minute aufzu„wiegen. Festgebannt stehen wir an dem Strom der Zeit, „und seine Wellen wallen unwiederruflich an uns vorüber. „Sie wogen daher im magischen Schimmer. „Herrlich bricht und spiegelt sich der Sonne „Glut auf der unsteten eilenden Fläche; aber „trüglich ist ihr Schein, täuschend ihr Schimmer u. s. w." Wir überlassen es andern, diesen Mischmasch zu analysiren, und den Kern der gesunden Vernunft herauszufinden.

Seite 89, erzählt der Herr Verfasser ein Gespräch mit einem lieblichen Engels Angesicht, zu welchem er ins Quartier kam, wie er dann in dieser Hinsicht besonderes Glück gehabt zu haben scheint. „Ich sagte, wie sehr ich bedauere „beschwerlich fallen zu müssen. Sie fallen nicht beschwer„lich, versicherte begütigend die Mutter... Sie müssen „eben mit Hausmannskost verlieb nehmen. Sophie, un„terhalte du einstweilen den Herrn, bis ich sein Zimmer „geordnet habe; es ist ja ein Deutscher! — Sind Ihnen „die Gallier so verhaßt, mein Fräulein? — Nein — ich „hasse Niemand, den ich nicht kenne; allein — im Allge„gemeinen bin ich nicht gerne in ihrem zudringlichen Um„gang ꝛc. ꝛc."

Seite 114, „straft der Herr Verfasser die beredten „Lippen eines Mädchens mit einem stillenden Kusse, den „er in der Hitze des Gefechtes ihren Perlenzähnen „raubt."

Seite 118, sagt er, nachdem er das unglückliche Lo[illegible] der verwundeten Pferde bedauert hat: „O gewiß ein[illegible]

„Schmerzens seufzer dieser unschuldigen Geschöpfe dringen racheheischend zum ewigen Richter ins Sternenreich."

Seite 128, spricht der Herr Verfasser, der, was wohl zu merken ist, kaum von seinem ersten Feldzug heimgekehrt ist, von Napoleon als von einem kleinen großen Mann.

Seite 140, heißt es bei Gelegenheit der Schlacht bei Dresden: „Man sucht uns den Beitritt Östreichs zu unsern Feinden so lange geheim zu halten, bis man auch zugleich einen Sieg über sie mit aller möglichen Prahlerey bekannt machen kann." — Am Schluß nennt er dieß „eine politische Mixtur von Sauer und Süß."

Seite 143, schließt er einen Brief mit den Worten: „Merkur führe dieses Billet glücklich in deine Hände." — Der Herr Verfasser muß seine eigene Mythologie haben, da er den geflügelten Hermes auch noch zum Gott der Posten macht.

Seite 179 — 180 erzählt der Verfasser Nachstehendes, was uns lebhaft an die Sigwardische Mondschein-Epoche erinnert: „Endlich wurden wir eins. Das liebe Mädchen legte sich die Polster des Sofas auf mehrere Sessel, und ich nahm den geplünderten Sofa in Beschlag; doch Ein Kissen mußte ich haben; das that das gute Kind nicht anders. Auf den großen runden Tisch in der Mitte des Zimmers stellte sie das brennende Licht, und nun wünschte sie mir eine gute Nacht..... Als ich gegen Morgen erwachte, schlummerte noch Alles. Da drückte ich leise, leise einen keuschen Kuß auf die Wangen des schlummernden Engels, und flehte Gottes Segen herab auf die ruhig Schlafende ꝛc. ꝛc." —

Wir übergehen eine große Anzahl grammatikalischer Schnitzer, um unsere Leser nicht zu ermüden, und schließen mit dem Bedauern, daß ein junger talentvoller Offizier uns von seinen ersten Feldzügen nichts anderes zu erzählen weiß, als zu wem er ins Quartier kam, wie viele hübsche Mädchen er küßte, und welchen Eindruck die auf oder niedergehende Sonne auf sein Herz macht; denn die wenigen militärischen Thatsachen, deren Erwähnung geschieht, sind so poetisch und stiefmütterlich behandelt, daß sie eines Theils durch die Beschreibung ans Romanhafte grenzen, andern Theils aber ein höchst ungenügendes Bild des Feldzuges darstellen.

—s—

IV.

Anekdote.

Am 5. Mai 1819 ereignete es sich zu Ödenburg bei dem Regiment Herzog Albert Kürassier, als der Oberst und Regimentskommandant Heinrich von Beierwek, zur Visitirung einer Eskadron dieselbe mittelst Allarmblasung versammelte, daß der Gemeine Klabal, aus dem Thore seines Quartiers sprengend, gegen die Deichsel eines daselbst gestandenen Wagens anprellte, und sich durch diesen heftigen Stoß das Schienbein zerschmetterte. Die Schmerzen des Beinbruchs nicht achtend, und sich über alle Besorgnisse und Gefahr verspäteter Hülfe hinwegsetzend, sprengte Klabal auf den Versammlungsplatz, und verrichtete alle ihm ertheilten Aufträge mit eigener Präzision in allen Tempo's der einzelnen Reiterei, so daß man außer den Kennzeichen, durch welche die Natur den Schmerz verrieth, und die ihn bleich färbten, nichts Ungewöhnliches an ihm bemerkte. Erst nachdem die Einrückung anbefohlen worden, meldete er sich beim Arzte. Dieser visitirte ihn, und fand das Schienbein zerschmettert. Als man ihn nun theils bedauernd, theils verweisend, fragte: warum er nicht sogleich die Meldung gemacht habe? antwortete er: „Wenn es die Ehre des Regiments gilt, mich vor meinem Obersten zu zeigen, will ich nicht meinen Kameraden nachstehen; denn man würde mich dann nicht weiter haben ausrücken lassen. — In der That ein Zug, der den Geist der Mannschaft und des Regiments, und den Heroismus der Armee, kurz aber kräftig bezeichnet. — Seine königliche Hoheit der Herr Regimentsinhaber haben diesem Manne für diese so lobenswerthe und ausgezeichnete That eine lebenslängliche Pension von jährlich 36 fl. versichert.

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Schußmann, Obſtl. v. Wellington J. z. Obſt. im R. bef.
Wöber, Obſtl. v. Colloredo M. J. z. Obſt. bei E. H. Fr. Karl J. bef.
Eſollich, Obſtl. v. Peterward. Grz. J. z. Obſt. im R. bef.
Pidoll, Obſtl. v. Ogul. Grz. J. z. Obſt. bei Nugent J bef.
Jaroſſy, Obſtl. v. St. Julien J. z. Obſt. beim 1. Wallachen R. bef.
Budimirovich, Maj. v. 1. Wallach. Grz. J. z. Obſtl. im R. bef.
Brettfeld, Obſt. v. E. H. Joſeph Huſ. z. R. Komdt. bei Kaiſer Kür. überſ.
Serbelloni, ſup. Obſt. v. Palatinal Huſ. z. R. Komdt. bei Erzh. Joſeph Huſ. überſ.
Ballieux, Maj. v. De Vaux J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Wellington J. über.
Stark, Maj. v. Froon J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Reiß-Greitz J. überſ.
Haugwitz, Baron, Maj. v. Colloredo M. J. in die Penſion und als 2. Landw. Bat. Komdt. zu E. H. Ludwig J. überſ.
Peremanns, Obſtl. v. Wiedrunkel J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Joſ. Colloredo J. überſ.
Kreyßel, Obſtl. v. Deutſchmeiſter J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu E. H. Rudolph J. überſ.
Bertoni, Obſtl. v. Fuhrweſen, in die Penſion und als

1. Landw. Bat. Komdt. zu G. H. Baaden J. überſ.

Schilbert, Obſtl. v. Leopold v. Sizilien J. in die Penſion und als 2. Landw. Bat. Komdt. zu G. H. Toskana J. überſ.

Steinmetz, Obſtl. v. Froon J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Czartoriſky J. überſ.

Seyfert, Maj. v. Bellegarde J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Strauch J. überſ.

Littichau, Maj. v. Palombini J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Würtemberg J. überſ.

Milges, Maj. v. Wenzl. Colloredo J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Wenzl Colloredo J. überſ.

Mume, Maj. v. Kaiſer Kür. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Kaunitz J. überſ.

Berger, penſ. t. Obſt. zum 1. Landw. Bat. Komdt. v. Marſchall J.

Baumgarten, penſ. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Alois Liechtenſtein J. überſ.

Harradauer, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Naſſau J.

Limpens, penſ. t. Maj. z. 1. Landw. Bat. Komdt. v. G. H. Toskana J. überſ.

Ortenburg, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Nugent J. überſ.

Bubna, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Strauch J. überſ.

Pickel, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Beaulieu J. überſ.

Stang, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Mazzuchelli J. überſ.

Van Marche, penſ. t. Maj. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Kaunitz J. überſ.

Wallek, penſ. Maj. z. 1. Landw. Bat. Komdt. v. Zach J. überſ.

Balbus, penſ. Obſtl. z. 2. Landw. Bat. Komdt. v. Zach J. überſ.

Rageldinger, ſup. Obſtl. v. G. H. Baaden J. in die Wirkl. z. Joſ. Colloredo J. überſ.

Tauber, ſup. Obſtl. v. Wellington J. in die Wirkl. im R.

Weißenwolf, Graf, sup. Obstl. v. E. H. Rudolph J. in die Wirkl. z. Colloredo M. J.

Storr, sup. Obstl. v. Nugent J. in die Wirkl. im R.

Hugelmann, sup. Obstl. v. Chasteller J. in die Wirkl. z. Bellegarde J.; bleibt in seiner Anstellung.

Sahlhausen, sup. Obstl. v. E. H. Fr. Karl J. in die Wirkl. im R.; bleibt in seiner Anstellung.

Hampel, sup. Obstl. v. Nugent J. in die Wirkl. z. St. Julien J.

Moser, sup. Major, v. Marschall Inf. in die Wirkl. im R.

Michelly, sup. Maj. v. Würtemberg Inf. in die Wirkl. im R.

Jäger, sup. Maj. v. Strauch Inf. in die Wirkl. im R.

Adelstein, Bar., sup. Maj. v. G. H. Toskana Inf. in die Wirkl. z. Wilhelm d. Niederl. Inf.

Spinetti, sup. Maj. v. Kutschera Inf. in die Wirkl. zu De Vaux Inf.

Heß, sup. Maj. v. Chasteler Inf. in die Wirkl. zu Colloredo M. Inf.

Sanchez, sup. Maj. v. Prochaska J. in die Wirkl. zu Bellegarde J.

Fürth, sup. Maj. v. vak. Jos. Colloredo J. in die Wirkl. z. Wenzl. Colloredo J.

Haugwitz, Baron, sup. Maj. v. vak. Reuß-Greitz J. in die Wirkl. z. Froon J.

Rauch, sup. Maj. v. Wellington J. in die Wirkl. z. Froon Inf.

Lebzeltern, sup. Maj. v. Mariassy J. in die Wirkl. z. Wallach-Illir. Grz. R.; bleibt in seiner Anst.

Saffran, sup. Maj. v. Nugent J. in die Wirkl. z. Palombini J.

Scharf, sup. Maj. v. Froon J. in die Wirkl. z. Nugent J.

Ehrenberg, sup. Maj. v. Colloredo M. J. z. Froon J.; bleibt in seiner Anst.

Lobenstein, sup. Maj. v. E. H. Franz Kür. z. Kaiser Kür. übers.

Brucker, sup. Maj. v. Peterwardeiner Grz. R. z. 2. Bannal Grz. R.

Zajatsik, sup. Maj. v. Brooder Grz. R. z. 1. Wallach. Grz. R.; bleibt in seiner Anst.

Tursky, sup. Maj. v. St. Georger Grz. R. z. Liccaner Grz. R.

Querlonde, Chev., Maj. v. Generalquartiermeisterstab z. Obstl. im Korps befördert.

Rodiczky, Hptm. v. Generalquartiermeiſterſtab z. Maj. im Korps befördert.
Gaya, Hptm. v. Deutſchmeiſter J. z. N. Ö. Grz. Kordon überſ.
De Baux, Bar., Ul. v. De Baux J. q. t. z. Ingenieurkorps überſ.
Baader, Ul. v. Roſenberg Chevleg. z. mähr. ſchleſ. Grz. Kordon überſ.
Schwarz, Kapl. v. Ingenieurkorps q. t. z. Sappeurkorps überſ.
Hollowacz, penſ. Maj. z. Platzmajor in Carlopago.
Krapf, penſ. t. Maj. z. detto Mantua.
Beyſel, penſ. Maj. z. detto Legnago.
Hackenberg, penſ. Obl. in Zivildienſt übertreten.
Keisler, penſ. Kapl. detto.
Kieſewetter, penſ. Ul. detto.
Schweiger, penſ. Hptm. detto.
Pitſch, F. v. Kaunitz detto.

Penſionirungen.

Wibeking, Obſt. v. Kaiſer Kür. mit G. M. Kar.
Habinay, Obſt. v. E. H. Franz Karl J.
Mesko, Obſtl. v. detto.
Kurz, Obl. v. Bellegarde J.
Albrecht, Obſtl. v. 2. Wallach. Grz. R.
Settele, Maj. v. Wilhelm d. Niederl. J.
Gollob, detto v. 2. Bannal Grz. R.
Pleß, detto v. Liccaner detto.
Wipplar, Baron, Platzmajor in Legnago.
Sebor, Ul. v. Luſignan J.
Kahr, F. v. detto.
Imhof, Baron, Hptm. v. vak. Reiß-Greitz J.
Jungmann, Ul. v. Leopold v. Sizilien J.
Botſchon, Obl. v. De Baux J.
Taffon, Ul. v. Max Joſeph J.
Striegel, Ul. v. Wellington J.
Elger, Obl. v. Vogelſang J.
Dameni, F. v. G. H. Baaden J.
Wiſiny, Ul. v. Wacquant J.
Paraskovitz, Hptm. v. Oguliner Grz. R.
Stephanacz detto v. 2. Wallach. Grz. R.
Pizzini, detto v. Kaiſer Jäger.
Richter, Ul. v. 2. Jägerbat.

Anzeige

die militärisch-politische Geschichte der Länder des Österreichischen Kaiserstaates

von

J. B. Schels, k. k. Hauptmann betreffend.

Der Unterzeichnete, als Verleger des oben genannten in der östreichischen militärischen Zeitschrift, 1819. V. Heft Seite 235 bis 242 rühmlichst beurtheilten Werkes, wollte den sämmtlichen Herren Offizieren der k. k. östreichischen Armee dadurch einen Beweis seiner vorzüglichen Hochachtung und Aufmerksamkeit geben, daß er bei Übernahme des Verlags desselben eine Pränumeration bloß allein für die k. k. östreichischen Offiziers eröffnete. Dadurch wurden diese Herren in den Vortheil gesetzt, sich das Werk durch Vorausbezahlung um ein Drittheil wohlfeiler anschaffen zu können, als der später eingetretene Verkaufspreis ist. Diesen schon an sich bedeutenden Vortheil erhöhete der Verleger noch mehr, indem er durch eine spätere Anzeige (östr. mil. Zeitschrift. 1819. I. Heft. Seite 127.) bekannt machte, daß er die den Gebrauch und den Nutzen des Werkes außerordentlich erhöhende große Übersichtskarte der alten Geographie, welche der Herr Oberstlieutenant von Renner zu diesem Entzweck nach den Angaben des Verfassers der Geschichte zu entwerfen und zu zeichnen die Güte hatte, allen Herren Pränumeranten unentgeldlich mit dem zweiten Theile zu liefern versprach. Er scheuete keine Kosten, um diese dem Wunsche aller Sachkenner so entsprechende Zugabe auch durch vorzüglich schönen Stich dem Werke selbst anpassend auszustatten.

Mit Dank erkennt er die rege Theilnahme, mit welcher ihn das k. k. Offizierskorps bei diesem kostspieligen Unternehmen bisher unterstützt hat. Indessen überzeugen ihn die vielfachen Anfragen, daß trotz der möglichst verbreiteten Pränumeration[s]-Anzeigen, diese doch noch sehr vielen Herren Offiziers entweder ganz unbekannt geblieben, oder die Vortheile der Pränumeration von ihnen nicht beachtet worden sind. Er glaubt daher den Wünschen aller Herren Militärs der k. k. österreichischen Armee, welche sich dieses Werk noch anzuschaffen Willens sind, dadurch entgegen zu kommen, daß er, obwohl mit dem Erscheinen des ersten Bandes die Pränumeration geschlossen wurde, diese doch noch auf folgende Weise fortbestehen läßt.

Wer bis zur Erscheinung des zweiten Bandes, wel-

Delay, F. v. Mayer J.
Korricza, Ul. v. Liccaner Grz. R.
Bigga, Obl. v. Peterwardeiner Grz. R.
Fiehrer, Obl. v. Carlsburg. Mont. Komiß.

Verbeſſerung im ſechsten Heft.

Seite 210. Zeile 21: ſtatt, Höhle, lies: Höhe.
— 31 — de la Hire — Halley.

Anzeige

die militärisch-politische Geschichte der Länder des Österreichischen Kaiserstaates

von

J. B. Schels, k. k. Hauptmann betreffend.

Der Unterzeichnete, als Verleger des oben genannten in der östreichischen militärischen Zeitschrift, 1819. V. Heft Seite 235 bis 242 rühmlichst beurtheilten Werkes, wollte den sämmtlichen Herren Offizieren der k. k. östreichischen Armee dadurch einen Beweis seiner vorzüglichen Hochachtung und Aufmerksamkeit geben, daß er bei Übernahme des Verlags desselben eine Pränumeration bloß allein für die k. k. östreichischen Offiziers eröffnete. Dadurch wurden diese Herren in den Vortheil gesetzt, sich das Werk durch Vorausbezahlung um ein Drittheil wohlfeiler anschaffen zu können, als der später eingetretene Verkaufspreis ist. Diesen schon an sich bedeutenden Vortheil erhöhete der Verleger noch mehr, indem er durch eine spätere Anzeige (östr. mil. Zeitschrift. 1819. I. Heft. Seite 127.) bekannt machte, daß er die den Gebrauch und den Nutzen des Werkes außerordentlich erhöhende große Übersichtskarte der alten Geographie, welche der Herr Oberstlieutenant von Renner zu diesem Entzweck nach den Angaben des Verfassers der Geschichte zu entwerfen und zu zeichnen die Güte hatte, allen Herren Pränumeranten unentgeldlich mit dem zweiten Theile zu liefern versprach. Er scheuete keine Kosten, um diese dem Wunsche aller Sachkenner so entsprechende Zugabe auch durch vorzüglich schönen Stich dem Werke selbst anpassend auszustatten.

Mit Dank erkennt er die rege Theilnahme, mit welcher ihn das k. k. Offizierskorps bei diesem kostspieligen Unternehmen bisher unterstützt hat. Indessen überzeugen ihn die vielfachen Anfragen, daß trotz der möglichst verbreiteten Pränumeration Anzeigen, diese doch noch sehr vielen Herren Offiziers entweder ganz unbekannt geblieben, oder die Vortheile der Pränumeration von ihnen nicht beachtet worden sind. Er glaubt daher den Wünschen aller Herren Militärs der k. k. österreichischen Armee, welche sich dieses Werk noch anzuschaffen Willens sind, dadurch entgegen zu kommen, daß er, obwohl mit dem Erscheinen des ersten Bandes die Pränumeration geschlossen wurde, diese doch noch auf folgende Weise fortbestehen läßt.

Wer bis zur Erscheinung des zweiten Bandes, wel-

IV.

Anekdote.

Am 5. Mai 1819 ereignete es sich zu Ödenburg bei dem Regiment Herzog Albert Küraſſier, als der Oberſt und Regimentskommandant Heinrich von Beierwek, zur Viſtirung einer Eskadron dieſelbe mittelſt Allarmblaſung verſammelte, daß der Gemeine Klabal, aus dem Thore ſeines Quartiers ſprengend, gegen die Deichſel eines daſelbſt geſtandenen Wagens anprellte, und ſich durch dieſen heftigen Stoß das Schienbein zerſchmetterte. Die Schmerzen des Beinbruchs nicht achtend, und ſich über alle Beſorgniſſe und Gefahr verſpäteter Hülfe hinwegſetzend, ſprengte Klabal auf den Verſammlungsplatz, und verrichtete alle ihm ertheilten Aufträge mit eigener Präziſion in allen Tempo's der einzelnen Reiterei, ſo daß man außer den Kennzeichen, durch welche die Natur den Schmerz verrieth, und die ihn bleich färbten, nichts Ungewöhnliches an ihm bemerkte. Erſt nachdem die Einrückung anbefohlen worden, meldete er ſich beim Arzte. Dieſer viſtirte ihn, und fand das Schienbein zerſchmettert. Als man ihn nun theils bedauernd, theils verweiſend, fragte: warum er nicht ſogleich die Meldung gemacht habe? antwortete er: „Wenn es die Ehre des Regiments gilt, mich vor meinem Oberſten zu zeigen, will ich nicht meinen Kameraden nachſtehen; denn man würde mich dann nicht weiter haben ausrücken laſſen. — In der That ein Zug, der den Geiſt der Mannſchaft und des Regiments, und den Heroismus der Armee, kurz aber kräftig bezeichnet. — Seine königliche Hoheit der Herr Regimentsinhaber haben dieſem Manne für dieſe ſo lobenswerthe und ausgezeichnete That eine lebenslängliche Penſion von jährlich 36 fl. verſichert.

V.

Neueſte Militärveränderungen.

Beförderungen und Überſetzungen.

Schußmann, Obſtl. v. Wellington J. z. Obſt. im R. bef.
Wöber, Obſtl. v. Colloredo M. J. z. Obſt. bei E. H. Fr. Karl J. bef.
Eſollich, Obſtl. v. Peterward. Grz. J. z. Obſt. im R. bef.
Pidoll, Obſtl. v. Ogul. Grz. J. z. Obſt. bei Nugent J bef.
Jaroſſy, Obſtl. v. St. Julien J. z. Obſt. beim 1. Wallachen R. bef.
Budimirovich, Maj. v. 1. Wallach. Grz. J. z. Obſtl. im R. bef.
Brettfeld, Obſt. v. E. H. Joſeph Huſ. z. R. Komdt. bei Kaiſer Kür. überſ.
Serbelloni, ſup. Obſt. v. Palatinal Huſ. z. R. Komdt. bei Erzh. Joſeph Huſ. überſ.
Ballieux, Maj. v. De Baux J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Wellington J. über.
Stark, Maj. v. Froon J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Reiß-Greiz J. überſ.
Haugwitz, Baron, Maj. v. Colloredo M. J. in die Penſion und als 2. Landw. Bat. Komdt. zu E. H. Ludwig J. überſ.
Peremanns, Obſtl. v. Wiedrunkel J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu Joſ. Colloredo J. überſ.
Kreyßel, Obſtl. v. Deutſchmeiſter J. in die Penſion und als 1. Landw. Bat. Komdt. zu E. H. Rudolph J. überſ.
Bertoni, Obſtl. v. Fuhrweſen, in die Penſion und als

. Vorrückung der Diviſion Ambroſio aus dem Gehölz von Monte-Milone.

m. Rückmarſch des Regiments Chaſteller in ſeine vorige Stellung.

n. Die in 4 Vierecke gebildete Diviſion Ambroſio rückt gegen den linken Flügel der öſtreichiſchen Stellung.

o. Das Regiment Chäſteller greift die feindlichen Vierecke an.

p. Der General Taxis ſucht mit 2 Schwadronen E. G. H. Toscana Dragoner ihre rechte Flanke zu gewinnen.

q. Kleine neapolitaniſche Reiterabtheilung, welche früher ihren von der öſtreichiſchen Kavallerie angegriffenen Vortruppen zu Hilfe zu kommen ſuchte, und dann den Vierecken folgte.

r. Stellung der Neapolitaner nach mißlungenem Angriff.

s. General Baron Eckhardt rückt nach Eroberung von Molini gegen Monte Milone.

t. Allgemeiner Rückzug der Neapolitaner in das Chienti-Thal.

u. Kolonne des Generals Baron Taxis, } welche die
v. " " " Senizer, } Neapolitaner
w. " " F. M. L. Baron Mohr. } verfolgen.

x. Vorrückung des öſtreichiſchen rechten Flügels.

y. Aufmarſch der vorgerückten öſtreichiſchen Kolonnen.

z. Vorrückung der öſtreichiſchen Reiterei unter Anführung des F. M. L. Baron Bianchi zur Verfolgung des Feindes auf der Chauſſee.

aa. Die Neapolitaner zerſtreuen ſich in die Gehölze von Guiboli und Arancia.

bb. Vereinigung der Kolonnen der Generale Eckhardt und Taxis.

cc. Stellung der Nachhut der Diviſion Ambroſio.

dd. Rückzug dieſer Diviſion bei einbrechender Dämmerung.

ee. General Starhemberg ſetzt die Verfolgung fort, bis er an der Brücke auf den Feind ſtößt.

ff. Stellung der Öſtreicher } in der Nacht vom 3.
gg. Stellung der Neapolitaner } auf den 4.

Am 4. Mai.

hh. Vorrückung des Rittmeiſters Ast von E. G. H. Toscana Dragoner.

ii. " " Oberſt Gavenda von Prinz-Regent Huſaren.

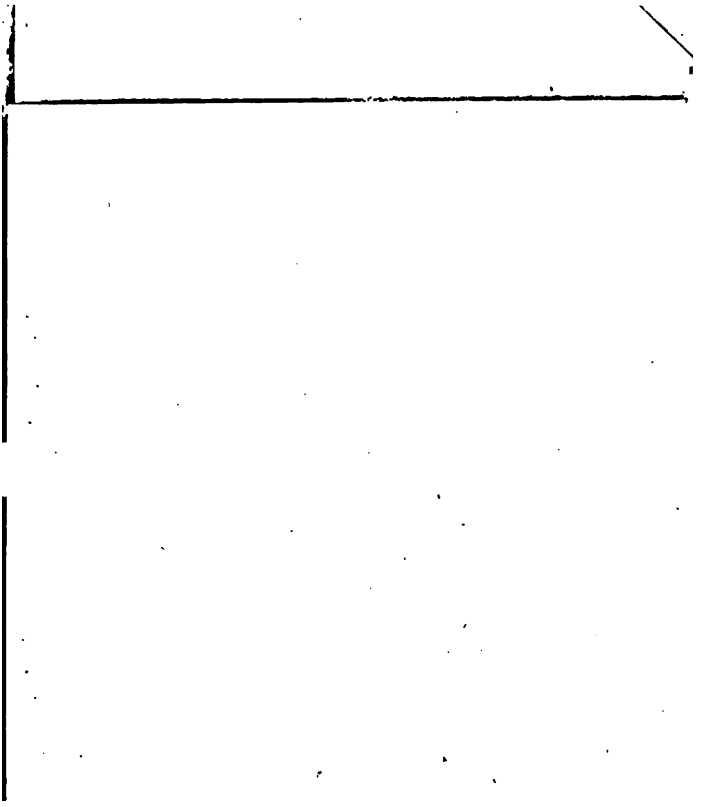
kk. " " der öſtreichiſchen Diviſion Mohr.

ll. Formirung zweier öſtreichiſchen Kolonnen zum Angriff des Feindes.

mm. Rückzug der Neapolitaner.

nn. Die von den Öſtreichern genommene neapolitaniſche Wagenburg.

BIBLIOTHEK-ABTHEILUNG
K
KR
ARCHIV



Oeſtreichiſche militäriſche

Zeitſchrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Arrianus.

BIBLIOTHEKABTHEILUNG
K.K. KRIEGS ARCHIV

Wien 1819.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Anzeige

die militärisch-politische Geschichte der Länder des Österreichischen Kaiserstaates

von

J. B. Schels, k. k. Hauptmann betreffend.

Der Unterzeichnete, als Verleger des oben genannten in der östreichischen militärischen Zeitschrift, 1819. V. Heft Seite 235 bis 242 rühmlichst beurtheilten Werkes, wollte den sämmtlichen Herren Offizieren der k. k. östreichischen Armee dadurch einen Beweis seiner vorzüglichen Hochachtung und Aufmerksamkeit geben, daß er bei Übernahme des Verlags desselben eine Pränumeration bloß allein für die k. k. östreichischen Offiziers eröffnete. Dadurch wurden diese Herren in den Vortheil gesetzt, sich das Werk durch Vorausbezahlung um ein Drittheil wohlfeiler anschaffen zu können, als der später eingetretene Verkaufspreis ist. Diesen schon an sich bedeutenden Vortheil erhöhete der Verleger noch mehr, indem er durch eine spätere Anzeige (östr. mil. Zeitschrift. 1819. I. Heft. Seite 127.) bekannt machte, daß er die den Gebrauch und den Nutzen des Werkes außerordentlich erhöhende große Übersichtskarte der alten Geographie, welche der Herr Oberstlieutenant von Renner zu diesem Entzweck nach den Angaben des Verfassers der Geschichte zu entwerfen und zu zeichnen die Güte hatte, allen Herren Pränumeranten unentgeldlich mit dem zweiten Theile zu liefern versprach. Er scheuete keine Kosten, um diese dem Wunsche aller Sachkenner so entsprechende Zugabe auch durch vorzüglich schönen Stich dem Werke selbst anpassend auszustatten.

Mit Dank erkennt er die rege Theilnahme, mit welcher ihn das k. k. Offizierskorps bei diesem kostspieligen Unternehmen bisher unterstützt hat. Indessen überzeugen ihn die vielfachen Anfragen, daß trotz der möglichst verbreiteten Pränumerations-Anzeigen, diese doch noch sehr vielen Herren Offiziers entweder ganz unbekannt geblieben, oder die Vortheile der Pränumeration von ihnen nicht beachtet worden sind. Er glaubt daher den Wünschen aller Herren Militärs der k. k. österreichischen Armee, welche sich dieses Werk noch anzuschaffen Willens sind, dadurch entgegen zu kommen, daß er, obwohl mit dem Erscheinen des ersten Bandes die Pränumeration geschlossen wurde, diese doch noch auf folgende Weise fortbestehen läßt.

Wer bis zur Erscheinung des zweiten Bandes, wel-

durfte jedoch einen Monat und einen Tag nicht gegen Östreich und dessen Alliirte dienen. Sie bestand aus 2 Majors, 3 Hauptleuten, 12 Offizieren und 422 Soldaten. Man fand im Kastell 9 Kanonen, 1 Mörser, 40,000 Flintenpatronen, 1000 Pfund Pulver, welches bei Herstellung des Weges zur Sprengung der Felsen von großem Nutzen war, 30,000 Kugeln, dann Lavetten, Munitionskarren und Kanonenröhre. Major Flette ernannte den toskanischen Hauptmann Gherardi zum Kommandanten der Stadt und des Kastells von Aquila, und bestimmte 200 Mann zur Besatzung. Eine Abtheilung derselben wurde jedoch gleich nach dem 5 Meilen entfernten Amatrice entsendet, um die Verbindung durchs Gebirge mit F. M. L. Bianchi zu suchen, und die Gegend zu beobachten. Dem Hauptmann Gherardi wurde befohlen, das Kastell mit Lebensmitteln auf 14 Tage zu versehen, und das nöthige Pulver zur Sprengung der Felsen an der Straße zu geben.

Am 4. marschirte Major Flette mit seiner Truppe, die noch aus 107 Reitern und bei 500 Mann Fußvolk bestand, nach Navelli, 4 Meilen von Aquila, und 2 von Popoli, die Gefangenen 422 Neapolitaner in der Mitte. — General Montigni hielt den Colle di Pietra vor Popoli besetzt, und schien sich dort vertheidigen zu wollen. —

General Nugent war am 1. Mai von Civita Castellana nach Monte Rosi marschirt, und hatte sich daselbst mit den Truppen des Oberstlieutenants Ghequier vereiniget. — Der neapolittanische General Pignatelli-Cerchiara hatte bei Itri 4000 Mann gesammelt, und bedrohte Terracina. Mit ungefähr einer gleichen

Zahl war der General Manes in die Gegend von Ceprano vorgerückt. Seine nächste Absicht war, das römische Landvolk, das bei der Nachricht von der Annäherung der Östreicher die Waffen gegen die Neapolitaner ergriffen, zu Paaren zu treiben. In der Nacht vom 1. auf den 2. Mai ließ er durch den Oberst Francescutti, Brigadier der 1. Brigade der 4. Division, Ceprano überfallen. Die Einwohner und Sbirren vertheidigten sich einige Zeit; endlich wurde die Stadt erobert, und von dem erzürnten Feinde in Brand gesteckt. —

General Nugent marschirte am 2. bis Fornello, und rückte am 3. in Rom ein. Die Einrückung in die Hauptstadt der christlichsten Welt hatte den Beitritt der päpstlichen Regierung zur Folge. Eine kleine Abtheilung päpstlicher Soldaten vereinigte sich mit General Nugent, was die günstige Stimmung des Landvolks für die Östreicher vermehrte. Die nöthigen Anstalten wegen der Verpflegung bei weiterer Vorrückung wurden getroffen, und am 4. Mai setzte sich bereits ein Theil der Vorhut unter Major d'Aspre gegen Valmonte, der andere Theil unter Oberstlieutenant Ghequier gen Velletri in Bewegung. So stand demnach am Abend des 4. Mai General Nugent in Rom; Major Flette zu Navelli; die Brigade Starhemberg vor S. Giusto; die Brigade Senitzer vor Civita nuova; die Division Neipperg zu Cingoli; ein Theil der Division Mohr in und bei Macerata; die Brigaden Taxis und Eckhardt bei Monte Milone. — Die neapolitanische Nachhut stand in Civita nuova und San Giusto; die Armee war im Marsch gen Fermo; General Montigni war bei Colle di Pietra; General Manes in Ceprano; Fürst Pignatelli-Cercchiara zu Itri. —

F. M. L. Bianchi, fest überzeugt, daß ein errungener Sieg erst durch schnelle Benützung der gewonnenen Vortheile bedeutend werde, hatte bereits am 4. die Anordnungen zur weitern Verfolgung des Feindes, und die neue Truppeneintheilung den ihm unterstehenden Generalen bekannt gemacht. Die Armee sollte die Verfolgung des Feindes und den weitern Marsch nach Neapel in vier Kolonnen fortsetzen. Die Erste unter F. M. L. Mohr, aus 6 Bat. 3 Zügen Pioniers, 7 Schwadr. Husaren und 1 Kavallerie-Batterie (6227 Mann, worunter 743 Reiter), war in die Brigaden Starhemberg und Senitzer getheilt. Sie sollte den Feind längs der Meeresküste verfolgen, und keine Gelegenheit, ihm empfindlich zu schaden, unbenützt lassen. Wäre es möglich, so sollte die Haupttruppe auf dem Gebirgswege von Fermo über Montalto, Ascoli, Teramo, Civita di Penne die Chaussee, welche von Pescara nach Popoli führt, zu erreichen suchen, und sich bei Popoli mit der zweiten Kolonne vereinen, die am 9. Mai in Aquila eintreffen werde. In Hinsicht der Festung Pescara sollte F. M. L. Mohr nach Umständen das Nöthige verfügen. — Die zweite Kolonne unter Generalmajor Baron Eckhardt bestand aus 6 Bat. und 1 Schwadr. Dragoner. Sie zählte 5018 Mann, worunter 133 Reiter. Ihre Bestimmung war, den Major Flette so schnell als möglich zu unterstützen, mit ihm vereint Aquila zu behaupten, und nach Popoli vorzurücken. Sie sollte am 6. Sernano, am 7. Arquata, am 8. Amatrice, am 9. Aquila erreichen. Von Arquata sollte General Eckhardt eine Abtheilung nach Ascoli senden, um die Verbindung mit F. M. L. Mohr zu eröffnen, oder die linke Flanke des Feindes zu bedrohen.

— Die dritte Kolonne war aus den drei Brigaden Haugwitz, Lauer und Taxis gebildet, die zusammen in 10 Bat. 5 Komp. 11 Schwadr., 2 Kavallerie-, 1 dreipfündigen- und 1 Positionsbatterie, 12,715 Mann, worunter 1634 Reiter zählte. Sie sollte auf dem einzigen, und von Terni nur zur höchsten Noth fahrbaren Wege am 7. in Foligno, am 8. in Spoletto, am 9. in Terni, am 10. zu Rieti, am 11. zu Antrodocco, und am 12. und 13. zu Aquila eintreffen. — Die vierte Kolonne unter F. M. L. Nugent bestand aus dreizehn östreichischen und vierzehn toskanischen Kompagnien, 1 Schwadr. Husaren, 2 Schwadr. toskanischer Dragoner, 2 toskanischen Batterien und 2 östreichischen Kanonen, in Allem aus 4448 Mann, worunter 326 Reiter. Ihre Bestimmung war, von Rom gegen Ceprano und Terracina in zwei Abtheilungen vorzurücken. Die Stärke der vier Kolonnen betrug 29,318 Mann, worunter 2826 Reiter. — Unter dem General Geppert verblieben bei Ancona 5 Bat., 2 Jägerkompagnien, 1 Zug Pioniers, 1 Schwadr. Husaren und 1 Brigadebatterie, in Allem 6244 Mann, worunter 153 Reiter. Von diesen Truppen war 1 Bat. Saint Julien bei Sinigaglia zur Beobachtung der Küste aufgestellt. — Unter dem F. M. L. Prinz Wied-Runkel und dem Generalmajor Rebrovich waren noch 6 Bataill. und 1 Brigadebatterie, 5527 Mann stark, im Anmarsch, und vorläufig zur Verstärkung des F. M. L. Nugent bestimmt. —

Wir wissen, daß am Abend des 4. die Neapolitaner noch San Giusto und Civita nuova besetzt hielten. Die Erhaltung des letztern Ortes war für sie von der höchsten Wichtigkeit, da der größte Theil der Division Ca-

rascosa noch am linken Ufer der Chienti stand. In der Nacht vom 4. auf den 5. war die ganze neapolitanische Armee im Rückzug begriffen, bei dem sie durch die Wuth der Elemente in gänzliche Verwirrung und Auflösung gerieth. Bei einbrechender Nacht hatte sich nämlich von der See her ein heftiger Orkan erhoben. Die Wellen des Meeres, vom Sturm getrieben, bedeckten den Weg an der Küste. Sie drangen in die Mündungen der Gewässer, zerrissen die Brücken, und machten den Übergang über den kleinsten Bach lebensgefährlich. Der Regen fiel dabei in Strömen herab, und die Finsterniß vermehrte die Gefahr und das Grauen. Besonders war der Übergang über die Chienti schrecklich. Ganze Reihen von Soldaten, eine Menge Wägen mit Weibern, Kindern, Verwundeten und Kranken, wurden von den tobenden Wellen ins Meer geschleudert. Geschrei und Geheul ertönte am Ufer; aber Jeder war nur auf Selbsterhaltung und Rettung bedacht; alle Bande waren gelöst. — Der Morgen des 5. minderte die Schrecken der Nacht, zeigte aber ganz die traurige Lage des Heeres. Alle Truppenabtheilungen, alle Waffen waren vermengt. Jeder zog fort, so weit er konnte. Befehl wurde entweder nicht gegeben, oder nicht befolgt. Mit der größten Beschwerde wurde der Übergang über die Tenna, die Leta, den Aso, die Monocchia und den Tesino bewirkt. Die Erschöpfung endete bei San Benedetto am Abend des mehr als sechs Meilen langen Marsch. Die ganze Strecke von Porto di Fermo bis San Benedetto war mit Nachzüglern bedeckt. Viele verliefen sich in die Gebirge. Die Nachhut dieser in höchster Verwirrung befindlichen Armee bildete General Caraffa mit ungefähr 3000 Mann, 2 Kanonen

und einigen hundert Pferden. Er ſtellte ſich bei Fermo auf, und beſetzte das rechte Ufer der Tenna.

Am Morgen des 5. beſetzten die Öſtreicher Civita nuova und San Giuſto. Rittmeiſter Souvent von Prinz-Regent Huſaren, der mit einem Streifkommando der Diviſion Carascoſa gefolgt war, machte noch an der Mündung der Chienti 200 Gefangene. Er wandte ſich hierauf an die obere Brücke, wo er wieder 300 Mann gefangen nahm. — Den General Starhemberg hatte die angeſchwollene Letamorta in der Verfolgung aufgehalten. Erſt gegen Abend gelangte er an den Tennafluß, wo ſich noch ein Gefecht mit den feindlichen Vortruppen entſpann.

Am 6. des Morgens zog ſich General Caraffa nach Torre die Palma, wo er ſich aufſtellte. Gegend Abend zog er ſich bis Grottamare zurück. — Die neapolitaniſche Armee wurde theils hinter dem Tronto, theils bei San Benedetto geſammelt. General Starhemberg, durch das ſchlechte Wetter und die ausgetretenen Gewäſſer aufgehalten, beſetzte mit der Vorhut erſt am Abend Fermo; ſeine Vorpoſten ſtellte er bei Torre di Palma auf. F. M. L. Mohr rückte von San Giuſto nach Monte Granaro. — In der Nacht vom 6. auf den 7. zog General Caraffa einen Theil ſeiner Truppen hinter den Tronto; mit dem andern marſchirte er nach Aſcoli, um den linken Flügel des Heeres zu decken, das am 7. eine Stellung bei Giulia nuova bezog. — F. M. L. Mohr ſtellte ſeine Vorhut bei Torre di Palma, die Vorpoſten an dem Äſofluß auf. Streifparteien gingen bis San Benedetto, und brachten viele Nachzügler und Ausreißer ein. Da F. M. L. Mohr in Erfahrung gebracht hatte, daß der Gebirgsweg über Aſcoli

und Civita di Penna für Geschütz gar nicht brauchbar, und überhaupt äußerst schlecht sey, so beschloß er mit der Haupttruppe am Meere fortzuziehen, und bestimmte 2 Kompagnien Hiller, 1 Bat. Modeneser und 1 Schwadr. Husaren, den Gebirgsweg zu nehmen. Oberst Gavenda, der diese Abtheilung befehligte, traf an diesem Tage zu Montalto ein. Die Haupttruppe des F. M. L. Mohr war in Fermo.

Murat, der durch seine Kundschafter aus Macerata erfahren, daß die östreichische Macht in Eilmärschen gegen Popoli ziehe, setzte, ohne an irgend einen Widerstand zu denken, seinen Marsch rastlos fort, um vor Eintreffung der östreichischen Hauptmacht mit seinem Heere bei Popoli durchzukommen. Die angestrengten beschwerlichen Märsche hatten die Kraft und Geduld seiner Soldaten erschöpft. Da für ihre Verpflegung nicht gesorgt war, überließen sie sich, obschon in ihrem eigenen Lande, der Plünderung. Sie hatten erwartet, daß Murat am Tronto Halt machen, und die Grenzen seines Königreichs vertheidigen würde; was ihnen wenigstens einige Ruhe gewährt hätte. Als nun der weitere Rückzug gen Pescara befohlen wurde, und sich zugleich die Nachricht von der Besetzung Popoli's durch die Östreicher verbreitete, geriethen die Truppen in die größte Muthlosigkeit. Die Brigade Caraffa, meist aus Bewohnern der Abruzzos gebildet, zerstreute sich größten Theils am Morgen des 8., statt den weitern Rückmarsch anzutreten, in Ascoli. Jeder eilte seiner Heimath zu; viele Reiter verkauften ihre Pferde. Ähnliche Szenen fanden bei dem Heere Statt, das im Marsch, dem Vomana zu, begriffen war. Die Nachhut, die bei Giulia nuova aufgestellt war, dachte an keinen Wi-

derstand; aber auch an keine Gefahr. Sie verließ sich auf die Entfernung der Östreicher, und auf den ausgetretenen reißenden Tronto, dessen Brücken zerstört waren, und über den man gar nicht ohne Brücken kommen konnte. Wirklich ward es dem General Starhemberg bei dem Mangel an nöthigen Materialien unmöglich, an diesem Tage eine Brücke zu Stande zu bringen, obschon man unausgesetzt arbeitete. Indessen hatte Rittmeister Souvent den Tronto durchschwommen. Als die erstaunte Nachhut der Neapolitaner östreichische Husaren erblickte, eilte sie, ohne ihre Zahl und Stärke zu erwägen, Giulia nuova zu verlassen. Es gelang indeß doch dem Rittmeister, die letzten feindlichen Abtheilungen einzuholen, 200 Gefangene zu machen, 5 Munitionskarren und 1 Gepäckwagen zu nehmen. Die neapolitanische Nachhut eilte hinter den Vomano; die Armee ward bei Mutignano und Silvi aufgestellt. General Starhemberg blieb mit der östreichischen Vorhut zu San Benedetto, F. M. L. Mohr mit der Kolonne zu Grottamare. Oberst Gavenda erreichte Ascoli.

Der Feind setzte am Morgen des 9. seinen Rückzug fort. Er zog bei Pescara vorbei, wo die Kranken, Ermüdeten und Verwundeten blieben, nach Chieti. Der König suchte hier sein Heer wieder einiger Maßen zu ordnen. Die neapolitanische Nachhut verließ schon in der Nacht den Vomano, und zog sich hinter die Pescara. Wie Rittmeister Souvent den Rückzug des Feindes gewahrte, setzte er schwimmend durch den Vomano; er vermochte jedoch nicht, den Feind in seinem eiligen Rückzug zu erreichen. In der Nähe von Pescara angelangt, vernahm er, daß der Feind das linke Ufer dieses Flusses verlassen habe. Er schickte eine Abtheilung

gegen die Festung, und als er bemerkte, daß die rechte Seite des Flusses schlecht besetzt sey, und der Feind getrennt und in Unordnung gegen Chienti ziehe, ließ er zwischen Chienti und Pescara eine starke Patrulle durch den Fluß schwimmen, die unter den feindlichen Nachzüglern und dem Gepäck eine gänzliche Zerrüttung hervorbrachte. Diese theilte sich dem Artilleriepark mit, der bei Popoli nicht mehr durchzukommen hoffte, und sich daher von dieser Straße nun auf den Weg nach Lanciano wandte. Die Husaren-Patrulle war nahe daran, den ganzen Artilleriepark zu erobern. Die einbrechende Nacht setzte ihrer Verfolgung ein Ziel, und sie schwamm wieder, ohne einen Verlust erlitten zu haben, über die Pescara zurück. — Nur mit vieler Mühe kam die Brücke über den Tronto zu Stande. General Starhemberg rückte hierauf bis Monte Pagano, F. M. L. Mohr bis Giulia nuova vor. Die östreichische Haupttruppe war demnach von der neapolitanischen bei Chieti über sieben Meilen entfernt. Die Zerstörung aller Brücken und der Mangel an Baumaterialien in dieser kahlen, wenig bevölkerten Strecke hatten den Marsch der Östreicher so sehr verzögert. Oberst Gavenda besetzte mit der Gebirgskolonne Teramo. Die Patrullen des General Starhemberg schwammen durch den Vomano, und streiften nach Atri. Sie nahmen daselbst mehrere neapolitanische Offiziere gefangen, die, von ihren Truppen verlassen, die Ankunft der Östreicher erwarteten. Nach ihrer Aussage war der Feind bemüht, in Pescara die Verwundeten und Kranken einzuschiffen; die Stärke der Besatzung belaufe sich nicht über 2500 Mann; Murat mit dem Reste der Armee sey nach Popoli marschirt. — Ehe wir ihm je-

doch auf dem Zuge dahin folgen, müssen wir unsere Blicke auf die Ereignisse wenden, die sich bei der Abtheilung des Majors Flette zutrugen.

Nachdem dieser Stabsoffizier am 3. die Feste Aquila genommen, war er am 4. mit einer seiner Truppe fast gleich starken Zahl Gefangener dem General Montigni nach Navelli entgegengezogen. Es scheint, daß dieser General, von der Übergabe Aquila's nicht unterrichtet, die ganze Schaar der Heranziehenden für Östreicher hielt, und sich dadurch veranlaßt fand, am 5. den wichtigen Posten von Popoli zu räumen. Er zog sich mit dem größten Theil seiner Truppen nach Chieti den 4000 Mann Verstärkungstruppen entgegen, die Murat schon am 3. unter General Minutullo von Fermo dahin in Marsch gesetzt hatte. Auf der Straße nach Sulmona ließ er nur eine kleine Abtheilung ziehen. Major Flette säumte nicht, Popoli zu besetzen. Er schickte seine Gefangenen mit drei Jägerzügen nach Sulmona, und traf sogleich alle Vorkehrungen zur Vertheidigung von Popoli. Er konnte sich zwar nicht bergen, daß seine Kräfte nicht zureichten, den wichtigen Posten, den er besetzt hielt, gegen die anrückende neapolitanische Armee, die ihn schlechterdings nehmen mußte, wenn sie weiter ziehen wollte, zu behaupten. Er wollte sie jedoch durch eine hartnäckige Vertheidigung so lange als möglich in ihren Bewegungen aufhalten. Auf den Höhen bei Navelli hatte er eine Abtheilung belassen, um ihn, wenn er sich zurückziehen müßte, aufzunehmen. Nach allen gemachten Entsendungen blieben ihm nur vier Jägerzüge und zwei Züge von Wacquant, in allen 240 Mann zur Vertheidigung von Popoli. — Schon am 5. war zu Chieti ein Theil von

F. M. L. Bianchi, feſt überzeugt, daß ein errungener Sieg erſt durch ſchnelle Benützung der gewonnenen Vortheile bedeutend werde, hatte bereits am 4. die Anordnungen zur weitern Verfolgung des Feindes, und die neue Truppeneintheilung den ihm unterſtehenden Generalen bekannt gemacht. Die Armee ſollte die Verfolgung des Feindes und den weitern Marſch nach Neapel in vier Kolonnen fortſetzen. Die Erſte unter F. M. L. Mohr, aus 6 Bat. 3 Zügen Pioniers, 7 Schwadr. Huſaren und 1 Kavallerie-Batterie (6227 Mann, worunter 743 Reiter), war in die Brigaden Starhemberg und Senitzer getheilt. Sie ſollte den Feind längs der Meeresküſte verfolgen, und keine Gelegenheit, ihm empfindlich zu ſchaden, unbenützt laſſen. Wäre es möglich, ſo ſollte die Haupttruppe auf dem Gebirgswege von Fermo über Montalto, Aſcoli, Teramo, Civita di Penne die Chauſſee, welche von Peſcara nach Popoli führt, zu erreichen ſuchen, und ſich bei Popoli mit der zweiten Kolonne vereinen, die am 9. Mai in Aquila eintreffen werde. In Hinſicht der Feſtung Peſcara ſollte F. M. L. Mohr nach Umſtänden das Nöthige verfügen. — Die zweite Kolonne unter Generalmajor Baron Eckhardt beſtand aus 6 Bat. und 1 Schwadr. Dragoner. Sie zählte 5018 Mann, worunter 133 Reiter. Ihre Beſtimmung war, den Major Flette ſo ſchnell als möglich zu unterſtützen, mit ihm vereint Aquila zu behaupten, und nach Popoli vorzurücken. Sie ſollte am 6. Sernano, am 7. Arquata, am 8. Amatrice, am 9. Aquila erreichen. Von Arquata ſollte General Eckhardt eine Abtheilung nach Aſcoli ſenden, um die Verbindung mit F. M. L. Mohr zu eröffnen, oder die linke Flanke des Feindes zu bedrohen.

kas und Szöke und des Korporalen Szuts gelang es jedoch, ihren Rittmeister aus der Mitte der Feinde zu retten. Die Neapolitaner konnten dem heldenmüthigen Andrange der Husaren nicht länger widerstehen. Sie ergriffen die Flucht, und ließen 1 Offizier und 4 Mann gefangen zurück. Es verdient bemerkt zu werden, daß, während die neapolitanischen Kürassiere, die an dem Gefecht Theil nahmen, fast alle verwundet und mehrere getödtet wurden, von den Östreichern der Rittmeister allein eine Wunde am Arm erhielt. — Die Lage des Major Flette war sehr schwierig. Er hatte einen weit überlegenen Feind vor sich, und stand mitten im feindlichen Lande in einem sehr bevölkerten Thale, in dem noch Viele Murat anhingen. Dazu kam, daß in den letzten Tagen über 1000 neapolitanische Ausreißer, meist bewaffnet, vom Meere her über die Gebirge kamen, und sich in den Örtern zerstreuten. Dieses konnte bei widrigen Ereignissen gefährlich werden. Doch die Standhaftigkeit des Major Flette und der Ausgang des Reitergefechtes bei Navelli wirkten so sehr auf den Feind, daß er auch am 9. ruhig bei Colle di Pietra verblieb. — Am Abend dieses Tages traf General Eckhardt zu Aquila ein. Nun war dieser Platz gesichert, und es konnte nun mit mehr angemessener Kraft die Hemmung des feindlichen Rückzugs versucht werden.

General Eckhardt hatte auf seinem Marsch mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Auf einem schlechten Saumwege, den nie zuvor ein Truppenkorps betreten, mußte er zweimal über die höchsten Theile der Apenninen setzen, und an der Kante der Sybillischen Berge hinziehen, deren kahle Felsenspitzen in dieser südlichen Breite mit ewigem Schnee bedeckt sind. Ob-

ſchon die Märſche nicht viel über ſieben Stunden betrugen, marſchirten doch die Truppen vom früheſten Morgen bis in die ſinkende Nacht; denn faſt immer konnte nur Mann für Mann gehen, und die Reiter mußten meiſt ihre Pferde führen. Der ſteinige Boden zerſtörte die Fußbekleidung, und wenn die Truppe ermüdet ankam, mußte ſie ſich mit dem, was ſich eben vorfand, begnügen, da keine Voranſtalten getroffen werden konnten, und das rauhe, wenig bevölkerte Gebirge nur geringe Hülfsmittel darbot. Der Eifer und gute Wille der Truppe ſiegte über alle Beſchwerlichkeiten. Die Märſche wurden, ſo wie die Anordnung beſagte, zurückgelegt. Am 6. hatte General Eckhardt Sernano erreicht; am 7. war er mit vieler Beſchwerlichkeit ſpät Abends nach Arquata gekommen, wo er das Kaſtell von einem Offizier und 35 Mann toskaniſcher Truppen beſetzt fand, die Major Flette dahin geſandt hatte. Es waren bereits Patrullen nach dem ſieben Stunden entfernten Aſcoli geſchickt worden. Durch dieſe erhielt General Eckhardt am 8. früh die Meldung, daß Aſcoli vom Feinde verlaſſen worden ſey. Nachdem er in Arquata die zu ſehr Ermüdeten zurückgelaſſen, ſetzte er ſeinen Marſch nach Amatrice fort. Er bekam hier durch falſche Kundſchafter die Nachricht, daß Major Flette geſchlagen, Aquila wieder vom Feinde beſetzt ſey. Ohne ſich durch dieſe Nachrichten irre machen zu laſſen, ſetzte er am 9. ſeinen Marſch nach Aquila fort, entſchloſſen, den Feind, wenn er dieſen Ort genommen, anzugreifen und zu vertreiben. Er eilte mit der Reiterei voraus, um ſich von der Lage der Dinge zu überzeugen, und langte Nachmittags zu Aquila an, wo er das Kaſtell durch Hauptmann Gherardi beſetzt fand, und die Nachricht

I.

Skizze des Feldzugs der Östreicher gegen Murat.

(Mit dem Plane der Schlacht von Tolentino).

(Schluß.)

Bevor wir die weitern Ereigniſſe beſchreiben, die den Sieg von Tolentino in das hellſte Licht ſetzen, wollen wir unſere Blicke auf die Abtheilung des Major Flette und die Kolonne des General Graf Nugent werfen, die wir auf dem Marſch nach Rieti und Rom verließen. Wir wiſſen, daß in Folge der veränderten Umſtände General Nugent, der auf dem Marſch nach Foligno am 28. April bereits zu Terni eingetroffen war, Befehl erhielt, nach Rom zu rücken; eine Abtheilung aber nach Popoli zu ſenden. Zu dieſer letztern Beſtimmung beorderte General Nugent den Major Flette mit 790 Mann Jägern und Linien-Fußvolk und 120 Reitern. Am 30. marſchirte dieſer Major mit ſeiner Abtheilung von Terni nach Rieti. Der Weg, obſchon fahrbar, iſt doch ſehr beſchwerlich, und von Terni bis auf die Höhe des Waſſerfalls äußerſt ſteil. Da der größte Theil der Armee den Weg über Aquila einzuſchlagen beſtimmt war, ſo hatte Major Flette Befehl, denſelben durch das Landvolk ſo viel möglich herſtellen zu laſſen. Um ſich ſtets in Verbindung mit General Nugent, der an dieſem Tage bis Civita Caſtellana marſchirt war, zu

gegriffen werden ſollte, unterſtützen zu können, mit ſeiner wenig über 3000 Mann ſtarken Truppe nach Albano.

Dieſe Vorrückung des F. M. L. Nugent bewog den General Pignatelli, ſich am 8. von Terracina nach Itri zu ziehen. Oberſtlieutenant Ghequier rückte von Velletri nach Treponti vor. Durch den Rückzug des General Pignatelli hatte F. M. L. Nugent den Zweck ſeiner Bewegung nach Albano erreicht. Er marſchirte nun nach Valmontone, um über San Germano die von Iſernia nach Capua führende Straße, auf der die neapolitaniſche Armee vorbeiziehen mußte, zu gewinnen. Die unruhigen Bewegungen des Landvolks am obern Garigliano und die Annäherung der Öſtreicher bewogen den General Manes, ſich von Ceprano nach dem ſieben Stunden entfernten San Germano zurückzuziehen. Er zerſtörte jedoch vorher alle Brücken, die über den obern Garigliano führen, und verbrannte die bei Ceprano. Seine äußerſten Poſten ſtellte er gegenüber von Ceprano am linken Ufer des Fluſſes auf. — Major d'Aſpre folgte dem Feinde. Es kam zu einigen kleinen Gefechten, bei denen 80 Neapolitaner gefangen wurden. Seine Vortruppen erreichten Ceprano. — Am 9. marſchirte F. M. L. Nugent nach Ferentino, und beorderte den Major d'Aſpre nach Arce. Sora und Ceprano wurden ſtärker beſetzt, und an Herſtellung der Brücke über den Garigliano gearbeitet. General Manes blieb zu San Germano, und erhielt die Verbindung über Ponte Corvo mit dem zu Itri ſtehenden General Pignatelli. Lieutenant Fratz vom achten Jägerbataillon war mit ſeiner Streifabtheilung von Tagliacozzo vorgerückt. Er hatte die Apenninen bei der Forca caroſa überſtiegen, und

mit Hilfe vielen bewaffneten Landvolks, das ſich zu ihm geſellte, Schreck und Verwirrung in dem Thale von Sulmona verbreitet. Manches unbeſorgt nach Iſernia ziehende Gepäcke, mehrere zerſtreute Soldaten fielen den Öſtreichern in die Hände. Die Sicherheit der einzigen und letzten Verbindungslinie des Feindes war aufgehoben. — An dieſem Tage erhielt F. M. L. Nugent von dem engliſchen Commodore Campbel die Nachricht, daß er den Hafen von Neapel blokirt, eine franzöſiſche Fregatte und mehrere neapolitaniſche Schiffe genommen habe, und daß man von Gibraltar 9 engliſche Linienſchiffe erwarte. — Oberſtlieutenant Ghequier, der am 9. zu Torre di Treponti geblieben war, beſetzte am 10. Terracina, und ſtellte ſeine Vortruppen nahe an Fondi. Oberlieutenant Taſſi von Prinz-Regent Huſaren griff die feindlichen zahlreichen Vorpoſten mit 20 Huſaren, 18 toskaniſchen Dragonern und 100 bewaffneten Bauern an, ſchlug und zerſtreute ſie, und machte 49 Gefangene. — F. M. L. Nugent rückte an dieſem Tage nach Froſinone. Major d'Aſpre, der ſchon mit dem größten Theil der Vorhut am linken Ufer des Garigliano bei Arce ſtand, ſtreifte gen Pontecorvo und San Germano. Den folgenden Tag marſchirte F. M. L. Nugent bis Ceprano; Major d'Aſpre ging mit der Vorhut bis Aquino und Pontecorvo. General Manes hatte alle ſeine Kräfte bei San Germano vereinigt, da von der Behauptung dieſes Ortes die Möglichkeit des weitern Rückzuges auf der Straße nach Capua abhing. —

Auf dieſe Weiſe ward Murats Rückzug aufs neue durch die Bewegung bei San Germano bedroht, bevor er noch den gefährlichen Durchzug bei Popoli bewirkt hatte. Waren die Abtheilungen der Öſtreicher, die ſei-

nem Heere voreilten, auch nicht ſtark genug, um ihm den Weg gänzlich zu verlegen, ſo brachten ſie doch in ſeinen Rückzug eine Übereilung und Verwirrung, die endlich die gänzliche Auflöſung des Heeres bewirkte. Er bekräftigte ſomit durch ſein Beiſpiel die Lehre, daß ein geſchlagenes Heer, welches auf einem langen Rückzug vom Feinde in der Seite verfolgt, und an der Spitze erreicht wird, ſeinem Verderben nicht zu entrinnen vermöge. Am 9. hatte Murat ſeine Truppen bei Chieti vereinigt, nachdem er die ſechzehn Meilen lange Strecke von Civita nuova, trotz der Beſchwerlichkeiten des Weges und der übeln Witterung, in fünf Tagen zurückgelegt. Aber er hatte auf dieſem Marſche auch die Hälfte ſeiner Mannſchaft durch die eingeriſſene Unordnung verloren, und was er zu Chieti verſammelt hatte, betrug nicht viel über 12,000 Mann Fußvolk, 2000 Reiter und 16 Geſchütze. Seine Garden waren ſchon voraus zu Tocco. Mit dieſem Reſt der Streitkräfte, mit denen er Italien eine andere Geſtalt zu geben ausgezogen war, erreichte er am 10. Popoli; die Garden kamen bis Sulmona; die Nachhut verblieb auf der Straße nach Peſcara zu Tocco. General Montigni, der ſeine Flanke deckte, ſtand bei Colle-Pietra, wohin ſich Murat Nachmittags ſelbſt verfügte, und die Truppen zum tapfern Widerſtand ermunterte. — Major Flette ſtand bei Navelli. General Eckhardt ließ ſeine höchſt ermüdete Truppe einen halben Tag ruhen, und verſah ſie mit den nöthigſten Bedürfniſſen. Nachmittag brach er nach St. Demetrio auf, und entſendete eine Abtheilung in das Aterno-Thal nach Acciano. In dem Kaſtell und der Stadt Aquila ließ er drei Kompagnien von E. H. Karl als Beſatzung zurück. General Starhemberg ſetzte an dieſem

Tage, nachdem die durch häufigen Regen angeschwollenen Gewässer des Vomano etwas abgelaufen waren, über diesen Fluß, und langte in Civita di Penna gleichzeitig mit Oberst Gavenda an, der von Teramo eben dahin marschirte. General Starhemberg sandte gleich eine Patrulle von 25 Husaren an die Pescara vor, die mehrere Gefangene und Ausreißer einbrachte. F. M. L. Mohr ging mit der Kolonne über den Vomanofluß, und stellte sich bei Silvi.

An diesem Tage fiel zwischen den Östreichern und Neapolitanern ein Seegefecht vor, das seiner Eigenthümlichkeit wegen bemerkt zu werden verdient. Der Platzkommandant von Porto di Fermo, Oberlieutenant de Lohr von Simbschen Infanterie, bemerkte am 9. Nachmittag verschiedene neapolitanische Fahrzeuge, die mit Vorräthen nach Ancona und Pescara zu segeln bestimmt waren, und beschloß, sich ihrer zu bemächtigen. Er schiffte sich mit 50 Mann auf zwei Barken ein, und fuhr den Neapolitanern entgegen. Nachdem er die Nacht auf der See zugebracht, erreichte er am Morgen des 10. drei feindliche mit Frucht und Wein beladene Schiffe, die er sogleich angriff, und sich ihrer nach kurzem Gefecht bemächtigte. Ein viertes Schiff, das zur Unterstützung der erstern herbeikam, wurde ebenfalls angegriffen und genommen. Aber nun erschienen neun bewaffnete feindliche Schiffe. Oberlieutenant de Lohr suchte nun schnell den Hafen von Ascoli zu erreichen. Er lief glücklich mit seinen Prisen ein. Die verfolgenden neapolitanischen Schiffe wurden durch Geschütz, das eine eben vorbeimarschirende Truppenabtheilung des F. M. L. Mohr am Ufer aufführte, zurückgewiesen.

In der Nacht vom 10. auf den 11. setzte die nea-

politaniſche Armee ihren Rückzug fort. Am Morgen ließ ſie Murat vor ſich vorüberziehen. Er tröſtete die meiſt aus Ober-Italienern beſtehende Brigade Neri, verſprach ihre Tapferkeit und Treue zu belohnen, und ſie nach Frankreich mitzunehmen. Andern Truppentheilen machte er in den härteſten Ausdrücken die bitterſten Vorwürfe. Es war dieß ſeine letzte Heerſchau. Mit 80 Gensd'armes eilte er nun nach San Germano voraus, um den Unternehmungen der Öſtreicher, die er dort viel ſtärker glaubte, zu begegnen. Sein Heer marſchirte unausgeſetzt fort, und kam nach einem beinahe vierzehnſtündigen Marſche über hohe Gebirge höchſt erſchöpft in ſpäter Nacht zu Rocca del Raſo und Caſtell di Sangro an. General Carascoſa, der die bei 4000 Mann ſtarke Nachhut befehligte, war am Morgen des 11. von Tocco zu Popoli eingetroffen. — Um eben dieſe Zeit brach General Eckhardt von Demetrio nach Civita Retenga, unfern von Navelli auf, und vereinigte ſich mit Major Flette. Er beſchloß nun, den bei Colle di Pietra aufgeſtellten Feind anzugreifen, ihn nach Popoli zu werfen, und ſich dieſes Ortes zu bemächtigen. Der Angriff ſollte in drei Kolonnen geſchehen. Die erſte unter dem Oberſt Baumgarten von Chaſteller Infanterie, aus 1 Jägerkompagnie, 2 Bataillons und 4 Kavalleriezügen beſtehend, ſollte um halb zwei Uhr Nachmittags aus dem Lager bei Civita Retenga aufbrechen, und über Acciano, Molino, Rojana gerade auf Sulmona vorrücken, um die Stellung bei Popoli zu umgehen, und dem Feinde wo möglich in Sulmona zuvorzukommen. Die zweite Kolonne, die Major Franco von Chaſteller befehligte, beſtand aus 1 Bat. dieſes Regiments und 3 Zügen Jäger. Sie ſollte um halb drei Uhr aus dem Lager

aufbrechen, des Feindes linke Flanke bei Colle di Pietra angreifen, ihn bis Popoli verfolgen, und dieſen Ort beſetzen. Die dritte Kolonne unter Oberſt Graf Salis von E. H. Karl Infanterie, von 13 Kompagnien, einem Jägerzug und 4 Zügen Reiterei, ſollte um drei Uhr aufbrechen, und auf dem nach Popoli führenden Wege dergeſtalt vorrücken, daß die zweite Kolonne immer einige hundert Schritte vorausbliebe. Sie ſollte erſt dann angreifen, wenn Major Franco bereits im Gefechte begriffen wäre. Major Flette, der die Vorhut führte, ſollte, wenn der Feind geworfen wäre, nach Popoli vorrücken, die Kolonne ſelbſt aber auf der Höhe bei Buſcio verbleiben. Eine Kompagnie von E. H. Karl unter Hauptmann Wenz ſollte über Capiſtrano marſchiren, am Ausgang des von dort in die Peſcara fallenden Thales ſich aufſtellen, und Patrullen den Fluß abwärts bis gegenüber von Tocco ſenden, um den Feind, den man noch im Marſch nach Popoli begriffen glaubte, zu beobachten, und die Verbindung mit F. M. L. Mohr zu eröffnen. — General Montigni wartete den Angriff nicht ab; er zog ſich über Popoli nach Sulmona, wohin eine Stunde früher bereits General Carascoſa aufgebrochen war, ſo daß am Mittag des 11. nur noch einzelne feindliche Reiter bei Popoli ſtanden. Die öſtreichiſchen Kolonnen, die zur beſtimmten Stunde aufbrachen, fanden keinen Feind. Die zweite und die Vorhut der dritten Kolonne erreichten Abends neun Uhr Popoli. Die erſte Kolonne gelangte erſt bei einbrechender Nacht nach Rojana. Sie blieb daſelbſt, durch den beſchwerlichen Gebirgsmarſch höchſt ermüdet. Doch ehe General Eckhardt nach Popoli kam, war der Vortrab des General Starhemberg bereits von Torre di Paſſi daſelbſt an-

gekommen. General Starhemberg blieb mit der Vorhut die Nacht zu Torre di Passi, wohin er von Civita di Penna marschirt war. F. M. L. Mohr wendete sich mit dem größten Theil seiner Kolonne nach Spoltore, um zur Einschließung Pescara's das Nöthige zu verfügen. Nach den eingezogenen Nachrichten befehligte General Napolitani die größten Theils aus Artilleristen und Schwächlingen bestehende Besatzung von ungefähr 1000 Mann.

Am 12. des Morgens setzten sich sämmtliche Truppen der Generale Eckhardt und Starhemberg nach Sulmona in Marsch. Generallieutenant Carascosa, von ihrer Annäherung in Zeiten unterrichtet, verließ um acht Uhr früh diese Stadt, nachdem er zuvor einige tausend Pfund Pulver in das Wasser geworfen, und alle Vorräthe zerstört hatte. Da er um zwei Stunden den Östreichern voraus war, so kam er unerreicht nach Rocca del Raso und Piano die cinque Miglia, wo er sich aufstellte. Ein Theil der neapolitanischen Armee kam bis Rionero; ein Theil blieb bei Kastell di Sangro. General Eckhardt war bereits in Sulmona angelangt, und Major Flette dem Feinde gefolgt, als General Starhemberg um Mittag daselbst ankam, und nach kurzer Rast die weitere Verfolgung des Feindes übernahm, wozu ihn General Eckhardt mit der aus einer Schwadr. Liechtenstein Husaren, und 2 Kompagnien Jäger bestehenden Abtheilung des Major Flette verstärkte. Dieser General, der mit 19½ Kompagnien und einer Schwadr. Toskana Dragoner in Sulmona verblieb, war nun bedacht, das für die nachrückenden Truppen Nöthige aufzubringen, und die Ausreißer zu sammeln, die in den letzten Tagen auf 2000 angewachsen waren.

General Starhemberg marschirte bis Pettorano. Sei-

ne äußerſten Poſten erreichten Rocca di Valle Oſcura. F. M. L. Mohr hatte die Feſtung Peſcara an beiden Ufern des Fluſſes durch den General Senitzer mit 2 Bat. Hiller, 2 Jägerkompagnien, 1 Zug Pioniere, 1 Schwadr. Prinz-Regent Huſaren und ½ Kavalleriebatterie einſchließen laſſen. Er hatte hierauf den Reſt ſeiner Diviſion, der aus 2 Bataillon Simbſchen, 1 Schwadr. Huſaren und ½ Kavalleriebatterie beſtand, von Spoltore mit vieler Beſchwerde über die Peſcara geſetzt, und war bis Chieti gekommen, wo er die Nacht blieb. — F. M. L. Bianchi erreichte an dieſem Tage mit der Brigade Taxis Aquila, nachdem er ohne Raſttag in 8 Märſchen auf den beſchwerlichſten Gebirgswegen 27 Meilen zurückgelegt. Die Diviſion Neipperg erreichte Antrodocco. Von Aquila aus befahl F. M. L. Bianchi dem General Eckhardt, dem General Starhemberg in ſo lange zur Unterſtützung nachzurücken, bis F. M. L. Mohr ſeine Vorhut einzuholen vermöge. Der F. M. L. Mohr erhielt die Weiſung, dem General Senitzer aufzutragen, von Peſcara längs der Meeresküſte und gen Lanciano ſtreifen zu laſſen, um ſowohl die verſprengten Feinde aufzugreifen, als ſich des königlichen Eigenthums, das ſich in dieſer Gegend finden dürfte, zu bemächtigen. Jetzt auf feindlichem Boden mit der öſtreichiſchen Hauptmacht angelangt, erließ der Oberbefehlshaber an die Neopolitaner einen Aufruf, in dem er ihnen Frieden und beſſere Zukunft verhieß, und ſie zur Ruhe und Ordnung ermahnte.

Die anhaltenden beſchwerlichen Märſche, welche die Brigade Taxis zurückgelegt, bewogen den F. M. L. Bianchi, ihr in Aquila am 13. einen Ruhetag zu gewähren, und die Ankunft der Diviſion Neipperg zu er-

warten. Er konnte dieſes um ſo mehr, als die in der Auflöſung begriffene neapolitaniſche Armee bereits durch 8 Bataillons und 6 Schwadronen unter den Generalen Eckhardt und Starhemberg verfolgt wurde, und F. M. L. Mohr mit 2 Bataillons und 1 Schwadr. zu folgen im Begriff ſtand. Überdieß konnten in dem erſchöpften Gebirgslande von Sulmona die erforderlichen Lebensmittel zur Verpflegung der nachrückenden Truppen nicht ſo ſchnell zuſammengebracht werden. Dieſes und die Überzeugung, daß Truppen genug auf der Straße von Sulmona vorhanden, bewog auch den F. M. L. Bianchi, dem am 13. mit der aus 6 Bataillons beſtehenden Brigade Rebrovich zu Terni eingetroffenen F. M. L. Prinz Wied den Befehl entgegen zu ſenden, von Terni in drei Märſchen nach Rom zur Verſtärkung des F. M. L. Nugent zu marſchiren. Schon früher wurden dahin eine Diviſion Liechtenſtein Huſaren und eine Diviſion Jäger beordert, welche auch am 12. daſelbſt eintrafen.

Der 13. Mai war auf allen Seiten reich an kriegeriſchen Ereigniſſen. General Manes, der verſchiedene Truppenabtheilungen an ſich gezogen, rückte am Morgen mit 7 bis 8000 Mann, dem größten Theil der ſogenannten Armee des Innern, in der Abſicht vor, den Rückzug des neapolitaniſchen Heeres durch eine Angriffsbewegung zu decken. Seine Truppe beſtand aus dem 11. und 12. Linien-, dem 9. und 10. proviſoriſchen Infanterieregiment, dem 4. Regiment berittener Lanzenträger, aus den Depots mehrerer Regimenter, der ganzen Gensd'armerie und aus vielen zuſammengerafften Soldaten. Major d'Aſpre ſtand mit 400 Mann zu Aquino. Er hatte Pontecorvo beſetzt, deſſen Ein-

wohner ſich gegen die Neapolitaner zu vertheidigen entſchloſſen waren. Hinter ihm bei Ceprano am rechten Ufer des Garigliano ſtand F. M. L. Nugent. Die Gegend zwiſchen San Germano und dem Garigliano iſt frei und offen, und ganz für Reiterei geeignet. Der Feind war an dieſer Waffe, wie an Fußvolk ſehr überlegen; dennoch rückte er nur ſehr langſam vor, und manövrirte mit vielen Umſtänden gegen die kleine Schaar Öſtreicher, die er durch Flankenbewegungen bedrohte. Major d'Aſpre wollte ſich weder mit ſeiner ganzen Truppe in ein Gefecht einlaſſen, noch ſich ohne zu fechten zurückziehen. Schritt vor Schritt wich er vor dem andringenden Feinde, das Fußvolk in kleine Maſſen geordnet, von einer toskaniſchen Schwadr. und einem Zug Prinz-Regent Huſaren unterſtützt. Wie eine feindliche Abtheilung ſich zu weit vorwagte, wurde ſie angegriffen. Die toskaniſchen Dragoner unter Major Partolozzi zeichneten ſich durch wiederholte tapfere Angriffe aus. Der Oberlieutenant Haller von Prinz-Regent Huſaren warf mit 17 Mann 70 berittene Lanzenträger. Der Korporal Forgas, der, obſchon vor drei Tagen verwundet, ſich dennoch bei ſeiner Truppe befand, drang hiebei der erſte in den Feind, und wurde, nachdem er mit höchſter Tapferkeit gefochten, ſchwer verwundet. Der Hauptmann Keſſery von Wacquant wurde mit einer halben Kompagnie auf der weiten Ebene von Infanterie und Kavallerie umringt; er öffnete ſich mit dem Bajonnett den Weg, und kam mit mehreren Gefangenen zu der Haupttruppe. Der ganze Rückzug war eine Reihe kleiner glänzender Gefechte. Major d'Aſpre ſtellte ſich eine halbe Stunde vor Ceprano, und übergab dem F. M. L. Nugent 4 Offiziere und 200 Gemei-

ne, die er auf dem Rückzug gefangen gemacht. General Manes unternahm nichts weiter. Die Östreicher behielten Pontecorvo, Arpino und Isola besetzt. — Während Major d'Aspre von den Neapolitanern angegriffen wurde, griff Oberstlieutenant Ghequier, der von Terracina vorgerückt war, die bei Sconzatore aufgestellten Neapolitaner an. Die beiden Oberlieutenants Tassi von Prinz-Regent Husaren und Baldi von den toskanischen Dragonern hieben mit größter Tapferkeit in den Feind. Nachdem sie ihn gänzlich geworfen, verfolgten sie ihn bis unter die Kanonen von Gaeta. Von der Festung in Fronte, und von 5 Kanonierschaluppen von der Seite beschossen, zogen sie sich aus dem Bereich der Werke, und besetzten hierauf Mola, indeß Oberstlieutenant Ghequier zu Itri verblieb.

General Starhemberg war am Morgen von Pettorano aufgebrochen, und hatte die feindliche Nachhut unter General Revi bei Rocca del Raso aufgestellt gefunden. Er griff sie sogleich an, und zwang sie unter stetem Gefecht, sich in die gute Stellung von Castell di Sangro zu ziehen, wo Generallieutenant Carascosa mit dem dritten, fünften und zehnten Linienregiment, einem meist aus Offizieren bestehenden Bataillon von 300 Mann und dem zweiten Regiment leichter Pferde zu ihrer Aufnahme bereit war. General Starhemberg mußte Castell di Sangro erreichen, wenn er Verpflegung für seine Truppen finden wollte. Er beschloß demnach, den Feind, ob er gleich doppelt so stark und sehr vortheilhaft aufgestellt war, unverzüglich anzugreifen. Während er einen Theil seiner Jäger sich gegen des Feindes linke Flanke bewegen ließ, rückte er mit zwei Schwadronen Husaren und einer Jäger-

kompagnie langsam auf der Straße vor. Generallieutenant Carascosa, durch die Flankenbewegung besorgt gemacht, begann den Rückzug. In diesem Augenblicke fielen die zwei Schwadronen Husaren mit dem größten Ungestüm auf den Feind. Das zehnte Linien-Infanteregiment wurde geworfen, und beinahe ganz aufgerieben. Sechs Offiziere und 150 Mann wurden gefangen. Das größten Theils aus Offizieren bestehende Bataillon leistete, in Masse geschlossen, den tapfersten Widerstand, und konnte erst nach wiederholtem Angriffe, wobei mehrere Husaren blieben, und Viele nebst zwei Offizieren verwundet wurden, in Unordnung gebracht, und zum Rückzug genöthigt werden. General Carascosa zog sich hierauf eilig nach Rionero; die neapolitanische Armee kam nach Isernia. Sie hatte außer den Todten, Gefangenen und Verwunderten bloß auf dieser Seite über 700 Mann durch Entweichung verloren. General Starhemberg blieb zu Castell di Sangro. General Eckhardt brach der großen Hitze wegen um Mitternacht auf, und marschirte bis Rocca di Vallegiura.

F. M. L. Mohr hatte an diesem Tage einen sehr beschwerlichen Marsch zurückzulegen. Da die Neapolitaner die Brücke über die Pescara abgebrannt hatten, so mußte Geschütz und Gepäck auf schlechten Fähren zweimal über den angeschwollenen Fluß mit großem Zeitverlust gesetzt werden. Das Fußvolk und die Reiterei zog zum Theil auf schlechten Fußwegen am rechten Ufer bis Tocco fort, wo alles spät Abends ankam.

Der General Senitzer hatte an diesem Tage Pescara an beiden Ufern des Flusses eingeschlossen, und, wie es F. M. L. Bianchi befohlen, einen Zug von Prinz-Regent Husaren unter Oberlieutenant Fräß ge-

gen Lanciano abgeschickt. Dieser Offizier traf bei Franca villa 7 Kanonen, 2 Lavetten und 2 Munitionswagen, die der Feind verlassen. Bei seiner weitern Vorrückung gen Lanciano traf er noch 16 Kanonen, 19 Haubitzen, 18 Munitionskarren, 1 Lavette und 2 Feldschmieden. Es war dieß der Artilleriepark, den Rittmeister Souvent durch seine entschlossene Vorrückung von der Straße von Popoli versprengt hatte, und der auf dem Saumwege von Lanciano nicht weiter fort konnte. Die Pferde und Maulthiere waren fortgeführt; die Artillerie-Mannschaft hatte sich zerstreut; das Eisenwerk war schon zum Theil von dem Landvolk fortgeschafft. Es gelang indeß der Thätigkeit des Oberlieutenant Fräß, die nöthigen Zugthiere aufzubringen. Das an dem Räderwerk Beschädigte wurde hergestellt, und der Artilleriepark zurückgebracht. Selbst viele Artillerie-Offiziere und Mannschaft stellten sich auf die an sie ergangene Aufforderung.

Am 14. kam Murat nach San Germano, und übergab das Kommando dieser Armee-Abtheilung dem Kriegsminister Macdonald. Der Feind begnügte sich, die Vorposten des F. M. L. Nugent zu rekognosziren. Dieser, der die Ankunft der Verstärkungen erwartete, verhielt sich auch seiner Seits ruhig. Der Rest des neapolitanischen Heeres marschirte von Isernia nach Venafro; die Nachhut blieb im erstern Orte aufgestellt. General Starhemberg hatte von Rionero den Major Flette gen Fornello gesandt, um Isernia zu umgehen. Die feindliche Nachhut erwartete nicht die Folge dieser Bewegung; sie verließ gegen Abend diesen Ort, und stellte ihre Vortruppen an den Volturno. General Eckhardt erreichte Castell di Sangro, und schickte 1 Ba-

taillon Wacquant mit ½ Kavalleriebatterie zur Verstärkung an General Starhemberg. F. M. L. Mohr war bis Sulmona gekommen. F. M. L. Bianchi war mit dem Dragonerregiment E. G. H. Toskana bis Popoli marschirt. Die Infanterie der Brigade war zu Navelli verblieben. Die Division Neipperg machte Rasttag zu Aquila, um die nöthigen Bedürfnisse an sich zu ziehen. Es war demnach die Armee von Neapel, mit Ausnahme der Truppen des F. M. L. Nugent und der Generale Senitzer und Geppert, vom Volturno bis Aquila stufenartig aufgestellt, wodurch allein die Verpflegung in diesem armen ausgesogenen Gebirgslande möglich ward.

Am 15. traf bei dem F. M. L. Nugent die ihm zur Verstärkung zugeschickte Husaren- und Jäger Division zu Ceprano ein. Er ließ nun Nachmittags den Major d'Aspre mit 3 Kompagnien Wacquant, 1 Jägerkompagnie, einer Husaren und einer toskanischen Schwadron nach Pontecorvo, das immer noch von den Östreichern besetzt war, aufbrechen. Diese Truppen sollten bei dem auf morgen festgesetzten Angriff die rechte Flügelkolonne bilden, und im Rücken und der linken Flanke des Feindes wirken. Die linke Flügelkolonne sollte der bereits zu Atina stehende toskanische Major Trippe mit 3 toskanischen Kompagnien, worunter 1 Jägerkompagnie, bilden. Sie war bestimmt, den Feind nach San Germano zu drängen, und seine rechte Flanke zu umgehen. F. M. L. Nugent wollte mit 2 toskanischen Grenadier-, 1 Fusilier Bat., 1 Schwadron Dragoner, 2 Schwadron Liechtenstein Husaren und 4 Kompagnien Wacquant nebst 8 Kanonen auf der Hauptstraße nach San Germano vorrücken. — Während sich

F. M. L. Nugent zum morgigen Angriff bereitete, hatte Murat Befehle für den weitern Rückzug ertheilt. Das schnelle Nachrücken der Östreicher, die, wie er wußte, bereits in Isernia eingetroffen waren, und der unglückliche Ausgang des Gefechts bei Castell di Sangro hatten ihn überzeugt, daß er keinen ernstlichen Widerstand mehr zu leisten vermöge. Er wollte indeß die Trümmer seines Heeres, die, Alles inbegriffen, sich noch auf 17 — 18,000 Mann belaufen konnten, sammeln, sie geordnet nach Capua führen, und vielleicht dann an der Spitze eines durch diese Festung und den Volturno geschützten Heeres die bestmöglichen Bedingungen zu erhalten suchen. Dieses zu erreichen, befahl er dem Divisionsgeneral Carascosa, die hinter Sesto befindliche vortheilhafte Stellung einige Tage zu behaupten, und dadurch dem bei San Germano stehenden General Macdonald Zeit zu geben, sich mit ihm zu vereinen. Venafro und den Volturno sollte er besetzt halten. Nachdem Murat diesen Befehl gegeben, verließ er das Heer, und verfügte sich nach Capua. — Die Neapolitaner sammelten sich in der Stellung hinter Sesto. Generallieutenant Caracosa blieb in Venafro, und hielt den Volturno stark besetzt. Um den Feind zur Verlassung dieses Flusses zu vermögen, ließ General Starhemberg den Major Flette von Fornello längs dem Gebirge gen Venafro vorrücken; eine andere Abtheilung schickte er am linken Volturno-Ufer gen Ponte reale, um des Feindes rechte Flanke zu bedrohen. Den Rest seiner Truppen sandte er an das Ufer des Volturno vor, nachdem General Eckhardt zu Isernia eingetroffen war. F. M. L. Mohr langte an diesem Tage zu Castell di Sangro, das Dragonerregiment Toskana mit General Taxis zu

Pettorano, die Infanterie dieſer Brigade mit dem Oberbefehlshaber Baron Bianchi, dann die Kavallerie der Diviſion Neipperg zu Sulmona, und die Infanterie der Diviſion Neipperg zu Popoli an.

Die Flankenbewegungen gen Venafro und Ponte reale hatten den Generallieutenant Carascoſa veranlaßt, ſich vom Volturno und Venafro in die Stellung bei Seſto zurückzuziehen. Ehe noch die Meldung von dieſem Rückzug eintraf, war General Starhemberg bereits gegen Venafro in Anzug. Nachdem er den reißenden Volturno durchwatet, beſetzte er Venafro, und indeß er die Truppe abkochen ließ, ſcharmuzirte ein Theil ſeiner Jäger und leichten Reiter mit dem Feinde, der, einen Angriff erwartend, in ſeiner Stellung unter dem Gewehre ſtand. Da dieſer nicht erfolgte, ſo griff der Feind Nachmittag die bei Ponte reale aufgeſtellten Vorpoſten des General Starhemberg in der Abſicht an, ſich dieſes wichtigen Übergangs, von dem man im Rücken gegen Iſernia wirken konnte, zu bemächtigen. Nach einem ziemlich lebhaften Gefecht, das bis in die Nacht währte, behaupteten die Öſtreicher die Brücke, und die Neapolitaner zogen ſich in ihre Stellung bei Seſto zurück.

Bei Annäherung des General Starhemberg hatte ſich Major Flette nach den ihm ertheilten Befehlen gegen San Pietro in Fine auf die von San Germano nach Capua führende Straße gewendet. Da die Nacht einbrach, ſo blieb er zu Cepagno, von wo er am folgenden Tag mit einem Theil ſeiner Truppe über Cataldo die Verbindung mit F. M. L. Nugent eröffnen, mit dem andern aber gegen den Kreutzpunkt der Straßen von San Germano und Venafro vorrücken ſollte.

F. M. L. Mohr war heute bis Isernia marschirt, wo er sich mit dem General Eckhardt vereinigte. Er hatte Abtheilungen in das Innere des Landes geschickt, um die Ordnung herzustellen, sich der zahlreichen Ausreißer zu bemächtigen, und die Herbeischaffung der Lebensmittel für das Heer zu betreiben und zu sichern. Die Brigade Taxis und die Reiterei des F. M. L. Neipperg waren zu Castel di Sangro, die Infanterie zu Pettorano angelangt. Der Oberbefehlshaber verfügte sich mit dem Generalstabe nach Isernia, um den nun zu erwartenden entscheidenden Ereignissen näher zu seyn. Das östreichische Heer wurde während des ganzen Marsches aller Orten mit lautem Jubel empfangen. Seine vortreffliche Mannszucht setzte das Volk in freudiges Erstaunen. Während das neapolitanische Heer das eigene Land plündernd durchzog, und die Straßen mit Nachzüglern bedeckte, rückte das östreichische in größter Ordnung vor. Nie wurden Gewaltthaten begangen; nie folgten Nachzügler den Kolonnen. Nach dem Einrücken in die Marschstation war auch die Straße leer. Der Soldat begnügte sich mit dem Nothwendigen. Die Verschiedenheit dieses Benehmens trug nicht wenig bei, das Volk von Murat abzuziehen, und der bevorstehenden Veränderung geneigt zu machen. Man sah in den Angehörigen Feinde, — in den Fremden Erretter. Des Volkes Achtung und Vertrauen belohnte die edelmüthigen Sieger. —

Wir haben gesehen, daß F. M. L. Nugent den Feind am 16. bei San Germano anzugreifen beschlossen hatte. Seine Kolonnen rückten, wie es befohlen war, vor; aber sie fanden keinen Feind. General Macdonald, von Venafro und San Pietro in Fine be-

droht, hatte ſich bereits auf der Straße nach Capua bis Mignano zurückgezogen, wo er ſich vortheilhaft aufſtellte. F. M. L. Nugent ſammelte ſeine Haupttruppe bei San Germano, und ließ dem Feinde eine leichte Abtheilung folgen, die am Abend bei Mignano eintraf, und mit den feindlichen Vorpoſten plänkelte. — Major d'Aſpre hatte ſich, nachdem die Neapolitaner San Germano verlaſſen, gen Mignano in ihre linke Flanke gewendet. Ob ihn gleich die Nacht überfiel, und ſeine Truppe ſehr ermüdet war, wollte er doch den Marſch fortſetzen, bis er den Feind fände. Ungefähr gegen Mitternacht erblickte er die Feuer des feindlichen Lagers bei Mignano, in deſſen linke Flanke er unbemerkt gekommen war. Obgleich ſeine Truppe nur aus 4 Kompagnien und 2 Schwadronen beſtand, und die vor ihm lagernde Armee des Innern wohl noch über 6000 Mann ſeyn mochte, entſchloß er ſich doch ſogleich zum Angriff. Mit weiſer Vorſicht vollführte er den muthigen Entſchluß. Die Jägerkompagnie des Hauptmann Nadler, eine Kompagnie Wacquant unter Hauptmann Guerard, und eine Schwadron von Prinz-Regent Huſaren unter Rittmeiſter Kardos ſollten in des Feindes Lager fallen; 2 Komp. Wacquant und 1 Schwadr. toskaniſche Dragoner hingegen, als Rückhalt aufgeſtellt, die Angreifenden, im Fall die Unternehmung mißlingen ſollte, aufnehmen, und den Feind abwehren. Still und langſam hatten ſich die zum Angriff beſtimmten Truppen dem feindlichen Lager genähert; wie ſie entdeckt wurden, ſtürzten ſie ſich jedoch mit lautem Kriegsgeſchrei ungeſtüm in die Mitte der Feinde. Dieſe, vor Müdigkeit in Schlaf verſenkt, keines Angriffs gewärtig, fuhren, durch den plötzlichen Lärm aufgeſchreckt, mit Entſetzen

empor. Die Tapferſten griffen zu den Waffen; die
ſten wandten ſich ſogleich zur Flucht. Vergebens ſt
die Befehlshaber, die Soldaten zum Stehen zu bri
Die Öſtreicher waren ſchon mitten unter ihnen;
Truppe konnte ſich mehr ordnen; nach einem ku
doch lebhaften Gefecht mitten im Lager hörte jede
derſtand auf. Die ganze Armee des Innern z
rechts und links in die Berge. General Macd
ſelbſt kam erſt drei Meilen vom Schlachtfelde, zu T
wieder auf die Straße. Der größte Theil des Gep
200 Lanzen, welche die Reiter weggeworfen, und
Gefangene fielen den Siegern in die Hände. —
Armee des Innern war nicht mehr. —

Generallieutenant Carascoſa, dem Murat b
ner Entfernung den Oberbefehl des Heeres übertr
zog ſich, auf die Nachricht des Überfalls von Migi
am 17. um zwei Uhr Morgens auf die Höher
Preſenzano, um ſich mit den Reſten der Arme
Innern zu vereinigen. Nur das Geſchütz nebſt ei
hundert Mann Fußvolk ſchloſſen ſich an ihn; wi
er den weitern Rückzug gegen Calvi antrat, un
dieſem Orte bei der Taverna Toricella das Lager b
Der Generallieutenant Pignatelli-Cerchiara, d
von dem Garigliano abgerufen, ſtieß hier mit ei
tauſend Mann zu ihm. General Starhemberg
dem Feinde, ſo wie er deſſen Rückzug gewahrte,
bezog zu Taverna Cajanello das Lager, wo M
d'Aſpre ſich mit ihm vereinigte. Major Flette war
San Pietro in Fine nach Mignano vorgerückt, r
zu dem F. M. L. Nugent ſtieß, der von San. Ger
dahin vorgerückt war. — F. M. L. Mohr marſ
an dieſem Tage bis Venafro; die Brigade Eck

folgte dahin. F. M. L. Neipperg erreichte mit einem Theil seiner Division und der Brigade Taxis Isernia; der andere Theil kam bis Castell di Sangro. Oberstlieutenant Ghequier schloß Gaeta von ferne ein.

Am 18. setzte General Carascosa bei Capua über den Volturno, und bemühte sich, die Reste des Heeres hinter dieser Festung in einige Ordnung zu bringen. Seine Vorposten standen auf dem Vereinigungspunkt der Straßen von Pescara und Rom. F. M. L. Mohr ließ den General Starhemberg bis Calvi, die Vorposten bis Casa Lanza rücken, und bezog mit dem Rest seiner Division ein Lager bei der Taverna di Cajanello. Zwei Kompagnien wurden in die Gebirge geschickt, um die durch den nächtlichen Überfall in großer Zahl dahin Versprengten aufzugreifen. Die auf dem Volturno befindlichen Fahrzeuge wurden bei Amoroso zu einem künftigen Übergang gesammelt. General Eckhardt, der in der Nacht auf Venafro marschirt war, rückte nach dem Abkochen nach Teano, wohin F. M. L. Bianchi, der den größten Theil des Tages sich bei Calvi aufhielt, sein Hauptquartier verlegte. Die Brigade Taxis und ein Theil der Division Neipperg erreichten Presenzano; der andere Theil der Division kam bis Isernia. F. M. L. Nugent hatte sich in dem Lager bei der Taverna di Cajanello mit F. M. L. Mohr vereinigt. Oberstlieutenan Ghequier war nach Mola vorgerückt, und hatte die Brücke über den Garigliano durch eine Kompagnie Wacquant besetzt. Am Abend dieses Tages ließ General Starhemberg die vor Capua aufgestellten feindlichen Posten angreifen, und in den Brückenkopf werfen, aus dem nun mehrere Kanonenschüsse auf die östreichischen Vortruppen geschahen. Auf dem rechten Flüge

wurden die Örter Brezza und San Clemente, auf dem linken die Tavernen Scafa und Cajasso besetzt.

F. M. L. Bianchi, der entschlossen war, die Armee des folgenden Tages vor Capua zu vereinen, ertheilte dem F. M. L. Neipperg den Befehl, noch in der Nacht nach Vairano aufzubrechen.

Am 18. Morgens rückten die Divisionen Mohr und Nugent zwischen Calvi und Sparanise ins Lager. Die Absicht des Oberbefehlshabers war nun auf den Übergang des Volturno gerichtet. Dieser Fluß, der schon in dem Thale zwischen Venafro und Isernia beträchtlich ist, wächst durch den Zufluß des Calore auf eine mittlere Breite von Hundert Schritten, und auf eine Tiefe an, die nirgends mehr das Durchsetzen gestattet. Über feinen Wellsand, der seinen Grund bildet, fließt er langsam dem Meere zu, und nur bei Capua führte noch über ihn eine stehende Brücke. Nach dem Plane des Oberbefehlshabers sollte eine Kolonne im Volturnothal nach Amoroso und Telese rücken, über den Calore setzen, und durch eine Bewegung im Gebirge gen Caserta die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen, während der größte Theil des Heeres über den untern Volturno gehen, und durch eine Vorrückung gegen Aversa den Feind zur Verlassung seiner Aufstellung bei Capua nöthigen sollte. — F. M. L. Nugent hatte sich schon am Morgen nach Mondragone verfügt, um den englischen Commodore Campbel, den Lord Exmouth mit einem Geschwader zur Unterstützung der Bewegungen des östreichischen Heeres abgesandt hatte, zu ersuchen, seine kleinern Schiffe in den Fluß einlaufen zu lassen, um durch sie eine Brücke bei Castel Volturno und Cancello, als den zwei bestimmten Übergangspunkten, zu Stande

zu bringen. Zu gleicher Zeit war man bemüht, aus den Sümpfen der Caccia di Mondragone und dem Volturno die versenkten Schiffe zu ziehen, und sie auf die Übergangspunkte zu führen. Die Straßen und Wege wurden untersucht, und Alles, ohne großes Aufsehen zu erregen, zu dem Übergang für die nächste Nacht vorbereitet.

Während dieser kriegerischen Vorbereitungen hatten sich indeß bereits Unterhandlungen entsponnen. Der östreichische Consul meldete sich auf den Vorposten, als F. M. L. Bianchi eben beschäftiget war, die Strecke von Capua gegen Cajasso zu besichtigen. Er wurde in das an der Straße liegende Landhaus Casa Lanza eingeführt, wohin ihm bald der neapolitanische Minister Duca di Gallo folgte. — Der F. M. L. Bianchi erklärte diesem, daß er sich auf keine diplomatischen Verhandlungen einlasse, daß er den Krieg als beendet betrachte, und nur die Zeit zur Schlagung einer Brücke über den Volturno bedürfe, um die Hauptstadt zu erobern, und das bestimmt und allgemein ausgesprochene Verlangen des neapolitanischen Volkes nach seinem altangestammten Regentenhause zu erfüllen. Der Duca di Gallo war über diese Erklärung so betroffen, daß er sich ermattet auf einen Stuhl niederließ; und als F. M. L. Bianchi ihm sein Vorhaben wiederholte, frug er, indem er sich zum Abgehen anschickte, mit sichtlichem Schmerz: „was denn nun eigentlich zu thun „sey?" Hierauf antwortete Ersterer: „einen General „zu senden, mit dem er wegen Übergabe des Reichs „und der Festungen eine Militär-Convention schließen „werde." — F. M. L. Bianchi fügte noch bei: „Er „werde weder einen vorläufigen Waffenstillstand schlie-

„ßen, noch während der Unterhandlungen die Kriegs-„unternehmungen einstellen." Nachdem sich der Duca di Gallo und der östreichische Consul entfernt, ertheilte der Oberbefehlshaber dem F. M. L. Mohr den Befehl, aus dem Lager bei Calvi nach dem anderthalb Stunden entfernten Casa Lanza vorzurücken. Die Brigade Taxis wurde nach Calvi, die Division Neipperg nach der Taverna di Cajanello vorgezogen. Die Brigade Eckhardt blieb mit dem Hauptquartier zu Teano. Seine königl. Hoheit der Prinz Leopold war im Hauptquartier angekommen, und Murat hatte sich aus seiner Residenz nach Ischia geflüchtet. Wie der Abend anbrach, ließ der Oberbefehlshaber die Brigade Starhemberg nebst dem achten Jägerbataillon des Major Flette über S. Andrea nach Cançello aufbrechen. General Starhemberg sollte bei diesem letztern Orte, Major Flette aber bei Castell Volturno den Übergang bewirken. Dem Oberst Gavenda wurde der Befehl über die Vortruppen bei Capua übertragen. Dem F. M. L. Prinz Wied-Runkel wurde befohlen, mit der Brigade Rebrovich am 22. zu Calvi einzutreffen. Aus Benevento wurde an diesem Tage der Feind durch zwei östreichische Abtheilungen vertrieben, die über Campo basso und Bolcina dahin vorgerückt waren.

In der Nacht vom 19. auf den 20. wurden die Truppen des Major Flette bei Castell Volturno, und ein Theil der Truppen des General Starhemberg bei Cancello übergeschifft. Castell Volturno wurde sogleich besetzt, und zur Vertheidigung eingerichtet; ein Gleiches geschah mit Arnone. Da die englischen Schiffe der widrigen Winde wegen nicht in den Volturno einlaufen konnten, und die Flußschiffe, die man aufbrachte,

zur Herstellung einer Brücke nicht zureichten, so mußte man die Verbindung mit Castell Volturno einstweilen durch eine Plette unterhalten. Bei Cancello suchte man eine Wagenbrücke zu Stande zu bringen.

Am 20. rückten bereits östreichische Streifabtheilungen gegen den Kanal Regi Lagni, und verbreiteten durch ihr unerwartetes Erscheinen Schreck und Verwirrung. Der neapolitanische Oberbefehlshaber erschien gegen Mittag mit dem Ingenieurgeneral Coletta bei den östreichischen Vorposten, und wurde hierauf durch das östreichische Feldlager bei Casa Lanza geführt, wo die Truppen in bester Haltung unter dem Gewehr standen, und nur wenige Spuren der ausgestandenen Beschwernisse zeigten.

Die Unterredung hatte kaum in Casa Lanza begonnen, als Generallieutenant Carascosa durch einen aus Capua gesandten Eilboten die Nachricht erhielt: daß die Östreicher den Übergang über den Volturno bewirkt hätten, und ihre Vortruppen bereits an den Kanal Regi Lagni streiften. Diese Nachricht beschleunigte den Gang der Unterhandlungen, und hob alle weitern Anstände und Bedenklichkeiten.

Um vier Uhr Nachmittags wurde die Militär-Convention von dem F. M. L. Grafen Neipperg und dem neapolitanischen General Coletta abgeschlossen und unterzeichnet, und vom F. M. L. Baron Bianchi, dem Generallieutenant Carascosa, und von dem englischen Gesandten am toskanischen Hofe, Lord Burghers, bekräftiget.

In den Artikeln dieser Convention wurde der Waffenstillstand zwischen den neapolitanischen und den Truppen der Alliirten festgesetzt. Mit Ausnahme der Plätze,

die bereits vor der Unterzeichnung übergeben seyn sollten, wurde die Übergabe aller festen Plätze, Citadellen, Forts, Hafen und Arsenale an die Truppen der Verbündeten bestimmt, welche sie in der Folge an Seine Majestät den König Ferdinand übergeben sollten. In Betreff der Festungen Gaeta, Pescara und Ancona erklärte General Carascosa, daß sie außer dem Bereich seines Armeebefehls lägen, und er, da die Kommandanten unabhängig wären, über ihr Schicksal nicht entscheiden könne.

Für die Übergabe von Capua, der Festungen in dem untern Theil des Königreichs, und der Hauptstadt wurden Zeitpunkte festgesetzt. G. L. Carascosa machte sich verbindlich, bis zum Einrücken der Verbündeten die Ruhe in Neapel zu erhalten. Die Kriegsgefangenen sollten wechselseitig zurückgegeben werden. Fremden, so wie Neapolitanern, wurde gestattet, während eines Monats vom Tage der Unterzeichnung sich mit legalen Pässen aus dem Königreich zu entfernen. —

In Folge dieser Militär-Convention wurde General Eckhardt mit den nöthigen Individuen der Artillerie, des Geniekorps und des Kommissariats nach Neapel gesandt, um die Übergabe der 4 Vesten (Forts) und die Verpflegung des östreichischen Heeres vorzubereiten. F. M. L. Mohr erhielt die Weisung, seine Truppen am 21. früh abkochen zu lassen, und noch Vormittags die Festung Capua zu besetzen. General Starhemberg wurde beauftragt, mit seiner Brigade am 21. Morgens an den Kanal Regi Lagni zu rücken, und dort die weitern Befehle zu erwarten. Die noch rückwärts befindlichen Heerestheile erhielten die Weisung, sich bis Mittag auf der Straße zwischen Casa Lanza und Cal-

pi in Kolonnen aufzustellen, um zur weiteren Vorrückung über Capua bereit zu seyn. —

Der Militär-Convention, welche F. M. L. Baron Bianchi zu Casa Lanza abschloß, war bereits eine andere zwischen der neapolitanischen Regierung und dem englischen Commodore Campbel vorangegangen. Dieser Befehlshaber war am 11. Mai mit dem Linienschiffe Tremendous, der Fregatte Alcmene und der Schaluppe the Partridge in der Bucht von Neapel angekommen, und hatte der Stadt mit Beschießung gedroht. Der neapolitanische Minister Duca di Gallo erbot sich zu Unterhandlungen, und es wurde hierauf mit dem von der Königinn bevollmächtigten Prinzipe Cariati und dem Commodore Campbel am Bord des englischen Linienschiffes ein Vertrag zur Abwendung der Beschießung geschlossen, vermög welchem zwei in der Bucht von Neapel befindliche Linienschiffe, so wie ein drittes im Bau begriffenes, nebst allen zu Neapel befindlichen Schiffs-Arsenalen, der Seemacht Seiner brittischen Majestät übergeben werden sollten. —

Murat hatte sich am 19. Abends unter Begleitung der Generale Millet, Rocca romana und einiger andern Neapolitaner von Neapel nach der Insel Ischia eingeschifft, von wo er nach Frankreich entfloh. Die Königinn Karoline, vor dem aufgebrauchten Volke nicht mehr in ihrer Hauptstadt sicher, hatte sich auf das englische Schiff Tremendous zu dem Commodore Campbel geflüchtet. Nach einer mit dem F. M. L. Graf Neipperg, welcher von dem kommandirenden Generalen Baron Bianchi hiezu den Auftrag erhielt, getroffenen mündlichen Übereinkunft ergab sie sich einige Tage später mit ihren zu Gaeta befindlichen vier Kindern, dann

den Generalen Macdonald, Livron, und den Miniſtern Mosburg und Zurlo in den Schutz ſeiner Majeſtät des Kaiſers von Öſtreich. Sie leiſtete das Verſprechen, ohne höchſte Bewilligung nie nach Frankreich oder Italien zurückzukehren, und wurde auf dem engliſchen Linienſchiff Tremendous unter Begleitung des öſtreichiſchen Majors von Sunſtenau des Generalquartiermeiſterſtabs nach Trieſt geführt. —

Als ſich die Nachricht von der zu Caſa Lanza abgeſchloſſenen Konvention in Capua verbreitete, entſtand unter den Soldaten und Volk eine dumpfe Bewegung. Erſtere hielten ſich nun aller Zucht entbunden, und waren gegen ihre Offiziere erbittert. Letzterem waren die Soldaten und Alles, was Murat anhing, verhaßt. Parteienwuth und Leidenſchaft ſuchten freien Spielraum, und die zunehmende Gährung ward am Morgen des 21. zum völligen Aufſtand. Die Soldaten brachen gewaltſam aus den Kaſernen; die Wachen warfen die Gewehre weg, und verließen ihre Poſten; die Gefängniſſe wurden geöffnet, und die frei gewordenen Miſſethäter drohten, vereint mit der Hefe des Volks, mit Brand und Plünderung. Weder der Kommandant der Feſtung General Pepe, noch der Oberbefehlshaber Generallieutenant Carascoſa, noch der Duca di Gallo, durften es wagen, ſich zu zeigen. Vergebens ſuchten die Offiziere, durch Drohungen und gute Worte an den Ausgängen der Kaſernen der Flucht der Soldaten zu wehren. Viele wurden von den Soldaten und dem Volke mißhandelt. — In dieſer immer ſteigenden Bedrängniß erbat Generallieutenant Carascoſa die ſchnelle Einrückung der Öſtreicher; es wurden auch 2 Schwadronen Huſaren ſogleich nach Capua beordert. Nach An-

kunft dieſer Truppe wurde die Ordnung bald wieder hergeſtellt. Die entſprungenen Miſſethäter wurden größten Theils wieder eingebracht, und die Furcht vor Plünderung und Mißhandlung verſchwand.

Nachmittags rückte eine Kolonne des öſtreichiſchen Heeres, Seine königliche Hoheit den Prinzen Leopold in ihrer Mitte, in die Stadt. Ihr Marſch glich einem Triumphzug. Unzählige Einwohner, die Geiſtlichkeit an ihrer Spitze, empfingen ſie bei dem Thore. Alle Straßen waren mit Menſchen gefüllt. Die Luft ertönte von Freudengeſchrei. Der größte Theil der Öſtreicher zog durch die Stadt, und lagerte um ſelbe in der Ebene. Von dem neapolitaniſchen Heere, das noch am 20. 12,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter zählte, waren nur noch 3000 vorhanden. Die Straße von Capua nach Neapel war mit Waffen der Fliehenden, die durch das zuſammengerottete Landvolk gezwungen wurden, ſich in ihre Heimath zu zerſtreuen, bedeckt. Man fand auf der Straße 22 Kanonen, 94 Pulverwagen und 2 Feldſchmieden. Die neapolitaniſche Armee, Murats Schöpfung, war nicht mehr. Was nur die Gewalt zuſammengehalten, zerſtäubte, ſo wie die Gewalt erloſch. Fünf und ſechzig Geſchütze aller Art fielen auf den Wällen von Capua in die Hände der Sieger. —

Während die Öſtreicher den Aufſtand in Capua dämpften, erſchienen Abgeordnete aus Neapel, die dringend um ſchleunige Truppenſendung baten, um die durch Volksaufſtand bedrohte Hauptſtadt zu retten. F. M. L. Bianchi ſandte ſogleich das Huſarenregiment Liechtenſtein, und das Dragonerregiment E. G. H. Toskana mit einer Kavalleriebatterie unter Befehl des F. M. L. Neipperg im Trab nach der $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Haupt-

ſtadt. Das brütende Schweigen des Volkes hatte ſich nach der Flucht des Königs und der Königinn in tobenden Aufruhr verwandelt. Alle Bande der bürgerlichen Ordnung waren gelöſt. Jeder Beamte, der ſich zeigte, wurde mißhandelt. Alles zitterte vor den weitern Ereigniſſen. Schaaren von Lazzeroni umgaben den königlichen Pallaſt mit raubgierigen Blicken. Er wurde allein durch die Standhaftigkeit der Bürgerwachen vor Plünderung gerettet.

Um Mitternacht traf F. M. L. Neipperg zu Neapel ein. Er beſetzte gleich die wichtigſten Poſten, und umgab den königlichen Pallaſt. Die Ruhe war ſchon einiger Maßen durch die Ankunft der Engländer hergeſtellt. Lord Exmouths Flotte war nämlich am Abend des 21. in der Bucht von Neapel erſchienen. Der Admiral hatte ſogleich einen Theil ſeiner Landungstruppen und Seeſoldaten ausgeſchifft, die Kaſtelle beſetzt, und in verſchiedenen Theilen der Stadt Abtheilungen zur Erhaltung der Ordnung aufgeſtellt. Engländer und Öſtreicher wurden vom Volke mit lautem Jubel empfangen. Die Gefahr war von Neapel gewendet.

Die gänzliche Auflöſung der neapolitaniſchen Armee hatte den Oberbefehlshaber G. L. Carascoſa ſeiner Stelle und der eingegangenen Verbindlichkeiten enthoben. Um bis zur Ankunft der in Reggio erwarteten ſizilianiſchen Truppen Ruhe und Ordnung in Calabrien zu erhalten, beſchloß F. M. L. Bianchi den dringenden Vorſtellungen der Regierung zu willfahren, und ſtarke Truppenabtheilungen in dieſe Provinzen zu ſenden. Die Armee erhielt demnach folgende neue Eintheilung und Beſtimmung:

Die Brigaden Starhemberg und Scharlach, 6

folgte dahin. F. M. L. Neipperg erreichte mit einem Theil seiner Division und der Brigade Taxis Isernia; der andere Theil kam bis Castell di Sangro. Oberstlieutenant Ghequier schloß Gaeta von ferne ein.

Am 18. setzte General Carascosa bei Capua über den Volturno, und bemühte sich, die Reste des Heeres hinter dieser Festung in einige Ordnung zu bringen. Seine Vorposten standen auf dem Vereinigungspunkt der Straßen von Pescara und Rom. F. M. L. Mohr ließ den General Starhemberg bis Calvi, die Vorposten bis Casa Lanza rücken, und bezog mit dem Rest seiner Division ein Lager bei der Taverna di Cajanello. Zwei Kompagnien wurden in die Gebirge geschickt, um die durch den nächtlichen Überfall in großer Zahl dahin Versprengten aufzugreifen. Die auf dem Volturno befindlichen Fahrzeuge wurden bei Amoroso zu einem künftigen Übergang gesammelt. General Eckhardt, der in der Nacht auf Venafro marschirt war, rückte nach dem Abkochen nach Teano, wohin F. M. L. Bianchi, der den größten Theil des Tages sich bei Calvi aufhielt, sein Hauptquartier verlegte. Die Brigade Taxis und ein Theil der Division Neipperg erreichten Presenzano; der andere Theil der Division kam bis Isernia. F. M. L. Nugent hatte sich in dem Lager bei der Taverna di Cajanello mit F. M. L. Mohr vereinigt. Oberstlieutenan Ghequier war nach Mola vorgerückt, und hatte die Brücke über den Garigliano durch eine Kompagnie Wacquant besetzt. Am Abend dieses Tages ließ General Starhemberg die vor Capua aufgestellten feindlichen Posten angreifen, und in den Brückenkopf werfen, aus dem nun mehrere Kanonenschüsse auf die östreichischen Vortruppen geschahen. Auf dem rechten Flüge

zen Leopold. Dieſer hatte Mühe gehabt, durch das von allen Seiten zuſtrömende jubelnde Volk zu kommen.

Um Mittag begann der Zug nach der Hauptſtadt. Ihn eröffnete die öſtreichiſche und toskaniſche Reiterei, der die Brigade Urmeny folgte. Hinter dieſer kamen Seine königl. Hoheit der Prinz Leopold in Begleitung des Oberbefehlshabers F. M. L. Baron Bianchi und des engliſchen Geſandten Lord Burghers, von einer doppelten Reihe öſtreichiſcher Jäger und Dragoner umgeben. Ganz Neapel war in Bewegung. Straßen, Dächer und Fenſter waren mit Menſchen gefüllt. Alle Glocken wurden geläutet; die Balkone waren mit Teppichen geziert: weiße Tücher und Fahnen wehten durch die Lüfte. Ein Blumenregen fiel auf den Zug, der ſich langſam über den Platz del Seraglio della Pigna und durch die Straße Toledo dem Pallaſte zu bewegte. Mit aller Leidenſchaftlichkeit des ſüdlichen Himmels drückte das Volk ſeinen Jubel, ſein Entzücken aus. Durch die doppelte Reihe der Bedeckung drangen Mehrere bis zu dem Pferde des Prinzen, und bezeugten voll Begeiſterung die Freude des Wiederſehens. Denkt man noch hinzu die ernſte feierliche Haltung, mit der die Truppen unter kriegeriſcher Muſik, dem Gewirbel der Trommeln, dem Schall der Trompeten und Hörner, im Bewußtſeyn ihrer Thaten einherzogen, ſo wird man doch nur eine ſchwache Vorſtellung von dieſem einzigen Schauſpiel erhalten. — Beim Pallaſte angelangt, ſtieg Prinz Leopold vom Pferde, verfügte ſich auf den Balkon, und ließ die Truppen vorüberziehen. Die Öſtreicher beſetzten hierauf die Kaſtells und Kaſernen. Starke Wachen wurden auf den Plätzen aufgeſtellt. Patrullen durchzogen die Straßen, um jeder Unordnung, die der Freudentaumel beſorgen

ließ, vorzubeugen. Gleich nach der Einrückung ernannte F. M. L. Bianchi den F. M. L. Neipperg zum Gouverneur der Stadt Neapel, und erließ einen Aufruf, in dem er den Neapolitanern die Rückkehr der gesetzmäßigen Regierung verkündete, sie über die Anwesenheit und den Durchzug seiner eben so ordnungsliebenden als tapfern Truppen beruhigte, und die Behörden zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe ermahnte.

Im Namen seines Monarchen und des Königs erklärte er: daß Niemand wegen seines politischen Benehmens beunruhiget; der Verkauf der Staatsgüter aufrecht erhalten, und jeder aus den beiden Sizilien geborne Krieger, der Ferdinand IV. den Eid der Treue leistet, in Rang und Gehalt belassen werden solle. Die Staatsschuld sey gesichert; jeder Neapolitaner kann zu jeden Staatsamt gelangen; wie der alte Adel, bleibe der neue gültig. Am Schlusse wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß so weise und wohlthätige Grundsätze die Ruhe und den Wohlstand eines der schönsten Länder Europens aufs Neue begründen würden. —

Wir wollen nun, was sich weiter bei Besetzung der neapolitanischen Provinzen und den eingeschlossenen Festungen ergeben, in Kurzem anführen.

F. M. L. Mohr, der am 23. von Madaloni aufbrach, setzte seinen Marsch über Avellino, Dentecane, Ariano nach Foggia fort, wo er den 31. ankam. Die Brigade Scharlach und ein Theil der Brigade Starhemberg marschirten bis Bari, und bezogen in dortiger Gegend Kantonirungen. Kavallerie-Abtheilungen wurden bis Brindisi und Tarent gesandt. General Haugwitz marschirte am 23. nach Torre dell'Annunciata. Er fand in der dortigen Gewehrfabrik 3000 fertige Läufe.

In den Pulvermühlen waren 5000 Zentner Pulver vorräthig. Da ſich in dieſer Stadt viele neapolitaniſche Offiziere und Soldaten geſammelt hatten, ſo ließ der General zur Verhütung aller Unordnung das parmeſaniſche Bataillon allda als Beſatzung. Er ſetzte dann ſeinen Marſch weiter über Auletta nach la Sala fort, wo er am 28. ankam, und Kantonirungen bezog. Das 8. Jäger Bataillon dehnte ſich bis Lago negro, Bonati, Policaſtro und der Feſte Sapri aus. Das 11. Jägerbataillon wurde in den Bezirk Valle verlegt, und beſetzte die am Meere liegenden Feſten. Die östreichiſchen Truppen wurden überall als Befreier und Erretter mit lautem Jubel empfangen. Die noch hie und da obwaltenden unruhigen Bewegungen verſchwanden bei ihrer Ankünft. — Dem neapolitaniſchen General Duverchois, der mit den 3000 Neapolitanern, die ſich bei Capua nicht zerſtreut hatten, nach Calabrien gezogen war, hatte F. M. L. Bianchi den neapolitaniſchen Hauptmann Faula und den östreichiſchen Hauptmann Preiſch mit einem Manifeſte König Ferdinand des Vierten nachgeſchickt. Dieſes Manifeſt war indeß bereits früher den Truppen bekannt worden, die ſich dann ſogleich auflöſten. General Duverchois ſchiffte ſich mit mehreren Offizieren nach Frankreich ein. — Indeß hatte der ſizilianiſche Marechal-de-camp Anunciate mit 3000 Mann von Meſſina nach Reggio übergeſetzt. Er blieb mit zwei Regimentern in der Provinz Calabria-ultra, und ſandte den Duca di Paolo mit zwei Bataillon nach Coſenza, um ſich der wichtigſten Poſten am Meere zu verſichern. General Haugwitz beſprach ſich mit dieſem General, und ließ ihn Lago negro und die am Meere liegenden Feſten beſetzen. Da er unter dem 6. Juni von dem

Oberbefehlshaber die Weisung erhalten hatte, sich nach Auflösung des letzten Restes von Murats Heer und der Ankunft der sizilianischen Truppen bei Salerno zu versammeln, um gleich zu einer weitern Bestimmung abrücken zu können, so setzte er sich dahin in Marsch, von wo er in Folge weiterer Befehle am 15. Juni zu Neapel eintraf.'

General Senitzer hatte nach Einschließung der Festung Pescara den Befehlshaber General Neapolitani aufgefordert, der in höflichen Worten eine ausweichende Antwort ertheilte. Am 16. Mai machte die Besatzung unter Begünstigung eines heftigen Granaten- und Kartätschenfeuers einen Ausfall, den die Kriegsfahrzeuge an der Seeküste unterstützten. Die ersten östreichischen Posten wurden zurückgedrängt. Der Lieutenant Viola von Hiller Infanterie rückte nun mit seiner Abtheilung vor. Die Zerstreuten sammelten sich unter seinem Schutz. Das Gefecht endete am Abend; der Feind wurde zurückgeworfen. Von den Östreichern blieb 1 Mann todt, 10 wurden verwundet. General Senitzer sandte am 20. den Aufruf des F. M. L. Bianchi an den feindlichen Befehlshaber, und forderte ihn neuerdings zur Übergabe auf. General Neapolitani erwiederte, „daß, wenn in dem Königreich eine gesetzliche Regie„rung werde gegründet, und vom Volke angenommen „seyn, er und die Besatzung sich dem fügen werde." — Am 25. Mittags ließ General Senitzer durch das dem Feind bei Canciano abgenommene schwere Geschütz die Festung beschießen, und zugleich Vorbereitungen zum Sturm treffen. Die Granaten fielen bis mitten in die Stadt, in der mehrere geladene Munitionskarren, die man noch nicht untergebracht hatte, frei standen. Die Bewohner waren im höchsten Schreck. Alles

ſuchte in Kellern und Gewölbern Schutz. Es entſtand mehrmal Brand; ein Haus ſtürzte zuſammen; dem ungeachtet verweigerte der Kommandant, ein alter gedienter Soldat, die Übergabe. Er blieb auch Anfangs bei dieſer Weigerung, als der neapolitaniſche Oberſt Tacco mit dem öſtreichiſchen Hauptmann Hagen, die F. M. L. Bianchi abgeſchickt hatte, ihn von den Verhältniſſen des Königreichs und der Hauptſtadt unterrichteten, und erklärte, den Platz nur auf Befehl König Ferdinand des Vierten oder des General-Lieutenant Carascoſa übergeben zu wollen. Endlich gab er den Vorſtellungen des Oberſten Tacco Gehör, und unterzeichnete am 28. die Kapitulation, vermög welcher die Feſtung mit allem Geſchütz, Magazinen, Kaſſen, Archiven und Zeichnungen den Öſtreichern übergeben wurde. Die Beſatzung ſtreckte am 29. auf dem Glacis die Waffen, und wurde über Chienti nach Neapel abgeführt. Die Offiziere behielten Degen, Gepäck und Pferde. Die Beſatzung beſtand aus 50 Offizieren, 500 Mann Infanterie und 10 Reitern. Achtzig Geſchütze ſtanden auf den Wällen. Pulver und Lebensmittel waren in Überfluß vorhanden. Nach erfolgter Übergabe wurden die Truppen des General Senitzer in und um Pescara verlegt.

In Ancona befehligte der General Monte Majo eine Beſatzung von beinahe 5000 Mann, die ſich jedoch während der Einſchließung durch Entweichung täglich verminderte. Er unternahm mehrere kleine Ausfälle, unter denen der am 27. Mai der bedeutendſte war. Tauſend fünf hundert Mann Fußvolk, meiſt Freiwillige und aus den Legationen gewanderte Anhänger Murats, brachen unter Begünſtigung eines heftigen Geſchützfeuers in drei verſchiedenen Richtungen gegen die

Östreicher vor. Die Vorposten zogen sich aus dem Bereich des feindlichen Geschützes, und erwarteten die weitere Vorrückung der Neapolitaner, um sie anzugreifen. Diese blieben unter dem Schutz ihrer Batterien, und so entstand bloß zwischen beiden Theilen ein lebhaftes Geplänkel. Endlich wagten sich die Neapolitaner, durch das Feuer von vier Kanonierschaluppen unterstützt, gegen den östreichischen linken Flügel vor. Der Oberst Chimany von St. Julien Infanterie, der auf diesem Punkt befehligte, traf jedoch die wirksamsten Anstalten. Er zwang durch das Feuer seines Geschützes die Kanonirschaluppen, sich von der Küste zu entfernen, und trieb die vorgerückten Neapolitaner an die Werke der Festung zurück. Vom Feinde lag ein Offizier mit mehreren Gemeinen todt auf dem Kampfplatz; 10 Mann wurden gefangen. Die Östreicher hatten 11 Verwundete. — Am 28. traf der neapolitanische Oberst Tacco mit dem Hauptmann Hagen vor Ancona ein. General Geppert forderte nun den General Monte Majo auf, sich in Folge der zu Neapel eingetretenen Ereignisse zu ergeben. Oberst Tacco schilderte ihm mündlich die Lage des Königreichs und der Hauptstadt. General Monte Majo suchte Zeit zu gewinnen. Er machte am 29. Kapitulationsvorschläge voll übertriebener Forderungen, die General Geppert sogleich verwarf. Während dieser Verhandlungen erschienen zwei englische Fregatten vor Ancona, und Tags darauf kam noch ein Linienschiff mit 3 Fregatten vor den Hafen. General Geppert ließ nun den feindlichen Befehlshaber durch den Ingenieur Hauptmann Zocchi nochmals auffordern, und ihm bedeuten: daß weder er, noch seine Besatzung im Weigerungsfalle auf die Gnade König Ferdinand IV. rechnen

dürften. Die Kapitulation wurde nun sogleich geschlossen, und noch am selben Tage unterzeichnet. — Am 1. Juni besetzten die Östreicher Monte Gardetta, die neue Umfassung und die Lunette San Stephano. Am 2. wurden ihnen die Thore Farina, Francia und Calano, am 3. alles Übrige eingeräumt. Die Besatzung, bei 4000 Mann stark, zog mit militärischen Ehren aus, und streckte auf dem Glacis die Waffen. Die Offiziere behielten ihre Degen, die Unteroffiziere die Seitengewehre. Sie wurden nach Neapel abgeführt. Man fand in der Festung 120 schwere Schuß- und Wurfgeschütze; dann eine 6pfündige Feldbatterie. Im Hafen lagen fünf bewaffnete Barken. General Geppert übernahm das Kommando der Festung, in der die zur Einschließung verwendeten Truppen als Besatzung blieben.

Nicht so leicht wie die Übergabe von Pescara und Ancona wurde die von Gaeta bewirkt. Diese auf einer schroffen Erdzunge liegende Festung gehört unter die stärksten in Europa. Die nördliche Seite der Erdzunge ist bei 600, die östliche über 650, die westliche über 900 Klafter lang. Den obern Theil der Erdzunge füllt ein ziemlich hoher Berg, der westlich mit senkrechten Abfällen das Meer begrenzt, östlich und zum Theil nördlich aber sich gegen das Meer und den Zusammenhang mit dem festen Lande verflächt. Auf diesem Berge ist der Rolandsthurm (torre d'Orlando) erbaut; auf seinem nördlichen Abhang liegen die Werke, welche die eigentliche Befestigung von Gaeta bilden. Diese sind dem Terrain gemäß unregelmäßig, und werden auf der kaum 300 Klafter langen Angriffsseite durch Vorwerke geschützt. Ihre größte Stärke aber beruht auf ihrer Lage, und auf der Beschaffenheit des umlie-

genden Bodens, der nur wenig Erde den Belagerungsarbeiten bietet. Von dem Fuß des Glacis steigt auf der Erdenge, welche Gaeta mit dem festen Lande verbindet, der Monte della Tratina empor, und erreicht auf 350° von selbem seine nicht sehr bedeutende Höhe. Zwischen diesem Berg und der östlichen Küste zieht sich der Flecken San Carlo als eine Vorstadt von Gaeta, lang und schmal, am Meere hin. Der westliche Abhang des Berges bis zum Meere ist mit ummauerten Besitzungen bedeckt. Von den Abhängen des Monte della Tratina wurde Gaeta von den Franzosen bei der Belagerung angegriffen, die durch die heldenmüthige Vertheidigung des Prinzen von Hessen-Philippsthal berühmt ist, und es kann immer auch nur von dieser Seite angegriffen werden. Die östliche Seite der Erdzunge schützt eine einfache, am Meere erbaute, mit starken Batterien versehene Umfassung. Zwischen dem Berg und dem Meere zieht sich auf dieser Seite die Stadt Gaeta hin, welche auch die ganze südliche Spitze, die wieder für sich eine Erdzunge bildet, einnimmt. An der östlichen Seite dieser kleinern Erdzunge liegt der Hafen, an der westlichen auf einer Erhöhung das Kastell von Gaeta, das aber keinen langen Widerstand zu leisten vermöchte. Die Umfassung geht vom Hafen um die südliche Spitze der Erdzunge bis zum Castell; von diesem bis zur nordwestlichen Spitze derselben macht der senkrechte Bergabfall jede Umfassung unnöthig, und man trifft nur an einer etwas niedern Stelle eine Art von gemauertem Blockhaus. — Aus dieser Beschreibung erhellet, daß Gaeta sehr lange zu widerstehen vermag, wenn es mit allen Bedürfnissen versehen ist. Dieses war nun wirklich der Fall. Die Besatzung unter dem

Oberst Begani, einem entschiedenen Anhänger Murats, bestand aus 1500 Mann, unter denen viele Ober-Italiener und aus den Marken Geflüchtete sich befanden.

Oberstlieutenant Ghequier, der diese Festung, die zur See durch die Engländer gesperrt ward, mit einem toskanischen Bataillon, 4 Kompagnien Wacquant, einer halben Schwadron Prinz-Regent Husaren und 1 Zug toskanischer Dragoner in einiger Entfernung von der Landseite einschloß, hatte am 22. Mai, einverständlich mit dem das englische Geschwader befehligenden Kapitaine Fohie, den toskanischen Major Belagi, von einem englischen Offiziere begleitet, an den Oberst Begani geschickt, ihn von der Übergabe Neapels unterrichtet, und zugleich aufgefordert, den Platz seinem rechtmäßigen König Ferdinand IV. zu übergeben. Oberst Begani erwiederte: „daß ihn nur ein ausdrücklicher Befehl seines Königs Joachim bewegen könne, die ihm anvertraute Festung früher, als bis die ihm zu Gebothe stehenden Vertheidigungsmittel erschöpft wären, zu übergeben." Man glaubte jedoch aus den mündlichen Äußerungen des Kommandanten zu entnehmen, daß er sich geneigter zeigen würde, sobald die Nachricht der Regierungsveränderung ihm auf eine unzubezweifelnde Art zukäme. Der englische Schiffskapitain fand sich dadurch veranlaßt, die Aufforderung am 25. zu wiederholen. Der Kommandant ertheilte aufs neue eine verneinende Antwort, und machte hierauf sogleich unter einem heftigen Geschützfeuer einen starken Ausfall. Der Landsturm von Itri und Fondi, den Oberstlieutenant Ghequier errichtet hatte, schlug in Verbindung mit den östreichischen und toskanischen Truppen den Feind zurück, der mehrere Todte und Verwundete zählte,

und Viele durch Entweichung verlor. — General Rebrovich hatte am 28. die Befehligung der Einschließung von Gaeta übernommen. Die Truppen waren mit 4 Kompagnien von Argenteau verstärkt worden. In der Nacht vom 28. auf den 29. wurde die Festung wieder aus den englischen Schiffen beworfen, und am 29. der Befehlshaber neuerdings aufgefordert. Dieser, ganz überzeugt, daß Napoleon siegen, und Murat an der Spitze französischer Truppen nach Neapel zurückkehren würde, erwiederte: „Daß er, seiner Pflicht getreu, die Festung „für Joachim Napoleon vertheidigen werde, wie er sie „für Ferdinand IV. vertheidigen würde, wenn er dieſem, von dem ihm nur unverdiente Kränkung geworden, Treue geschworen hätte."

Die hartnäckige Weigerung des Oberst Begani bewog den F. M. L. Bianchi unter dem 30. Mai ein Schreiben an den zweiten Befehlshaber von Gaeta zu erlassen, worin erklärt wurde, daß, wenn die Besatzung sich nicht den vorgeschlagenen Bedingungen füge, sie auf immer von der am 20. zu Casa Lanza getroffenen Übereinkunft ausgeschlossen sey. — In Gaeta waren zwei Partheien. Die eine, bei weiten die stärkste, wollte den hartnäkigsten Widerstand; die andere eine schnelle Übergabe. Letztere erregte am 31. einen Aufstand, in welchem der Platzkommandant Nicolini getödtet wurde. Die schwächere Parthei mußte unterliegen. Hundert zwanzig Mann der Besatzung entflohen zu den Östreichern. — Auf das Schreiben des F. M. L. Bianchi erwiederte Oberst Begani unterm 1. Juni: „Der Platzcommandant sey durch Meuchelmörder gefal„len. Er beantworte das an diesen gerichtete Schrei„ben, da auch nur ihm die Beantwortung zustehe. Er

„kenne die Mittel, die ihm und seinen Feinden zu Ge„bothe stünden. Er werde den Platz nur dem überge„ben, der ihm selben vertraut, was auch die augen„blicklichen Unfälle wären, die ihn betroffen. Er fürch„te keine Drohungen, und hoffe durch sein Benehmen „sich Achtung zu verdienen."

Am 2. Juni brach ein neuer Aufstand zu Gaeta aus. Die Artilleristen rotteten sich zusammen, und forderten mit Ungestüm ihren rückständigen Sold, oder ihre Entlassung. Oberst Begani fand Mittel, sie zu befriedigen; die Ordnung wurde wieder hergestellt. — In mehreren Nächten hatten die Engländer Gaeta, doch immer ohne sonderlichen Erfolg, beschossen. Zwei Kanonierschaluppen waren zu ihnen übergegangen; Oberst Begani entwaffnete die Übrigen. Er schaffte die Leute aus der Festung, die ihm bei der Vertheidigung lästig waren. Er verschmähte nicht, seine Streitkräfte durch einen Theil der Sträflinge zu vermehren, denen er bei gutem Erfolg Verzeihung und Belohnung versprach.

Am 3. Juni beschoß der Feind mit Kugeln und Granaten die östreichischen Vorposten, von denen einige Mann verwundet wurden. Am 5. geschah ein gleiches. — Der Feind richtete sein Feuer vorzüglich auf das Kapuzinerkloster und die Vorstadt al Borgo. Da General Rebrovich erkrankte, so wurde dem Oberst Rueber von Argenteau Infanterie die Befehligung der Einschließung übertragen.

Am 7. Abends machte die Besatzung einen Ausfall. Fünfzig Mann ergriffen diese Gelegenheit zu entweichen. Um dem häufigen Ausreißen Schranken zu setzen, ließ Oberst Begani die äußersten Posten durch Offiziere und durch die Ober-Italiener, auf die er sich

verlassen konnte, besetzen. Wer Anhänglichkeit an den rechtmäßigen König zeigte, wurde aus der Festung getrieben. — Die ganze Nacht vom 8. zum 9. wurde Gaeta von den englischen Bombardirschaluppen beschossen. Die Festung erwiederte jeden Schuß zehnfach; die Wirkung war von beiden Seiten gering.

König Ferdinand IV. hatte gleich nach seiner Landung zu Portici ein Schreiben durch einen Stabsoffizier an Oberst Begani gesandt. Der Stabsoffizier kam ohne günstigen Erfolg am 9. aus Gaeta. — In der folgenden Nacht entwichen 74 Mann aus der Festung. Es vergingen überhaupt wenig Nächte, wo nicht bald mehr, bald weniger Mann die Festung verließen. Wenn es stürmische Witterung nicht hinderte, wurde die Festung regelmäßig jede Nacht von den Engländern bald stärker bald schwächer beschossen.

Am 11. Juni wurde das toskanische Infanteriebataillon von einem toskanischen Jägerbataillon abgelöst. Des widrigen Erfolges der ersten Aufforderung ungeachtet, beschloß König Ferdinand einen zweiten Versuch zu machen. Der General Tschudi und der Sekretär des Prinzen Leopold, Paul Ambrosio, sollten dem Befehlshaber bedeuten, daß, wenn er den Platz nicht in 3 Stunden übergebe, man ihn und die Besatzung als Rebellen behandeln würde. Am 16. gingen diese Abgeordnete in die Festung, kamen aber gar bald mit einer abschlägigen Antwort zurück. Der Oberst Begani, der mehrmal mündlich erklärt hatte, mit König Ferdinand unterhandeln zu wollen, weigerte sich nun, in Hoffnung auf Napoleons Siege, sich in irgend eine Unterhandlung einzulassen. Erbittert über dieses zweideutige Benehmen, beschloß nun F. M. L. Bianchi, die Über-

gabe zu erzwingen, und die Einſchließung in eine Belagerung zu verwandeln. Der lange Widerſtand, den der Prinz von Heſſen-Philippsthal geleiſtet, ließ zwar auf das Mißliche einer ſolchen Unternehmung ſchließen. Indeß war die Lage der Öſtreicher günſtiger, als die damalige der Franzoſen. Die Engländer, Feinde der Letzteren, waren mit Erſteren verbündet, und Gaeta, damals zur See unterſtützt, war nun zur See angegriffen. Das Landvolk, den Franzoſen Feind, war den Öſtreichern zugethan. Man durfte hoffen, zum Ziele zu gelangen, wenn alle Kräfte aufgeboten, die Unternehmung von Seite der Engländer und der neapolitaniſchen Regierung kräftigſt unterſtützt würde. Indeß wollte der F. M. L. Bianchi noch vorher verſuchen, ob die beſchwerliche Belagerung nicht vermieden, und die Feſtung durch Sturm und Überfall genommen werden könne. Die geringe Stärke der Beſatzung und die weite Ausdehnung der weſtlichen Küſte, auf der vom Kaſtell bis zur nordweſtlichen Spitze der Erdzunge außer einem kleinen Blockhaus gar keine Werke ſich fanden, ließ das Gelingen dieſer Unternehmung hoffen, im Fall es nur möglich wäre, das ſteile Ufer zu erklimmen. F. M. L. Bianchi wollte ſich ſelbſt überzeugen, ob dieſes möglich ſey. Er ſchiffte ſich mit dem einſichtsvollen engliſchen Kapitän Fohie auf einer Fregatte ein, und rekognoszirte mit dieſem die öſt- und weſtliche Küſte in geringer Entfernung. Er überzeugte ſich hiebei, daß es ganz unmöglich ſey, die kahle Felswand der weſtlichen Küſte zu erſteigen. Gezwungen, ſein Vorhaben aufzugeben, und die Belagerung zu beginnen, übertrug er die Ausführung derſelben dem Generalmajor Baron Lauer, und beorderte ſtatt des über Terracina

zurückmarschirten Bataillons von Argenteau, ein Bataillon Spleny nebst einer Pionierkompagnie vor Gaeta. Zugleich lud er die Engländer ein, zur See kräftigst mitzuwirken; welches sie denn auch bis zur Übergabe des Platzes getreulich erfüllten.

Am 18. übernahm General Lauer das Kommando vor Gaeta. Er ließ sogleich die Festung auf das Engste einschließen, und die Herstellung der Wege zur Fortbringung des Belagerungsgeschützes beginnen. Das Lager für die Truppen wurde geordnet; einige Batterien wurden ausgesteckt, und alle nothwendigen Voranstalten eingeleitet.

Um diese Zeit verließ F. M. L. Baron Bianchi, nachdem er das schnell und ruhmvoll eroberte Königreich dem rechtmäßigen Beherrscher übergeben, Neapel, um sich zur Armee nach Süd-Frankreich zu verfügen. Der größte Theil des Heeres, das unter seiner einsichtsvollen, entschlossenen Führung sich unsterbliche Lorbern errungen, hatte gleiche Bestimmung, und folgte theils zu Wasser, theils zu Lande. Im Königreich Neapel blieben unter F. M. L. Mohr nur 14,000 Mann zurück, die jedoch auf 18,000 Mann vermehrt werden sollten.

General Lauer hatte gleich, nachdem er das Kommando übernommen, die Festung aufgefordert. Da Oberst Begani bei seiner Weigerung beharrte, so wurden in der Nacht vom 19. auf den 20. die Laufgräben eröffnet. Der Feind suchte die Arbeit durch ein unausgesetztes Feuer aufzuhalten; aber mehr als sein Feuer erschwerte diese der steinige Boden, in den kaum einzudringen war. In der folgenden Nacht beschossen die Engländer auf das Lebhafteste Gaeta, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Dieser rich-

tete jedoch sein Feuer größten Theils gegen die Belagerungsarbeiten, die, der außerordentlichen Anstrengung ungeachtet, nur langsam vorrückten.

Durch den Abmarsch so vieler östreichischer Truppen und die Anhäufung vieler neapolitanischer Krieger in der Hauptstadt ward die Lage derselben und des ganzen Königreichs in diesem Zeitpunkt bedenklich. Alle Blicke waren auf die große Entscheidung gerichtet, der man stündlich entgegen sah, und die Anhänger Murats und Napoleons erhoben sich mit stolzer Zuversicht. Der Besitz von Gaeta war in diesem Augenblick wichtig; aber mit dem Versuch schwand die Hoffnung immer mehr, durch offene Gewalt bald zum Ziele zu gelangen. Es fehlte an hinlänglichem Belagerungsgeschütz, an Schanzzeug, an Lebensmitteln für die Truppen, die man deßhalb nicht vermehren konnte, — an Genie-Offizieren; und die Bemühungen, sich das Fehlende zu verschaffen, blieben fruchtlos. Der felsige Boden konnte stellenweise nur mit Brechwerkzeugen bearbeitet werden. Ein Sturm war nicht zu unternehmen. Man versuchte demnach neuerdings, durch Unterhandlungen zum Ziele zu gelangen. Major Spanocchi von den toskanischen Jägern wurde in die Festung gesandt. Nach gepflogener mündlicher Unterhandlung erklärte Oberst Begani unterm 25. Juni schriftlich, daß er die Festung übergeben wolle, wenn man die Gemahlinn Murats nebst ihren Kindern frei ließe, und nach Frankreich brächte. Ein Antrag, der sogleich verworfen wurde. — Die Belagerungsarbeiten wurden nun mit erneuerter Thätigkeit betrieben. Mit vieler Mühe brachte man einiges Geschütz in die fertigen Batterien. Die Besatzung machte mehrere Ausfälle. Fast jede Nacht wurde von

beiden Seiten gefeuert. Die englischen Bomben zündeten mehrmal; aber im Wesentlichen kann man immer nicht bedeutend vorwärts. —

Die Nachricht von dem entscheidenden Siege, den Wellington bei Belle Alliance über Napoleon erfocht, machte dem peinlichen Zustand ein Ende. Die Anhänger Murats sahen, daß für sie nichts mehr zu hoffen sey. Die Besorgnisse schwanden mit den Hoffnungen; die aufgeregten Gemüther wurden ruhig; Jeder suchte sich in die neue Ordnung zu fügen. Man hoffte mit Grund, daß auch Oberst Begani sich fügen würde. F. M. L. Mohr unterrichtete ihn von den Ereignissen in Frankreich, deren Echtheit er mit seinem Ehrenwort verbürgte, und forderte ihn auf, nicht durch längern, nun zwecklosen Widerstand sich und Andern Unheil zu bereiten. — Oberst Begani erklärte: daß er den Versicherungen eines Feindes keinen Glauben beimesse, und als einige Tage darauf der östreichische Gesandte Fürst Jablonovsky ihm ausführlich die Lage Napoleons und der Verbündeten darstellte, fügte er bei: daß die Lage des Erstern doch wohl nicht so schlecht seyn müsse, da man sich so eifrig um den Besitz der Festung bewerbe.

Da die Batterien der ersten Parallele nun zu Stande gebracht, und mit Geschütz versehen waren, so wurde zu gleicher Zeit von Land und Meer die Festung drei Tage und Nächte unausgesetzt beschossen, und dadurch große Verheerung in selber verursacht. — Indessen hatten auch die Östreicher während der ganzen Dauer der Einschließung und Belagerung keinen unbedeutenden Verlust erlitten. Täglich waren Leute getödtet und verwundet worden. Allgemein wurde der Verlust des Artilleriehauptmann Avrath und des Oberfeuer-

werkers Zicker betrauert. Die Beſchwerden, welche die Belagerungstruppen erduldeten, waren dabei überaus groß. Da nun Gaeta auf keinen Entſatz mehr rechnen konnte, und früh oder ſpät fallen mußte, ſo wurde, zur Schonung der Truppen und des Landes, die Belagerung wieder in eine Einſchließung verwandelt. Oberſt Begani, dem nun weiter keine Anträge geſchahen, ſah ſich endlich gezwungen, ſelbe zu machen. Die Kapitulation wurde am 5. Auguſt unterzeichnet. Die Beſatzung, noch ungefähr 800 Mann, wurde den Beſatzungen der anderen Feſtungen gleich gehalten, Oberſt Begani aber von ſeinem König des Landes verwieſen.

Die Thaten, die wir in dieſer Geſchichte beſchrieben, werden dem öſtreichiſchen Feldherrn und dem öſtreichiſchen Heere zum ewigen Ruhme gereichen. In weniger als ſechs Wochen, von dem Gefechte bei Carpi gerechnet, wurde Neapels geſammte Streitmacht, über die ein königlicher Feldherr geboth, aufgelöſt, ein Königreich erobert. Bewieſen auch die Neapolitaner nicht immer die Standhaftigkeit alter Soldaten, ſo fochten ſie doch ſehr oft mit vieler Tapferkeit und Gewandtheit; und gewiß würden ſie mehr geleiſtet haben, wenn Murat ihr angeſtammter, rechtmäßiger Regent, nicht ein ihnen aufgezwungener Fremdling geweſen wäre. Die Tapferkeit kommt nicht von der Erde, die uns trägt, von der Luft, die wir athmen; ſie wird durch Erziehung, Sitten und Verfaſſung erzeugt, durch große Erinnerungen genährt. Die Nachkommen der Samniter, Lukaner und Bruter werden ihrer Altvordern würdig ſich zeigen, wenn ſie zum Kriege bereitet, unter weiſer Führung für ein geliebtes Vaterland, für einen verehrten Fürſten kämpfen. Murat war ein tapferer Soldat, aber

ein unkluger Feldherr. Er wußte nicht, die Vortheile zu benützen, die ein König, der sein Heer selbst führt, über jeden abhängigen Feldherrn hat, und die Friedrich der Zweite so trefflich benützte. Er war kein weiser Regent; denn er wich von den ewigen Grundfesten der Treue und Rechtlichkeit, und baute auf dem Wellsand einer trüglichen, stets wechselnden Tagespolitik. In Maßregeln des Augenblicks suchte er bei den Ereignissen des Augenblicks Heil, und trieb, ein unsicherer Steuermann, mit jedem Winde nach einem stets wechselnden Ziele. Er wollte, was er nicht vollbringen konnte, und vollbrachte, was er nicht vollbringen sollte. Rasch im Entschluß und schwankend bei der That, mußte er bei einem Unternehmen erliegen, das seine physischen, moralischen und geistigen Kräfte weit überstieg. Als Abenteuerer wollte er zuletzt wieder gewinnen, was er als König und Feldherr verloren; und fiel von dem Volke, über das er geherrscht, mißhandelt, — ein warnendes Beispiel. —

Den Östreichern wurden in dem Feldzuge gegen Murat 6 Stabs- und Oberoffiziere, und 297 Unteroffiziere und Soldaten getödtet. Die Verwundeten beliefen sich auf 43 Stabs- und Oberoffiziere, und 1294 Unteroffiziere und Soldaten. An Vermißten und Gefangenen hatten sie 4 Offiziere, und 310 Unteroffiziere und Gemeine verloren.

Die neapolitanische Armee zählte 5 verwundete Generale und Generaladjutanten. Die Zahl ihrer Todten und Verwundeten mochte nach einem mäßigen Anschlag 3000 übersteigen. Sie verlor im freiem Felde, die Ausreißer ungerechnet, 6000 Mann an Gefangenen. Die große Zahl ihrer Todten und Verwundeten

beweiſet, daß ſie mehrmahl mit rühmlicher Anſtrengung nach dem Siege gerungen.

Ohne das Geſchütz in Anſchlag zu bringen, das die Öſtreicher zu Aquila, Ancona, Pescara, Capua, Gaeta und in den 4 Kaſtellen von Neapel eroberten, fielen ihnen im freien Felde 56 Kanonen, 6 Lavetten und 153 Munitionskarren in die Hände. —

Lange wird ſich das neapolitaniſche Volk der Thaten erinnern, die das öſtreichiſche Heer unter ſeinem heldenmüthigen Feldherrn vollbracht. Nie wurden die Feinde im Gefechte gezählt; nie ſchreckten die Schwierigkeiten der Märſche, nicht die großen mannigfachen Entbehrungen. Auf Wegen, die früher nie ein Kriegsheer betrat, trotzte der öſtreichiſche Soldat jetzt dem Froſt auf dem Kamm der Schnee bedeckten Apenninen, jetzt der Glut des ſüdlichen Himmels in den geſperrten Thälern; immer voll Begierde, den Feind zu erreichen und zum Kampf zu zwingen. Vor Allem wird ſich aber das neapolitaniſche Volk erinnern, daß der öſtreichiſche Soldat ſich eben ſo menſchlich nach dem Gefechte, als tapfer in ſelbem bewies; daß er ſich mit Wenigem begnügte, und das Landvolk oft gegen ſeine eigenen zügellos gewordenen Krieger ſchützte.

Möge das öſtreichiſche Heer ſich ſtets den Ruhm bewahren, eben ſo tapfer im Gefechte als ſchonungsvoll nach ſelbem zu ſeyn. Möge es dieſen Verſuch, ſeine Thaten würdig und der Wahrheit gemäß darzuſtellen, gütig aufnehmen, und über den Willen das Mangelhafte des Vollbringens vergeſſen. —

II.

Geſchichte

des 21. Linien-Infanterieregiments

Prinz Victor Rohan

(dermalen Albert Graf Giulay) im Feldzug 1809,

Aus den Original-Akten bearbeitet durch Hauptmann Waida, damaligen Regimentsadjutanten *).

Bei Ausbruch des Krieges zwiſchen Öſtreich und Frankreich im Jahre 1809 wurde das Regiment am 16. Fe-

*) Die Redaction hat mit dieſer Geſchichte die Änderungen vorgenommen, die der Zweck und die Beſtimmung der militäriſchen Zeitſchrift erheiſchen, ohne jedoch im Weſentlichen von dem Original im Mindeſten abzuweichen. Sie hätte gewünſcht, nebſt den Nekrologen der Offiziere, die in ihrem Berufe fielen, auch die einzelnen karakteriſtiſchen Züge und Thaten, für die in der Folge goldene und ſilberne Medaillen verabfolgt wurden, zu finden, wie dieſe in der Geſchichte des Dragonerregiments Rieſch (Jahrgang 1818, fünftes Heft) vorkommen. — Regimentsgeſchichten werden der Redaction immer willkommen ſeyn; nur muß ſie Alle, die ſich damit befaſſen wollen, bitten, ſich den im eilften Heft 1818 enthaltenen Aufſatz: Über die Verfaſſung von Regimentsgeſchichten, ins Gedächtniß zurückzurufen. Geſchichten der Art haben nur dann großen Werth, wenn ſie einfach das Geſchehene erzählen, die Thatſachen ſprechen laſſen, ſich aller geſuchten Lobpreiſungen enthalten, und ein Denk-

bruar auf den Kriegsfuß gesetzt. Schon am 25. Februar brach es aus seiner Friedensstation Gitschin auf, und marschirte über Prag nach Przestitz bei Pilsen, wo es den 8. März eintraf, dem sich daselbst bildenden zweiten Armeekorps einverleibt wurde, und Kantonirungen bezog. Die Grenadierdivision des Regiments kam zu dem Bataillon Demontant, welches zu dem sich bei Kollin sammelnden Reservekorps gehörte.

Am 24. März erhielt das Regiment Befehl, zu dem leichten Korps zu stoßen, das unter Generalmajor Baron Vecsey aus dem Chevauxlegersregiment Klenau und dem fünften und sechsten Jägerbataillon gebildet wurde.

Am 10. April setzte dieses Korps bei Scharding über den Inn, und deckte die rechte Flanke der Hauptarmee bei der Vorrückung gegen Landshut und Abens-

---

mal rühmlich Gefallenen stiften. — Die Redaction kann bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, ihr Bedauern, zu äußern daß sie in Hinsicht der Nekrologe bis jetzt ganz außer Stand war, etwas zu leisten. Seitdem die Zeitschrift bestehet, sind Männer in den höchsten Militärwürden und von der vielseitigsten Wirksamkeit gestorben. Eine kurze Beschreibung ihres Lebens und ihrer Thaten würde zugleich Denkmal der Erinnerung und belehrende Ermunterung seyn, und selbst in rein geschichtlicher Hinsicht manches Anziehende bieten. Wir wünschten sehr, daß wir durch mitgetheilte Nachrichten in Stand gesetzt werden, in der Folge auch in diesem Fache etwas zu liefern, um den Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen ausgezeichnete, aus unserer Mitte Geschiedene zu entfernen.

Die Redaction.

berg. Nur die Chevauxlegers und Jäger des Korps kamen bei der Vorrückung zu einigen kleinen Scharmützeln.

Am 23. April kam das Regiment zum Gefecht. Generalmajor Baron Vecsey hatte den Auftrag erhalten, den Rückzug der Armee über die Brücke bei Regensburg zu decken. Er hatte sich auf den Höhen vor dieser Stadt mit den zwei Jägerbataillons, dem 1. Bataillon des Regiments, und den Chevauxlegers aufgestellt. Das 2. und 3. Bataillon des Regiments unter Befehl des Oberstlieutenant von Krause (dermaligen Generalmajor) hatte die Bestimmung, die unterhalb Regensburg geschlagene Pontonsbrücke zu sichern. — Der Feind rückte mit überlegener Macht und einer zahlreichen Artillerie gegen den Oberstlieutenant Krause. Vergebens versuchte der Feind mehrmal, durch ungestümen Andrang die zwei Bataillone an die Donau zu werfen, und sich der Brücke zu bemeistern. Als diese Versuche mißlangen, richtete er das Feuer seiner ganzen Artillerie auf die Bataillone, in Hoffnung, sie dadurch zu zerstreuen und zum Weichen zu bringen; sie behaupteten jedoch unerschüttert ihren Posten, bis die letzten Abtheilungen der Armee die Brücke passirt hatten. Seine kaiserliche Hoheit der E. H. Karl, der als Augenzeuge die Beharrlichkeit und den Muth dieser Bataillone belobte, befahl nun dem Oberstlieutenant Krause, sich über die Pontonsbrücke zurückzuziehen.

Dieses Unternehmen war höchst gefahrvoll. Die Brücke war von Kugeln und Granaten durchlöchert, und kaum mehr brauchbar. Sie war von dem feindlichen Geschütz der Länge nach bestrichen. Aller Schwierigkeiten ungeachtet bewirkten die Bataillone den Übergang mit Fassung, und Oberstlieutenant Krause traf,

am andern Ufer angelangt, in Verbindung mit den bereits zu dieſem Zweck daſelbſt aufgeſtellten Truppen die weiteren Vorkehrungen, um die Verſuche feindlicher Abtheilungen, in Schiffen überzuſetzen, zu vereiteln. Der Verluſt, den die zwei Bataillone vor und während dem Übergang erlitten, war im Verhältniß der Länge und Heftigkeit des Gefechtes gering. Er würde viel bedeutender geweſen ſeyn, wenn das feindliche Geſchütz nicht ſo nahe geweſen wäre, daß die meiſten Kugeln und Kartätſchen die Bataillone überflogen. Ein Offizier, der Lieutenant von Hartenkeil, wurde bleſſirt; vom Feldwebel abwärts wurden 35 Mann getödtet, 83 verwundet, 111 beim Plänkeln vermißt.

Das 1. Bataillon war ſchon früher vom General Vecſey über die ſteinerne Brücke zurückbeordert worden, und hatte keinen Verluſt erlitten.

Am 24. April rückte das Regiment ins Lager bei Cham, und wurde nach Auflöſung der Vecſeyiſchen Abtheilung wieder dem zweiten Armeekorps einverleibt. Mit dieſem marſchirte es nach einem dreitägigen Aufenthalt bei Cham über Budweis nach Öſtreich, und langte am 16. Mai auf dem Marchfelde an.

Schlacht von Aſpern.

Am 21. Mai begann die ewig denkwürdige Schlacht, welche den Glauben an die Unüberwindlichkeit des Völker vernichtenden Eroberers erſchütterte. Die öſtreichiſche Armee rückte Nachmittags vor, um den zwiſchen Eßlingen und Aſpern aufgeſtellten Feind anzugreifen. Das zweite Armeekorps, bei dem ſich das Regiment befand, hatte ſeinen Platz in der Mitte der Schlacht-

ordnung, und rückte, die genannten Dörfer vor den Flügeln, in Bataillonsmassen über die weite Ebene. Der Feind richtete bei der Vorrückung und Aufstellung des zweiten Armeekorps das wirksamste Geschützfeuer gegen dasselbe, ohne seine Fassung und Standhaftigkeit erschüttern zu können. Nachdem der Feind durch das Geschütz den beabsichtigten Kavallerieangriff hinlänglich vorbereitet zu haben glaubte, ließ er drei schwere Reiterregimenter sich auf die Massen stürzen, welche die drei Bataillone von Rohan, und das links anstoßende Regiment Fröhlich bildeten. Zwei Mal griff der Feind mit Entschlossenheit an, zwei Mal wurde er mit großem Verlust zurückgeschlagen, und so bewährte es sich, daß selbst auf freier Ebene Reiterei nichts über standhaftes Fußvolk vermöge. Kurz nach diesen Kavallerieangriffen, die bei schon einbrechender Dämmerung Statt fanden, kam der Kommandant des zweiten Armeekorps, General der Kavallerie Prinz Hohenzollern, zu dem 3. Bataillon des Regiments, und fragte den Oberstlieutenant Krause, ob er sich mit demselben Eßlingen zu erstürmen traue; wobei er ihm bei günstigem Erfolg das Theresienkreutz zusicherte. Der Oberstlieutenant setzte sich sogleich mit seinem Bataillon gegen Eßlingen in Marsch. Auf dem Wege traf er Seine kaiserliche Hoheit den E. H. Karl. Dieser befahl dem Oberstlieutenant, Eßlingen nicht anzugreifen, sondern sich aufzustellen, und den Kavallerieangriff, mit dem der Feind drohe, abzuschlagen. Kaum hatte sich das Bataillon, das nun ganz von den übrigen Truppen abgesondert war, in Verfassung gesetzt, so sprengten bei tiefer Dämmerung drei französische Küraſſierabtheilungen auf dasselbe an. Das Bataillon stand festen Fußes,

feindliche Reiterei wurde angegriffen, geworfen und verfolgt. — Wäre der französischen Kavallerie der Angriff gelungen, so würde das zweite Armeekorps von dem vierten getrennt worden seyn. Das Mißlingen desselben war demnach von dem größten, nicht zu berechnenden Nutzen. Seine kaiserliche Hoheit der E. H. Karl setzten in der gedruckten Relation über die Schlacht das Regiment unter jene, die sich besonders hervorthaten. Individuell wurden der Oberst von Allstern, der Oberstlieutenant von Krause, der majorisirende Hauptmann von Garzweiler unter denen, die sich vorzüglich auszeichneten, angeführt. Fanden auch die Offiziere bei der Aufstellung in Massen keine Gelegenheit, sich einzeln hervorzuthun, so ist es doch vorzüglich ihrer Tapferkeit und Thätigkeit zuzuschreiben, das die Mannschaft, welche größten Theils aus Rekruten bestand, einen so hohen Grad von Muth und Standhaftigkeit bewies. Der Verlust, den das Regiment in dieser denkwürdigen Schlacht erlitt, kam nicht von den Säbeln der Reiterei, sondern war meistens Wirkung des feindlichen Geschützes. Verwundet wurden der Hauptmann Tuschl, die Oberlieutnants Schubert und Redemann, der Unterlieutnant Baron Milius, dann 165 Mann vom Feldwäbel abwärts. Getödtet wurden 38 Mann.

Nach der Schlacht marschirte das Regiment mit dem zweiten Armeekorps hinter den Rußbach in das Lager bei Baumersdorf, in dem es den ganzen Juni hindurch bis zum 6. Juli verblieb. Es erhielt während dieser Zeit einige Ergänzungsmannschaft.

Schlacht von Wagram am 5. und 6.

Am 5. des Nachmittags, als der Feind
Lobau heranrückte, stellte sich das zweite Ar
vor seinem Lager mit Bataillonsmassen in zwe
in Schlachtordnung. Baumersdorf wurde mit
Truppen, worunter das 3. Bataillon des R
unter Oberstlieutenant Müller von Hohenthal
Das erste Bataillon des Regiments, welches d
Pfleger von Lindenfeld, und das zweite, das
jor de Chaudelot befehligte, standen im zwei
fen. Der Feind griff während eines heftigen
tigen Geschützfeuers zugleich Baumersdorf, de
Flügel des ersten, und den rechten des zweiten
korps ungestüm mit dem Bajonett an. Die Fl
der Armeekorps wurden zurückgedrückt, und
hiebei in einige Unordnung; Baumersdorf n
nommen. Der Kommandant des 3. Bataillon
lieutenant Müller und 5 Offiziere wurden in
theidigung desselben verwundet. Die Zahl der
deten und Todten vom Feldwebel abwärts
auf 200. Das 1. Bataillon des Regiments,
gefälltem Bajonett zur Unterstützung des ersten
vorrückte, wurde von den Fliehenden mit for
Das 2. Bataillon blieb festen Fußes in seiner
lung, und hielt durch seine ruhige Fassung di
che Reiterei zurück, die sich in seiner Nähe zei
Feind verfolgte stürmend die geworfenen Tru
hinter das Lager. Der Kommandant des Korps
Prinz Hohenzollern stürzte sich jetzt an der S
ger Reiterabtheilungen ihm entgegen. Die Fl

durch das Beiſpiel ihres Befehlshabers angefeuert, wandten ſich wieder gegen den Feind, und drangen mit dem Bajonett ſo ungeſtüm in denſelben, daß er, mit bedeutendem Verluſt an Todten und Verwundeten und mit Zurücklaſſung von fünf Geſchützen, ſchnell wieder über den Rußbach zurückgeworfen wurde. Für die in dieſem Gefechte bezeigte beſondere Tapferkeit erhielten in der Folge zwei Mann des Regiments die goldene, und fünf die ſilberne Ehrenmedaille. — Nachdem der Feind zurückgeſchlagen war, formirte ſich das zweite Armeekorps wieder in ſeiner erſten Aufſtellung. Die Truppen blieben während der Nacht in Bataillonsmaſſen unter dem Gewehr.

Am Morgen des 6. griff der Feind bald den rechten, bald den linken Flügel der öſtreichiſchen Armee an. Als ſich um Mittag das vierte Armeecorps zurückzog, wurde das zweite nicht nur in der Fronte, ſondern auch in ſeiner nun entblößten linken Flanke angegriffen, und durch ein Kreutzfeuer auf das heftigſte beſchoſſen. Eine Granate, die in der Maſſe des 1. Bataillons auf halb Mannes Höhe ſprang, zerſchmetterte im Beiſeyn des Oberbefehlshabers E. H. Karl 18 Mann. Das zweite Korps konnte ſich nicht länger in ſeiner Stellung behaupten. Langſam und in beſter Ordnung zog es ſich einige tauſend Schritte hinter einen trockenen Graben zurück, und verſagte nach und nach ſeine linke Flanke. Durch dieſe Bewegungen kam das Regiment auf den äußerſten linken Flügel des Korps. Es hatte einen viel weitern Weg, um an den Graben zu gelangen, und blieb daher viel länger dem ſich kreutzenden Geſchützfeuer und der Reiterei bloßgeſtellt. Dieſe wollte ſich nicht die drei Bataillone entgehen laſſen,

welche ohne Hoffnung auf Unterstützung, von dem Graben noch über 600 Schritte entfernt, sich selbst überlassen waren. Als Oberst Krause sah, daß die feindliche Reiterei sich zum Angriff bereitete, befahl er dem 1. und 3. Bataillon zu halten, dem 2. aber, in Geschwindschritt dem Graben zuzueilen. Dieser Befehl war kaum in Vollzug gesetzt, als ein feindliches Kavallerieregiment sich auf das 1. Bataillon warf, und bis an die Bajonette desselben vordrang. Der feindliche Kommandant umritt die Masse, um die Seite, wo ihr am besten beizukommen, zu erspähen. Er fand überall Alles zum Widerstand bereit. Die feindlichen Reiter wurden auf eine Entfernung von fünf Schritten mit einem mörderischen Gliederfeuer empfangen. Sie wandten sich zur Flucht, und ließen mehrere Todte und Blessirte vor der Masse; unter Letztern einen Offizier, der sammt seinem Pferde sechs Schritte vor derselben lag, und um Schonung seines Lebens bath. — Nicht so glücklich, wie das 1. war das 3. Bataillon, welches bei 300 Schritte von diesem entfernt stand. Die feindliche Reiterei, welche sich wieder gesammelt, benützte den Augenblick, wo eine Granate mitten in seiner Masse sprang, zum Angriff. Das Bataillon, in Unordnung gebracht, und durch den Verlust, den es bei Baumersdorf erlitten, geschwächt, wurde aus einander gesprengt, der größte Theil desselben gefangen. — Das 1. Bataillon erreichte den Graben, hinter dem das Armeecorps stand. Es rückte mit selbem nach Billersdorf, und lagerte die Nacht über bei Süssenbrun.

Getödtet wurden in der zweitägigen Schlacht 5 Offiziers: Die Lieutenants Graß, Grunday und Fi-

scher, die Fähnriche Kreutzer und Simon *). Verwundet wurden der Oberstlieutenant Müller von Hohenthal,

*) Unterlieutenant Peter Graß hatte in den frühern Feldzügen gegen Frankreich als Unteroffizier die silberne Tapferkeitsmedaille, und 1805 wegen besonderer Auszeichnung sechs Dukaten in Gold erhalten. Am 16. Februar 1809 wurde dieser vielverdiente Mann vom Grenadierfeldwäbel zum Unterlieutenant befördert. — Am 5. Juli Abends unternahm der Feind den Sturm auf Baumerstorf. Graß war beim ersten Bataillon dieses Regiments der erste Offizier, der sich mit fünfzig Mann dem stürmenden Feinde entgegen warf, und durch sein Beispiel die übrigen Soldaten bewog, mit gefälltem Bajonett in die Franzosen einzudringen. Hier wurden mehrere hundert Feinde theils niedergestoßen, theils gefangen, und am Rußbach fünf Kanonen erobert. Im dichtesten Handgemenge fiel der tapfere Graß von drei Kugeln getroffen. — Unterlieutenant Grunday war einer der ausgezeichnetsten Zöglinge der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Er wurde vorzugsweise als Unterlieutenant ausgemustert, und traf am 16. Mai beim Regiment ein. Fünf Tage darauf focht der achtzehnjährige Jüngling in der Schlacht von Aspern zum ersten Mal gegen den Feind. In der Schlacht von Wagram wurde er von einer Kartätschenkugel im Unterleibe getroffen, als er eben sich bemühte, seine durch den stürmenden Feind in Unordnung gebrachte Abtheilung wieder zu ordnen. — Fähnrich Simon hatte sich als Feldwäbel in der Schlacht von Aspern hervorgethan, indem er die feindlichen Tirailleurs, die unter dem Schutze ihrer Reiterei bis auf hundert Schritte an die Bataillonsmassen gerückt waren, und ihm durch ihre treffenden Schüsse großen Schaden zugefügt hatten, mit einigen Leuten angriff, 1 Offizier und 29 Mann

die Hauptleute Garzweiler, Friederich, Stiller, Braun, Rosmini, Henneberg; die Oberlieutenants Stretz, Beche; die Unterlieutenants Grenet, Baron Willany, Weczerzin, Potier; der Fähnrich Blum. Die Hauptleute Schmidt, Ottenfeld und Oberlieutenant Lawitczna wurden verwundet und gefangen. Außer diesen geriethen noch 9 Offiziere in Gefangenschaft. Vom Feldwäbel abwärts wurden 429 Mann getödtet, 696 verwundet, 388 gefangen, 184 vermißt. Der ganze Abgang betrug 1727 Mann. Da der ausrückende Stand des Regiments vor der Schlacht 4 Staabs-, 60 Ober-, 256 Unteroffiziere und 3336 Feuergewehre, in allem 3701 Mann betrug, so ergibt sich, daß bei Wagram die Hälfte des Regiments aufgerieben wurde. —

Von Süssenbrun marschirte das zweite Armeekorps nach Ernstbrunn. Von diesem Orte wurde das Regiment mit seinem Brigadier, dem General Allstern, nach Laa entsendet, um die Verbindung zwischen dem zweiten und vierten Armeecorps zu unterhalten. Es vereinigte sich unterhalb dieser Stadt mit einigen Abtheilungen von Hohenzollern Küraſſier, vernichtete alle Brücken über die Taja, und setzte dann den weitern Rückzug nach Znaim fort, wo es sich wieder mit dem zweiten Armeekorps vereinte. — An dem Treffen von

---

gefangen nahm, und die übrigen verjagte. Das Regiment schritt für ihn bei dem Armeekommando um die Tapferkeitsmedaille ein, und belohnte ihn unterdessen mit der Beförderung zum Fähnrich. Eine Haubitzgranate tödtete ihn am 6. Juli bei Wagram. Er erlebte also die Auszeichnung der silbernen Medaille nicht, welche ihm die Medaillenkommission wirklich zuerkannte. —

Znaim nahm das zweite Armeekorps, und mithin auch das Regiment nicht Theil. — In Mährisch-Budwitz, wohin das Regiment mit dem Korps von Znaim marschirte, wurde der Waffenstillstand bekannt. Es erhielt hier einen Ergänzungstransport, und da noch viele Selbstbefreite aus der Gefangenschaft kamen, so wurde wieder das dritte Bataillon errichtet, und in dienstbaren Stand gesetzt. Das Regiment marschirte hierauf mit dem zweiten Armeecorps nach Ungarn, und kehrte nach erfolgtem Frieden nach der Festung Königgrätz in seinen Werbbezirk zurück.

Znaim nahm das zweite Armeekorps, und mithin auch das Regiment nicht Theil. — In Mährisch-Budwitz, wohin das Regiment mit dem Korps von Znaim marschirte, wurde der Waffenstillstand bekannt. Es erhielt hier einen Ergänzungstransport, und da noch viele Selbstbefreite aus der Gefangenschaft kamen, so wurde wieder das dritte Bataillon errichtet, und in dienstbaren Stand gesetzt. Das Regiment marschirte hierauf mit dem zweiten Armeecorps nach Ungarn, und kehrte nach erfolgtem Frieden nach der Festung Königgrätz in seinen Werbbezirk zurück.

die für den Krieg getroffenen Vorbereitungen entwickelt. Am 24. Herrung erhielten Frankreichs Heere den Befehl, über den Rhein vorzurücken. Östreichischer Seits scheint man so schnell den Ausbruch des Krieges nicht erwartet zu haben. Weder in Italien noch in Tyrol waren die Vorbereitungen vollendet, die zur gemeinschaftlichen Operation in Italien bestimmten Russen noch ferne, selbst der Ober-Feldherr Suwarow noch nicht beim Heere eingetroffen; weder der Operationsplan festgesetzt noch den Heerführern der beiden Hauptarmeen in Italien und Deutschland die allgemeinen, zum gemeinschaftlichen Ziel leitenden Hauptansichten und Zeitpunkte ihrer Unternehmungen vorgezeichnet. Alle getroffenen Verfügungen beschränkten sich auf das Aufstellen dreier selbstständigen Heere. — Die irrige Ansicht, welche bei Beurtheilung der Verwendung der östreichischen Streitkräfte vorherrschte, wird aus einander gesetzt. Der wesentliche Fehler, den man durch Unterlassung der Anlegung fester Punkte, die im Fall eines Mißgeschickes den vorrückenden Feind aufgehalten, und die Geschlagenen aufgenommen hätten, beging, wird gerügt. Es wird gezeigt, wie vortheilhaft sich Enns und Bruck an der Muhr zu solchen Posten geeignet hätten, deren Zahl man später noch durch die Befestigung von Villach, Innsbruck und Salzburg hätte vermehren können, — und von welchem Nutzen für Tyrols Sicherung die Verschanzung von Brixen und Trient gewesen wäre. — Was aber auch die Gründung dauerhafter Vertheidigungsanstalten nicht berücksichtiget worden, so war dennoch durch die zwei Jahre der Waffenruhe alles Mögliche für des Heeres Bildung geschehen. Eine vollständige Bewaffnung des Tyroler und Vorarlberger Landvolkes hatte die Streitkräfte vermehret; die Truppen selbst waren überzählig, gut gerüstet, und versehen mit Allem. Es herrschte die vortrefflichste Mannszucht unter ihnen, und der herrlichste Geist beseelte die Krieger, die mit unbegrenzter Liebe und Vertrauen an ihrem Anführer hingen.

Unter ungleich ungünstigern Verhältnissen begann Frankreich den neuen Kampf. Im Innern herrschte Zwitracht. Factionsgeist theilte das Directorium. Im Rath der Fünfer wie beim Heere, in der Hauptstadt wie in den Departements, war jeder nur auf Vergrößerung seiner Partei bedacht, bemüht seinem Eigennutz zu fröhnen. Alle wollten herrschen, Keiner gehorchen. So waren dann, als das Directorium in stolzem Vertrauen auf die decretirte Aushebung von 200,000 Mann, auf die Errichtung fünfzehn neuer Halbbrigaden in der Schweiz, und auf die

mehrere lehrreiche Werke gibt, so wird der Mangel wahrhaft klassischer Darstellungen der letztern in so vieler Hinsicht äußerst merkwürdigen Feldzüge nur um so fühlbarer, je mehr eben diese auf das Ganze der gegenwärtigen Kriegskunst eingewirkt haben. Nur wenige Verfasser der vielen über die seit 1792 mit Frankreich geführten Kriege erschienenen Schriften befanden sich in so günstigen Verhältnissen, bei ihren Arbeiten durchaus richtige Materialien zum Grunde legen zu können, und selbst diesen wenigen vergönnte sehr selten ihre Lage einen freien Überblick der Umstände oder eine Einsicht in die Geheimnisse der Kabineter. Und doch liegt oft in diesen nur allein der Schlüssel zu mancher sonst unerklärbaren Operation; nur erst durch deren Kenntniß gewinnt man den wahren Standpunkt, um des Feldherrn Verfahren richtig zu beurtheilen, und zu schildern. Wenn daher ein aus ämtlichen Nachrichten geschöpfter, unpartheiisch und freimüthig dargestellter Feldzug, dessen Verfasser sich auf einem erhabenen Standpunkt befand, und mit ungefesselten Blicken das Innere der Verhältnisse durchschauete, die höchste Schätzung verdient; welchen großen Werth für den Militär muß nicht eine von der Hand des Meisters entworfene Darstellung haben, die, indem sie den strengsten Forderungen des Geschichtsforschers Genüge leistet, zugleich der höhern Kriegskunst Lehren und Regeln praktisch anwendet, und auf diese Art die gründlichste Theorie mit Erfahrung und Wirklichkeit verbindet! — Mit gerührtem Herzen werden Östreichs Krieger in dieser Arbeit jenen innigst verehrten Helden wieder erkennen, dessen Ruf sie so oft vertrauensvoll zum blutigen Kampfe folgten, dessen väterliche Sorgfalt so unendlich viel für ihre intellektuelle Vervollkommnung gethan, und der, selbst zurückgezogen von dem ermüdenden Geschäftsleben, es nicht unter seiner Würde hält, die Stunden seiner Muße fortwährend der Bildung eines Heeres zu widmen, dessen Stolz Er stets bleiben wird. —

Wie die Darstellung des Feldzuges von 1796 in Deutschland, als dessen Fortsetzung das vorliegende Werk betrachtet werden kann, beginnt es mit einer lichtvollen strategischen Übersicht des Kriegsschauplatzes. Daß ein solches Verfahren überhaupt sehr belehre, und die klare Übersicht der darauf folgenden Operationen befördere, bedarf wohl keines Beweises.

Der zweite Abschnitt schildert kurz den Gang der Ereigniße nach dem Frieden von Campo Formio bis zu des neuen Krieges Ausbruch. — Im dritten werden

untersucht, und gezeigt, wie nach den Ereignissen am 6. derselbe durch einen am 7. in das Engadein unternommenen Rückzug allein den wahren Forderungen der Kriegskunst habe entsprechen können. Mit gleichem Forschungsgeist werden die nach Graubündtens Verlust in Tyrol Statt gehabten Vorfälle untersucht, und das Fehlerhafte der Vorrückung Le Courbe's auf einer einzigen Operations-, Kommunikations- und Rückzugslinie längs dem Inn, ohne für die Sicherung seiner Flanken gesorgt zu haben, nebst den dagegen von Laudon zwar zweckmäßig getroffenen, aber mit zu geringen Streitkräften ausgeführten Maßregeln entwickelt. Hätte General Laudon die ihm zu Gebote stehenden Kräfte gehörig benutzet, so mußte der durch seinen kühnen, ungestümen, rauhen Charakter hingerissene Le Courbe gänzlich aufgerieben werden. — Nicht genug beherzigt werden kann, was bei dieser Gelegenheit über das Umgehen gesagt wird (Seite 89).

Der fünfte und sechste Abschnitt, welche die am 23. bei Feldkirch, und am 25. März bei Taufers und Nauders vorgefallenen Gefechte schildern, enthalten einen Schatz strategischer Regeln für den Gebirgskrieg, und deren Anwendung bei Vertheidigung eines Gebirgslandes, mittelst zweckmäßig genommener Aufstellung auf einem Centralpunkt, von wo aus man schnell zu einer kräftigen Offensive gegen die, durch hohe Gebirgsrücken getrennten feindlichen Angriffskolonnen übergehen kann. Die bei den Operationen in Tyrol beider Seits begangenen Fehler werden aus einander gesetzt, und gezeigt, wie die Grundsätze der Kriegskunst in diesen Fällen hätten angewendet werden sollen, um sowohl des Feindes Blößen vortheilhaft zu benutzen, als auch die eigenen Streitkräfte zweckmäßig zu verwenden.

Im siebenten Abschnitt führt der Gang der Erzählung zu den, nach Jourdans Vorrücken über den Rhein, von der k. k. Hauptarmee unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Karl mit dem siegreichen Treffen bey Ostrach am 21. März, so glänzend eröffneten Operationen in Deutschland. Die von Jourdan ergriffenen falschen Maßregeln, um den vom Directorium vorgeschriebenen Zweck zu erreichen, — nämlich durch sein Vorrücken die Operationen der Schweizer Armee zu decken und sich mit derselben zu vereinen, — konnten der gerechten Rüge nicht entgehen; aber auch die von dem Erzherzog getroffenen Verfügungen werden prüfend untersucht. Jourdan hätte, statt bei Basel und Straßburg über den Rhein zu gehen, hierzu Schafhausen und Stein wählen müssen, um durch Ge-

ken Flügels — zu Gunsten der von ihm begonnenen Operation in die Gebirgs-Cantone, zu einem Übergang über die Aar und zu Ergreifung der Offensive zu benützen. Schon dadurch kamen die Östreicher auf Massena's Kommunikation; ein weiteres Vorrücken an dem linken Ufer dieses Flusses gewann ihnen dessen Flanke und Rücken, ohne daß derselbe ihnen über die Defileen der Reuß und der Aar zuvorkommen konnte. — „Dem östreichischen „Feldherrn öffnete der wahrscheinliche Erfolg seiner vor„habenden Unternehmung eine glänzende Aussicht: dem „Glücklichen würde man verziehen haben, daß er die er„haltenen Weisungen nicht pünktlich befolgte. Man hätte „ihn vielleicht nicht aufgehalten, vielleicht nicht abgewen„det von dem schon halb erreichten Ziele. Wenn er auch „späterhin die Schweiz räumen, und diesen Schauplatz „ausschließlich den Russen überlassen sollte; so mußte man „ihm Dank wissen, daß er den Feind vorher aus dem „Felde schlug, und die Rolle der Bundesgenossen erleichterte." (Seite 122.) —

Alle Voranstalten waren zum Übergang für die Nacht vom 16. auf den 17. August getroffen, der Feind in der vollkommensten Sicherheit; aber — an den letzten Vorbereitungen zum Übergang scheiterte die ganze Unternehmung? Jene, welche den Brückenschlag besorgen sollten, hatten unterlassen, sich eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit des Flusses zu verschaffen, und nur seine Breite beurtheilet; dahero waren auch nicht mehr Schiffe vorhanden, als zur Schlagung zweier Brücken unumgänglich nöthig, ohne auf unvorgesehene Fälle zu rechnen. Oberhalb des Übergangspunktes befand sich kein günstiger Ort zur Einsenkung der Schiffe. Steile Höhen erschwerten das Hinunterbringen der Schiffe bei Dettingen. Da keine überzähligen Brückenschiffe vorhanden, so konnten, wegen dem reißenden Zug des Wassers, keine Pontons zum Überschiffen einiger Truppen verwendet werden. Der Erzherzog baute so fest auf die dominirende Lage des rechten Ufers, daß er die schnelle Räumung des linken durch die diesseits aufgeführten Batterien zu bewirken keinen Augenblick bezweifelte, und daher wurde der Brückenschlag ohne vorläufige Übersetzung von Truppen, und ohne festen Punkt am jenseitigen Ufer, unternommen. Um zwei Uhr Nachts begann die Arbeit, die, obwohl sogleich von den jenseitigen Posten entdeckt, dennoch mit Tagesanbruch durch einen dicken Nebel dem feindlichen Feuer verborgen ward. Allein ungeachtet dieses günstigen Umstandes ging dennoch der Brückenschlag nicht von Statten. „Die Anker hielten

ren beider Heerführer der Prüfung unterzogen. Da Jourdan bereits für den Fall eines weitern Rückzuges die Straße durch den Schwarzwald gewählt hatte, so erscheint sein Entschluß zur Schlacht und zum Angriff des Feindes als seines Planes richtige Folge. Aber vorsichtiger wäre es bei seines Gegners Überlegenheit an Streitkräften gewesen, hätte er, statt das Wohl der ihm anvertrauten Armee dem sehr ungewissen Ausgang einer Schlacht auszusetzen, sogleich durch eine hinter dem Rhein zwischen Schaffhausen und dem Bodensee genommene Aufstellung den fernern Fortschritten der Östreicher über Stockach Schranken gesetzt. In Bezug auf die Wahl des günstigen Augenblickes zur Schlacht, würde wahrscheinlich eine Bewegung nach Geisingen oder Pfora, und die Absendung einer Brigade nach der Schweiz, einen vortheilhaftern Moment herbeigeführt haben, als jener war, wo er gewiß auf des Feindes Gesammtmacht stoßen mußte. — Eben so wenig entspricht die von dem feindlichen Heerführer getroffene Disposition zur Schlacht seiner Absicht. Sie vereinzelte seine Streitkräfte so sehr, daß sie weder beim Angriff noch zur Deckung der Rückzugslinien kraftvoll zusammenwirken konnten. Dieser Fehler wurde noch am Schlachttage selbst auf dem linken Flügel nach dem glücklichen Gefechte bei Liptingen, durch die Detaschirung St. Cyrs nach Mösskirch vergrößert.

Nach einer lichtvollen Auseinandersetzung der Art, wie Jourdan seine Verfügungen zur Schlacht weit einfacher und zweckmäßiger hätte treffen können, werden des Erzherzogs Anordnungen betrachtet. Es wird mit Strenge gerügt, daß derselbe für die Sicherung seines rechten Flügels keine künstlichen Voranstalten getroffen, die, wenn sie auch in dem kurzen Zeitraum vor der Schlacht nicht vollständig ausgeführt werden konnten, doch, selbst unvollendet, wesentliche Dienste geleistet hätten. Die nachtheilige Lage des rechten Flügels drohte den Verlust der Schlacht herbeizuführen. Nur die Persönlichkeit eines vom Heere angebeteten Feldherrn, und die Festigkeit des linken Flügels, die es dem Erzherzog erlaubte, ohne Gefahr Truppen von demselben für den bedrohten Punkt zu entlehnen, bewirkten den glücklichen Ausgang. Da die wenigen Zugänge des von Natur so festen linken Flügels mit einer geringen Truppenzahl vertheidiget werden konnten, so hätte dem östreichischen rechten Flügel durch eine zweckmäßigere, dort angeführte Vertheilung der Streitkräfte mehr Selbstständigkeit gegeben werden sollen. Bei dieser Gelegenheit werden über die Unentbehrlichkeit einer

gut aufgestellten Reserve, — bei Stockach ward das Schicksal des Tages durch dieselbe entschieden, — treffliche Lehren gegeben.

Obwohl die französische Armee an diesem Tage keine Niederlage erlitt, blieb derselben dennoch, — eine Folge der fehlerhaften Vertheilung ihrer in zu weite Fernen entsendeten Abtheilungen, — kein anderer Ausweg als zur Vereinigung der vereinzelten Streitkräfte den Rückzug anzutreten, mit dessen Darstellung sich der neunte Abschnitt beschäftiget. — Im zehnten folget eine kurze Übersicht der Vorgänge in Italien von Eröffnung der Feindseligkeiten am 26. März bis zum 29. April, an welchem Tage Suwarow siegreich in Mayland einzog.

Der Anfang des eilften Abschnitts schildert die, aus der fehlerhaften unzweckmäßigen Anlage des Feldzugs entsprungene, und durch die Ereignisse in Deutschland und Italien herbeigeführte mißliche Lage, in welche das in Tyrol und Graubündten eingedrungene französische Korps gerathen mußte, hätte man Östreichischer Seite nur den in Händen habenden Vortheil in vollem Maße benutzt. Dann folgen die von Massena, nach übernommenem Oberbefehl aller französischen Streitkräfte bis an Italiens Grenze, getroffenen Maßregeln, die für das französische Heer so gefährlichen Folgen der erlittenen Unfälle abzuwenden. Auf die mannigfaltigen Ursachen, welche des Erzherzogs Thatkraft lähmten, und die fernern Fortschritte der bis dahin siegreichen Östreichischen Waffen hemmten, wird mit eben so viel Freimüthigkeit als Umsicht hingewiesen. Die Erzählung geht nunmehr auf die durch den General Graf Bellegarde mit Vorsicht und Kenntniß unternommene Vorrückung in das Engadein über. Im zwölften Abschnitt folgt die Wiedereroberung Graubündtens durch die Östreicher. Die Art, wie diese Vorfälle hier behandelt werden, ist äußerst lehrreich für das Studium des Gebirgskrieges, und für den Militär um so wichtiger, als in dem Letztern vorzüglich die Anführer kleinerer Truppenabtheilungen Gelegenheit finden, ihre Kenntnisse zu erproben, und durch ausgezeichnete Verwendung Ruhm und Belohnung zu erwerben. In beiden Abschnitten werden der höhern Kriegskunst Lehren und Regeln in Erinnerung gebracht, bei jeder Begebenheit das Geschehene mit dem, was man hätte thun können oder sollen, verglichen, und so die Kriegsgeschichte zu dem erhoben, was sie eigentlich seyn sollte, zum großen theoretisch-praktischen Lehrbuch des Kriegers: eine Auf-

und 17,500 Russen in Holland gelandet. Ein Unternehmen, gegründet auf die allgemeine Unzufriedenheit der Bewohner, so wie auf die Schwäche der im Lande vertheilten Kriegsmacht, die nur 30,000 Mann betrug; dessen ganzer Erfolg die Übergabe der holländischen Flotte im Texel am 30. August war. Denn bereits am 15. Oktober eröffneten die Alliirten die Unterhandlungen über Hollands Räumung; am 18. wurde der Waffenstillstand abgeschlossen, und am 30. Oktober war kein Feind mehr auf holländischem Boden. —

Zwar war die Anordnung, welche Suwarow über das höchste Gebirg aus Italien nach der Schweiz einzudringen zwang, gegen die Grundsätze der Strategie; allein ihm stand es zu, statt den Weg über den Gotthardt an die Reuß (er wollte die Offensive durch eine Vorrückung zwischen dem Luzerner- und Zürcher See beginnen), den durch das Miserer-Thal über den Bernhardin und jenen über Riva, Chiavenna und den Splügen nach Chur einzuschlagen. Theils hätte die vorliegende Aufstellung der Östreicher sein Defiliren geschützt; theils hätte die durch eine freundlichere Gegend ziehende Straße mehr Geschütz mitzunehmen erlaubt, und die Verpflegung erleichtert.

Am 21. wollte Suwarow von Bellinzona aufbrechen. Hotze, durch 5000 Mann vom Korsakowschen Korps verstärkt, hatte den Auftrag, von Uznach nach Einsiedeln vorzugehn, und diese Bewegung durch Seitenkolonnen unterstützen zu lassen. Seine Bestimmung war, die französische Stellung auf dem Albis in die Flanke zu nehmen, während Korsakow von Zürich aus in der Front angreifen und sich dann mit ihm vereinigen sollte.

Nach dem Abzug der Östreicher von der Limmat und ihrem Aufbruch gegen den Neckar war für Massena der günstigste Augenblick zu Ergreifung der Offensive erschienen. Auch hatte er um so weniger Zeit zu verlieren, da Suwarows nahe Ankunft das unterbrochene Gleichgewicht der Streitkräfte wieder herstellen konnte. Auch versprach ihm die fehlerhafte Aufstellung der Russen und ihre Verfassung einen glücklichen Erfolg seines Vorhabens. Obwohl durch Tapferkeit und die strengste Mannszucht sich auszeichnend, fehlte Letzteren damals doch Manövrirfähigkeit und Bewegungskunst. Die plumpe Lavettirung erschwerte jede rasche Bewegung des Geschützes, dessen zu großer Spielraum außerdem ein wesentlicher Fehler war. Die Kosaken, auf welchen des Heeres Sicherheit beruhte, konnten in einem für Kavallerie ungünstigen Lande nur wenig Nutzen leisten; am allerwenigsten aber eigneten sie sich für den Vorpo-

ſtendienſt in einer defenſiven Stellung hinter Flüſſen. Ein ungeheuerer Train erſchwerte jede Bewegung. „Seit dem „Jahre 1763 hatten ſie mit den Türken allein bedeuten„de Kriege geführt, in welchen Entſchloſſenheit, perſönli„cher Muth und das Zuſammenhalten der Truppe in dichten „Maſſen ohne beſondere Beihülfe der Manövrierkunſt ge„wöhnlich den Sieg entſcheidet. Daher bildeten ſich ihre mei„ſten Generale und Offiziere ausſchließlich nach dieſem Grund„ſatz, und blieben fremd in jedem andern Gebiet der Kunſt. „Stolz auf ihre letzten Siege über die Türken; von den „ausgewanderten Franzoſen mit Verachtung gegen die „Neufranken, und folglich auch gegen die Öſtreicher be„ſeelt, die den ſo leicht vermeinten Krieg nicht zu Ende „bringen konnten; überzeugt, daß nur Suwarows Ankunft „das Waffenglück in Italien entſchieden habe, wurden ſie „und ihr Feldherr vom Eigendünkel geblendet.“ (Seite 190) „— — Korſakow glaubte ſich einer ſolchen Überlegenheit „gewiß, daß der Feind unbedingt ſich nach ihm richten „müſſe, und daß in der Schweiz nicht mehr Vorſicht nö„thig ſey, als in den Steppen des Dnieſters.“ — „In „dieſer Verfaſſung und mit dieſer Stimmung übernahmen „die Ruſſen die Vertheidigung der Limmat. Es war alſo „nicht zu wundern, daß ſie, alle Vorſichtsmaßregeln ihrer „Vorgänger als Wirkungen der Furcht verachtend, ſich „ſelbſt ihr Verderben bereiteten!“ (Seite 191.) — Bei ihrer Truppenvertheilung beobachteten ſie gerade das Gegentheil von den Öſtreichern. Wo vorher Bataillons geſtanden, übernahmen einzelne Koſaken- und Jägerabtheilungen die Sorge für die Sicherheit der Armee. Statt nach dem Beiſpiele des Erzherzogs die Truppen vorwärts der Glatt in einem Centralpunkt bereit zu halten, hatte Korſakow die Hälfte derſelben vor und bei Zürich konzentrirt, in welcher Stadt ſich das Hauptquartier und der ganze Train befand. An der für ſeine Kommunikation ſo wichtigen untern Aar und Limmat blieben, nach Abruckung des zur Verſtärkung von Hotze beſtimmten Detaſchement, welcher bereits vor dem zum Angriff feſtgeſetzten Zeitpunkt an die Linth abgegangen war, nur noch wenig Truppen. Bei Kloſter Wettingen und Würenlos bildeten 8 Bat. und 10 Esk. den rechten Flügel der ruſſiſchen Stellung. 3 Bataillons ſtanden unter General Markow bei Kloſter Fahr. — Der franzöſiſche Übergang über die Limmat gibt ſowohl in Hinſicht der Voranſtalten als der Ausführung ein lehrreiches Beiſpiel, wie Sachkenntniß, mit feſtem Willen und Erfindungsgeiſt gepaart, ſelbſt die größten Schwierigkeiten beſiegen. Die hier gegebene zer-

gabe, die, so genügend zu lösen, nur des vollendeten Heerführers und Staatsmannes Feder vermag!

Durch Graubündtens Eroberung waren die Operationen der Östreicher in die Schweiz ausgesprochen und eröffnet worden. Am 21. ging nun auch die Avantgarde des E. H. bey Stein über den Rhein, und rückte gegen die Thur. Er selbst folgte mit der Hauptarmee am 23. über die zwischen Büsingen und Klöster Paradies geschlagenen Schiffbrücken. General Hotze, der von dem Erzherzog den Befehl erhalten, mit aller Thätigkeit die erlangten Vortheile zu verfolgen, und bei seinen Bewegungen sich vorzüglich die Vereinigung aller Östreichischen Streitkräfte zum Ziel zu setzen, hatte am 23. St. Gallen erreicht. Allein aus einer übertriebenen Besorgniß für seine Verbindung mit Vorarlberg, vorzüglich mit Bregenz, detachirte derselbe am 24., statt mit seinem ganzen Korps abzurücken, bloß den F. M. L. Petrasch mit 6 Bat. 6 Eskadr. gegen Pfyn. Massena glaubte, der Vereinigung des Erzherzogs mit Hotze durch ein Manöver zuvorkommen zu können. Allein, obschon er bei dem am 25. in drei Kolonnen begonnenen Angriff, wegen des General Rauendorfs unzweckmäßiger Aufstellung, auf allen Punkten Vortheile errang, blieb dennoch das ganze Unternehmen ohne Erfolg. Massena's Disposition zum Angriff war gegen die Regeln der Strategie entworfen. Statt die Hauptmacht gegen Andelfingen, und nur eine Abtheilung auf Frauenfeld gegen das im Marsch begriffene Korps des General Hotze zu richten, theilte er seine zur Offensive bestimmten Truppen in drei Hauptkolonnen: die stärkste mit der Richtung auf Frauenfeld, die andern beiden auf den Straßen von Andelfingen und Pfyn. Keine derselben konnte weder durch Kraft noch Schnelligkeit ihrem Endzweck entsprechen. Die erste Grundregel jeder Operation, Sicherung des Rückzuges, war außer Acht gelassen. Im hohen Grad bewährte sich die Überlegenheit der strategischen Anordnungen des Erzherzogs über die erfochtenen taktischen Vortheile seines Gegners. Es blieb diesem nichts übrig, als nach der muthigsten Vertheidigung der äußerst durchschnittenen Gegend sich hinter die Glatt in die bereits früher verschanzte Stellung von Zürch zurückzuziehen. Alle diese Vorgänge, begleitet mit einer äußerst lehrreichen Abhandlung über die Besetzung der Defileen, erzählt der dreizehnte Abschnitt.

Im vierzehnten Abschnitt wird der strategische Werth von Zürch geschildert; dann werden die taktischen Vortheile der dortigen Stellung aus einander gesetzt, und die von den Franzosen zu ihrer Verstärkung angelegten

Rückzug zu bahnen. Der Erfolg war, daß sich zwar endlich die mit dem Muth der Verzweiflung kämpfenden Russen die Straße von Winterthur öffneten, aber sich erst hinter dem Rhein, völlig aufgelöst, nach Verlust von 100 Kanonen, des größten Theiles ihres Gepäckes und einer sehr großen Zahl von Todten, Verwundeten und Gefangenen wieder sammeln konnten. Hätte sich Massena am 26. weniger mit Zürich beschäftiget, sondern den größten Theil der Divisionen Mortier und Klein über die Limmat zu Oudinot, der die Bewegungen auf dem rechten Ufer leitete, stoßen lassen, so würden wahrscheinlich die Russen gänzlich aufgerieben worden seyn. — Dieß ist der äußerst interessante Inhalt des siebenten Abschnittes.

Der achte Abschnitt gibt die Erzählung der Vorgänge in dem Linththale. Auch hier krönte der glänzendste Erfolg Massena's Unternehmen. Gleich bey dem ersten Gefecht an der Linth verloren die Östreicher ihren tapfern Anführer, den General Hotze. Mangel an Entschlossenheit und Fassung ergriff die ihres Feldherrn beraubten Truppen. Die Franzosen blieben im Besitz des rechten Linth-Ufers, und als sie am 26. den Angriff erneuerten, ging Petrasch, der nach Hotze's Tode den Befehl übernommen, auf die Nachricht von den Vorgängen bei Zürch, aus Besorgniß für Vorarlbergs Eingänge, nach St. Gallen, und am 27. bei Rheineck über den Rhein.

Auch die, von Jellachich am 25., und von Linken am 26., zu Folge der von Suwarow entworfenen Disposition unternommenen Angriffe blieben ohne Erfolg. Jeder wähnte in des Andern Zurückweichen Veranlassung und Rechtfertigung für den eigenen Rückzug zu finden, weil Keiner genug Kraft in sich fühlte, um mehr zu leisten als der todte Buchstabe des erhaltenen Auftrags forderte. Überdieß erlaubte das ungleiche Einwirken ihrer Angriffe den Franzosen, ohne Gefahr für ihren Rückzug einer Colonne nach der andern mit den nähmlichen Truppen begegnen zu können. — Äußerst lehrreich sind die strategischen Bemerkungen, welche auch hier in den Gang der Erzählung verwebt sind. —

Suwarows Zug durch die Schweiz, eines der merkwürdigsten Ereignisse der neuern Kriege, ist der Gegenstand des neunten Abschnittes, welcher die fehlerhafte Richtung der Disposition dieses Feldherrn, so wie die Nachtheile seines unschlüssigen Zauderns bei Glarus entwickelt, wo nur schnelle Entschlossenheit ihn aus seiner gefährlichen Lage retten konnte. Statt durch eine rasche Operation von Glarus an den Wallenstädter See sich

„gung von Macdonalds Anmarsch, und auf die Vereini„gung beider Armeen gerichtet seyn. Dieser Zweck war „nur in so lang zu erreichen, als wenigstens die Riviera „behauptet, und Moreau nicht bis an die französische Gren„ze zurückgedrückt wurde. Wie konnte man aber von einer „durch mehrere nachtheilige Gefechte und durch die Zurück„lassung ansehnlicher Besatzungen bis auf 22,000 Mann „geschmolzenen Armee erwarten, daß sie den Andrang so „überlegener und täglich zunehmender Kräfte widerstehen „würde? — Und doch waren die Verbündeten nicht die ein„zigen Feinde, die sie zu bekämpfen hatte. Die Bewohner „der Riviera di Ponente und der angrenzenden piemontesi„schen Gebirge griffen zu den Waffen. Am Fuß der Berge, „über welche die Eingänge nach Frankreich ziehen, stockte „ein zahlreicher Troß von Wagen und Menschen, die alle „in Italien erbeuteten Gegenstände zu retten suchten; und „auch dieser sollte gedeckt werden. Unter solchen Bedräng„nissen bewies Moreau jene kalte Überlegung und Fassung, „durch welche er sich in dem Feldzug von 1796 ausgezeichnet „hatte, und die er, nach dem größern Maße der Gefahr, „jetzt in höherem Grad erprobte. Er nahm vortheilhafte „Stellungen; seine Märsche waren klug und wohl berech„net; und die Fehler des Gegners blieben nicht unbenützt."

„Suwarow besaß militärische Eigenschaften, aber „ohne Ausbildung. Er hatte in höheren Stufen meistens „gegen die Türken gefochten, wo die Entschlossenheit des „Feldherrn, und der Muth, den er seinen Truppen durch „Begeisterung einzuflößen wußte, zum Siege genug sind, „— gegen einen Feind, dessen Zahl und Stellung nie „berücksichtigt wird, weil er selten einem kühnen Angriff „widersteht, — und in einem Lande, wo schnelle Be„wegungen unmöglich sind, weil man alle Bedürfnisse „nachführen muß. Mit dieser Gattung rühmlich erwor„bener Kriegserfahrung trat er auf einem fremdartigen „Boden in den Kampf mit einem noch unversuchten Geg„ner. Seine Lage war eine der günstigsten, die je einem „Feldherrn zu Theil wurde: die Überlegenheit an Zahl, „die bessere Organisation seiner Truppen, der Beistand „des ganzen Landes gaben ihm entschiedenes Übergewicht. „Er hätte es zu raschen Fortschritten benutzen, den Feind „zu wiederholten Gefechten zwingen, und ihn durch eine „unausgesetzte Verfolgung aufreiben sollen. Die sieben „Märsche von der Adda bis an den Fuß der cottischen Al„pen wären bald hinterlegt worden; und Moreau mußte „mit den wenigen Trümmern seiner Armee über die Gren„zen Frankreichs flüchten, ehe Macdonald den Po errei-

„chen konnte, und einem noch ungünſtigeren Schickſal entgegen ging. Statt dieſer dem Feind und Land angemeſſenen Kriegsart verfolgte Suwarow nie den entſcheidenden Zweck, weil er keinen beſtimmten Plan hatte. Sein Inſtinkt lehrte ihn, den Feind dort aufſuchen und angreifen, wo er ſtand, ohne Berechnung der Zeit, der Kräfte und der Bewegung, — ein Verfahren, welches nur materielle, aber keine geiſtige Entſchloſſenheit verräth, und bloß den Schein ſchneller kraftvoller Handlungen um ſich wirft. So wird ſelbſt bei der größten Überlegenheit jeder Feldherr manövriren, der mit den Grundſätzen der Strategie und ihrer Anwendung unbekannt iſt. Dem Strategen verſchafft die erſte Überſicht des Kriegsſchauplatzes die Kenntniß der Operationsobjekte, zu deren Beſitz er gelangen, — und der Operationslinien, die ihn dahin führen müſſen. Iſt nach den gegenſeitigen Verhältniſſen der Angriff oder die Vertheidigung beſchloſſen, dann wird er im erſten Fall unaufhaltſam auf der vortheilhafteſten Linie ſeinem Objekte zueilen, — unbekümmert um das feindliche Benehmen auf andern minder wichtigen Punkten; in der Defenſive wird er ſich bei ſeinen Bewegungen immerfort an den Schlüſſel der Gegend halten, und ſich durch nichts davon entfernen laſſen. Jede Aufſtellung, jede Operation nach einer andern Richtung betrachtet er als bloßen Zeitverluſt, in der Überzeugung, daß nur der entſcheidende Punkt den Werth und die Folgen der Unternehmung beſtimmen; daß folglich der Angegriffene Alles zu ſeiner Behauptung opfern, der Angreifende ausſchließlich nach ſeinem Beſitz ſtreben müſſe. Wer nach dieſen Grundſätzen handelt, der beherrſcht die Umſtände, wer ſie vernachläſſiget oder nicht kennt, wird von ihnen beherrſcht. Dann leitet kein früher entworfener Plan, kein reifer Entſchluß die Schritte des Feldherrn; ſondern er erwartet von den Ereigniſſen, die er nicht zu lenken vermag, daß ſie ſeine Handlungen beſtimmen. Sind dieſe Ereigniſſe in Dunkel gehüllt, ſo ſchwankt der Unentſchloſſene, und verliert das Koſtbarſte im Kriege — die Zeit. Wird er irregeführt, oder verändern ſich die Umſtände, ſo entgeht ihm das vorgeſteckte Ziel: er muß neue Erkundigungen einziehen, neue Anſtalten treffen, und bei jedem Wechſel der Verhältniſſe nach neuen Zwecken ſtreben. — Dem überlegenen Sieger gebührte es, die Bewegungen des Feindes zu beherrſchen. Suwarow richtete ſich nach jenen der Franzoſen. Es war an ihm, die Punkte aufzufaſſen, welche ſeine Aufmerkſamkeit verdienten; und er bedurfte keiner ſolchen Ver-

„zu erhalten. Man schien Jene für Verräther anzusehen, „für deren Wohl man sich opferte; und auf diese Art ging „die Spannung gegen die Östreicher bald in Gehässigkeit „über. Selbst der russische Hof wurde aufgebracht, und „der ohnehin reitzbare, argwöhnische, veränderliche Kaiser „Paul blieb nicht frei von diesen nachtheiligen Eindrücken. „Daher entzog er sich, in dem Wahne, durch Östreichs „Benehmen zum Mißtrauen berechtiget zu seyn, einem „Kriege, an dem er nur mit einem Hülfskorps Theil ge„nommen hatte. Die Russen verließen in der ersten Hälfte „des Dezembers ihre Kantonirungen in Schwaben, und „traten den endlichen Rückmarsch in ihr Vaterland an." (Seite 285.) —

Eine Operation der Franzosen von Sargans über Ragaz in das Tamina-Thal, und über Bonaduz in das Domlatscher-Thal, verschaffte ihnen den Besitz des Kunkelpasses und des Tamina-Thals, welches sie durch Verhaue und Verlegung der Zugänge sicherten. Durch Ersteren beherrschten sie das Debouchee des vordern Rhein-Thales, und beschränkten die Östreicher ganz auf das rechte Rhein-Ufer. Es war dieses das letzte Kriegsereigniß in der Schweiz 1799. —

„Einleuchtend hatte sich die Theorie des Gebirgskriegs „während eines Feldzuges entwickelt, der sich besonders „dadurch auszeichnete, daß die Operationen nicht, wie „es gewöhnlich der Fall in solchen Gegenden ist, über „vorliegende Gebirgsrücken geleitet wurden, wo es sich „bloß um den Übergang über die Breite des Gebirgs han„delt, um entweder einen zweiten parallelen Rücken zu er„steigen, oder sich in eine jenseits befindliche Ebene herab„zulassen; sondern daß man von Aufstellungslinien ausging, „welche senkrecht den Gebirgszug durchschnitten, und in „einer mit dem Rücken gleichlaufenden Richtung sich der„selben nach ihrer Länge zu bemächtigen strebte. Es bewähr„ten sich dabei folgende Erfahrungssätze:

„1) Daß der Besitz der offenen Gegend in strategischer „Beziehung jenen des Gebirges gründet und versichert;"

„2) Daß der Zug bedeutender Kolonnen, folglich der „Operationslinien, nur durch die Hauptthäler Statt „finden kann;"

3) „Daß eine passive Vertheidigung des Gebirges ihre „Absicht ganz verfehlet, und daß man sich nur durch „den Anariff des vordringenden Feindes in demselben „behaupten kann;"

4) „Daß die Offensive, um wirksam zu seyn, gleichzeitig

3	Schlachten	bei Rheinfelden, zwei 1638 — eine 1678.
3	—	bei Höchstädt, 1703 — 1704 — 1800.
4	—	bei und in der Gegend von Nördlingen, 1634 — 1645 — 1796 — 1800.
2	—	bei Nerwinden, 1693 — 1793.
6	—	bei Fleurus, 1622 — 1690 — drei 1794 — 1815, nebst neun Belagerungen der zunächstliegenden Festung Charleroi.
2	—	zwischen Tournay und Fontenoi, 1745 — 1794.
4	—	bei Soissons, 485 — 912 — 1414 — 1814.
2	—	bei Vittoria, 1367 — 1813.
2	—	bei Saragossa, 1118 — 1710, nebst drei Belagerungen.
3	—	bei Adrianopel, 323 - 377 — 378.
3	—	bei Smolensk, 1609 — 1708 — 1812.
2	—	bei Pultusk, 1703 — 1806.
2	—	bei Mohacs, 1526 — 1683.
5	—	bei Prag, 1420 — 1620 — 1757, nebst sieben Belagerungen.
5	—	bei Leipzig und Lützen, 1631 — 1632 — 1642 — zwei 1813.
3	—	nächst und auf dem Marchfelde bei Wien, 1278 — zwey 1809.

„So führt uns die Geschichte zur Kenntniß der von der „Natur bezeichneten Kampfplätze, und lehrt uns nach den „Vorbildern der Vergangenheit die Grundzüge künftiger „Ereignisse bestimmen." —

Gegen Ende Juli waren jene Verstärkungen, welche Frankreichs Regierung kurz nach den ersten Unfällen in Bewegung gesetzt hatte, bei den Armeen eingetroffen. Auf mehr konnten ihre Heerführer um so weniger rechnen, als die von dem Directorium anbefohlenen Errichtungen theils erst gebildet, theils aus der Ferne herbei gezogen werden mußten. Bei der Lage, in welcher sich die italienische Armee befand, konnte ihre Ankunft keine große Wirkung hervorbringen. Anders war es hingegen am Rheine und an der Limmat, wo sich solche unter dem Schutz fester Stellungen, Flüsse und Festungen ungehindert und ungestört mit einer nicht überwältigten Armee vereinigten.

Obwohl in Deutschland sich nur 22,000 Mann befanden, bewirkten dennoch die am Rhein von Hüningen bis Mainz stehenden, über 40,000 Mann starken Franzosen keine Resultate. Getäuscht durch eine übertriebene Meinung von ihrer Gegner Stärke und von der Bewaffnung des Landsturms in Schwaben, wähnten sie erst die Ankunft

einer selbstständigen Armee und des neu ernannten Feldherrn abwarten zu müssen, und verloren daher eine Zeit, die sie weit vortheilhafter hätten verwenden können. Dagegen waren in der Schweiz die beiderseitigen Streitkräfte ziemlich gleich: — die Franzosen 76,941 Mann, die Östreicher 77,912. — Mit Ungeduld ertrugen ihre Feldherren eine durch die Umstände gebotene Unthätigkeit. Beide hatten auf die für die zweite Hälfte des Augusts angekündigten Russen ihr Augenmerk gerichtet. Verstärkt durch eine Mehrzahl von 30,000 Streitern, konnte der Erzherzog kühn die Offensive ergreifen, indem er dann sowohl seine Hauptoperationslinie an der Donau zu schützen, als auch nach einem nicht mehr zweifelhaften Sieg den größtmöglichen Vortheil zu ziehen vermochte. Seinem Gegner hingegen mußte Alles daran liegen, noch vor diesem Zeitpunkte etwas zu unternehmen. Er entschied sich daher für die Vorrückung zwischen dem Ticino und dem Zürcher See, ungeachtet aller dagegen sprechenden strategischen Rücksichten verleitet durch den taktischen Vortheil, die Östreicher aus ihrer Linie von der Rhone bis zum Ätzelberg zu vertreiben. Allein bevor noch Massena diese Operationen, mit deren Darstellung sich der vierte Abschnitt beschäftigt, begann, erhielt der Erzherzog vom Wiener Kabinet den Befehl, die Schweiz zu räumen, ein Korps zur Sicherung des südlichen Deutschlands aufzustellen, mit dem größten Theil seiner Truppen den Rhein abwärts zu ziehen, und dort die Offensive zur Begünstigung einer Operation zu ergreifen, welche durch eine englisch-russische Armee in Holland unternommen werden sollte. Gleichzeitig hatte Suwarow den Auftrag bekommen, mit seinen Russen Italien zu verlassen, und in die Schweiz zu rücken. — Diese Verfügungen änderten alle bisherigen Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz. Sie waren die Folge einer durch Englands Politik bewirkten Übereinkunft der Kabinete von St. James, St. Petersburg und Wien. Zu wichtig waren die Resultate dieser Übereinkunft, als daß sie nicht in ihren Ursachen, Wirkungen und unausbleiblichen Folgen für den Ausschlag der Operationen des Feldzuges hier hätten gewürdigt werden sollen: auf wenig Blättern inhaltsschwere Worte, aber für den künftigen Geschichtsforscher unschätzbar, da er in ihnen den Schlüssel der folgenden Ereignisse findet. —

Im fünften Abschnitt werden die Gründe angegeben, welche den Erzherzog zu dem Entschluß bewogen, Massena's gegebene Blöße, — die Schwächung seines lin-

IV.

Übersicht

der

neuesten Literatur der Kriegskunst und ihrer Hilfswissenschaften *).

Ernstfeuerwerkerei für die königl. preußische Artillerie. Auf Befehl Seiner königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen im Jahre 1817 ausgearbeitet. Mit 12 illum. Kupfern. gr. 8. Berlin 4 fl. 30 kr. C. M.

Leitfaden zum Unterricht in der Artillerie, für die königl. preußische Brigadeschule dieser Waffe. Mit 11 Kupfern, gr. 8. Berlin 5 fl. 15 kr. C. M.

Meinert, die Civilbaukunst zu Kriegszwecken für Ingenieure, oder Leitfaden zu Vorlesungen für angehende Architekten. gr. 8. Berlin 3 fl. 45 kr. C. M.

D. T. Smitsons, Übersicht der Kriegswissenschaft und ihrer Theile, gr. 8. Frankfurt. 40 kr. C. M.

Thellung von Courtlary, W. C., Versuch über Taktik und Strategie. Mit 17 Fig. 8. Leipzig 2 fl. C. M.

Wenzell, Abhandlung über das Emplacement der Festungen, nebst einem Anhang über die flüchtige Wegebesserung im Felde. Mit 2 Kupfern 2 fl. 4 kr. C. M.

Militärisches Wochenblatt (preußisches) 4. Berlin 1819. Vier Quartale 7 fl. 30 kr. C. M.

Hünersdorf, Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten. Vierte Auflage. Mit Kupfern. 8. Marburg 1818. 2 fl. 15 kr. C. M.

Merk, praktisches Handbuch für Stallmeister, Offiziere, Ökonomen, Thierärzte und Pferdeliebhaber überhaupt. 8. München 1 fl. 8 kr. C. M.

Valentini, Generalmajor von, Versuch einer Geschichte des Feldzugs 1809 an der Donau, zweite Auflage mit 3 illum. Planen, gr. 8. Berlin 1818. [illegible] C. M.

*) Bei Johann Gotthelf Heubner, [illegible] in Wien auf dem Bauernmarkte Nr. 629, [illegible] schen Werke um die angesetzten Preise zu [illegible]

„nicht in dem felsigen Grund: alle andern Hülfsmittel „fehlten; man hatte sich mit keinen Seilen zur Befesti„gung der Schiffe vorgesehen; mehrere wurden leck; an„dere rissen sich los; kurz es zeigte sich eine schändliche Nach„lässigkeit und Verkehrtheit aller Anstalten in diesem Fa„che des Kriegswesens. Nur mit Anstrengung brachte man „es dahin, daß um 9 Uhr Morgens bei der obern Brücke 15, bei der untern noch weniger Schiffe an einander ge„reihet waren." (Seite 128) — Um diese Zeit fiel der Nebel; das feindliche Feuer tödtete oder verwundete nach und nach alle an der Brücke arbeitenden Pontoniers, und, durch die anhaltende Kanonade geweckt, eilten von allen Seiten die französischen Truppen gegen den bedrohten Punkt. Das ganze Vorhaben mußte aufgegeben werden. Die Entschlossenheit und Tapferkeit zweier französischer Kompagnien vereitelten ein Unternehmen von 50,000 Mann. — Was bei dieser Veranlassung über die Bildung der Offiziers gesagt wird, kann nicht genug beherzigt werden. „Wie schwer büßt man nicht oft im Kriege die gerin„ge Bildung der Offiziere in Friedenszeiten! Der Feld„herr, mit den Ansichten und Anstalten im Großen be„schäftigt, kann und darf sich nicht mit der Zergliederung „untergeordneter Dienstverrichtungen befassen. Eben so we„nig erlaubt ihm der schnelle Gang der Ereignisse, seine „Untergebenen in der Stunde der Verwendung zu bilden, „oder den Mangel ihrer Kenntnisse auf irgend eine Art zu „ersetzen. Er kann nicht ernten, wo nicht gesäet worden, „und er muß sich mit den Werkzeugen begnügen, die ihm „zu Gebot stehen. Sind diese schlecht, so wird er entwe„der aus zu großer Zuversicht auf ihre Mitwirkung sich in „Unternehmungen einlassen, die sein Vermögen übersteigen „und verunglücken, oder er wird, mit ihrer Untauglich„keit bekannt, schüchtern und langsam, bei weitem das „nicht erfüllen, was der Staat von ihm fordert." (Seite 133)

Eine am 19. August, zur Wiedergewinnung der verlornen kürzern Linie des linken Flügels, und zur Erleichterung von Suwarows Einmarsch in die Schweiz, unternommene Detachirung nach Rapperswyl blieb ohne Erfolg. Schon jetzt zeigte sich bei dem russischen Heerführer in der Schweiz, der dazu mitwirken sollte, jener Mangel an Vertrauen und Harmonie, der sich späterhin so laut und bestimmt aussprach.

Die allgemeine Bewegung der Franzosen am Rhein, ihre Konzentrirung in der Gegend von Speier, die mit jeden Tag zunehmende Gefahr für Deutschland, bestimmten den Erzherzog, dem erhaltenen Befehl zu Folge mit der

Armee nach Deutschland abzuziehen. Doch blieb zur Vorsorge Hotze, den die Franzosen am 29. und 30. August zurück gedrängt, mit 25,000 Mann in der Schweiz, und übernahm die Sicherung der Linie von Maylen am Zürcher See bis zur Grenze Italiens. — Mit seltener Selbstverläugnung angestellte Betrachtungen enden diesen, aus mehreren Hinsichten äußerst interessanten Abschnitt.

Der sechste Abschnitt enthält die von den Franzosen am Rhein mit der Belagerung von Philipsburg zweckmäßig eröffnete Offensive. Wiewohl durch [illegible] am 6. September begonnene feindliche Feuer die größten Theils aus Holz erbaute Stadt ein Raub der Flammen ward, behauptete doch der tapfere Rheingraf von Salm mit seiner, wegen Abgang der Kasematten auf einige Blockhäuser beschränkten Garnison standhaft den ihm anvertrauten Posten. Beim Vorrücken des Erzherzogs mit 30 Bat. und 76 Esk. stellten die Franzosen am 11. das Feuer ein, und zogen sich am 12. gegen Mannheim zurück. Die von ihnen bei dieser Stadt unternommenen Arbeiten zeigten die Absicht, sich daselbst zu halten. Die erhaltenen Nachrichten über die feindliche Stärke bei Manheim, und den Abmarsch eines Theiles der Franzosen nach Landau und gegen Holland, bestimmten den Erzherzog, die Vereinigung aller seiner Truppen an der Enn nicht abzuwarten, sondern seine Bewegung ohne Aufenthalt fortzusetzen, und den Feind durch die Wegnahme von Mannheim vollends über den Rhein zu werfen. Eine kritische Untersuchung der bei Mannheim angelegten Werke rechtfertiget den Entschluß zum Sturm der Festung, der am 18. September in zwei Kolonnen mit 18 Bat. und 45 Esk. unter Begünstigung eines dicken Nebels unternommen wurde. Bald ward der Feind in Folge der zweckmäßig getroffenen Anstalten aus den vorliegenden Schanzen und Gärten bis zum Glacis vertrieben. Ein und ein halb Bataillon in der Flanke von Neckerau detaschirt, entschieden die Räumung der ganzen vorliegenden Gegend bis zum Holzhof. Vergebens waren alle Anstrengungen der Franzosen die verlornen Schanzen wieder zu gewinnen, und den in Front und Flanke angegriffenen Holzhof zu behaupten. Die Entschlossenheit der Östreicher, ihr keine Schwierigkeiten abwägender Gehorsam, wenn des geliebten Feldherrn Wille deren Besiegung befiehlt, ward von dem glänzendsten Erfolg gekrönt. Äußerst schmeichelhaft und ehrenvoll ist das Zeugniß der vortrefflichen Mannszucht, die von den Östreichern nach der Eroberung Mannheims bewiesen ward.

Während dieser Operation waren 26 500 Engländer

und 17,500 Ruſſen in Holland gelandet. Ein Unternehmen, gegründet auf die allgemeine Unzufriedenheit der Bewohner, ſo wie auf die Schwäche der im Lande vertheilten Kriegsmacht, die nur 30,000 Mann betrug; deſſen ganzer Erfolg die Übergabe der holländiſchen Flotte im Texel am 30. Auguſt war. Denn bereits am 15. Oktober eröffneten die Alliirten die Unterhandlungen über Hollands Räumung; am 18. wurde der Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, und am 30. Oktober war kein Feind mehr auf holländiſchem Boden. —

Zwar war die Anordnung, welche Suwarow über das höchſte Gebirg aus Italien nach der Schweiz einzudringen zwang, gegen die Grundſätze der Strategie; allein ihm ſtand es zu, ſtatt den Weg über den Gotthardt an die Reuß (er wollte die Offenſive durch eine Vorrückung zwiſchen dem Luzerner- und Zürcher See beginnen), den durch das Miſoxer-Thal über den Bernhardin und jenen über Riva. Chiavenna und den Splügen nach Chur einzuſchlagen. Theils hätte die vorliegende Aufſtellung der Öſtreicher ſein Defiliren geſchützt; theils hätte die durch eine freundlichere Gegend ziehende Straße mehr Geſchütz mitzunehmen erlaubt, und die Verpflegung erleichtert.

Am 21. wollte Suwarow von Bellinzona aufbrechen. Hotze, durch 5000 Mann vom Korſakowſchen Korps verſtärkt, hatte den Auftrag, von Uznach nach Einſiedeln vorzugehn und dieſe Bewegung durch Seitenkolonnen unterſtützen zu laſſen. Seine Beſtimmung war, die franzöſiſche Stellung auf dem Albis in die Flanke zu nehmen, während Korſakow von Zürich aus in der Front angreifen und ſich dann mit ihm vereinigen ſollte.

Nach dem Abzug der Öſtreicher von der Limmat und ihrem Aufbruch gegen den Neckar war für Maſſena der günſtigſte Augenblick zu Ergreifung der Offenſive erſchienen. Auch hatte er um ſo weniger Zeit zu verlieren, da Suwarows nahe Ankunft das unterbrochene Gleichgewicht der Streitkräfte wieder herſtellen konnte. Auch verſprach ihm die fehlerhafte Aufſtellung der Ruſſen und ihre Verfaſſung einen glücklichen Erfolg ſeines Vorhabens. Obwohl durch Tapferkeit und die ſtrengſte Mannszucht ſich auszeichnend, fehlte Letzteren damals doch Manövrirfähigkeit und Bewegungskunſt. Die plumpe Lavettirung erſchwerte jede raſche Bewegung des Geſchützes, deſſen zu großer Spielraum außerdem ein weſentlicher Fehler war. Die Koſaken, auf welchen des Heeres Sicherheit beruhte, konnten in einem für Kavallerie ungünſtigen Lande nur wenig Nutzen leiſten; am allerwenigſten aber eigneten ſie ſich für den Vorpo-

stendienst in einer defensiven Stellung hinter Flüssen. Ein ungeheuerer Train erschwerte jede Bewegung. „Seit dem „Jahre 1763 hatten sie mit den Türken allein bedeutende Kriege geführt, in welchen Entschlossenheit, persönlicher Muth und das Zusammenhalten der Truppe in dichten „Massen ohne besondere Beihülfe der Manövrierkunst gewöhnlich den Sieg entscheidet. Daher bildeten sich ihre mei„sten Generale und Offiziere ausschließlich nach diesem Grund„satz, und blieben fremd in jedem andern Gebiet der Kunst. „Stolz auf ihre letzten Siege über die Türken; von den „ausgewanderten Franzosen mit Verachtung gegen die „Neufranken, und folglich auch gegen die Östreicher beseelt, die den so leicht vermeinten Krieg nicht zu Ende „bringen konnten; überzeugt, daß nur Suwarows Ankunft „das Waffenglück in Italien entschieden habe, wurden sie „und ihr Feldherr vom Eigendünkel geblendet." (Seite 190) „— — Korsakow glaubte sich einer solchen Überlegenheit „gewiß, daß der Feind unbedingt sich nach ihm richten „müsse, und daß in der Schweiz nicht mehr Vorsicht nöthig sey, als in den Steppen des Dniesters." — „In „dieser Verfassung und mit dieser Stimmung übernahmen „die Russen die Vertheidigung der Limmat. Es war also „nicht zu wundern, daß sie, alle Vorsichtsmaßregeln ihrer „Vorgänger als Wirkungen der Furcht verachtend, sich „selbst ihr Verderben bereiteten!" (Seite 191.) — Bei ihrer Truppenvertheilung beobachteten sie gerade das Gegentheil von den Östreichern. Wo vorher Bataillons gestanden, übernahmen einzelne Kosaken- und Jägerabtheilungen die Sorge für die Sicherheit der Armee. Statt nach dem Beispiele des Erzherzogs die Truppen vorwärts der Glatt in einem Centralpunkt bereit zu halten, hatte Korsakow die Hälfte derselben vor und bei Zürich konzentrirt, in welcher Stadt sich das Hauptquartier und der ganze Train befand. An der für seine Kommunikation so wichtigen untern Aar und Limmat blieben, nach Abruckung des zur Verstärkung von Hotze bestimmten Detaschement, welcher bereits vor dem zum Angriff festgesetzten Zeitpunkt an die Linth abgegangen war, nur noch wenig Truppen. Bei Kloster Wettingen und Würenlos bildeten 8 Bat. und 10 Esk. den rechten Flügel der russischen Stellung. 3 Bataillons standen unter General Markow bei Kloster Fahr. — Der französische Übergang über die Limmat gibt sowohl in Hinsicht der Voranstalten als der Ausführung ein lehrreiches Beispiel, wie Sachkenntniß, mit festem Willen und Erfindungsgeist gepaart, selbst die größten Schwierigkeiten besiegen. Die hier gegebene zer-

gliederte Beschreibung desselben zeigt einen auffallenden Kontrast mit dem Verfahren der Östreicher an der Aar. Am 25. September gegen fünf Uhr Morgens schoben die Franzosen die ersten Schiffe ins Wasser. In wenig Minuten befanden sich 600 Mann auf dem rechten Ufer; die russischen Posten wurden von der Mehrzahl geworfen, und die zurückkehrenden Schiffe führten neue Verstärkungen zu. Um sechs Uhr hatten die Franzosen bereits die Höhe erobert, und das Korps des General Markow vernichtet. Um halb acht Uhr standen 8000 Mann auf dem rechten Ufer, und die Brücke war geschlagen. Um neun Uhr formirten sich die übergegangenen 1½ Divisionen in einer vortheilhaften Stellung bei Kloster Fahr, und der Angriff gegen Zürch begann. — Korsakow's Anstalten zur Vertheidigung gewähren ein Gemälde fortlaufender Mißgriffe. Durch einen Scheinangriff bei Wollishofen getäuscht, nahm er den Übergang über die Limmat für eine bloße Demonstration. Nicht allein wurden alle bei Zürch stehende Truppen ausschließlich zur Behauptung der dortigen vordern Posten verwendet; sondern Fürst Gortschakow ging selbst bei Wollishofen zur Offensive über, warf die Franzosen, erstieg den Urtli, und bemächtigte sich einiger französischen Batterien. Als dann endlich keine Täuschung mehr möglich, — als Oudinot auf dem rechten Ufer bis gegen Zürch vorgerückt, und die Straße nach Winterthur bedroht war, um ein Uhr Nachmittags, wurden die Truppen zwar von Urtli mit beträchtlichem Verlust zurückgezogen, und die vor Zürch fechtenden Russen einberufen; aber nur einzelne Abtheilungen konnten durch die von dem Train versperrte Stadt defiliren, und das Feuer des vorrückenden Feindes vermehrte die Unordnung in derselben. — Gegen Abend unternahm Korsakow auf dem rechten Ufer mit der Schweizer-Legion Bachmann und vier von Hotze zurückgeschickten russischen Bataillons einen Angriff. Er vertrieb zwar die Franzosen von den eroberten dießseitigen Höhen, aber Schwamendingen und die Straße nach Winterthur blieben in ihrer Gewalt. In der Nacht waren sowohl die letzten zwei russischen Bataillone von Hotze als auch die Truppen des rechten Flügels bei Zürch eingetroffen. Statt nur mit Aufopferung einer kleinen Besatzung und des ohnehin nicht zu rettenden Geschützes und Fuhrwerkes in der Dunkelheit die Stadt zu verlassen, und sich hinter der Glatt aufzustellen, beschloß Korsakow, am kommenden Morgen entweder die Franzosen zu schlagen und dann seine Stellung zu behaupten, oder, wenn ihm dieß nicht gelänge, sich mit Gewalt den Weg zum

Rückzug zu bahnen. Der Erfolg war, daß sich zwar endlich die mit dem Muth der Verzweiflung kämpfenden Russen die Straße von Winterthur öffneten, aber sich erst hinter dem Rhein, völlig aufgelöst, nach Verlust von 100 Kanonen, des größten Theiles ihres Gepäckes und einer sehr großen Zahl von Todten, Verwundeten und Gefangenen wieder sammeln konnten. Hätte sich Massena am 26. weniger mit Zürich beschäftiget, sondern den größten Theil der Divisionen Mortier und Klein über die Limmat zu Oudinot, der die Bewegungen auf dem rechten Ufer leitete, stoßen lassen, so würden wahrscheinlich die Russen gänzlich aufgerieben worden seyn. — Dieß ist der äußerst interessante Inhalt des siebenten Abschnittes.

Der achte Abschnitt gibt die Erzählung der Vorgänge in dem Linththale. Auch hier krönte der glänzendste Erfolg Massena's Unternehmen. Gleich bey dem ersten Gefecht an der Linth verloren die Östreicher ihren tapfern Anführer, den General Hotze. Mangel an Entschlossenheit und Fassung ergriff die ihres Feldherrn beraubten Truppen. Die Franzosen blieben im Besitz des rechten Linth-Ufers, und als sie am 26. den Angriff erneuerten, ging Petrasch, der nach Hotze's Tode den Befehl übernommen, auf die Nachricht von den Vorgängen bei Zürch, aus Besorgniß für Vorarlbergs Eingänge, nach St. Gallen, und am 27. bei Rheineck über den Rhein.

Auch die, von Jellachich am 25., und von Linken am 26., zu Folge der von Suwarow entworfenen Disposition, unternommenen Angriffe blieben ohne Erfolg. Jeder wähnte in des Andern Zurückweichen Veranlassung und Rechtfertigung für den eigenen Rückzug zu finden, weil Keiner genug Kraft in sich fühlte, um mehr zu leisten als der todte Buchstabe des erhaltenen Auftrags forderte. Überdieß erlaubte das ungleiche Einwirken ihrer Angriffe den Franzosen, ohne Gefahr für ihren Rückzug einer Colonne nach der andern mit den nähmlichen Truppen begegnen zu können. — Äußerst lehrreich sind die strategischen Bemerkungen, welche auch hier in den Gang der Erzählung verwebt sind. —

Suwarows Zug durch die Schweiz, eines der merkwürdigsten Ereignisse der neuern Kriege, ist der Gegenstand des neunten Abschnittes, welcher die fehlerhafte Richtung der Disposition dieses Feldherrn, so wie die Nachtheile seines unschlüssigen Zauderns bei Glarus entwickelt, wo nur schnelle Entschlossenheit ihn aus seiner gefährlichen Lage retten konnte. Statt durch eine rasche Operation von Glarus an den Wallenstädter See sich

ine gute Straße zum Rückmarsch und die nächste Verbindung mit dem Rhein zu öffnen, beschloß er den Rückzug durch das Sernsthal über Engi, Malt, Elm und die steile Felsengrenze Graubündtens ins vordere Rheinthal auf Ilanz: eine Richtung, durch die er ganz außer Thätigkeit gesetzt wurde. „Um eine neue Operation zu beginnen, mußte er entweder über Chur und Sargans an den „Wallenstädter See oder über Disentis an den Gotthardt „marschiren. Das Letztere grenzte, wegen des unfehlbaren „Zeitverlustes und wegen des Mangels an allen unentbehrlichen Vorbereitungen, an die Unmöglichkeit." (Seite 263) —

„In der Theorie, und bei der jeden Zufall ausschließenden Berechnung der Entfernungen auf der Karte versprechen jene Manöver, welche das Zusammentreffen mehrerer Kolonnen in der feindlichen Stellung beabsichtigen, „nicht nur einen sichern, sondern den glänzendsten Erfolg; „weil es scheint, daß der Gegner von verschiedenen Seiten angegriffen, überflügelt, in Flanke und Rücken genommen, unfehlbar unterliegen müsse. Darum greifen die „bloßen Theoretiker, und nach ihnen alle nicht tief forschende Menschen — folglich die Mehrzahl — hastig „darnach; obwohl die Kriegsgeschichte auf jedem Blatt ihr „Mißlingen beweist. In dem Zeitraum von 18 Jahren „wurden 12 Hauptschlachten bloß darum verloren, weil „ihr Erfolg auf zusammengesetzte Bewegungen, und auf den „gleichzeitigen Angriff entfernter Kolonnen berechnet war.

„So die Schlacht bei Tourcoin im Jahr	1794
„die erste Schlacht zum Entsatz von Mantua	1796
„ die Schlacht bei Neresheim	1796
„jene bei Rivoli	1796
„bei Stockach	1799
„an der Trebbia	1799
„bei Genola	1799
„ — Hohenlinden	1800
„ — Austerlitz	1805
„ — Pultusk	1806
„ — Talavera	1809
„ — Salamanca	1812

„Je verwickelter ein Entwurf ist, je vielfältiger die „Kolonnen, je entfernter die Punkte, aus welchen sie herbeigeführt werden; je früher müssen die Einleitungen „getroffen werden, jemehr häufen sich die Zwischenfälle, „und je wahrscheinlicher ist es, daß die stets wechselnden „Verhältnisse des Krieges an dem Tag des Angriffs nicht „mehr die nähmlichen sind. Der tiefe Kenner, der praktische Soldat, dessen Erfahrung durch Nachdenken gereift

„ist, wird sich nie von der Überzeugung trennen, daß in „der Kriegswissenschaft, wie in allen übrigen, das Einfach„ste immer das Wahre, das Schönste, das Zweckmäßig„ste, das einzig Anwendbare ist, auf dem kürzesten, sicher„sten, entscheidendsten Wege zum Ziele führt, und, — vom „Glück nicht begünstigt, — die wenigsten nachtheiligen Fol„gen hat."

Der zehnte Abschnitt erzählt die Räumung der Schweiz von den Verbündeten und den Abzug der Russen. Korsakows Anstalten beweisen, daß er alle Fassung verloren hatte. Eine am 7. Oktober mit 10 Bataillons und 22 Eskadrons von Biessingen durch den dortigen Brückenkopf unternommene Vorrückung blieb ohne Erfolg, weil es dem russischen Feldherrn nicht mehr Ernst war, etwas zu unternehmen; daher diese Scheinbewegung mit der Benennung einer Rekognoszirung beehrt wurde. Dissenhofen, von wo aus Woinow vorgedrungen, ward bis in die Nacht zwar mit vieler Tapferkeit behauptet, sodann aber ohne Noth verlassen, und die Brücke zerstöret. Petershausen, war bereits am 30. September ohne die Entschlossenheit des kaiserlichen Obersten Graf Grüne verloren, der mit einigen Escadrons von E. H. Johann Dragoner noch zur rechten Zeit von Stockach herbey eilte, die Franzosen zurückwarf, und wieder nach Constanz rückte. Jetzt wäre es neuerdings in Besitz des Feindes gekommen, hätten nicht diese Dragoner es zum zweiten Mal gerettet, indem sie absaßen, sich in die Häuser vertheilten, in der Eile die Brücke verrammelten, und den Übergang so lang vertheidigten, bis in der Dämmerung es einigen Freiwilligen gelang, die Brücke zu zerstören. — Alle diese Ereignisse bestimmten den Erzherzog, da er nach Korsakows wiederholten Äußerungen an dem guten Willen desselben, sich in dem Brückenkopf von Biessingen zu halten, verzweifeln mußte, die Erlaubniß zu dessen Räumung und zur Abbrechung der Schiffbrücke zu geben; ein Entschluß der hier einer mißbilligenden Kritik unterzogen wird. Die Vorschläge des Erzherzogs, nochmals in die Schweiz einzurücken, scheiterten an dem stolzen Eigendünkel und Starrsinn Suwarows. Spannung und Mißverständnisse nahmen überhand. „Nicht die falsche An„lage der Operationen, nicht Korsakows Mißgriffe, son„dern die Verrätherei der Östreicher mußte die Unfälle „der Russen veranlaßt haben. Die Stimmung des Feld„herrn verbreitete sich auf den größten Theil der Armee, „welche das leichte Mittel hastig ergriff, die vermeintliche „Schande von sich zu wälzen, und ihren Ruhm unbefleckt

„zu erhalten. Man schien Jene für Verräther anzusehen, „für deren Wohl man sich opferte; und auf diese Art ging „die Spannung gegen die Östreicher bald in Gehäßigkeit „über. Selbst der russische Hof wurde aufgebracht, und „der ohnehin reitzbare, argwöhnische, veränderliche Kaiser „Paul blieb nicht frei von diesen nachtheiligen Eindrücken. „Daher entzog er sich, in dem Wahne, durch Östreichs „Benehmen zum Mißtrauen berechtiget zu seyn, einem „Kriege, an dem er nur mit einem Hülfskorps Theil ge„nommen hatte. Die Russen verließen in der ersten Hälfte „des Dezembers ihre Kantonirungen in Schwaben, und „traten den endlichen Rückmarsch in ihr Vaterland an." (Seite 285.) —

Eine Operation der Franzosen von Sargans über Ragaz in das Tamina-Thal, und über Bonaduz in das Domlatscher-Thal, verschaffte ihnen den Besitz des Kunkelpasses und des Tamina-Thals, welches sie durch Verhaue und Verlegung der Zugänge sicherten. Durch Ersteren beherrschten sie das Debouchee des vordern Rhein-Thales, und beschränkten die Östreicher ganz auf das rechte Rhein-Ufer. Es war dieses das letzte Kriegsereigniß in der Schweiz 1799. —

„Einleuchtend hatte sich die Theorie des Gebirgskriegs „während eines Feldzuges entwickelt, der sich besonders „dadurch auszeichnete, daß die Operationen nicht, wie „es gewöhnlich der Fall in solchen Gegenden ist, über „vorliegende Gebirgsrücken geleitet wurden, wo es sich „bloß um den Übergang über die Breite des Gebirgs han„delt, um entweder einen zweiten parallelen Rücken zu er„steigen, oder sich in eine jenseits befindliche Ebene herab„zulassen; sondern daß man von Aufstellungslinien ausging, „welche senkrecht den Gebirgszug durchschnitten, und in „einer mit dem Rücken gleichlaufenden Richtung sich der„selben nach ihrer Länge zu bemächtigen strebte. Es bewähr„ten sich dabei folgende Erfahrungssätze:

„1) Daß der Besitz der offenen Gegend in strategischer „Beziehung jenen des Gebirges gründet und versichert;"

„2) Daß der Zug bedeutender Kolonnen, folglich der „Operationslinien, nur durch die Hauptthäler Statt „finden kann;"

3) „Daß eine passive Vertheidigung des Gebirges ihre „Absicht ganz verfehlet, und daß man sich nur durch „den Anariff des vordringenden Feindes in demselben „behaupten kann;"

4) „Daß die Offensive, um wirksam zu seyn, gleichzeitig

„im Thale und auf den Höhen geführt, die entschei-
„dende aber unter den beiden von der Eigenthümlich-
„keit des Terrains, und von den jenseitigen Aufstel-
„lungen bestimmt werden müsse." (Seite 290.)

Im eilften Abschnitt gibt die Erzählung der, durch die wiederholte Berennung und Entsetzung von Philippsburg, am Mittelrhein vorgefallenen Bewegungen und Gefechte Veranlassung zu mehreren höchst interessanten Betrachtungen; worauf der zwölfte abschnitt, einen Blick auf die letzten Unternehmungen in Italien wirft. Betrachtungen über die Eintheilung der Winterquartiere der beiderseitigen Heere sowohl in Italien als in der Schweiz und Deutschland, und deren Aufstellung und Vorbereitung in Bezug auf die Eröffnung des künftigen Feldzuges, beenden diesen Abschnitt.

Hierauf gibt der dreizehnte Abschnitt noch eine gedrängte Übersicht der Hauptbegebenheiten des Feldzuges im Jahre 1800, bis zum Frieden von Luneville. — Den Beschluß dieses so lehrreichen Werkes, bildet eine Zusammenstellung der strategischen Grundsätze mit den Ereignissen von 1799 und 1800, nebst Bemerkungen über die wechselseitige Übertragung der strategischen und taktischen Sätze. —

Diesem Werke sind, nebst einer allgemeinen Übersichtskarte, sieben Plane*) beigefügt, welche sowohl in Bezug auf ausdrucksvolle Zeichnung und Deutlichkeit, als in Rücksicht der vollendeten meisterhaften Ausführung im Stich nichts zu wünschen übrig lassen. Vorzüglich gelungen ist der Ausdruck des Gebirges in der Übersichtskarte und in den Blättern der Schlachten bei Zürch. Der mit der Zeichnung und Oberleitung des Stiches beauftragte Hauptmann Rosenberg hat sich der Ehre, seine Arbeiten mit diesem Meisterwerke vereinigt zu sehen, auf eine ausgezeichnete Weise würdig bewiesen. Alles wirkte zusammen, um dieses Werk zu einer der wichtigsten Erscheinungen der deutschen Literatur zu machen, worauf Östreich mit Recht stolz seyn darf. —

Der Referent glaubt hier nur noch bemerken zu müssen, daß er viel zu sehr von seiner eigenen Schwäche über-

*) 1) Gefecht bei Feldkirch. 2) Gefecht bei Taufers. 3) Treffen bei Ostrach. 4) Schlacht bei Stockach. 5) Erste Schlacht bei Zürch. 6) Angriff bei Mannheim. 7) Zweite Schlacht bey Zürch.

zeugt ist, als daß er den eiteln Wahn hegen könne, seine Zergliederung reiche hin, den hohen Werth und die unendliche Wichtigkeit eines solchen Werkes nach Würden darzustellen. Seine Absicht ging bloß dahin, jüngern Kameraden durch diese Arbeit einen schwachen Abriß dessen zu geben, was in einem Buche enthalten ist, von dessen anspruchslosem Titel der mit der Literatur weniger Vertraute vielleicht nur eine einfache Darstellung des Feldzuges 1799 erwarten dürfte. —

Tielke.

IV.

Übersicht

der

neuesten Literatur der Kriegskunst und ihrer Hilfswissenschaften *).

Ernstfeuerwerkerei für die königl: preußische Artillerie. Auf Befehl Seiner königl. Hoheit des Prinzen August von Preußen im Jahre 1817 ausgearbeitet. Mit 12 illum. Kupfern. gr. 8. Berlin 4 fl. 30 kr. C. M.

Leitfaden zum Unterricht in der Artillerie, für die königl. preußische Brigadeschule dieser Waffe. Mit 11 Kupfern, gr. 8. Berlin 5 fl. 15 kr. C. M.

Meinert, die Civilbaukunst zu Kriegszwecken für Ingenieure, oder Leitfaden zu Vorlesungen für angehende Architekten. gr. 8. Berlin 3 fl. 45 kr. C. M.

D. T. Smitsone, Übersicht der Kriegswissenschaft und ihrer Theile, gr. 8. Frankfurt. 40 kr. C. M.

Thellung von Courtlary, W. C., Versuch über Taktik und Strategie. Mit 17 Fig. 8. Leipzig 2 fl. C. M.

Wenzell, Abhandlung über das Emplacement der Festungen, nebst einem Anhang über die flüchtige Wegebesserung im Felde. Mit 2 Kupfern 2 fl. 4 kr. C. M.

Militärisches Wochenblatt (preußisches) 4. Berlin 1819. Vier Quartale 7 fl. 30 kr. C. M.

Hünersdorf, Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten. Vierte Auflage. Mit Kupfern. 8. Marburg 1818. 2 fl. 15 kr. C. M.

Merk, praktisches Handbuch für Stallmeister, Offiziere, Ökonomen, Thierärzte und Pferdeliebhaber überhaupt. 8. München 1 fl. 8 kr. C. M.

Valentini, Generalmajor von, Versuch einer Geschichte des Feldzugs 1809 an der Donau, zweite Auflage mit 3 illum. Planen, gr. 8. Berlin 1818. 4 fl. 30 kr. C. M.

*) Bei Johann Gotthelf Heubner, Buchhändler in Wien auf dem Bauernmarkte Nr. 629, sind diese militärischen Werke um die angesetzten Preise zu haben.

Rothenburg, königl. sächs. Major der Kav., Elementar-Taktik für die Reiterei. Anwendbar für alle europäischen Truppen dieser Gattung. Mit 6 Kupfertafeln 1817. 2 fl. 15 kr. C. M.

Pöllnitz, militärische Reitschule, oder praktische Anweisung alles dessen, was ein Unteroffizier der Kavallerie wissen muß, um junge Soldaten nach richtigen Grundsätzen anzuweisen, selbst Remonten zu reiten und reiten zu lehren, gr. 8. 45 kr. C. M.

Klatte, die Zäumungskunde. Ein Handbuch für Kavallerieoffiziere, Bereiter und Pferdeliebhaber. Mit 5 Kupfern. 2 fl. C. M.

Landsberg, der Infanteriedienst nach den neuesten Ansichten, Dresden 1818. 4 fl. Einl. Sch.

Cannabich, Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen, fünfte Aufl. Sondershausen 1819. 2 fl. C. M.

Gaspari, Hassel und Cannabich, vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, 4 Bände gr. 8. Weimar 1819. 15 fl. C. M.

Arnold, G. H. Baden. Hptm. im Gen. Stab, die Lehre der Holzkonstruktionen mit besonderer Rücksicht auf Brückenbau für den Dienst eines Pioniers. Ein Handbuch für Offiziers, Ingenieurs, Baumeisters, Zimmerleute u. s. w. Mit 25 Steintafeln, Carlsruhe und Baden 1819. 1 fl. 24 kr. C. M.

Rössel, Fr. v., Geschichte des Feldzugs in Schlesien im Jahre 1813. Mit einer Karte und 2 Planen. Breslau 1817. 8. 3 fl. 24 kr. C. M.

Seidl, C. v., Friedrich der Große und seine Gegner. Nebst einer Vertheidigung des königl. preuß. Militärs gegen die Beschuldigungen des G. L. Graf von Schmettau und Ministers von Dohm. Ein Versuch, gr. 8. 2 fl. 30 kr. C. M.

Aster, C. H., die Lehre vom Angriff und von der Vertheidigung fester Plätze. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. — Niederer Theil. Mit 7 Kupfertafeln; in Folio, Dresden 7 fl. 8 kr. C. M.

Militär-Schematismus des östreichischen Kaiserthums auf das Jahr 1819. 12. Wien, 2 fl. C. M.

Auszug aus dem Abrichtungs- und Exerzier-Reglement der k. k. Infanterie, in Beziehung auf dasjenige vorzüglich, was daraus auch für die subalternen Chargen des Artilleriekorps in Anwendung kommt. Mit 5 Kupfer. gr. 8. Wien 1 fl. 20 kr. Einl. Sch.

Verzeichniß sämmtlicher Feldärzte der k. k. östreichi-

schen Armee. Im Mai 1819. Wien, brosch. 2 fl. 40 kr. Einl. Sch.

Gourgaud, campagne de 1815 ou Relation des operations militaires, qui ont eu lieu en France et en Belgique pendant les cent jours; avec des notes d'un officier allemand, gr. 8. Berlin, brosch. 2 fl. 20 kr. C. M.

Klipvstein, G. H. hessischer Oberst, Lehrbuch des Dienstes der leichten Truppen, nebst einem Anhang für die allgemeine Bewaffnung und ihren Einfluß auf die Ruhe und Sicherheit der deutschen Staaten, gr. 8. Darmstadt. 1818. 1 fl. 30. kr. C. M.

Lipscher und Gömmel, kaiserl. östr. Lieutenants, Theorie der Fechtkunst. Eine Abhandlung sämmtlicher Stellungen, Stoße, Paraden, Finten u. s. w., überhaupt aller Bewegungen im Angriffe und in der Vertheidigung. Mit zwei Übersichtstabellen und zwanzig bildlichen Darstellungen. gr. 8. 1,5 fl. C. Sch.

Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte. Herausgegeben von einigen Offizieren des königl. preuß. Generalstabs. 3. Heft. Mit einer Abbildung. gr. 8. Berlin. 1 fl. 54 kr. C. M.

Hahn, der Soldat in Hinsicht seiner Pflichten und Moralität, zu seiner bessern Würdigung. 8. Leipzig 40 kr. C. M.

Landsberg, Adolph von, Vorschläge für Offiziere, die Stunden ihrer Muse im Frieden auf eine würdige und angenehme Art auszufüllen, 8. Berlin. 54 kr. C. M.

F. W. Streit, die Berechnung der Kugelhaufen. Ein Handbuch für Artilleristen und Zeugbeamte. gr. 4. Breslau. 1 fl. C. M.

P. F. Stuhr, Geschichte des preuß. Heeres; erster Theil; — auch unter dem Titel: Brandenburgische preußische Kriegsverfassung zur Zeit Friedrich Wilhelm des Großen, Kurfürsten von Brandenburg. gr. 8. Berlin 3 fl. 30. kr. C. M.

Völderndorf und Waradein, E. von, Rückerinnerungen an die Jahre 1813 und 1814, oder Berichtigungen verschiedener Ansichten und Urtheile die Schlacht von Hanau, die Gefechte bei Mormant und Bar-sur-Aube, die Schlacht von Arcis u. s. w. betreffend, als Anhang zu Plotho's Werk: der Krieg in Deutschland und Frankreich ꝛc. ꝛc. gr. 8. München 36 kr. C. M.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Reuß-Plauen, Fürst, zum Kommand. Generalen in Gallizien ernannt.
Wieland, Bar., Obst. v. Würtemberg Huf. z. G. M. bef.
Weiß, Maj. v. E. H. Johann Drag. z. Generalkonsul in Corfu ernannt.
Neugebauer, Bar., pens. t. Maj. w. 1. Landwb. Komdt. v. Mazzuchelli J.
Klingenthal, pens. t. Maj. w. 2. Landwb. Komdt. v. Mazzuchelli J.
Bienenfeld, Bar., pens. t. Maj. w. 1. Landwb. Komdt. v. Würtemberg J.
Belleroche, pens. t. Maj. w. 1. Landwb. Komdt. v. Bianchi J.
Helmfeld, pens. t. Maj. w. 2. Landwb. Komdt. v. Bianchi J.
Ortenburg, Graf, pens. t. Maj. w. 2. Landwb. Komdt. v. Nugent J.
Mölke, pens. t. Maj. w. 2. Landwb. Komdt. v. Marschall J.
Bubna, Bar., pens. t. Maj. w. 2. Landwb. Komdt. v. Strauch J.
Limpens, pens. t. Maj. w. 2. Landwb. Komdt. v. Reuß-Plauen J.
Thurn, Graf, Maj. in der Armee w. 1. Landwb. Komdt. v. Reuß-Plauen J.
Sardagna, pens. Obstl. w. 2. Landwb. Komdt. v. G. H. Toskana J.
Freydong, Maj. v. Wilh. D. Niederl. J. in die Pension, und als 1. Landwb. Komdt. zu G. H. Toskana J. überf.
Utsch, Maj. v. Würtemberg J. in die Pension, und als 2. Landwb. Komdt. im R.
Kilian, Maj. v. Wenzl Colloredo J. in die Pension, und als 2. Landw. Komdt. im R.
Wodnianszky, Maj. v. Reuß-Plauen J. in die Pension, und als 2. Landwb. Komdt. zu Argenteau J.
Schmid, Maj. v. Alb. Giulay J. in die Pension, und als 1. Landwb. Komdt. zu vak. Reuß-Greiz J.

Tils, Maj. v. Vogelsang J. in die Pension, und als 2. Landwb. Komdt. zu De Baux J.
Liptay, Maj. v. Lusignan J. in die Pension, und als 1. Landwb. Komdt. zu Vogelsang J.
Huttern, Maj. v. Lusignan J. in die Pension, und als 2. Landwb. Komdt. zu Vogelsang J.
Stansky, Maj. v. Wilhelm d. Niederl. J. in die Pension, und als 2. Landwb. Komdt. zu Chasteler J.
Marek, Maj. v. Mazzuchelli J. in die Pension, und als 2. Landwb. Komdt. zu Czartorisky J.
Schilbert, pens. Obstl. erhält das 1. Landwb. v. Prz. Leopold v. Sizilien J.
Littichau, pens. Maj. erhält das 1. Landwb. v. Alb. Giulay J.
Stark, pens. Maj. erhält das 1. Landwb. v. Wenzl Colloredo J.
Janda, sup. Maj. v. Kaiser J. wird als 1. Landwb Komdt. im R. einstweilen zug.
Waldstätten, Bar., sup. Maj. v. Prz. Leopold v. Sizilien J. w. als 1. Lwb. Komdt. im R. einstweilen zug.
Scholz, sup. Maj. v. Nugent J. wird als 1. Landwb. Komdt. im R. einstweilen zug.
D'Oberlin Mitterbach, Maj. v. Beaulieu J. wird als 1. Landwb. Komdt im R. einstweilen zug.
Nowack, F. v. Deutschmeister J. z. böhm. Gränz Kordon übers.
Zeschner, Ob. v. vak. Jos. Colloredo J. z. Prager Mont. Kom. übers.
Hartmann, Obl. v. 3. Art. R. als Kapl. z. Peterwardein. Garn. Art. Dist. bef.
Ruczizka, Obl. v. Art. Hauptzeugamt als Kapl. z. Wiener Garn. Art. Dist. bef.
Guiliany, Ul. v. Art. Hauptzeugamt z. Obl. im Korps bef.
Eberhardt v. Eichenburg, Kapl. v. Wiener Garn. Art. Dist. z. wirkl. Hptm. beförd. und zum Ofner Distrikt übers.
Trzianesky, Obfwerkr. v. Bomb. Korps z. Ul. bef. und z. Siebenbürg. Garn. Art. Dist. übers.
Plotzer, Obl. v. Ponton. Bat. z. Kapl im Korps bef.
Mattausch, Unterbrückenmeister v. Ponton. Bat. z. Oberbrückenmeister bef.
Kuntschak, 2. Rittm. v. Besch. und Rem. Dep. z. 1. Rittm. daselbst bef.
Waffenberg, Graf, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. z. sup. Ul. im R. bef.
Zichy, Graf, Kad. v. Liechtenstein Hus. z. sup. Ul. im R. bef.
Casella, Kad. v. Prinz Regent Hus. z. sup. Ul. im R. bef

im R. bef.
K. bef.
K. z. Warasdin.
Kür. z. R. Komdt.
Kreuzer Gr. Grenadier Regt. ernannt.
F. bei Bellegarde bef.
Komdt. des 4. Garn.
Ul. im Pionierkorps bef.
Jäger q. t. z. E. H. Rai-
Obstl. v. Kaiser Jäger rückt im
Franz Karl J. im R. in

Corneliani, Kad. v.
Pittori, Kad. v.
Dragolovich, Obstl. v.
Bolza, Obl. v.
Latiffe, Gen.
Brandhaber, Zeugsoberl. zur. emanat.
Prochaska, F. v. K. k. Sohn J. z.
Ozanzki, Obstl. v. Kaiser
neu J. übert.
Geppert, Hptm., sup.
R. in die Wickl.
Pallaghi, sup. Major v. E.
die Wickl.
Georg, pens. Ul. in Zivildienst übert.
Malfatti, pens. Rittm. detto.

Pensionirungen.

Ruchi, F. M. L.
Strauch, G. M.
Müllner, Hptm. v. Prag. Garn. Art. Dist. mit Maj. Kar.
Hrabak, Ul. v. Prag. Garn. Art. Dist. mit Obl. Kar.
Mekkery, Hptm. v. Wallach. Illir. Grz. R. mit Maj. Kar.
Pachner, F. v. E. H. Karl J.
Fe[illegible], F. v. E. H. Ludwig J.
Fo[illegible], Hptm. v. Mazzuchelly J.
Ko[illegible], Kapl. detto.
Ben[illegible], Obl. v. Lusignan J.
Kobler, Ul. v. detto.
Böhm, F. v. Alb. Giulay J.
Lazary, F. v. Alb. Giulay J.
Eisenmaier, Hptm. v. Prz. Leopold v. Sizilien J.
Eder, Hptm. v. detto mit Maj. Kar.
Scholz, Obl. v. Strauch J.
Mussner, Ul. v. detto.
Kappaun, Kapl. v. De Vaux J.
Korsch, Obl. v. König Wilhelm d. Niederl. J.
Poschnigg, F. v. detto.
Jezenovsky, Obl. v. Max Joseph J.
Bida, Hptm. v. Wiedrunkel J.
Stuger, Kapl. v. Palombini J.
Barth, F. v. Mariassy J.
Brassa, Hptm. v. Marschall J.
Lamberti, Ul. v. Paar J.
Piantanida, Hptm. v. Spleny J.
Pernits, Obl. v. E. H. Franz Karl J.

Mayerhoffer, F. v. E. H. Franz Karl J.
Hölzel, Obl. v. Beaulieu J.
Stephanovich, Kapl. v. Oguliner Grz. R.
Ambach, Ul. v. 10. Jägerbat.
Breuer, Ul. v. E. G. H. Toskana Drag.
Farkas, 1. Rittm. v. Würtemberg Huf.
Deſchkowitz, Ul. v. 5. Garniſonbat.
Speicher, Obl. v. 1. Galliz. Kordonsabth.
Seidel, Ul. v. Fuhrweſen in zeitliche Penſion.
Plaminz, Ul. v. detto.
Garnica, Maj. v. E. H. Franz Karl J.
Annoni, Maj. v. Kronpr. Ferdinand Kür.
Körber, Johann, Hptm. v. Ingenieurkorps mit Majors Kar. ad h.
Rankovich, Major v. Ottochaner Grz. R. mit Obſtl. Kar. ad h.
Chorich, Obſtl. v. Kreutzer Grz. R. mit Obſt. Kar. ad h.
Paraskovits, Hptm. v. Oguliner Grz. R. mit Majors Kar. ad h.
Stephanacz, Hptm. v. 2. Wallachen Grz. R. mit detto.
Cziczek, Maj. v. Art. Feldzamt in Wien mit Obſtl. Kar.
Galleazi, Maj. v. Kaiſer Kür.
Moroſini, Maj. v. italien. Invalidenbat.
Friedel, Hptm. v. 1. Art. R. mit Maj. Kar. und Penſion.
Klinger, Hptm. v. Venet. Garn. Art. Diſt. mit Maj. Kar. und Penſion.
Kolbel, Hptm. v. Wiener Garn. Art. Diſt. mit Maj. Kar. und Penſion.
Ratzenböck, Hptm. v. Sappeurkorps mit Maj. Kar. und Penſion.
Gumer, Hptm. v. Kaiſer Jäger mit Majors Kar.
Galler, Hptm. v. detto Inf. detto.
Schmid, 1. Rittm. v. Rieſch Drag. detto.
Rathgeber, 1. Rittm. v. Fuhrweſen detto.

Quittirungen.

Starzinsky, Graf, 1. Rittm. v. Kaiſer Uhl. mit Maj. Kar. ad h.
Perozzi, penſ. ex venet. Ul
Dick, Ul. v. Kaiſer J.
Benko, Ul. v. Alexander J.
Löwe, Ul. v. detto.
Schnerer, F. v. Czartorysky J.
Sattrann, Ul. v. Alois Lichtenſtein J.
Meißner, Ul. v. detto.
Hölzel, Ul. von Kaunitz J.
Hold, F. v. König Wilhelm d. Niederl. J.
Flick, Ul. v. Kutſchera J.

Cornelliani, Kad. v. Duka J. z. ſup. F. im R. bef.
Vittori, Kad. v. Duka J. z. ſup. F. im R. bef.
Dragolovich, Obſtl. v. 2. Banal G. R. z. Warasdin. Kreutzer Grz. R. überſ.
Bolza, Obſt. v. Kronpr. Ferdinand Kür. z. R. Komdt. v. Lothringen Kür. ernannt.
Laziſe, Graf, Kadet v. Marine z. F. bei Bellegarde bef.
Brandhuber, penſ. d. Obſtl. z. Komdt. des 4. Garn. Bat. ernannt.
Prokeſch, F. v. G. H. Baden J. z. Ul. im Pionierkorps bef.
Camuzzi, Obſtl. v. Kaiſer Jäger q. t. z. E. H. Rainer J. überſ.
Geppert, Ludw., ſup. Obſtl. v. Kaiſer Jäger rückt im R. in die Wirkl.
Pallaghi, ſup. Major v. E. H. Franz Karl J. im R. in die Wirkl.
Georg, penſ. Ul. in Zivildienſt übert.
Malfatti, penſ. Rittm. detto.

Penſionirungen.

Zuchi, F. M. L.
Strauch, G. M.
Müllner, Hptm. v. Prag. Garn. Art. Diſt. mit Maj. Kar.
Hrabak, Ul. v. Prag. Garn. Art. Diſt. mit Obl. Kar.
Metzker, Hptm. v. Wallach. Illir. Grz. R. mit Maj. Kar.
Püchler, F. v. E. H. Karl J.
Ferdiny, F. v. E. H. Ludwig J.
Koß, Hptm. v. Mazzuchelly J.
Beneſch, Kapl. detto.
Rodler, Obl. v. Luſignan J.
Böhm, Ul. v. detto.
Lazary, F. v. Alb. Giulay J.
Eiſenmaier, Hptm. v. Prz. Leopold v. Sizilien J.
Eder, Hptm. v. detto mit Maj. Kar.
Scholz, Obl. v. Strauch J.
Muſner, Ul. v. detto.
Kappaun, Kapl. v. De Vaux J.
Korſch, Obl. v. König Wilhelm v. Niederl. J.
Poſchnigg, F. v. detto.
Jezenovsky, Obl. v. Max Joſeph J.
Vida, Hptm. v. Wiedrunkel J.
Singer, Kapl. v. Palombini J.
Barth, F. v. Mariaſſy J.
Braſſa, Hptm. v. Marſchall J.
Lamberti, Ul. v. Paar J.
Piantanida, Hptm. v. Spleny J.
Pernits, Obl. v. E. H. Franz Karl J.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

I. Die Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo. (Mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane). . 3

II. Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg (Schluß.) . 73

III. Königs Friederich II. von Preußen Instruktion für seine Artillerie. 100

IV. Ankündigung des topographischen Bureau's des k. k. Generalquartiermeisterstabs. 105

V. Neueste Militärveränderungen. 108

Achtes Heft.

I. Skizze des Feldzugs der Östreicher gegen Murat. (Mit dem Plane der Schlacht von Tolentino). . . . 115

II. Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwestdeutschen Staaten insbesondere. . . . 164

III. Literatur. 208

IV. Anekdote. 214

V. Neueste Militärveränderungen. 217

Martini, F. v. Naſſau J.
Kühnel, Ul. v. Mariaſſy J.
Schaumburg, F. v. Kerpen J.
Schuſter, Ul. v. vak. Joſ. Colloredo J.
Richter, Obl. v. 4. Jägerbat.
Wegmayer, Ul. v. 10. Jägerbat.
Niederl, Obl. v. E. H. Joſeph Huſ.
Thom, 1. Rittm. v. Koburg Uhl. mit Kar.
Menthon, Graf, Obl. v. E. H. Karl Uhl.
Babel v. Fronsberg, Ul. v. Kaiſer Uhl.
Cſerny, Obl. v. 2. Garniſonsbat. mit Kar.
Penz, Obſt. v. Lothringen Kür.

Verſtorbene.

Dinersberg, Bar., penſ. F. M. L.
Ayrenhof, penſ. detto.
Maccovits, penſ. t. Maj.
Zachar, penſ. t. detto.
Lattuada, Major in der Armee.
Beaufort, Platzmajor in Venedig.
Mumthe, penſ. Obſt.
Milges, penſ. Obſtl.
Pittony, Bar., penſ. t. Major.
Haim, penſ. Major.
Riboſſy, penſ. t. Major.
Zumdobel, penſ. t. Major.
Kaiſer, penſ. Major.
Kohl, Joh., Hptm. v. Mazzuchelli J.
Neumann, Obl. v. Alois Liechtenſtein J.
Pammer, Ul. v. Kaiſer Jäger.
Hartmann, Obl. v. G. H. Baden J.
Valle, Obl. v. O'Reilly Chev. leg.
Hornigg, Obl. v. Albert Kür.
Kukula, Obl. v. 1. Art. R.
Zehentner, Obl. v. 2. detto.
Scholler, Hptm. v. Mantuaner Garn. Art. Diſt.

Verbeſſerung im achten Heft.

Seite	Zeile		ſtatt:	lies:
118	6	von unten	Die Neapolitaner rückten vor	Die Neapolitaner rückten vor Ferrara
218	20	von unten	Kurz, Obl. von Belle-garde J.	Kurz, Obſtl. von Belle-garde J.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

I. Die Schlachten von Ligny, Quatrebras und Waterloo. (Mit einer Übersichtskarte und einem Schlachtplane). . 3

II. Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg (Schluß.) . 73

III. Könige Friederich II. von Preußen Instruktion für seine Artillerie. 100

IV. Ankündigung des topographischen Bureau's des k. k. Generalquartiermeisterstabs. 105

V. Neueste Militärveränderungen. 108

Achtes Heft.

I. Skizze des Feldzugs der Östreicher gegen Murat. (Mit dem Plane der Schlacht von Tolentino). . . . 115

II. Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwestdeutschen Staaten insbesondere. . . . 164

III. Literatur. 208

IV. Anekdote. 214

V. Neueste Militärveränderungen. 217

Neuntes Heft.

I. Skizze des Feldzugs der Östreicher gegen Murat. (Schluß). 227

II. Geschichte des 21. Linien-Infanterieregiments Prinz Victor Rohan (dermalen Albert Graf Giulay) im Feldzug 1809. 293

III. Literatur. (Recension der Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz). . . . 314

IV. Übersicht der neuesten Literatur der Kriegskunst und ihrer Hilfswissenschaften. 333

V. Neueste Militärveränderungen. 336

A 443025 DUPL

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 06237 1771

A 443C
UNIVERSITY OF MICHIC
3 9015 06237 177